Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 17 / Folge 45 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 5. November 1966 — 3 J 5524 C

„Rote Aktionseinheit" gefordert

EK. Vieles, was sich in diesen Wochen vor und besonders auch hinter den Moskauer Kulissen abspielte, läßt den klaren Schluß zu, daß sich die sowjetische Führungsgruppe im Kreml erneut darum bemüht hat, die Trabanten im äußerlich gespaltenen roten Lager und die kommunistischen Parteien nun doch noch für eine Einheitsfront gegen den rotchinesischen Rivalen zu gewinnen. Es wäre Breschnjew und Kossygin wohl sehr erwünscht gewesen, aus dem Kreis der Kostgänger Moskauer Subsidien, aber auch von den Parteikadern im Westen eine bündige Erklärung zu erhalten, in der man Peking die Schuld an der Krise im roten weltrevolutionären Lager zuschiebt und den Anspruch der Sowjets auf die Führerrolle und zentrale Lenkung der kommunistischen Sache eindeutig unterstreicht. Der Gedanke an ein rotes Weltkonzil, das seinen Bannspruch gegen die chinesischen „Ketzer" fällt, hat hintergründig noch einmal eine Rolle gespielt. Daß man sich mit den Warschauer Spitzenfunktionären Gomulka und Cyrankiewicz Leute nach Moskau bestellte, auf deren Gefügigkeit man besonders rechnen zu können glaubte, daß man den Ost-Berliner Befehlsempfängern wichtige Aufgaben zuteilte und selbst auf einer Reihe von Auslandsreisen die Werbetrommel rührte, zeigt deutlich den Generalkurs, den man zu steuern beabsichtigte Die Gelegenheit schien besonders günstig, da Mao Tse-tung und seine Leute trotz aller lärmenden Agitation in eine kritische Lage geraten waren und — mindestens zeitweise — an Ansehen im roten Lager verloren hatten. Hatten nicht sogar die Nordkoreaner und Nordvietnamesen — zusammen mit den kommunistischen Parteien in Japan und Indonesien viele Jahre hindurch starke Stützen für Rotchina — deutlich erkennen lassen, daß ihnen die wilden Ausbrüche Pekings keineswegs gefielen? Warum also nicht die Stunde nützen, um Moskaus politische Ernten in die Scheuern zu bringen?

Enttäuschendes Ergebnis

Es waren die russischen Spitzenfunktionäre selbst, die über ihre Sender und ihre Diktaturpresse die Parole ausgaben, die „Aktionseinheit" im roten Lager sei dringend notwendig, und nur Rotchina mit seinen Trabanten verhindere sie. Man sollte den Schluß daraus ziehen, daß der ein Verräter der kommunistischen Sache sei, der die von der Sowjetunion so eifrig geförderte Aktionseinheit verhindere und daß man folglich solche Verräter bestrafen und isolieren müsse. Da ist es nur hochinteressant, die Reaktion anderer kommunistischer Parteien auf diese Gedankengänge und Stimmungsmanöver zu verfolgen. Sie hat offenkundig in keiner Weise den Hoffnungen des Kreml entsprochen.

Besonders bemerkenswert ist da die auszugsweise auch in Sowjetzeitungen veröffentlichte Stellungnahme des koreanischen KP-Führers Kim Ir Sen, von dem es bereits geheißen hatte, er sei ganz auf die Moskauer Linie eingeschwenkt und habe faktisch den Rotchinesen den Rücken zugekehrt. In Wahrheit hat Kim Ir Töne angeschlagen, die den Russen keineswegs gefallen können. Er hat — sicher zur Freude so mancher Satellitenpartei — betont, es könne und dürfe weder in Moskau noch in Peking ein dirigierendes „Zentrum der Weltrevolution" geben. Rote Aktionseinheit, sowohl mit der UdSSR als auch mit China, sei dringend geboten, könne aber nicht Unterwerfung unter eine Vormacht bedeuten. Der „zeitgenössische Revisionismus", den nicht nur Peking den Sowjets lautstark vorwirft, bezeichnet auch Kim als schwerste Gefahr, die man sehr energisch bekämpfen müsse, denn dieser Revisionismus sei schwach gegenüber den „amerikanischen Imperialisten". Es sei höchst notwendig, umgehend die rote Einheitsfront in Südostasien zu schaffen. Kim hat zugleich die „superrevolutionären Schlagworte" Pekings scharf kritisiert, die die ganze Bewegung gefährden könnten.

Das Gesetz der roten Verschwörung

Kims Äußerungen stehen nicht für sich allein. Gewiß hat es an Kritik innerhalb des roten Ostblocks gegen so manche wilde Ausbrüche Maos und seiner Leute in der letzten Zeit nicht gefehlt, aber die Neigung, den Bruch zu Rotchina zu vollziehen oder auch nur zu fördern, ist offenkundig im kommunistischen Lager viel geringer, als Moskau angenommen hat. Das hat — wie sich zeigte — verschiedenste Gründe. Man weiß, daß ein Zerbrechen der roten Front gegen das elementare Gesetz dieser weltweiten Verschwörung verstößt. Man hat — siehe Kims Erklärungen — auch keine Lust, sich dann noch mehr als früher in die Rolle eines reinen Befehlsempfängers für Moskauer Weisungen versetzen zu lassen. Selbst Gomulka und Cyrankiewicz zeigten wenig Neigung, mit Rotchina ganz zu brechen. Sie und andere empfehlen sich lieber für eine Vermittlerrolle zwischen den beiden roten Giganten. Wenn so Leute reagieren, die sehr genau wissen, wie abhängig sie in ihren Positionen vom Kreml sind, so kann man sich vorstellen, wie etwa Rumänen, Ungarn, Tschechen und Bulgaren darüber denken.

Die Russen wiederum haben allen Grund, ihre kommunistische Verläßlichkeit gegenüber den schweren Verdächtigungen Rotchinas täglich unter Beweis zu stellen. Man kann sich leicht ausrechnen, wie rasch die Positionen der heutigen Machthaber im Kreml ins Wanken geraten können, sobald die Kommunisten in aller Welt und auch im eigenen Land ernstlich davon überzeugt wären, ihre großen Bosse verrieten die Sache der roten Weltrevolution an Washington. Unter diesem Aspekt wollen auch die Erfolgsaussichten für die Vorschläge des Präsidenten Johnson an den Kreml gesehen werden, die Hoffnungen, die Sowjets könnten einen Druck auf ihre roten Verbündeten und Gesinnungsgenossen ausüben. In der Fehleinschätzung der Möglichkeiten und Gegebenheiten für kommunistische Regime haben die Weisen in Washington schon oft genug Beträchtliches geleistet und dabei erschreckend wenig aus früheren Enttäuschungen und Rückschlägen gelernt.

Die Neidenburg

entstand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, etwa zwischen 1370 und 1380, und gehörte zu den Meisterwerken der Ordensbaukunst. Der in den Nachkriegsjahren zerstörte Backsteinbau bestach immer wieder durch die kraftvolle Schönheit seiner Formen. Foto: Grunwald

Warschauer „Sozialismus"

Renten in Devisen gehören dem Staat

Z. — Unmißverständlich gab das polnische Finanzministerium allen Bürgern zu verstehen, was sie erwartet, wenn sie einen Anspruch auf eine Rente oder Pension gegenüber einem westlichen Land haben und diesen nicht nutzen. Mit einer Geldstrafe von 100 000 Zloty können alte Menschen oder Invaliden belegt werden, wenn sie es unterlassen, sich um den Anspruch im westlichen Ausland zu bemühen.

Dieser Tage ging abermals ein warnender Artikel durch den polnischen Blätterwald. Er sollte die Menschen in Polen und den deutschen Ostprovinzen einschüchtern, die bis jetzt nichts unternommen haben, um einen eventuellen Rentenanspruch in der Bundesrepublik oder in Frankreich geltend zu machen. Es ist nämlich bekannt geworden, daß viele sich kleine Familienrenten, die ihnen die Bundesrepublik zuerkannt hat, in Form von „Mangelwaren" durch Freunde oder Verwandte zuschicken lassen. Das bezeichnet man in Warschau als „Devisenvergehen", denn — wie das polnische Finanzministerium argumentiert — jeder Bürger Polens könne in Polen für polnische Währung alles Lebensnotwendige kaufen, und der Staat sorge dafür, daß notwendige Waren aus dem Ausland importiert werden. Die Zahlung der Auslandsrente habe also in jedem Fall über die Polnische Staatsbank zu dem gültigen Wechselkurs von Fünf Zloty für eine Deutsche Mark zu erfolgen.

Geradezu verblüffend ist, was der Leser im letzten Absatz des Artikels vernimmt: Ebenfalls mit einer Geldstrafe in Höhe bis zu 100 000 Zloty kann diejenige Person innerhalb Polens und der deutschen Ostprovinzen belegt werden, die einen Anspruch aus dem Ausland in „polnischer Währung" empfängt, unter Umgehung der polnischen Staatsbank. Auf jeden Fall müssen und dürfen alle Deviseneingänge an die Bürger des polnischen Staates über die Staatsbank gehen — denn der Staat braucht dringend Devisen, um seine Spionage- und Agitationszentren im Westen finanzieren zu können. Die rechtlichen Eigentümer dieser Devisen erhalten großzügigerweise ein Almosen in Zloty vom Staat zuerkannt.

Ein Jahr und ein Tag

EK. Als im Oktober 1965 nach dem für Ludwig Erhard durchaus positiven Ausgang der letzten Bundestagswahlen wieder eine Koalitionsregierung mit vier FDP-Ministern gebildet wurde, fragte man sich allgemein, welche Lebenszeit diesem Kabinett wohl beschieden sein werde. Das es genau 366 Tage — also ein Jahr und ein Tag — bis zum erklärten Austritt der Minister Mende, Dahlgrün, Bucher und Scheel sein würden, konnte niemand ahnen. Es hat in all den Jahren seit 1949, in denen die Freien Demokraten zusammen mit CDU und CSU in der Bundesregierung vertreten waren, eigentlich nie an zum Teil recht heftigen Kontroversen zwischen den Koalitionspartnern gefehlt. Schon 1956 kam es zu einer schweren Krise in der FDP, als die damaligen freidemokratischen Minister und eine Reihe von anderen Abgeordneten der Parole Thomas Dehlers und seiner Freunde, der Koalition mit Konrad Adenauer den Rücken zu kehren, keine Folge leisteten. Im Spätherbst 1962 kam es wieder zum Eklat, als im Zusammenhang mit der „Spiegel"-Affäre fünf FDP-Minister (Starke, Stammberger, Scheel, Mischnick und Lenz) ihren Rücktritt erklärten. Daß es in den letzten Jahren eine ganze Reihe führender Politiker unter den freien Demokraten gab, die einem politischen Zweckbündnis mit den christlichen Gruppen mehr als kühl gegenüberstanden, ist ebenso bekannt wie das Faktum, daß nicht wenige CSU- und CDU-Abgeordnete einer Koalition mit der FDP nach den bisherigen Erfahrungen keine großen Erfolgschancen mehr gaben.

*

Seit Mitte voriger Woche führt in Bonn erstmals eine Bundesregierung die Geschäfte, die in der Volksvertretung nicht mehr eine Majorität der Abgeordneten hinter sich weiß. Der gerade in den letzten Monaten hart attackierte Kanzler scheint immer noch die Hoffnung zu hegen, es könne ihm — nach den Landeswahlen in Hessen und Bayern — gelingen, die Fraktion der freien Demokraten erneut zu einer Zusammenarbeit zu gewinnen. Dieser Optimismus wird allerdings weder von den bisherigen Koalitionspartnern noch von den Politikern der CDU und CSU geteilt. Man schätzt hier die Chancen Erhards, auch eine neue Regierung zu leiten, sehr gering ein und hat gelegentlich schon die Meinung geäußert, der Bundeskanzler solle durch einen freiwilligen Rücktritt die Bahn für neue Entwicklungen freigeben. Das aber scheint durchaus nicht mit den Intentionen Ludwig Erhards übereinzustimmen.

Über eins sollten sich die in Bonn vertretenen Parteien der bisherigen Koalition wie auch der Opposition völlig klar werden: die überwältigende Mehrheit der wahlberechtigten Deutschen hat das, was vor und hinter den Bonner Kulissen in den letzten Wochen geschah bzw. nicht geschah, mit großem Befremden und wachsender Unruhe zur Kenntnis genommen. Die Fülle in sich oft völlig widersprüchlicher Erklärungen des Kabinetts und der Fraktionen allein schon zur Frage einer sinnvollen und klaren Etatspolitik, zum Problem möglicher Einsparungen, zur Drosselung der Mehrausgaben wie auch zu dem etwaiger Steuererhöhungen mußte die Geister verwirren und Mißtrauen wecken. Die Deckung neuer Haushalte ist keineswegs so sonnenklar, wie man das amtlich zunächst beteuerte. Der Staatsbürger wirft einflußreichen politischen Gremien vor, sie hätten sich überhaupt erst viel zu spät mit diesen bedeutenden Fragen befaßt und die Dinge laufen lassen.

Haben nicht parteitaktische und wahlpolitische Erwägungen dazu beigetragen, den Wählern Geschenke auch noch zu einem Zeitpunkt zu verheißen, als allen Experten längst klar sein mußte, daß nach Jahren einer stürmischen Konjunktur nun Zeiten anbrächen, die eine weit vorsichtigere Planung dringend geboten erscheinen ließen? Es müßte doch schon seit vielen Monaten bekannt sein, in welchem Ausmaß unsere NATO-Verbündeten Ansprüche an die angeblich unerschöpfliche deutsche Kasse stellen würden, wozu sie durch ein mehr als sanftes deutsches Echo noch ermuntert wurden. Mindestens ebenso starke Unruhe hat in weiten Kreisen die Tatsache hervorgerufen, daß heute die einst von allen Parteien des Bundestages einmütig verabschiedeten Entschließungen zur Deutschlandfrage offenbar bei manchen Bonner Politikern nicht mehr als verbindlich angesehen werden. So wichtig es ist, die deutschen Schicksalsfragen jederzeit im Gespräch zu halten, so problematisch ist eine „Aktivität um jeden Preis", die sich der Illusion hingibt, man werde mit Ulbricht

und seinen Leuten vorankommen, wenn man ihnen immer fulminantere Angebote machte.

*

Wie immer auch die politische Entwicklung in Deutschland in den kommenden Monaten weitergeht, es sollte klar sein, daß wir alle in der gemeinsamen Verantwortung stehen und daß wir keinerlei Erfolge erzielen werden, wenn wir nicht als eine große und im Entscheidenden einige Gemeinschaft unsere Sache vertreten. Wir haben keinen Grund zu pharisäischer Anklage gegen andere politische Gruppen. An einer allzu aufwendigen Ausgabenpolitik sind wohl so ziemlich alle Parteien nicht schuldlos. Selbsttäuschung über die Gefährlichkeit unserer Widersacher hat es schon in jedem Lager gegeben.

Auf schiefer Ebene

BdV über amerikanisch-sowjetische Gespräche besorgt

N. Bonn — Die Entwicklung der Deutschlandfrage ist das Hauptthema, mit dem sich eine Klausurtagung des Bundes der Vertriebenen am 12. und 13. November in Heidelberg befassen wird. Auf der Tagung, an der das Präsidium, die Sprecher der Landsmannschaften und Vorsitzenden der Landesverbände sowie der außerordentlichen Mitgliedsorganisationen teilnehmen, sollen Grundsätze für ein innenpolitisches Aktionsprogramm entworfen werden. Ziel des neuen Konzeptes soll sein, Seite an Seite mit allen patriotischen Deutschen „Widerstand gegen das Teilungsdiktat der Sowjetunion und gegen unzumutbare Forderungen der Verbündeten" zu leisten.

Insbesondere im Zusammenhang mit den jüngsten amerikanisch-sowjetischen Gesprächen und Reden und den Dreier-Verhandlungen über Devisenausgleich und Umrüstung, sieht der BdV Grund zur Besorgnis. Schlüssel der weltpolitischen Entwicklung, aus der die Deutschlandfrage nicht wegzudenken ist, ist diesen Analysen zufolge, der Krieg in Vietnam. Die Friedenskampagne Johnsons könne nicht darüber hinwegtäuschen, daß nach den Kongreßwahlen am 6. November möglicherweise mit einer verschärften Entwicklung in Asien gerechnet werden müsse. In diesem Falle wäre die Sowjetunion genötigt, im Interesse der Solidarität der kommunistischen Welt eine Entlastungsoffensive, wenn nicht auf dem asiatischen Kriegsschauplatz, so doch auf dem Nebenschauplatz der machtpolitischen Auseinandersetzungen in Europa vorzunehmen, während die USA genötigt sein könnten, zugunsten eines stärkeren Einsatzes in Asien ihre militärischen Interessen in Europa weitgehend zu liquidieren. Damit sei nicht nur die Sicherheit Deutschlands und Europas, sondern auch der territoriale Status quo gefährdet.

Den Reden und Presseinformationen Präsident Johnsons ist zu entnehmen, daß in absehbarer Zeit mit einer beträchtlichen Reduzierung der amerikanischen Truppen in Europa zu rechnen ist. Gleichzeitig soll über die Nichtweitergabe von Atomwaffen mit den Sowjets verhandelt werden. Dem Kreml kommt es dabei entscheidend darauf an, jede Art von Mitverantwortung und Beteiligung der Bundesrepublik Deutschlands an der atomaren Mitverantwortung zu verhindern. Nach Ansicht des BdV geht das sowjetische Interesse jedoch nur äußerlich dahin, ein Sicherheitssystem aufzurichten, in Wirklichkeit wollen die Strategen im Kreml die ohnehin brüchige NATO weiter zermürben, die Amerikaner aus Europa hinausdrängen, die Bundesrepublik isolieren und neutralisieren, um letztlich ein sowjetisches Imperium vom Ural bis zum Atlantik aufzurichten. Es sei äußerst bedenklich, daß die offizielle amerikanische Stellungnahme sich, ähnlich wie zu Zeiten der Yalta-Konferenz und von Camp David, angesichts übelster Erfahrungen mit der „Friedfertigkeit" des sowjetischen „Sicherheitsanliegens" Illusionen über diese Strategie mache, und ihr noch dazu durch Versicherungen entgegenkomme, den Status quo der Gewalt, so auch in der Frage der deutschen Teilung und der Grenzfrage, für absehbare Zeit zu sanktionieren.

Daß sich die amerikanische Diplomatie in diesem Punkte auf schiefer Ebene bewegt, gehe nicht zuletzt aus der Europa-Rede Johnsons hervor, in der ein Abrüstungskonzept entwickelt wird, ohne daß in diesem Zusammenhang entgegen der bisherigen Gepflogenheit und den Grundbedingungen des Bündnisvertrages die Deutschland-Politik ins Spiel gebracht werde. Von der Wiedervereinigung sei hier nur noch im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung Gesamteuropas die Rede, während gleichzeitig die „Unverletzbarkeit der Grenzen einer Nation" betont werde, an jener Stelle, wo Johnson die deutsch-polnische Frage anspreche. Das bedeutet nach Ansicht des BdV zwar noch keine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie, aber es sei doch nötig, diese Stellungnahme genauer und eindeutiger zu kommentieren. Ein Ansinnen, daß die Bonner Politik im Zusammenhang mit den Dreier-Verhandlungen über die Stationierungskosten zur Sprache bringen solle, zumal sich ohnehin angesichts der vielfältigen bedenklichen Umstände der amerikanisch-sowjetischen Sondierungen die Frage stelle, ob und inwieweit der Bündniswert des deutsch-amerikanischen Verhältnisses in diesem Zusammenhang noch in Anschlag zu bringen sei.

De Gaulle fordert europäische Politik

RMW. Eine europäische Politik, die den Interessen Europas diene, forderte der französische Staatspräsident, General de Gaulle, auf einer viel beachteten Pressekonferenz am vergangenen Freitag. Frankreich sei noch immer zu einer politischen Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft bereit; die Zukunft der EWG auf dem Fundament eines vervollkommneten gemeinsamen Marktes mache die politische Zusammenarbeit unabdingbar notwendig.

Scharfe Kritik übte der General an der Bundesregierung, die durch die Bindungen an die Vereinigten Staaten den deutsch-französischen Vertrag von 1963 „seiner Bedeutung und seiner Substanz beraubt" hätte. Er betonte weiter: „Was die Grundlage einer besonderen Zusammenarbeit zwischen den beiden Nationen hätte sein können, ist deshalb ungenutzt geblieben." Trotz allem halte Frankreich das Angebot „einer offenherzigen Verständigung", die es Deutschland, seinem früheren Feind, vorgeschlagen hatte, aufrecht. Ferner habe Frankreich sich gerade jetzt wieder bereit gezeigt, erhebliche Streitkräfte in Deutschland zu belassen, die zur Sicherung der Deutschen beitrügen, ohne daß Frankreich — im Gegensatz zu anderen Verbündeten — von Deutschland etwas dafür verlange. Hätte Frankreich sich gegenüber Deutschland „verdienstvoller und entgegenkommender verhalten können?" fragte der General. Auf eine andere Frage antwortete de Gaulle, es könne für die Zukunft Europas nichts Endgültiges erreicht werden, „wenn Westeuropa und Osteuropa keine Übereinkunft erreichen". Frankreich habe eine Politik in diesem Sinne vorgeschlagen und die Initiative dazu ergriffen.

Die Bundesregierung verzichtete auf eine offizielle Stellungnahme zu diesen Äußerungen des französischen Staatspräsidenten, um eine öffentliche Auseinandersetzung mit dem französischen Partner zu vermeiden. Der außenpolitische Experte der CSU, Baron zu Guttenberg, erklärte, er halte es nicht für richtig, jetzt vor der Öffentlichkeit zu untersuchen, wer schuld sei an der Trübung des deutsch-französischen Verhältnisses. Er warnte vor einer einseitig atlantisch orientierten Politik und betonte: „Ich halte die Äußerungen de Gaulles für ein bestürzendes Zeichen für den gegenwärtigen Stand der für uns lebenswichtigen Beziehungen."

Eine Reihe deutscher Politiker ist mit ihm der Überzeugung, ein entschlossener Neubeginn sei nötig, um eine Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen zu erreichen. Diese Partnerschaft müsse die Grundlage für eine Renaissance des alten Europa bilden. Sonst könne es geschehen, daß ein zerstrittenes, verarmtes Europa im weltweiten Ringen der Machtblöcke politisch und wirtschaftlich zerrieben werde.

Die Achse Moskau-Warschau

Von Dr. Erich Janke

Am 19. 10. 1956 begann das, was die Bevölkerung Polens den politischen „Frühling im Oktober" genannt hat. Diesem Frühling folgte aber kein Sommer, sondern ein Herbst. Die Blätter der bedingten Freiheit, die der als Parteichef fungierende Wladyslaw Gomulka gewährt hatte, um die mächtige Bewegung abzufangen, vergilbten rasch, darunter auch „Po prostu", jene Studentenzeitung, die das geistige Zentralorgan der empörten Massen gewesen war. Ihre Herausgeber und Redakteure wurden vor Gericht gestellt und verurteilt. Seither ist nichts mehr von ihnen zu hören. Und fast auf den Tag genau zehn Jahre später, am 16. 10. 1966, wurde nun in Moskau zum Abschluß eines längeren Besuchs einer großen polnischen Partei- und Regierungsdelegation in der Sowjetunion eine umfangreiche „Gemeinsame sowjetisch-polnische Erklärung" unterzeichnet, die geradezu beweist, daß es im Sowjetblock so etwas wie eine „Achse Moskau—Warschau" gibt, um die die anderen Satelliten der Sowjetmacht im Raume jenseits der Elbe und Werra rotieren.

Diese „Gemeinsame Erklärung" stellt den vorläufigen Höhepunkt einer Entwicklung dar, die schon kurze Zeit nach dem „Polnischen Oktober 1956" begann: Gomulka, der zunächst — nach exilpolnischer Auffassung — so etwas wie ein „Zerwürfnis" mit einer herbeigeeilten sowjetischen Delegation vorgespielt hatte, stieg zu einem der engsten Berater Nikita S. Chruschtschews empor. Und dieses enge Verhältnis zwischen den Herrschern im Kreml und der Führung der polnischen KP überlebte auch den Sturz Chruschtschews, ja man meint, daß Gomulka ganz wesentlich dazu beigetragen habe, daß sein sowjetischer „Kollege" abgelöst wurde: Weil Warschau mit ernstlicher Besorgnis beobachtet habe, wie Chruschtschew mehr und mehr eine Änderung der sowjetischen Deutschlandpolitik in Erwägung gezogen habe.

Es ist aufschlußreich, daß in der von Breschnjew und Kossygin wie von Gomulka und Cyrankiewicz unterzeichneten „Gemeinsamen Erklärung" nicht nur von der „brüderlichen Freundschaft" die Rede ist, die Moskau und Warschau verbinde, sondern daß außerdem auf das „vollständige Einverständnis" und die „Übereinstimmung der Ansichten in allen erörterten Fragen" nachdrücklich genug hingewiesen wurde. Daß sich tatsächlich so etwas wie eine „Achse Moskau—Warschau" herausgebildet hat, wird daran deutlich, daß es in der „Erklärung" wörtlich heißt: „Beide Seiten ... verweisen auf eine Reihe neuer Ziele, die eine weitere Entwicklung der polnisch-sowjetischen Zusammenarbeit, insbesondere eine breitere Spezialisierung und Zusammenarbeit in der industriellen Produktion sowie eine der Durchführung der technischen und wissenschaftlichen Zusammenarbeit vorsehen. Mit der Durchführung dieser Aufgaben wurde ein polnisch-sowjetischer Regierungsausschuß für wirtschaftliche, technische und wissenschaftliche Zusammenarbeit beauftragt." Das heißt nichts anderes, als daß Warschau sich uneingeschränkt zu jener sowjetischen Direktive bekannt hat, die eine engste wirtschaftliche und technische Verklammerung zwischen der UdSSR und ihren Satelliten vorsieht, wodurch gewährleistet werden soll, daß die ostmitteleuropäischen Länder sich in völliger wirtschaftlicher Abhängigkeit von Moskau befinden. Das nämlich ist der Sinn des Begriffs „Spezialisierung" auf wirtschaftlichem und technischem Gebiet: Ein selbständiges Wirtschaften soll nur noch auf ganz bestimmten, fest umrissenen Produktionsgebieten zugestanden werden. Warschau hat sich also mit Moskau gegenüber jenen Bestrebungen anderer Satellitenländer „solidarisch erklärt", die eine mehr oder weniger eigenständige Volkswirtschaft aufbauen wollten.

Die Gegenleistung Moskaus liegt auf außen- und militärpolitischem Gebiet. Erneut wurde die sowjetische „Garantie" für die Oder-Neiße-Linie bekräftigt. Nicht weniger als dreimal hintereinander wurde dies zum Ausdruck gebracht: Zunächst durch die Feststellung, daß „eine Revision der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges" nicht in Frage kommen könne, sodann durch die Betonung der „Unverletzlichkeit" auch der Elbe-Werra-Linie und schließlich unmittelbar durch den Satz: „Die Unverletzlichkeit der Grenze an Oder und Neiße ist eine der grundsätzlichen Voraussetzungen für die Sicherheit in Europa".

Daß daneben noch ein polnisches Bekenntnis zur „Aktionseinheit" sowohl gegenüber China als auch gegenüber der „amerikanischen Aggression" in Vietnam erfolgte, war geradezu selbstverständlich. Warschau macht mit Moskau in jeder Hinsicht gemeinsame Sache, besonders aber in der Deutschlandfrage. Bei einer „Freundschaftskundgebung" im Kreml, auf der Breschnjew und Gomulka sprachen, erklärte der polnische Parteichef wörtlich: „Die Vereinigung Deutschlands wird niemals durch Beseitigung der DDR erfolgen!" Breschnjew hat demgegenüber nur erklärt: „Die sozialistischen Errungenschaften sind durch die ganze Macht der sozialistischen Länder Europas sicher geschützt." Dieser Unterschied läßt viele Interpretationen zu, u. a. die, daß Moskau sich in Europa alle Möglichkeiten offen hält.

Herbert Wehner gegen Verzichtpolitik

Hamburg (hvp). Starke Beachtung haben Ausführungen des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Herbert Wehner zur Oder-Neiße-Frage gefunden, die von einer großen Hamburger Wochenzeitung veröffentlicht wurden. Wehner wandte sich gegen eine Vorleistungspolitik in der Grenzfrage und gegen den Versuch, den Deutschen die polnische Annexionspolitik als rechtmäßig hinzustellen.

Herbert Wehner hat zur Oder-Neiße-Frage ausgeführt:

„Leichtfertig ist es, sich selbst dem Gefühl hinzugeben, durch eine Vorwegnahme der dem Friedensvertrag vorbehaltenen Entscheidungen über die Grenzen etwas an der tatsächlichen Lage des gespaltenen Deutschlands ändern zu können. . . Den Menschen zuzumuten, sie sollten das, was mit ihnen geschehen ist, einfach hinnehmen und nicht nur hinnehmen, sondern sogar noch rechtfertigen helfen: das geht über menschliches Vermögen hinaus. . . Worauf es mir ankommt, ist, daß die Bundesrepublik Deutschland, die manches mit den westlichen Nachbarn hat in Ordnung bringen können, auch in der anderen Himmelsrichtung manches in Ordnung bringt. Aber dazu müssen die Menschen in der Bundesrepublik selbst sicher sein, daß auch ihnen gegenüber nicht Unrecht als Recht, nicht Faustrecht als Recht erklärt wird. . . Ob Revision oder nicht Revision: ich will den Anspruch auf eine friedensvertragliche Regelung nicht völlig blutleer werden lassen."

Nicht weniger bemerkenswert sind auch die Ausführungen Wehners zum Selbstbestimmungsrecht. Auf die Frage von Dr. Gaus: „Was können wir dann mit der Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht real erreichen, wenn wir — aus guten Gründen — kriegerische Machtmittel aus unserem Konzept ausschließen?" antwortete Wehner: „Gegenfrage: Wer gibt uns das Recht, auf ein Recht derjenigen Deutschen zu verzichten oder es aufzugeben, die unter den ihnen auferlegten Herrschaftsverhältnissen nicht imstande sind, ihr Recht wirksam geltend zu machen?" Darauf stellte Dr. Gaus fest: „Wenn es nicht geht, dann geht es eben mehr oder weniger lange nicht; dann bleibt diese Frage zwischen diesen Staaten oder Mächten offen, so lange, bis sie einmal lösbar sein wird. Aber mit dem Preisgeben eines Rechts versündigen wir uns am Nächsten und würden uns selbst schwer schaden."

Die Stellungnahme Wehners erfolgte in einem Gespräch mit Dr. Gaus, dessen vollständiger Wortlaut demnächst in Buchform bei einem Hamburger Verlag erscheinen wird. Das Nachrichtenmagazin „Deutsches Panorama" hatte in seinem Vorabdruck diese Abschnitte über die Oder-Neiße-Frage und das Selbstbestimmungsrecht nicht mitgeteilt.

Von Woche zu Woche

Die Starfighter-Geschwader der deutschen Luftwaffe können Anfang 1967 mit den lang erwarteten Rettungssystemen ausgerüstet werden, falls die Bundesregierung die entsprechenden Verträge nach Beendigung der amerikanischen Versuchsserie abschließt.

Eine neue Politik in Deutschland müsse den veränderten Verhältnissen im innen- und außenpolitischen Bereich gerecht werden, betonte der Vorsitzende der FDP, Erich Mende, am Wochenende in Mainz.

Länder, die auf eigene Kernwaffen verzichten, seien im Falle einer atomaren Drohung oder Erpressung der Unterstützung der USA sicher, erklärte Präsident Johnson kurz vor Abschluß seiner Asienreise auf einem Staatsbankett in Kuala Lumpur. In diesem Zusammenhang warnte er die chinesische Regierung angesichts des ersten Starts einer Atomsprengkopf-Rakete vor der Entwicklung einer Atommacht, die mit Abschreckungsmaßnahmen beantwortet werden müsse.

Der sowjetische Botschafter in Bonn, Semjon Zarapkin, ist zu Wochenbeginn überraschend nach Moskau gereist. Vermutlich sollte er in Moskau über die Kabinettskrise in Bonn, deren Auswirkung auf die deutsch-sowjetischen Beziehungen und die kommenden Handelsgespräche berichten.

Am 9. internationalen Krebsforscherkongreß in Tokio, der eine Reihe neuer Forschungsergebnisse sichtbar werden ließ, nahmen etwa 4000 Forscher aus 50 Nationen teil. Der nächste Kongreß soll im Frühjahr 1970 in Houston (Texas) stattfinden.

Zwischen West- und Ost-Berlin wurde die letzte direkte Telefonverbindung unterbrochen, die Leitung zwischen der Einsatzzentrale der West-Berliner Feuerwehr und der Hauptfeuerwache in Ost-Berlin. Eine Rückfrage wurde von Ost-Berlin bisher nicht beantwortet.

Keine Äußerung zur Oder-Neiße-Frage

Washington (hvp). Präsident Johnson hat es vermieden, in einer Rede vor Amerikanern polnischer Herkunft auf die Oder-Neiße-Frage einzugehen, obwohl er erst kurz vorher in Ausführungen vor den Kommentatoren der US-Presse Äußerungen getan hatte, die als Bereitschaft zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgelegt worden waren. Diese Interpretation war allerdings von einem Sprecher des Weißen Hauses als unzutreffend bezeichnet worden.

Präsident Johnson sprach in Doyleston, Pennsylvanien, zu einer Versammlung von Amerika-Polen, die zur Weihe einer Kirche zusammengekommen waren. Der Präsident würdigte die Verdienste der Amerikaner polnischer Herkunft um die Vereinigten Staaten in Geschichte und Gegenwart und betonte, daß die amerikanische Regierung weiterhin bemüht sein werde, die kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zu Polen zu verbessern. Er erinnerte dabei an die umfassende Hilfe, welche die USA in der Nachkriegszeit dem polnischen Volke zuteil werden ließ.

Daß der Präsident in seiner Ansprache jedwede Äußerung zur Oder-Neiße-Frage unterließ, ist insofern von unmittelbarer politischer Bedeutung, als die polnischen Organisationen in den USA ihn fortlaufend in Denkschriften aufgefordert haben, die Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische „Grenze" anzuerkennen. Wie schon im letzten Präsidentschaftswahlkampf hat Lyndon B. Johnson trotz der bevorstehenden Kongreßwahlen diesen Wünschen nicht entsprochen, obwohl das amerika-polnische Wählerelement sonst gerade in Wahlzeiten einen nicht unbeträchtlichen Einfluß auf die beiden großen amerikanischen Parteien auszuüben pflegt.

Kongreß bremst Johnsons Polenhilfe

Washington (hvp). Im Kongreß der Vereinigten Staaten nimmt der Widerstand gegen die von Präsident Johnson verkündete Politik des „Brückenbaues nach Osten" bzw. der umfassenden Wirtschaftshilfe für die Satelliten der Sowjetmacht ständig zu. Auf Grund einer Absprache zwischen dem Senat und dem Repräsentantenhaus wurde die Entscheidungsbefugnis des Präsidenten in Sachen Getreidelieferungen an notleidende Länder eingeschränkt. Nach dem Beschluß sollen Länder, die ihrerseits Nord-Vietnam unterstützen, keine solchen Hilfslieferungen mehr erhalten. Dies betrifft insbesondere Polen. Überdies blockierte das Repräsentantenhaus vorerst die Absicht des Präsidenten, die Export-Import-Bank-Kredite für die Lieferung amerikanischer Produkte an kommunistische Länder abdecken zu lassen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales)
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen)
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 14.



Der Westen tat nichts

Von Robert Quentin

Vor zehn Jahren ereignete sich in Ungarn eine der größten Tragödien der Nachkriegszeit. Am 23. Oktober 1956 war in Budapest der Aufstand ausgebrochen. In riesigen Demonstrationen forderten die Massen der ungarischen Werktätigen eine Reform der Kommunistischen Partei und überhaupt eine Veränderung der politischen Verhältnisse im Lande, vor allem die Beseitigung des Terrors, der vom Regime mit Hilfe der Politischen Polizei ausgeübt wurde. Am Abend dieses Tages schlossen sich ihnen die Armee und die Arbeitermilizen an. Heftige Kämpfe mit Sowjettruppen setzten ein und zogen sich bis zum 28. Oktober hin. Der Reformkommunist Imre Nagy, der am 24. Oktober Ministerpräsident geworden war, erreichte einen Waffenstillstand, und am 31. Oktober war Ungarns Hauptstadt frei von Streitkräften der Sowjetarmee. Es hatte den Anschein, daß das ungarische Volk gesiegt habe und daß eine neue Epoche in der Geschichte Ostmitteleuropas beginnen würde.

Daß es soweit kommen konnte, war ganz wesentlich darauf zurückzuführen, daß sich die damalige „kollektive Führung" in Moskau nicht darüber einigen konnte, welche Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollten. Zwar wurden bereits am 31. Oktober 15 Divisionen der Sowjetarmee mit insgesamt 6000 Panzern bereitgestellt, um in Ungarn einzufallen, aber der Marschbefehl wurde zunächst zurückgehalten. Der Kreml prüfte zunächst die internationale Lage. Er befürchtete offenbar ernstliche Verwicklungen besonders mit den Vereinigten Staaten; und es war gleichermaßen eine offene Frage, ob nicht auch Frankreich und Großbritannien zugleich mit dem von ihnen begonnenen Suez-Unternehmen zugunsten der Ungarn auftreten würden. Aber der Westen tat nichts, ja er ließ deutlich genug erkennen, daß er nicht einmal daran dachte, das ungarische Volk auch nur politisch gegen die Sowjets zu unterstützen. So ließ Nikita S. Chruschtschew den Einmarschbefehl ausfertigen. Am 4. November schlugen die Sowjets zu, und etwa acht Tage später erstarb der letzte ungarische Widerstand.

Was war vorhergegangen? Die Ungarn hatten insbesondere die USA um Hilfe und Unterstützung angefleht, zumal das amerikanische „Radio Free Europe" bei ihnen solche Erwartungen hervorgerufen hatte. In einer Rückschau auf jene Vorgänge vor zehn Jahren aus der Feder von David Floyd, die der Londoner „Daily Telegraph" am 21. Oktober 1966 veröffentlichte, heißt es hierzu, daß man seinerzeit in amerikanischen Regierungskreisen geradezu mit Eifer darauf bedacht gewesen sei, den Eindruck zu vermeiden, es würde so etwas wie eine „Intervention" der USA in Ungarn erfolgen können, ja man habe im Gegenteil sogleich seiner Besorgnis darüber Ausdruck gegeben, daß die ungarischen Aufständischen „zu weit gehen" würden. Präsident Eisenhower habe denn auch in einem Briefe an den damaligen sowjetischen Ministerpräsidenten Bulganin nur bekundet, wie „außerordentlich schockiert" er von den ungarischen Ereignissen sei. Diese Enthüllungen Floyds werden ergänzt und erläutert durch eine Information, welche am 12. März 1965 im Bulletin der „American Business Consultants", New York, veröffentlicht wurde. Danach hat das State Department, das amerikanische Außenamt, am 2. November 1956 eine Botschaft an Tito gesandt, in der es mit bezug auf den Aufstand in Ungarn hieß: „Die Regierung der Vereinigten Staaten betrachtet Regierungen in Grenznähe zur Sowjetunion, die der Sowjetunion unfreundlich gegenüberstehen, nicht beifällig." (The Government of the United States does not look with favor upon Governments unfriendly to the Soviet Union on the borders of the Soviet Union.) Die Amerikaner, die dies im vorigen Jahre veröffentlichten, erklärten dazu, daß Belgrad zweifelsohne Moskau unverzüglich von dieser amerikanischen Erklärung in Kenntnis gesetzt habe und daß demgemäß am 4. November die Sowjetpanzer in Budapest eingerückt seien. Frankreich und Großbritannien aber erwiesen sich in eben jenen Tagen als völlig vom Suez-Unternehmen beansprucht.

Die Auswirkungen der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes durch die Sowjets machen sich bis zum heutigen Tage geltend. Die Völker Ostmitteleuropas haben seither keine Illusionen mehr, daß ihnen der Westen jemals bei einem Aufstand gegen die Sowjetmacht helfen würde. Diese Erkenntnis bestimmte insbesondere die Politik Warschaus in der Folgezeit nach dem sogenannten „polnischen Oktober".



Königsberg, Blick von der Grünen Brücke

Die polnische Forstwirtschaft hat versagt:

„Potemkinsche Wälder"

Warschau (hvp) - Infolge Raubeinschlags werden die Forsten in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten immer mehr zu „Potemkinschen Wälder", indem weithin nur noch schmale Randstreifen mit älterem Baumbestand riesige Kahlschläge oder mit Kleinholz bestandene Flächen umgeben. Dies geht aus einem Bericht der Trybuna Ludu hervor, in dem es wörtlich heißt: „Je weiter man in den Wald hineingeht, um so weniger Bäume findet man..."

Allein im Wirtschaftsjahr Juli 65/Juni 66 habe man 20 Millionen cbm Holz eingeschlagen, weit mehr als zulässig, und so habe sich ergeben, „daß die mit älteren Bäumen bestandene Waldfläche beunruhigend abnimmt". Nur wenig fehle daran, daß alte Waldbestände allein noch in Naturschutzgebieten vorhanden seien. Die Lage sei „ernst genug, um den sprichwörtlichen Alarm zu schlagen".

Die polnische Forstwirtschaft habe versagt: In der Volksrepublik Polen sei jährlich je ha Forstfläche nur ein Zuwachs von 2,5 cbm Holz zu verzeichnen, gegenüber rd. 20 cbm je ha und Jahr in Jugoslawien. Das sei u. a. darauf zurückzuführen, daß notwendige Meliorationsarbeiten unterblieben und daß das Forstpersonal sich ständig vermindere. Die Bemühungen um Neuanwerbung von Arbeitskräften für die Forstverwaltung habe in einem „Fiasko" geendet. Auch sei ein großer Mangel an Transportmitteln gegeben. Man müsse endlich damit aufhören, „nach Bedarf" einzuschlagen, statt nach den „Produktionsmöglichkeiten des Forstwesens". Der polnische Index des Bedarfs an Grubenholz je Tonne Steinkohle gehöre übrigens zu den höchsten in der ganzen Welt.

UdSSR verdoppelte Bernstein-Export

Moskau (hvp). Das sowjetische Bernstein-Kombinat in Palmnicken zählt — zusammen mit den verarbeitenden Betrieben — insgesamt rd. 2000 Beschäftigte, wie die sowjetische Zeitung „Sovietskaja Litva" (Sowjet-Litauen) meldete. Im letzten Jahre wurden über 1 Million Schmuckstücke hergestellt. Diese werden — neben Roh-Bernstein — in mehr als 30 Länder exportiert, u. a. auch an die tschechoslowakische „Gablonzer Schmuckindustrie" (Jablonex) sowie an den Betrieb „Diakulturwaren" in Ost-Berlin. Seit 1965 konnte der Bernstein-Export mehr als verdoppelt werden. Erstmals stellte die Sowjetunion im Jahre 1958 auf der Brüsseler Messe Bernsteinschmuck aus. Seit 1962 erfolgten entsprechende Ausstellungen, u. a. in Budapest, Damaskus und Genua.

Vor einigen Jahren war gemeldet worden, daß eine Station der Moskauer U-Bahn ganz in Bernstein gehalten werden sollte. Dieses Projekt hat man offensichtlich fallengelassen.

Sinkender Geburtenüberschuß der Polen

(OD) — Vom polnischen Statistischen Hauptamt ist eine Schrift „Die Bevölkerung Polens in den Jahren 1945—1965" erschienen, der zu entnehmen ist, daß die Stadtbevölkerung Polens in der Nachkriegszeit um mehr als 8 Millionen Menschen zugenommen hat. Dennoch besteht ein schwaches Übergewicht der auf dem Lande wohnenden. Mit dem Jahresende rechnet man, daß ein „Gleichgewicht" hergestellt sein wird. Das Wachstum der Städte ist nur zu 41 Prozent auf natürliche Zunahme zurückzuführen, zu 37 Prozent auf Zuwanderung und zu 22 Prozent durch Änderung der Verwaltungsgrenzen. Im ersten Jahrzehnt spielte der Zustrom vom Lande in die Stadt die vorherrschende Rolle, später ließ er nach. Nach Warschauer Angaben leben in Polen und im besetzten Ostdeutschland 31,6 Millionen Menschen. Für 1966 wird mit dem niedrigsten natürlichen Zuwachs seit 22 Jahren gerechnet. Von 1970 an glaubt man, daß der natürliche Zuwachs der städtischen Bevölkerung nicht mehr ausreichen wird, um den natürlichen Abgang zu ersetzen. Ohne Zufluß vom Lande müßte dann die Stadtbevölkerung abnehmen. Ab 1980 erwartet man eine Stagnation der polnischen Bevölkerungsziffer.

30 Mrd. Zloty vertrunken

(hvp). „Trybuna Ludu", das Zentralorgan der polnischen KP, hat festgestellt, daß 1965 hinsichtlich des Alkoholkonsums in Polen ein Rekordjahr war. Wenn man Kinder und Jugendliche bis zu 16 Jahren nicht rechne, so ergebe sich, daß jeder erwachsene Pole im Vorjahr rund 6 Liter Reinalkohol verbraucht habe. „Wie die Statistik zeigt, haben wir den Vorkriegsstand erheblich überschritten. In den letzten fünf Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg betrug der durchschnittliche Alkoholverbrauch pro Einwohner einen Liter jährlich. Am schnellsten stieg der Bierkonsum. Während sich dieser vor dem Kriege auf jährlich 4,4 Liter pro Staatsbürger belief, waren es im Vorjahr bereits volle 24 Liter. Der Schnapskonsum lag früher bei 1,1 Liter; er beträgt heute 2,6 Liter ... Wir haben im abgelaufenen Jahr über 30 Milliarden Zloty vertrunken. Die Ausgaben für Alkohol erreichten 15 Prozent der Gesamtausgaben für alle Nahrungsmittel, wobei zu vermerken ist, daß für Brot und alle Getreide- und Mehlprodukte zusammen um 2 Prozent weniger aufgewendet wurde als für Alkohol — nur bei Fleisch und Molkereiprodukten waren die Ausgaben höher."

Minus und Plus

Eine Berliner Zwischenbilanz

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Schikanen im Interzonenverkehr als Etappen zur Anerkennung des SED-Regimes: seit Beginn dieses Jahres macht sich eine neue Tendenz bemerkbar. Man wählt Behinderungen, die sich mit internationalen Gesetzen, mit allgemein üblichen Praktiken bei internationalen Grenzkontrollen begründen lassen. Den Auftakt bildete das sieben Monate lang in Kraft befindliche Verbot der Einfuhr von lebendem Vieh nach West-Berlin. Es wurde vor einigen Wochen aufgehoben, doch die derzeit verstärkt gehandhabten tierärztlichen Bestimmungen bei der Mitnahme von Hunden im Verkehr von und nach Berlin deuten darauf hin, daß hier eine ganze Klaviatur von Schikanen ausprobiert werden soll.

Neu geschaffen hat das Zonenregime die „gesetzliche" Grundlage für eine unabsehbare Skala weiterer Maßnahmen. Das neue „Gesetz zum Schutze der Staatsbürger- und Menschenrechte der Bürger der DDR" könnte in letzter Konsequenz praktisch jeden Westdeutschen oder West-Berliner, der das Zonengebiet per Auto, Eisenbahn oder auf dem Wasserwege passiert, in Gefahr bringen. Denn es bedroht alle diejenigen mit Bestrafung, die „in besonderem Maße völkerrechtswidrig und ausgehend von der westdeutschen Rechtsanmaßung Bürger der DDR wegen der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte verfolgt oder an ihrer Verfolgung mitwirkt."

Direkt betroffen sind alle Richter, Staatsanwälte und Justizbeamte an Gerichtshöfen, an denen jemals gegen illegale Aktionen von SED-Funktionären auf westlichem Boden verhandelt worden ist. Aber der Gesetzestext ist Kautschuk. Jeder, der sich abfällig über SED-Propaganda oder von der SED gesteuerte Aktivität der in der Bundesrepublik illegalen KP äußert, „wirkt" schließlich (diese Auslegung ist nicht nur denkbar, sondern vorgesehen) „an der Verfolgung von Bürgern der DDR bei der Ausübung ihrer verfassungsmäßigen Rechte" mit.

Wenn die Bundesrepublik jetzt nicht aufpaßt, wird sie im Laufe der nächsten zwölf Monate in kleinen, vielleicht kaum merkbaren Schritten immer mehr Terrain verlieren. Jeder kleine Übergriff, der jetzt hingenommen wird, zieht weitere nach sich.

Die hier skizzierte Entwicklung, ferner die umstrittenen Besuche des Regierenden Bürgermeisters Willy Brandt beim Sowjetbotschafter in Ost-Berlin und der Versuchsballon des stellvertretenden SPD-Vorsitzenden Wehner unter dem Schlagwort einer zu bildenden Wirtschaftsgemeinschaft zwischen Bundesrepublik und Sowjetzone — das alles hat dazu geführt, daß „man" wieder von Berlin spricht, daß Gazetten von internationalem Rang diesem Thema eingehende Untersuchungen widmen.

Es ist dies eine andere Art von Interesse als 1948/49 zur Blockadezeit, als 1953 beim mitteldeutschen Volksaufstand, 1958/59 wegen Chruschtschews Berlin-Ultimatum und als 1961 die Mauer entstand. Der Anlaß, sich heute mit Berlin zu beschäftigen, bietet kein spektakuläres Ereignis, sondern eher, im Gegenteil, das Ausbleiben, das Fehlen eines solchen. Ende 1966 fragt man sich: Wie ist es denn nur möglich, daß diese Wunde im Herzen Europas nicht mehr weh tut? Wie leben die Menschen dort unter so unnatürlichen Bedingungen? Und, mit unterschwelligem Unbehagen: Es ist an der Zeit, dieses Außenfort einmal wieder abzuklopfen auf Hohlräume, brüchige Stellen, auf Fäulnis und Lethargie.

Einheimische Stimmen geben einer skeptischen Berlin-Darstellung genügend Nahrung. Auch Dichter, die einige Zeit in der Stadt weilten oder weilen, liefern Zitate. Zum Beispiel das von der „subventionierten Agonie" — das pauschale Etikett, das die politikblinde Österreicherin Ingeborg Bachmann der Stadt auf Grund einiger ganz persönlicher Erlebnisse gab.

Zutreffend ist, daß das Selbstbewußtsein der Stadt Schaden genommen hat — weil es seit Errichtung der Mauer und dabei auch mit einigen falschen Tönen von Berlin selbst überstrapaziert worden ist. Selbstgefälligkeit schlich sich gerade dort ein, wo sie am wenigsten am Platze war — und Überempfindlichkeit gegenüber jeglicher Kritik, wo sie helfend gemeint war und nützlich hätte werden können.

Hinzu kommt ausgesprochenes Pech bei der Besetzung der beiden wichtigsten Kommandostellen der Landesregierung, Wirtschaft und Kultur ausgerechnet als es galt, nach Errichtung der Mauer die Weichen neu zu stellen.

Um Pannen auszubügeln, die die Regierung jedes anderen Bundeslandes glatt verkraften kann, braucht Berlin — wo keine Politik gemacht werden darf, wo andererseits aber auch jede kommunalpolitische Entscheidung unversehens in den Bereich der großen Politik geraten kann — Jahre und Jahre.

Um nur noch eines zu erwähnen: immer peinlicher macht sich das Fehlen einer Berliner Zeitung von Weltgeltung, von internationalem Rang bemerkbar. Dank sei Axel Springer, daß er das größte Druckerei- und Zeitungsgebäude Europas hart an die Mauer gesetzt hat — aber dort wird leider weiter nur für Berlin gedruckt, und die Flugzeuge, die allnächtlich aufsteigen, um Lesern in aller Welt das große Berliner Blatt pünktlich auf den Frühstückstisch zu bringen, bleiben Wunschtraum ...

Das bedenklichste Minuszeichen im Berlin-Bild ist die fortschreitende Überalterung seiner Bevölkerung. Andererseits ist die Bevölkerung aber auch Berlins stärkster Plusposten. Gewiß, auch in Berlin gibt es Fatalisten, Resignierende. Wenn aber auswärtige Beobachter Fatalismus und Resignation sowie engstirnigen Provinzialismus als typisches Merkmal, als aktuellen Trend entdeckt haben wollen, so sind sie im Irrtum.

Der Berliner ist nach wie vor vital, weltoffen, ausdauernd und zäh, mit politischem Naturinstinkt begabt und von einem Stehvermögen ohne Beispiel.

Nichts paßt schlechter zum Bild dieser Qualitäten als eine verschwommene, unklare Bonner Politik halber und halb zurückgenommener Schritte.

Amerika-Polen negerfeindlich?

Chicago (hvp) - In der amerikanischen Presse — auch in der „New York Times" und in anderen angesehenen Zeitungen — werde darauf hingewiesen, daß sich vornehmlich Amerika-Polen an den negerfeindlichen Unruhen und Ausschreitungen in verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten beteiligt haben. Dies wird darauf zurückgeführt, daß die Neger mit zunehmender Gleichberechtigung immer mehr in diejenigen Berufe eindringen, in denen besonders die Amerikaner polnischer Herkunft tätig sind, wobei außerdem ins Gewicht fällt, daß die Neger sich mit geringenen Arbeitslöhnen zufrieden geben.

Von amerika-polnischer Seite wurden diese Berichte über die polnische Rolle in den negerfeindlichen Demonstrationen und Unruhen zurückgewiesen. Es wurde behauptet, hier handele es sich um eine „antipolnische Agitation" in den USA. In der in Chicago erscheinenden polnischen Presse wurden die großen amerikanischen Zeitungen aufgefordert, sie sollten sich vielmehr mit den „revanchistischen Tendenzen verschiedener deutscher Kreise in Amerika befassen", denn dies stelle die „wirkliche Gefahr" dar, nicht aber das polnische Verhalten gegenüber den Negern.

DAS POLITISCHE BUCH

Privat in Moskau?

Eric A. Peschler: Privat in Moskau — Begegnungen mit Kunst und Künstlern. Econ-Verlag Düsseldorf, 384 Seiten mit vielen Bildern, 22,80 DM.

Fünf Jahre habe er — so versichern die Herausgeber dieses Buches — als „Privatmann" in der Sowjetunion gelebt. Der Kreml habe ihm in einem Ausnahmeverfahren Wohnrecht und Arbeitserlaubnis erteilt, „so daß er Gelegenheit hatte, mit Russen Tür an Tür zu wohnen, mit ihnen zu arbeiten und das Leben in der Sowjetunion aus einer Perspektive kennenzulernen, die westlichen Politikern, Schriftstellern und Journalisten weitgehend verschlossen ist" Wer da weiß, mit welch ungeheurem Mißtrauen jeder noch so harmlosen „Privattätigkeit" eines Ausländers nachgegangen wird, der muß diesen Angaben denn doch skeptisch gegenüberstehen und nähere Auskünfte erbitten. Es ergibt sich, daß „Privatmann" Peschler, früher Mitarbeiter der in Deutschland erscheinenden amerikanischen „Neuen Zeitung", nun in der Deutschlandredaktion von Radio Moskau ein- und ausgeht, daß er für einen Sowjetverlag tätig ist. Wer glaubt im Ernst, daß Moskau eine solche Position einem ausländischen Privatier einräumen würde, wenn nicht sonst noch einige politische Beziehungen seit langem bestanden hätten? Welchem fremden Außenseiter hätten die Sowjets Gelegenheit gegeben, ungeprüft Gespräche mit Prominenten zu führen, die dort jedenfalls als Geheimnisträger erster Ordnung gelten? Nein, hier bleibt vieles offen, was noch geklärt werden müßte.

Die Begegnungen mit Sowjetkünstlern zum Teil sehr hohen Ranges sind sicherlich recht interessant und vermitteln auch manch neue Einblicke. Sie geben eine Vorstellung davon, wie fürstlich sich das rote Regime all der Autoren und schaffenden Künstler annimmt, die den Weisungen des Kreml folgen und brav „sozialistischen Realismus" machen. Man gehört dann zur kommunistischen Prominenz, hat eigene Landsitze, Autos mit Chauffeur und enorme Einkünfte. Wer wider den Stachel lökt, wer sich nicht unterwirft, wird bald spüren, was es heißt, auf die schwarze Liste gesetzt zu werden. Seine Werke mögen noch so gut sein, sie haben keine Chance, jemals gedruckt zu werden.

r.

Vertrauen der Geschädigten nicht enttäuschen!

Bei der Plenarsitzung des Bundesrates am 28. Oktober, in der die 19. Novelle zum LAG beraten wurde, begründete Bundesvertriebenenminister Dr. Johann B. Gradl die Empfehlung der Bundesregierung, ihren Entwurf in der vorgelegten Fassung anzunehmen. Er erklärte:

Die beteiligten Bundesressorts haben sich in gemeinsamer Prüfung überzeugt, daß der Ihnen vorliegende Entwurf einer 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz mit einem Volumen von 2,5 Milliarden DM finanziell vertretbar ist.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat nach von ihm sowie Fachleuten der Ministerien und von Wirtschaftsinstituten vorgenommenen Berechnungen der zukünftigen Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds mir und dem Bundesminister der Finanzen am 29. September 1966 wörtlich geschrieben:

„Was die Gefahr einer Ausfallbelastung des Bundeshaushalts anlangt, zeigen die Jahrestabellen, daß eine solche bis etwa 1980 wohl ausgeschlossen erscheint, auch dann, wenn man neben den Kosten der 19. Novelle auch die Kosten der in dieser Zeit noch zu erwartenden Unterhaltshilfeerhöhungen einbezieht und an der der Schätzung zugrunde liegenden Unterstellung festhält, daß der Ausgleichsfonds ab 1973 Kredite nicht mehr aufnimmt."

In den Beratungen in Bundesrat und Ländern sind besorgte Fragen erörtert worden. Gestatten Sie mir deshalb noch einige Bemerkungen: Für die Zeit von 1980 bis 2016 — solange etwa läuft die Unterhaltshilfe — Schätzungen anzustellen, ist zwar etwas gespenstisch. Dennoch hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes auch vorsorglich überlegt, welche Entwicklung in diesem Zeitraum zu erwarten ist. Nach diesen Überlegungen kann ein erhöhter Zuschußbedarf des Ausgleichsfonds in der Zeit nach 1980 nur als Folge einer anhaltenden Dynamisierung der Sozialrenten eintreten. Demgegenüber steht dann aber auch eine entsprechende Steigerung des Sozialprodukts.

Es ist die Frage gestellt worden, warum die Verabschiedung der Novelle gerade jetzt erforderlich ist, obwohl die Verbesserung der Hauptentschädigung sich im wesentlichen erst ab 1972 auswirken soll.

Dazu folgendes:

Die Geschädigten haben sich bei der Gestaltung des Lastenausgleichs aus staatsbürgerlicher Verantwortung damit abgefunden, daß die Abwicklung der Entschädigung Jahrzehnte in Anspruch nehmen wird. Ihnen wurde damals zugesagt, daß die Hauptentschädigung nach Klärung vieler Voraussetzungen noch in angemessenem Umfange erhöht werden wird. Die Geschädigten, die mittlerweile meist bereits in hohem Alter stehen,

sollen jetzt wenigstens wissen, was sie noch als Entschädigung zu erwarten haben. Und sie sollen über diesen Teil ihrer Entschädigung bereits jetzt rechtlich verfügen und den Erhöhungsbetrag schon jetzt verrenten können.

Die Novelle ist aber auch aus staatspolitischen Gründen erforderlich, damit das Vertrauen der Geschädigten auf das gegebene Wort aller im Bundestag und in den Länderparlamenten vertretenen Parteien nicht enttäuscht wird. Die Bundesregierung hatte nicht zuletzt aus diesem Grunde die alsbaldige Vorlage einer 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz nach Maßgabe vorhandener und liquide zu machender Reserven in ihrer Regierungserklärung am 10. November 1965 angekündigt. Die 19. LAG-Novelle löst diese Zusage im Rahmen dessen ein, was sich verantworten läßt.

Ich bitte das Hohe Haus namens der Bundesregierung, gegen die Vorlage keine Einwendungen zu erheben.

Dr. Gradl übernimmt gesamtdeutsches Ressort

mid — Der Bundeskanzler hat den Bundesvertriebenenminister beauftragt, an Stelle des zurückgetretenen bisherigen Ministers für gesamtdeutsche Fragen, Dr. Erich Mende, dieses Ressort mit zu verwalten.

Dr. Johann B. Gradl übernimmt damit zusätzlich einen Aufgabenbereich, dem er seit Jahren eng verbunden ist. Bis zu seiner Ernennung zum Vertriebenenminister war Dr. Gradl Sprecher seiner Fraktion für gesamtdeutsche Fragen und stellvertretender Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen. Gegenwärtig ist Dr. Gradl außerdem Vorsitzender des Forschungsbeirats für Fragen der Wiedervereinigung Deutschlands.

Steuerbegünstigungen für Vertriebenenbetriebe

Der Vertriebenenausschuß des Bundestages unter Leitung von Reinhold Rehs beschäftigte sich mit der Fortführung der Steuerbegünstigungen der Vertriebenen im Einkommensteuerrecht. Bisher konnten Vertriebene bei Errichtung von Gebäuden verstärkte Abschreibungen vornehmen (§ 7 e EStG) bzw. bis zu 20 000 DM des nicht entnommenen Gewinns vom steuerlichen Einkommen absetzen (§ 10 a EStG). Diese beiden der Liquidität bzw. der Bildung von Eigenkapital dienenden Bestimmungen laufen am 31. 12. 1966 aus.

Der Anteil des Eigenkapitals der Betriebe von Vertriebenen liegt immer noch bei nur etwa drei Fünftel desjenigen der Betriebe von Einheimischen. Viele Vertriebenenbetriebe besitzen auch heute noch keine eigenen Grundstücke. Die Aufbaudarlehen des Lastenausgleichs sind ausgelaufen. Die Spätaussiedler konnten zum großen Teil noch gar nicht oder erst wenige Jahre von den Steuervorteilen Gebrauch machen. Aus diesen Gründen empfahl der Vertriebenenausschuß, die Steuerpräferenzen um drei weitere Jahre zu verlängern. N.H.

Zustimmung des Bundesrates zum Entwurf der 19. Novelle zum LAG

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundesrat hat dem Entwurf der Regierung zur 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz im ersten Durchgang zugestimmt. Damit ist der Weg für eine unverzügliche Einbringung der Regierungsvorlage im Bundestag frei.

Die Zustimmung des Bundesrats zu dieser Novelle war keineswegs umstritten. In der vergangenen Woche hatten die Referenten der Länderfinanzminister sich fast einmütig gegen die 19. Novelle ausgesprochen. Am 21. Oktober beschloß der Finanzausschuß des Bundesrats (also das Gremium der Länderfinanzminister), die 19. Novelle als solche zwar passieren zu lassen, aus ihr jedoch die von der Bundesregierung empfohlene Aufbesserung der Hauptentschädigung herauszustreichen. Der Finanzausschuß begründete seine Haltung damit, daß es „nicht vertretbar sei, den Lastenausgleichsfonds in einem Zeitpunkt wesentlich zu belasten, in welchem die öffentlichen Finanzen nur durch eine verstärkte Finanzplanung im Gleichgewicht gehalten werden können" (!). Ferner bestand nach Meinung des Finanzausschusses „ein Bedürfnis für eine gesetzliche Regelung im gegenwärtigen Zeitpunkt um so weniger, als der zusätzliche Grundbetrag der Hauptentschädigung frühestens ab 1. 1. 1972 erfüllt werden soll. „Im übrigen", so begründete der Finanzausschuß weiter, „kann nicht verkannt werden, daß die Schätzung der Bundesregierung, die Bilanz des Ausgleichsfonds weise einen Einnahmeüberschuß von 2,3 Mrd. DM auf, mit der Ungewißheit rechtlicher, ökonomischer und soziologischer Strukturentwicklungen ernsthaft belastet ist. Zudem würde ein Überschuß von 2,3 Mrd. DM mit Sicherheit in Anspruch genommen werden für unumgängliche künftige Mehraufwendungen in Höhe von insgesamt 4 Mrd. DM für die Kriegsschadenrente..."

Diese Argumente des Finanzausschusses halten keiner sachlichen Prüfung stand. Der Lastenausgleich hat nichts mit dem Bundeshaushalt und den Länderhaushalten zu tun, auf keinen Fall eine Aufbesserung der Hauptentschädigung. Die Entschädigungsleistungen werden ausschließlich aus den Ausgleichsabgaben, die unmittelbar in den Ausgleichsfonds fließen, finanziert.

Die Auszahlung der Erhöhungsbeträge erst ab 1. 1. 1972 mag zwar die grundsätzliche Regelung werden; selbstverständlich muß man aber den **Geschädigten in besonders hohem Lebensalter sowie in besonders großer Notlage** bereits vorher die Erhöhungsbeträge auszahlen, auch wenn dadurch jüngere Geschädigte, insbesondere Erben, mit ihren Ansprüchen noch etwas länger warten müssen.

Auch wegen der Entschädigungsrente ist es unbedingt erforderlich, daß die Aufbesserung der Hauptentschädigung bald und nicht erst im Jahre 1971 erfolgt.

Falsch ist vor allem die Berechnung der künftigen Reserven mit 2,3 Mrd. DM. Nach der Berechnung der Vertriebenenverbände sind annähernd 7,5 Mrd. DM Reserven zu erwarten. Die künftigen Erhöhungen der Unterhaltshilfe werden den Ausgleichsfonds nicht 4 Mrd. DM, sondern nur 2 Mrd. DM kosten; die Hälfte der Kosten der Unterhaltshilfe wird vom Bund und den Ländern finanziert. Selbst wenn man also die künftigen Erhöhungen der Unterhaltshilfe zur Hälfte aus dem Ausgleichsfonds zahlt (die Vertriebenenverbände sind der Meinung, daß sie überhaupt nicht aus dem Fonds finanziert werden dürften), blieben immer noch annähernd 5,5 Mrd. DM Reserven im Ausgleichsfonds, die im Rahmen der 19. Novelle verbraucht werden könnten.

Der Flüchtlingsausschuß des Bundesrats hatte für unveränderte Annahme des Entwurfes der Regierung plädiert. Durch die Annahme der Regierungsvorlage im ersten Durchgang im Bundesrat ist eine bedeutsame erste Etappe auf dem Wege zur 19. Novelle erreicht.

Zwar kann der Bundesrat im zweiten Durchgang immer noch den Vermittlungsausschuß anrufen, falls der Bundestag die Regierungsvorlage verbessert. Aber er kann nunmehr im ungünstigsten Fall eine Zusammenstreichung bis auf die Regierungsvorlage verlangen. Das dürfte den Abgeordneten des Bundestages Mut machen, die Regierungsvorlage in gewissem Umfang zu verbessern. Wir hoffen darauf.

Anderthalb Millionen Ostpreußen leben im Bundesgebiet

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Statistische Bundesamt hat sich ein großes Verdienst erworben. Seit 1957 lag keine Auszählung der Vertriebenen nach Herkunftsgebieten mehr vor. Im Rahmen des sogenannten Mikrozensus 1964 ist wieder nach den Heimatgebieten gefragt worden.

Im Bundesgebiet gibt es 1 531 000 Ostpreußen. Das sind 15,5 Prozent aller Vertriebenen. Von ihnen wohnten früher in den Regierungsbezirken

Königsberg	660 000
Gumbinnen	2[illegible]3 000
Allenstein	364 000
Marienwerder	209 000
	1 531 000

Einwohnerzahlen vor dem Zweiten Weltkrieg in den gleichen Regierungsbezirken:

Königsberg	864 000
Gumbinnen	482 000
Allenstein	568 000
Marienwerder	302 000

Während von den Bezirken Königsberg und Marienwerder zwei Drittel der damaligen Bevölkerung im Bundesgebiet leben, sind es bei Allenstein und Gumbinnen weniger; im Bezirk Allenstein liegt es daran, daß ein Teil der Bevölkerung in der Heimat geblieben ist.

Unter den Ostpreußen im Bundesgebiet sind die Frauen in der Mehrzahl: 818 000 Frauen stehen 713 000 Männern gegenüber.

Insgesamt 4,5 Prozent der Ostpreußen besitzen keinen Vertriebenenausweis. Das ist im Verhältnis zu anderen Landsmannschaften ein günstiger Vomhundertsatz (bei den Brandenburgern sind es z. B. 10,4 Prozent!). Aber die Säumigen sollten ihren Pflichten endlich nachkommen. Es besteht zwar kein gesetzlicher Zwang zur Beschaffung eines Vertriebenenausweises, aber jeder anständige Ostpreuße sollte Wert darauf legen, sich diesen Ausweis bei seiner Gemeindebehörde zu beschaffen.

Der Anteil der Ostpreußen an der Gesamtzahl der Vertriebenen ist seit 1950 zurückgegangen. Damals stellten die Ostpreußen noch 17,1 Prozent aller Vertriebenen. Die Ursache liegt in der stärkeren Aussiedlung während der fünfziger Jahre aus Oberschlesien und Jugoslawien sowie in der Geburtenentwicklung.

Von den rund 1,5 Millionen vertriebenen Ostpreußen wohnen 36 Prozent in Nordrhein-Westfalen. Mehr als zwanzig Prozent leben in Niedersachsen, 13 Prozent in Schleswig-Holstein. Die Konzentration der Ostpreußen auf diese drei Länder hängt zum größten Teil damit zusammen, daß die Vertriebenentransporte aus den Gebieten nördlich der Oder-Neiße-Linie fast ausschließlich in die sowjetische und in die britische Besatzungszone geleitet wurden. Die Ausweisung der nach Kriegsende noch in Ostpreußen verbliebenen deutschen Bevölkerung hatte im Oktober 1945 begonnen. Die ersten Transporte gingen nahezu ausnahmslos in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands. Nach dem Anlaufen der zwischen der britischen Besatzungsmacht und der polnischen Regierung vereinbarten „Operation Schwalbe" kamen viele Ostpreußen in die britische Besatzungszone. Hierher waren bereits viele, ursprünglich in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands untergebrachte Vertriebene abgewandert. So wurde der nördliche Teil der heutigen Bundesrepublik in den ersten Nachkriegsjahren zum Hauptaufnahmegebiet für die vertriebenen Ostpreußen. Viele von ihnen übersiedelten später nach Nordrhein-Westfalen. Die rheinisch-westfälischen Industriegebiete waren schon ein halbes Jahrhundert vorher bevorzugte Wanderungsziele der Ostpreußen gewesen.

Die Ostpreußen verteilen sich auf die Bundesländer wie folgt:

Schleswig-Holstein	200 000
Hamburg	60 000
Niedersachsen	320 000
Bremen	30 000
Nordrhein-Westfalen	550 000
Hessen	80 000
Rheinland-Pfalz	50 000
Baden-Württemberg	140 000
Bayern	80 000
Saarland	2 000
Berlin (West)	30 000

Volkszählung 1970

Keine Auszählung der Vertriebenen?

Am Finanzausschuß des Bundesrats droht die Auszählung der Vertriebenen gelegentlich der Volkszählung 1970 zu scheitern. Mit der Begründung, es sei nicht mehr erforderlich, daß 25 Jahre nach Beendigung des Krieges die Vertriebeneneigenschaft erfaßt wird, empfahl der Ausschuß die Streichung der entsprechenden Bestimmung aus dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetz.

Die Kenntnis der Anzahl der Vertriebenen bis zur Kreisebene ist für die Eingliederung wie für sonstige Zwecke unentbehrlich. Die Empfehlung des Finanzausschusses würde unabsehbare Auswirkungen haben. Die Vertriebenen fordern mit Nachdruck, daß die Vertriebeneneigenschaft in der Volkszählung 1970 auf jeden Fall mit erfaßt wird. N.H.

Zentralstelle für internationale Jugendarbeit

Der Ausschuß für Familien- und Jugendfragen des Bundestages hat der geplanten Errichtung einer Zentralstelle für internationale Jugendarbeit zugestimmt. In einem einstimmig gefaßten Entschluß wurde die Feststellung betont, daß mit der Errichtung dieser Zentralstelle kein Eingriff in die Selbständigkeit der Träger der internationalen Jugendarbeit erfolge. Die Zentralstelle wäre gut beraten, bei all ihren Maßnahmen das Einvernehmen mit allen Trägern herbeizuführen, um den Grundsätzen der bisherigen partnerschaftlichen Zusammenarbeit zu entsprechen. Der Ausschuß hat dem Bundesministerium für Familie und Jugend und den Trägern der freien Jugendarbeit empfohlen, aufgetretene Unstimmigkeiten zu bereinigen.

Misere um Lohnsteuerkarten

Finanzämter kommen in Bedrängnis

ppp. Es ist äußerst fraglich, ob die Arbeitnehmer bis zum 31. Januar 1967 die Steuerermäßigungen auf ihren Lohnsteuerkarten eingetragen erhalten, obwohl laut Gesetz die Eintragungen auf den alten Lohnsteuerkarten nicht über dieses Datum hinaus gelten. Wie am Donnerstag von mehreren Finanzämtern bestätigt wurde, droht den Finanzämtern durch die Unsicherheit über die geplante Kürzung von Steuervergünstigungen ein beträchtliches Durcheinander.

Die Finanzämter sind schon Anfang Oktober angewiesen worden, bei der Bearbeitung aller Lohnsteuerermäßigungen nicht nur diejenigen zurückzustellen, die sich auf die umstrittene Autopauschale beziehen, sondern auch Anträge wegen erhöhter Werbungskosten oder Sonderausgaben. Weil damit etwa drei Viertel aller Anträge blockiert sind, verlieren die Finanzämter viel Zeit. Normalerweise ist bis 1. Dezember schon die Hälfte der Anträge erledigt. Selbst wenn schon in den nächsten Wochen Klarheit über das Steueränderungsgesetz geschaffen würde, hätten die Finanzämter einen Zeitverlust von zwei Monaten aufzuholen. Aber in Wirklichkeit kann damit vor Dezember gar nicht gerechnet werden.

Wenn die Finanzämter endlich an die Bearbeitung der Lohnsteuerkarten gehen können, werden sie voraussichtlich gezwungen sein, ihre Arbeit an den Anträgen zum Lohnsteuerjahresausgleich zurückzustellen. Das bedeutet, daß die Bearbeitung dieser Anträge nicht wie bisher bis Ende Mai abgeschlossen werden kann.

Hausrathilfe für Flüchtlinge aus der SBZ

Der Ausschuß des Bundestages für Heimatvertriebene empfahl unter Vorsitz des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs (MdB), die Einkommenshöchstgrenze für die Hausrathilfe nach dem Flüchtlingsgesetz von 500 DM auf 750 DM im Monat heraufzusetzen. Bisher konnte diese Beihilfe, die den Sätzen des Lastenausgleichs entspricht, nur der Zuwanderer aus der Zone erhalten, der Einkünfte unter 500 DM bezog.

Diese Empfehlung des Rehs-Ausschusses hat für die Vertriebenen kein unmittelbares, wohl aber ein mittelbares Interesse. Die Bestimmung der Obergrenze von 500 DM zuzüglich 120 DM für den Ehegatten und 60 DM für jedes Kind galt bisher auch für die Hausratbeihilfe aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs, aus dem manche Versäumer des Stichtages unter den Vertriebenen Leistungen erhalten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die hier maßgebliche Zweite Leistungs-Durchführungs-Verordnung ebenfalls entsprechend geändert werden wird, sobald die neuen Einkünftegrenzen für die Flüchtlinge in Kraft treten. N.H.

Appell der heimatvertriebenen Verleger

Auf seiner Arbeitstagung in Aalen in Württemberg hat der Verband heimatvertriebener Verleger in einer Entschließung darauf hingewiesen, daß die angekündigte neue Gebührenerhöhung im Postzeitungsdienst ab 1. Januar nächsten Jahres die Lage vieler Vertriebenenzeitungen in einem existenzgefährdenden Umfang verschlechtern wird.

Da die Vertriebenenzeitungen vor allem von sozial Schwachen und Rentnern bezogen werden, sei es praktisch unmöglich, die neue Gebührenerhöhung auf die Bezieher abzuwälzen.

Die Entschließung enthält einen Appell an alle Deutschen, der Vertriebenenpresse die Erfüllung ihrer Aufgaben auch weiterhin zu ermöglichen: die menschlichen Kontakte zu pflegen, die Erinnerung an die geschichtlichen und kulturellen Leistungen des deutschen Volkes in den Vertreibungsgebieten zu erhalten, neue Erkenntnisse weiterzugeben und den Anliegen der Vertriebenen und Flüchtlinge weiter zu dienen.

Private Altenheime unter Kontrolle

Gewerbliche Altenheime, private Altenwohnheime und Pflegeheime sollen künftig laufend überwacht werden. Dieses Ziel verfolgt u. a. der vom Bundesrat vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Änderung der Gewerbeordnung, dem die Bundesregierung jetzt zugestimmt hat. Die Gesetzesvorlage, die dem Bundestag zur weiteren Beschlußfassung zugeht, sieht im Interesse der alten Menschen vor allem eine wirksamere Überwachung der privaten Altersheime und ähnlicher Einrichtungen vor. Durch laufende Kontrollen sollen Mißstände beim Betrieb dieser Heime aufgedeckt werden. GP

Forschungsinstitut für Spätschäden?

Die Einrichtung eines Forschungs-Institutes für Spätschäden bei ehemaligen Kriegsgefangenen verlangte der Kongreß des Verbandes der Heimkehrer in einer Entschließung am vergangenen Sonntag auf seinem Deutschlandtag in Mainz. Durch Hunger und Entbehrungen seien vor allem bei der jüngeren Generation viele solcher Schäden eingetreten.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

Die Zeiten der Selbstversorgung sind vorbei

Größeres Risiko, aber erhebliche Rationalisierungseffekte in der Viehhaltung

Die Landwirte der Bundesrepublik sind ständig bemüht, soweit es in ihren eigenen Kräften steht, ihre Betriebe lebensfähig und so ertragreich zu gestalten, daß ihre Familien darauf ein ausreichendes Einkommen finden. Dies wurde nicht nur durch die erheblichen absoluten Produktionssteigerungen auf dem Acker und im Viehstall bewiesen, sondern auch durch die verschiedensten, mit Erfolg durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen.

Hierzu zählt auch die Beschränkung des einzelnen Betriebes auf weniger Vieharten. Wenn in früheren Zeiten in der Ära der Selbstversorgungsbetriebe sämtliche Vieharten, von Hühnern, Puten und Gänsen bis zu Schafen, Schweinen und Rindern gehalten wurden, so beschränkt man sich heute vielleicht nur noch auf Hühner und Rinder, wobei meist nur eine Nutzungsart, also Legehennen oder Masthühner und Milchkühe oder Mastrinder, gehalten werden. Dies bedeutet zwar eine erhebliche Vergrößerung des Risikos — vor allem des Marktrisikos —, wenn ein Betrieb in der sogenannten „Veredlungswirtschaft" heute nur noch auf zwei Beinen steht, jedoch werden dadurch arbeitswirtschaftliche und produktionstechnische Rationalisierungseffekte erreicht, da von den einzelnen Tierarten dann größere Bestände gehalten werden können.

Schon aus den statistisch erfaßten Veränderungen der Tierbestände und der Tierhalter innerhalb nur eines Jahres sind diese Rationalisierungstendenzen erkennbar.

Nach dem Zählungsergebnis vom 3. Juni 1966 vergrößerte sich seit dem gleichen Stichtag 1965 der Rinderbestand in der Bundesrepublik um rund 500 000 Tiere oder 3,6 Prozent auf 14,38 Millionen Tiere. Die Zahl der rinderhaltenden Betriebe verminderte sich gleichzeitig um 3,6 Prozent auf 1,03 Millionen. Bei den Schweinen zeigen sich im Endeffekt dieselben Tendenzen: Der Schweinebestand verringerte sich um 2,3 Prozent auf 16,757 Millionen Tiere (bedingt durch schlechte Preisaussichten, die keinen Anreiz zur Produktionsaufrechterhaltung oder gar -ausweitung gaben), die Zahl der schweinehaltenden Betriebe nahm jedoch stärker, um 6,1 Prozent auf nur noch 1,229 Millionen ab.

Auch bei den Schafen war wiederum eine Zunahme um 1,2 Prozent auf 1,04 Millionen Tiere zu verzeichnen, während sich die Zahl der schafhaltenden Betriebe um 1,9 Prozent auf nur noch 43 000 verringerte.

Wie kann man die Kartoffelernte gut mechanisieren?

Die Kartoffelernte stellt an den Zustand des Bodens und — je nach Ernteverfahren — an die zur Verfügung stehende Zahl der Arbeitskräfte bestimmte Ansprüche. Drei Hauptmaschinenarten sind bei der Kartoffelernte zu unterscheiden: 1. Schleuderroder, 2. Vorratsroder und 3. Sammelroder.

Das Schleuderroderverfahren ist in der Anwendung am einfachsten, verlangt aber viel Arbeitskräfte und ist unter sehr schwierigen Bodenverhältnissen, starken Hangneigungen und kleinen Anbauflächen üblich. Schon von einer Anbaufläche ab 3 ha ist das Vorratsroderverfahren dem Schleuderroder wirtschaftlich überlegen. Ein 2reihiger Vorratsroder mit Reihenablage rodet in einer Stunde 0,3 ha, die bei einem Ertrag von 300 dz/ha Kartoffeln von drei Personen in acht Stunden aufgelesen werden können. Für das Abfahren vom Feld und Einlagern von 300 dz (1 ha) Kartoffeln benötigt eine Arbeitskraft mit Schlepper und 3-t-Kipper bei 1 km Feldentfernung 3,5 Stunden.

Sollen Sammelroder wirtschaftlich eingesetzt werden, so sollte eine Kartoffelfläche von etwa 8—10 ha zur Verfügung stehen. Sammelroder mit Siebrädern, Siebtrommel und Siebrosten sollten auf schwer absiebbaren Böden, Siebkettensammelroder auf leicht absiebbaren Böden verwendet werden. Die Hanggrenze liegt bei den Sammelrodern — je nach Bauart — zwischen 10 und 18 v. H. Seitenhang. Meistens sind zusätzliche Lenkeinrichtungen erforderlich, wenn über 12 bis 16 v. H. Hangneigung gerodet werden soll.

Im DLG-Merkblatt Nr. 60 wird für den Landwirt in gedrängter und verständlicher Form eine Übersicht über die Arbeitsverfahren für das Ernten von Kartoffeln gegeben. In diesem Merkblatt sind u. a. wertvolle Hinweise für die Anforderungen an eine maschinelle Kartoffelernte enthalten. Außerdem werden die möglichen Arbeitsverfahren für die Kartoffelernte kritisch beleuchtet. Abgerundet wird diese Veröffentlichung durch den zusammengestellten Arbeits- und Kapitalbedarf der verschiedenen Verfahren für die Kartoffelernte. Das Merkblatt kann kostenlos von der DLG-Abteilung für Landtechnik und Landarbeit 6000 Frankfurt/Main, Zimmerweg 16, bezogen werden.



Holz als wertvoller Helfer bei der Schallbekämpfung

Der Lärm ist heute zu einer unzumutbaren Belästigung geworden. Da er an den zunehmenden Herz- und Kreislaufkrankheiten vieler Menschen einen gewichtigen Anteil hat, bemüht man sich im modernen Bauwesen den Lärm auf ein Mindestmaß zu beschränken. Man will sich nicht nur mit einer Schall d ä m m u n g begnügen, sondern möchte durch Schall d ä m p f u n g die Lärmfortpflanzung ausschalten. Eine Dämmung liegt vor, wenn die Schallwellen durch ein Hindernis an ihrer weiteren Ausbreitung gehindert werden. Bei der Schalldämpfung dagegen wird die Schallenergie beim Eindringen in durchlöchertes Material in Wärme umgewandelt und „geschluckt", also vernichtet.

Mit Hilfe des Holzes können wir die Schallbekämpfung erreichen. Holz besteht aus unzähligen kleineren und größeren Zellen, deren langgestreckte hohle Zellenkörper mit den Zellwänden ineinander verwachsen sind und damit ein schwingungsfähiges Material bilden. Diese besonderen akustischen Eigenschaften (Schwingungsfähigkeit) des Holzes ermöglichen es, den Schall zu schlucken.

In hellhörigen Bauten bietet eine Decken- oder Wandverkleidung aus Holz einen guten und wirksamen Schallschutz. Außerdem wird der durch die Mauer dringende Schall mit Hilfe des Luftraumes zwischen Mauer und Holzverkleidung stark abgeschwächt.

Auch Holzfußböden sind in der Lage, den Trittschall wesentlich zu vermindern. Die Schalldämpfung von Parkettbelägen wird am wirksamsten, wenn man sie auf „schwimmenden Estrich", (d. h. Estrich auf einer zwischenliegenden Fasermatte aufgetragen) verlegt.

— — —

● Der Welt-Rinderbestand nach dem Stande von Anfang 1966 ist um 2 Prozent größer als im Jahre vorher, wobei etwa über 1,1 Milliardene Tiere vorhanden sind.

● In Polen befinden sich etwa 16 Millionen Hektar der landwirtschaftlichen Nutzfläche nach amtlichen Angaben in bäuerlichem Besitz, jedoch ist in der Statistik nicht erwähnt, ob unter diesem bäuerlichen Besitz auch die sogenannten landwirtschaftlichen Zirkel erfaßt sind.



Der vor 30 Jahren zur Serienreife entwickelte „Mähdreschbinder" von Claas, der im Mittelpunkt des Standes der Firma auf der DLG-Schau 1966 zu sehen war (Bild oben). Die Strohbergung hinter dem Mähdrescher mit dem am Schlepper angebauten und hydraulisch betätigten Ballenwerfer (Bild Mitte). Bunkerköpfroder, bei dem die Hydraulikanlage mittels Elektromagneten gesteuert wird. Das Schaltkästchen sitzt auf dem Kotflügel des Schleppers (Bild unten).

Neues von der DLG-Ausstellung:

Erntemaschinen für Getreide und Zuckerrüben

Die Einbringung der Ernte erfolgte im Jahre 1965 zu mehr als 65 Prozent mit Mähdreschern. Kein Wunder, daß auf der Ausstellung keine Mähbinder mehr zu sehen waren, obwohl derartige Maschinen für den Export noch in verhältnismäßig großen Stückzahlen hergestellt werden! Bei den M ä h d r e s c h e r n ist eine technische Perfektion erreicht, die umwälzende Neuerungen kaum erwarten ließ. Die Vergrößerung der Schnittbreiten machte es bei den großen Typen schon längst erforderlich, für den Transport auf den schmalen Straßen das Mähwerk abzubauen und auf einem Einachsfahrgestell nachzuziehen (Claas). Eine interessante Lösung zeigte Dechentreiter mit einem geteilten Schneidwerk, dessen Hälften für den Transport hochgeklappt werden können. Das geschieht durch zwei Hydraulikzylinder, und man kommt auf eine Breite, die noch gerade zulässig ist.

Bei verschiedenen Firmen traf man komfortable, geschlossene F a h r e r k a b i n e n an, die aber so aufwendig sind, daß man sicher noch lange die bunten Sonnenschirme auf den Mähdreschern sehen wird. Für die Betriebe aber, die bis in den Dezember hinein Körnermais ernten müssen, kann diese Einrichtung zweifellos mehr bedeuten als nur Komfort!

Claas hatte in den Mittelpunkt des Ausstellungsstandes einen „Veteranen" gestellt, einen vor dreißig Jahren gebauten Mähdrescher. Nach jahrelanger Entwicklungsarbeit war damals der Mähdrescher serienreif geworden, und es war sicher eine sinnige Art, dieses Jubiläum auf diese Weise zu feiern. Das in Frankfurt gezeigte Modell war 1936 erstmals der Landwirtschaft präsentiert worden. Inzwischen hat die Firma Claas (auf dem Zentral-Landwirtschaftsfest in München) ihre Neuentwicklungen gezeigt; wir werden darüber gesondert berichten.

Nach wie vor behauptet der g e z o g e n e M ä h d r e s c h e r seinen Platz; und das ist sicher richtig, zumal angesichts der Tendenz zu den stärkeren Schleppern PS-Schwierigkeiten immer weniger werden dürften. So sah man bei John Deere-Lanz eine große, gezogene Maschine, die, wie man hörte, auch in den USA, dem „klassischen" Land der Selbstfahrer, einen Markt findet.

Zur S t r o h b e r g u n g gab es schon vor zwei Jahren einen an der Presse angebauten Ballenwerfer, der damals noch einen gesonderten Antriebsmotor brauchte. Jetzt treibt man ihn durch die Hydraulik (Ölmotor) an (Welger). Zum Aufladen der auf dem Feld abgelegten Ballen hat die gleiche Firma einen L a d e r entwickelt, der aus einer am Schlepper angebauten Gabel besteht; diese gleitet über den Boden und unterfährt die Ballen, um sie dann mittels der Hydraulik auf den Wagen zu befördern. Eine Ladeleistung von etwa 15 Strohballen je Minute ist möglich, wobei man aber beachten muß, daß das Fassungsvermögen des Wagens nur mehr zu 75 bis 80 Prozent ausgenutzt wird.

Auch bei der Ernte der Z u c k e r r ü b e n geht die Entwicklung stetig zum Vollernteverfahren. Gute alte Freunde, wie das Au-Gerät, sind längst aus der Fertigung genommen worden. Die B u n k e r k ö p f r o d e r beherrschen das Feld. Verbesserungen an ihnen bestehen vor allem in Bedienungserleichterungen in Richtung auf den „Einmannbetrieb". Es hat sich nämlich gezeigt, daß der „eine Mann" doch erheblichen Belastungen ausgesetzt ist, wenn er neben dem Lenken des Schleppers auch noch die Tiefensteuerung, das Ein- und Aussetzen sowie die Steuerung des Roders übernehmen soll. Um das zu zu erleichten, hat man z. B. bei Schmotzer das Hollandschar pendelnd angebracht, so daß es sich an versetzt stehende Rüben anpassen kann. Dazu kommen elektromagnetische Steuerungselemente, durch die die teueren Höchstdruckschläuche für das Hydrauliköl überflüssig werden. Ein mit dem Schar gekoppeltes elektromagnetisches Schaltelement hält die Maschine automatisch auf der zu rodenden Reihe. Ein Tastrad neben dem Rodeschar hat die Aufgabe, bei zu großem Tiefgang — etwa durch Einsinken der Tragräder in nachgiebigem Boden — diese Gefahr der hydraulischen Aushebevorrichtung zu signalisieren.

Die Tagesleistung der einreihigen Maschinen scheint zu genügen; jedenfalls haben sich z w e i r e i h i g e B u n k e r k ö p f r o d e r bis jetzt nicht durchsetzen können. Der Bunker muß bei derartigen Maschinen 60 bis 70 Zentner fassen, und bei nassen Böden hat auch ein starker Schlepper mit der einreihigen Maschine schon seine Last.

Bei der B l a t t e r n t e haben wir immer noch den beklagenswerten Zustand, daß das abgeschnittene Blatt zwar von der Maschine hochgefördert und gesammelt, dann aber wieder auf den Boden geworfen wird und verschmutzt. Für Betriebe, die es unterpflügen, sah man Möglichkeiten, es zu schnei-

Dem Journalisten und Graphiker Carl-H. Dömken gelang diese Bildserie bei der Beobachtung seiner Araberzucht in Meitze über Hannover.

den und – ähnlich dem „Strohteppich" beim Mähdrusch – auf dem Acker zu verteilen. Hier zeichnen sich Möglichkeiten ab, das Blatt mit derartigen Häckserin auf einen nebenher fahrenden Wagen zu schleudern um so eine schmutzfreie Ernte zu erreichen. Die vor zwei Jahren vorgestellte Lösung der Blatternte mittels des dem Feldhäcksler vorgebauten Köpfers ist nicht mehr weiterverfolgt worden. Der Einführung des „dänischen Verfahrens" bei dem das Blatt mit dem Schlegelfeldhäcksler abgeschlagen wird und dann die Rüben mit zweireihigen Maschinen gerodet und auf den Wagen geladen werden, führt sich bei uns nur zögernd ein, weil die Köpfarbeit recht ungleichmäßig ist und die Zuckerfabriken zuviel „Schmutzprozente berechnen, wenn an den abgelieferten Rüben noch Blattreste sitzen.

Dr. Meyer, Rotthalmünster

46 v. H. EIWEISS AUS MILCH

Ernährungswissenschaftler haben errechnet, daß die etwa 3 Milliarden Menschen auf der Erde 72 Millionen Tonnen Eiweiß, 80 Millionen Tonnen Fett und 348 Millionen Tonnen Kohlenhydrate benötigen, um den erwünschten Tagesbedarf von 2250 Kalorien pro Mensch zu decken. Etwa ein Achtel des erforderlichen Kalorienbedarfs decken die Milch und die Milchprodukte. 46 Prozent des in Europa verbrauchten tierischen Eiweißes stammen aus Milch und Milchprodukten, 39 Prozent aus Fleisch, 9 Prozent aus Fischen und 6 Prozent aus Eiern.



KURZ informiert

Für die Speiseeisherstellung im Jahre 1964 wurden in der Bundesrepublik 110 Millionen kg Milch, 7200 t Zucker, dann Früchte, Kakao-Erzeugnisse, Nüsse, Kaffee, Mandeln usw. verwendet.

Der Weinbergschnecken-Bedarf der Konservenfabriken ist auf 300 t jährlich angestiegen. Auch in Deutschland finden sich immer mehr Liebhaber für die Weinbergschnecken, die übrigens wegen ihres gutverdaulichen tierischen Eiweißes zunehmend zur Diätkost der Krankenhäuser benutzt werden.

Tiefgefrorene Milch, die nicht mehr kristallisiert und beim Auftauen einen kalkigen Nachgeschmack erhält, wird jetzt in den USA durch die Verwendung eines Mittels „Lactase" hergestellt, so daß diese Milch jetzt unbegrenzt haltbar ist und auf einem Drittel des bisherigen Raums gelagert werden kann.

Der dänische Milchkühe-Bestand hat seit 1961 erstmalig wieder einen leichten Anstieg aufzuweisen. 1 358 000 Milchkühe wurden im Juli 1966 in Dänemark gezählt.

Der Roqueford-Käse kann auf eine 300jährige Erzeugung zurückblicken, denn 1666 erteilte König Karl VII. der Gemeinde Roqueford-sur-Soulzon die Genehmigung zur alleinigen Herstellung des jetzt weltberühmten Schafkäses. Die Jahresproduktion beläuft sich jetzt auf 13 000 t.

Die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte gingen in den Niederlanden seit 1962 bis einschließlich 1965 um 12 % zurück. Bei den Familien-Arbeitskräften stellt sich der prozentuale Satz auf 11, bei den fremden Mitarbeitern auf 19.

Dem Verkaufserlös-Zuwachs für die landwirtschaftlichen Produkte der dänischen Bauern von 2 v. H. im Wirtschaftsjahr 1965/66 steht eine Lohnsteigerung von 15 Prozent und eine Steigerung des Futtergetreidepreises um 9 Prozent gegenüber.

Fast 20 Millionen Tonnen betrug die Erzeugung von Mischfutter in den EWG-Ländern, wovon 7,5 Millionen Tonnen auf das Geflügel-Mischfutter, 6,4 Millionen Tonnen auf Schweine-Mischfutter und 5,1 Millionen Tonnen auf Rinder- und Kälber-Mischfutter entfallen.



Marken mit diesem Zeichen werden auf Rechnungen der Brutanstalten bei der Bezahlung des „Küken-Pfennigs" geklebt.

Gerichtliche Entscheidungen

VON DER FAHRERLAUBNIS ÜBERZEUGEN

Ein Fahrzeughalter, der die Führung des Kraftfahrzeuges einer Person überläßt, die er irrig im Besitz der Fahrerlaubnis wähnt, handelt fahrlässig, wenn er nicht alles ihm Zumutbare tut, um sich über deren Fahrerlaubnis Gewißheit zu verschaffen. Dazu muß er sich in der Regel den Führerschein vorlegen lassen. (OLG Hamm, 1 S. 1408/65).

DULDUNG VON MODERNISIERUNGSARBEITEN

Die Vorschrift des § 12 AMVO, der bei baulichen Verbesserungen und Einrichtungen eine jährliche Mieterhöhung um 14 Prozent der aufgewendeten Bau- und Einrichtungskosten zuläßt, stellt keine unmittelbare Anspruchsgrundlage dar. Maßnahmen, die geeignet sind, eine Anwendung des § 12 AMVO auszulösen, braucht der Mieter grundsätzlich nicht zu dulden. Dagegen gibt § 28 a MSchG dem Vermieter die Möglichkeit, wertverbessernde Arbeiten und eine daraus folgende Mietzinserhöhung gegen den Willen des Mieters durchzusetzen (LG Hamburg, 11 S 10/65).

ÜBERLASSUNG VON WOHNRAUM AN ANGEHÖRIGE

Die unentgeltliche Überlassung von Wohnräumen an Angehörige steht der Anwendung der Einfamilienhaus-Verordnung auf das gesamte Gebäude nicht entgegen (BFH VI 42/64 S).

Beleuchtung an landwirtschaftlichen Fahrzeugen

I. Pflicht zur Überprüfung

Der Fahrzeugführer muß in erster Linie unmittelbar vor Antritt der Fahrt sein Fahrzeug auf etwaige Mängel überprüfen. Eine Überprüfung während der Fahrt wird sich nur aus einem bestimmten Anlaß ergeben, wie z. B. nach einem Unfall, nach Befahren besonders schlechter Wegstrecken oder Anzeichen, die auf einen Mangel hinweisen. Bezüglich der Beleuchtungseinrichtungen dürfen insbesondere bei Tage die Anforderungen nicht zu hoch gestellt werden. Hier genügt vor Antritt der Fahrt und noch einmal beim Einschalten der Beleuchtung eine Überprüfung. Nach Eintritt der Dunkelheit muß eine Überprüfung nach jeder Fahrtunterbrechung verlangt werden.

II. Elektrische Schlußleuchten

Der Gesetzgeber schreibt nicht zwingend vor, daß elektrische Schlußleuchten vorhanden sein müssen. Ausreichend sind rote Laternen. Die Laternen müssen jedoch

a) das Typ-Zeichen tragen,
b) sie müssen ständig betriebsfertig sein und mitgeführt werden. Zum Schutz gegen Beschädigungen können sie an anderer Stelle als an der Rückseite des Anhängers mitgeführt werden.
c) als Nachteil ergibt sich, daß das Kennzeichen nicht ausreichend bzw. überhaupt nicht beleuchtet wird. Da die Anhänger mit Blinkleuchten ausgerüstet sein müssen, ist einer elektrischen Anlage der Vorzug zu geben.

III. Kraftfahrzeuge von nicht mehr als 8 km/h (bauartbedingt)

Ausreichend: 2 Leuchten ohne Scheinwerferwirkung, 2 Begrenzungsleuchten.

Zulässig: 2 Scheinwerfer mit Fern- und Abblendlicht (für das Fern- und Abblendlicht dürfen besondere Scheinwerfer vorhanden sein), 4 Begrenzungsleuchten (davon müssen 2 Bestandteil der Scheinwerfer sein), 2 Nebelscheinwerfer und 1 Suchscheinwerfer.

Beachte: An Kraftfahrzeugen mit einer Breite von weniger als 1 m genügt eine Leuchte; eine Begrenzungsleuchte ist nicht erforderlich.

Rückwärtige Beleuchtung

Ausreichend: 2 Schlußleuchten, 2 runde Rückstrahler, Kennzeichenbeleuchtung.

Zulässig: 2 Bremsleuchten, 2 Rückfahrscheinwerfer, Springlicht und Leuchten zur Beleuchtung von Arbeitsgeräten; aber nur an Zugmaschinen.

IV. Kraftfahrzeuge von nicht mehr als 30 km/h (bauartbedingt)

Ausreichend: 2 Scheinwerfer, die dem Abblendlicht entsprechen, 2 Begrenzungsleuchten.

Zulässig: 2 Scheinwerfer mit Fern- und Abblendlicht (für das Fern- und Abblendlicht dürfen besondere Scheinwerfer vorhanden sein), 4 Begrenzungsleuchten (davon müssen 2 Bestandteil der Scheinwerfer sein), 2 Nebelscheinwerfer, 1 Suchscheinwerfer.

Rückwärtige Beleuchtung

Ausreichend: 2 Schlußleuchten, 2 runde Rückstrahler, Kennzeichenbeleuchtung, 2 Bremsleuchten, wenn mehr als 20 km/h.

Zulässig: 2 Bremsleuchten, 2 Rückfahrscheinwerfer, Springlicht und Leuchten zur Beleuchtung von Arbeitsgeräten; aber nur an Zugmaschinen.

V. Kraftfahrzeuge von mehr als 30 km/h

Ausreichend: 2 Scheinwerfer mit Fern- und Abblendlicht (für das Fern- und Abblendlicht dürfen besondere Scheinwerfer vorhanden sein); 2 Begrenzungsleuchten.

Zulässig: 4 Begrenzungsleuchten (davon müssen 2 Bestandteil der Scheinwerfer sein), 2 Nebelscheinwerfer, 1 Suchscheinwerfer.

Rückwärtige Beleuchtung

Ausreichend: 2 Schlußleuchten, 2 runde Rückstrahler, 2 Bremsleuchten, Kennzeichenbeleuchtung.

Zulässig: 2 Rückfahrscheinwerfer, Springlicht und Leuchten zur Beleuchtung von Arbeitsgeräten; aber nur an Zugmaschinen.

Ich darf darauf hinweisen, daß die Fahrtrichtungsanzeiger und Blinkleuchten nicht erwähnt sind. Es ist zweckmäßiger, diese gesondert zu behandeln.

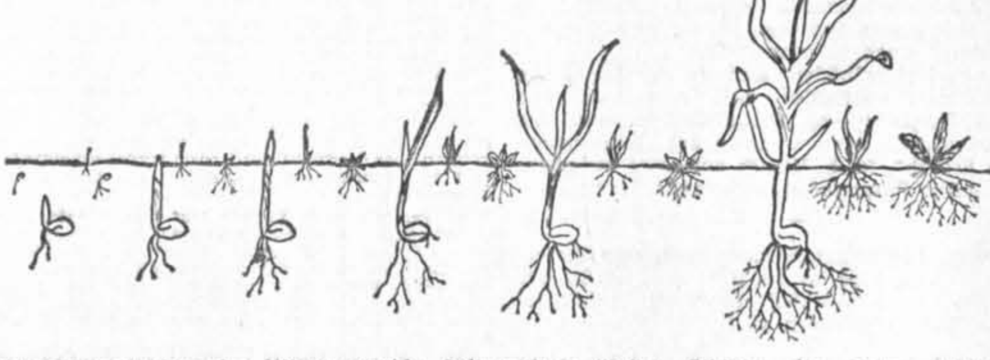
Polizeiobermeister Alfred Funk, Neumünster

Wirtschaftliche Notwendigkeit der Milchkühlung

Die Konzentration in der Molkereiwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland macht laufend Fortschritte; sie ist notwendig, um auf dem Wege der Milchverwertung die Kostensteigerung in möglichst engen Grenzen zu halten. Einerseits soll dem bäuerlichen Familienbetrieb ein höchstmöglicher Auszahlungspreis für die Rohmilch geboten werden können und andererseits soll diese ohne Qualitätseinbuße so schnell und so preisgünstig wie möglich der Bevölkerung als Trinkmilch oder in Milcherzeugnissen zugeführt werden.

Hierbei kommt es darauf an, die auf dem Bauernhof gewonnene, saubere und keimarme Milch auch so bis zur Bearbeitung in der ersten Molkerei zu erhalten. Nur in wenigen Fällen befindet sich die Molkerei oder Sennerei noch so nahe beim landwirtschaftlichen Betrieb, daß der Bauer selbst seine Milch gleich nach dem Melken zur Rampe bringen kann; auch fehlt ihm für dieses Transportgewerbe wider Willen vielfach die Zeit.

Das Abholen der Milch vom Bauernhof in Kannen, Behältern oder Tankwagen muß daher in einer auf die Transportmenge und die Verkehrsbedingungen auf den Straßen günstigen Form organisiert werden. Für diese „Wartezeit" zwischen dem Melken und dem Abholen der Milch muß diese auf eine Temperatur von 4 bis 7 Grad Celsius gekühlt und nötigenfalls auch bereitgehalten werden. Nur so kann die Qualität dieses hochwertigen Nahrungsgutes erhalten bleiben. Brunnen- und Leitungswasser reichen nicht aus, um eine solche Kühltemperatur zu erhalten und der Einsatz künstlicher Kälte nach den in einem Merkblatt der AEL (Arbeitsgemeinschaft für Elektrizitätsanwendung in der Landwirtschaft E. V., 43 Essen, Kruppstraße 5, Telefon 20 19 / 23 47) allgemeinverständlich beschriebenen Methoden ist daher erforderlich.



Entwicklungsstadium bei Wintergetreide, Spitzstadium (links), Bildung der ersten Blätter (Mitte), Beginnende Bestockung (rechts).

Borstenvieh und Schweinespeck

Wenn es nicht schwarz auf weiß gedruckt zu lesen wäre, möchte man es einfach nicht glauben, wie sinnig man einen Schweinezuchtbetrieb mit Ferkelaufzucht auch bezeichnen oder benennen kann.

Flatterte mir da ein schönbebilderter viersprachiger Prospekt eines italienischen Zuchtbetriebes aus Reggio auf den Tisch. Was sich in diesem Prospekt der „Übersetzer" ins Deutsche an „Fachausdrücken" ausgedacht hat, ist so urkomisch, daß an diesen Ausdrücken nicht nur der Landwirt seine helle Freude haben wird.

Im Prospekt wird von einer „Abteilung für Schweinweibenentbindung" berichtet und die Ferkelaufzucht als „Schweinlein stillen" bezeichnet. Der Prospekt berichtet auch über die Kapazität dieses Zuchtbetriebes, die als „Erziehungsfähigkeit" deklariert wird, wobei es sich um „548 Schweinweib für eine jährliche Produktion von 12 000 Schweinlein" handelt. Weiter wird über „4800 Reproduktionsschweine" berichtet. Es dürfte sich hier um die verarbeiteten Borstentiere handeln.

Auch über den Betrieb mit Milchkühen wird in ähnlicher Form geschrieben. So beträgt die Erziehungsfähigkeit 1200 reprodukte Kühe. Für die beim „Melkensystem" verwendete Melkmaschine Rotolactor wird der Ausdruck „Umdrehenden Turnier" verwandt. In bezug auf die Fütterung wird eine „Anläge von Zooteknischen fruttermuhle" erwähnt.

Über die Verwendung von vorgefertigten Bauteilen für die Wirtschaftsanlagen heißt es u. a.: „Alle Vorgebäutene Baustücke."

Deutscher Sprack, schwärer Sprack!

Dr. R. Pawel, Kaiserslautern

Alles will ihn fressen

„Adler, Uhu, Raben, Krähen, jeder Habicht, den wir sehen, auch der Mensch nicht zu vergessen — alles, alles will ihn fressen!" Angesichts einer solchen Feindesschar soll einer nicht zum Angsthasen werden! Dabei sind die Verse, die die Verfolger Meister Lampes aufzählen, noch unvollständig zitiert; auch viele vierbeinige Räuber trachten ihm nach dem Leben. Seine einzige Waffe ist seine Schnelligkeit bei der Flucht; sein Pech, daß die Schrotkugeln noch schneller sind. Hunderttausende seiner Art fallen ihnen jährlich bei den großen Hasenjagden zum Opfer, obwohl die Jagdzeit auf Meister Lampe nur zweieinhalb Monate dauert. Daß der Hasenbestand der Reviere diesen Aderlaß jahraus, jahrein übersteht, ist der großen Fruchtbarkeit der Häsinnen zu verdanken. Sie bekommen dreimal im Jahr Junge, im Durchschnitt drei bis vier Stück; schon nach zwei bis drei Wochen überlassen sie den Nachwuchs seinem Schicksal, um wieder mit einem Rammler anzubandeln.

Wer fährt – sündigt

Jeder Deutsche, der ein Fahrzeug fährt, hat Vorfahrt. Fußgänger und Radfahrer sind in den Chausseegraben zu quetschen. Jeder ist hier verpflichtet, jeden zu überholen. Jeder, der merkt, daß er überholt wird, hat die Pflicht, das zu verhindern. Vergiß nie: Schuld hat stets der andere!" Mit diesen „Grundregeln des deutschen Straßenverkehrs" mokierte sich eine amerikanische Zeitung in Deutschland über gewisse Praktiken bundesdeutscher Kavaliere am Steuer. In den Augen der motorisierten Bundesbürger sehr zu Unrecht: einer repräsentativen Umfrage zufolge halten sich nämlich 87 Prozent aller Autofahrer hierzulande für gute Autofahrer, viele sind geradezu begeistert über ihre Fahrkünste. Grund genug für den Kabarettisten, ihrer Selbsteinschätzung einen Dämpfer zu erteilen: es ist wirklich nicht alles Gold, was kuppelt! Wie wäre es sonst erklärlich, daß die Straftaten in der Flensburger Verkehrssünderkartei nach Millionen zählen? — „Wer fährt — sündigt" hieß eine kabarettistische Sendung zum Thema „Frieden auf der Straße" im Hessischen Rundfunk.

Buch- und Schallplatten-Verleger als Hühnerfarmer

Ein westdeutscher Textilindustrieller, der auch Fabriken in Österreich unterhält, bewirtschaftet jetzt in Österreich landwirtschaftliche Betriebe, die er zu „Fleischfabriken" ausbauen will, um die Belegschaft seiner Webereien mit Fleisch zu versorgen, dessen Preise etwa 50 Prozent unter den Ladenpreisen liegen sollen. Auch soll eine Konservenfabrik dem landwirtschaftlichen Betrieb angeschlossen werden, der auch Fleischkonserven für den Export nach Deutschland herstellen soll. Zur Zeit bilden 200 Schweine und 130 Rinder die Zuchtgrundlage. Bei Rentabilität dieses Betriebes ist an den Erwerb eines weiteren landwirtschaftlichen Betriebes gedacht.

In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, daß ein deutscher Verleger, der auch einen Versandring für Bücher und Schallplatten betreibt, in die Landwirtschaft bzw. landwirtschaftliche Produktion durch Errichtung von großen Hühnerfarmen für die Eiererzeugung einsteigen will.

Der Anteil der deutschen Lieferungen auf dem Eiermarkt der Bundesrepublik konnte im letzten Jahrzehnt um fast 23 Prozent auf 90 Prozent gesteigert werden. Die Werbung kostet viel Geld, und darum hat sich der vor zwei Jahren gegründete Verein zur Förderung des Eier- und Geflügelverbrauchs in Bonn in Zusammenarbeit mit den Geflügelwirtschaftsverbänden zu einer „Aktion Kükenpfennig" entschlossen. Die Hühnerhalter sollen dazu gewonnen werden, beim Kauf von Küken oder Junghennen einen Dpf je Stück für die Eierwerbung an die Zuchtbetriebe und Brütereien zu zahlen. 1 Dpf ist ein geringer Betrag, aber durch ihn kann der Absatz von 240 bis 250 Eiern gefördert werden.

Erst 1912 wurde in der Elbe das erste Exemplar der aus China stammenden Wollhandkrabben entdeckt. Wahrscheinlich ist es im Ballastwasser eines Dampfers nach Europa gekommen. Nun haben sich diese Tiere, die von den Fischern der Flüsse nicht gern gesehen werden, da sie Fischbrut fressen, Netze und Reusen zerstören, stark verbreitet; sie leben etwa vier Jahre lang in den Flüssen und treten dann zum Hochzeitsmarsch stromabwärts die Wanderung an. Nach der Vermehrung sterben sie.

Pflanzenzüchter bilden Werbeausschuß

Die Pflanzenzüchterverbände in Bonn, Stuttgart und München haben einen „Werbeausschuß Futterpflanzen "gebildet, dessen wichtigste Aufgabe es ist, das Sortenbewußtsein auf diesem Gebiet zu wecken.

Ein beklagenswerter Zustand, daß die Bedeutung der Sorten für einen sicheren und hohen Grünfutterertrag nicht beachtet wird; es mangelt am Sortenbewußtsein. Das liegt z. T. daran, daß der Grünertrag im Gegensatz zu Getreide und Hackfrüchten nur schwierig abzuschätzen ist und der geldliche Erlös erst nach einem langen Veredlungsweg erzielt werden kann. Man greift daher gern nach billigem, importiertem Saatgut und vernachlässigt dabei die in Versuchen immer wieder bestätigte Tatsache, daß der geringe Mehrpreis für gute deutsche Sorten durch die höheren und sicheren Erträge mehr als wett gemacht wird.

Fliegenschränke für Kühe

Wissenschaftler und Praktiker, die den Einfluß der Fliegenplage im Stall auf die Milchleistung der Kühe untersuchten, kamen zu einem überraschenden Ergebnis: Kühe die in fliegenfreien Ställen gehalten werden, geben bis zu 20 Prozent mehr Milch als Kühe, die von Fliegen ständig belästigt und beunruhigt werden.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Oarme-Lied-Äte?

Wie wär's mit gekrellte Kartoffel, Zippelsoße, Solt un Botter, un en Schettel dicke Melk zum Abendbrot?

Na schmeckt's euch schon beim Lesen dieses Satzes, dieses „Oarme-Lied-Äte" von damals? Die Pellkartoffeln durften nicht größer sein als Hühnereier. Wenn man heute noch eine Sorte erwischt, die nach heimatlichem Brauch beim Kochen platzt, so daß das Stärkemehl wie Schaum hervorquillt, dann läuft einem schon beim reinen Anblick der Kartoffeln das Wasser im Munde zusammen.

Die Zwiebeln dazu schneide ich in Scheiben; manch einer mag die Zwiebelkrümel zwischen den Zähnen nicht. Dann die „Zippeln" mit Salz und Pfeffer bestreuen und saure Sahne daruntermengen. (Man kann auch zehnprozentige Dosenmilch, die sich mit Zitronensaft zu einer fast schlagsahneartigen Masse mischt, verwenden.) Schalotten sind etwas scharf, so gibt es zum Zwischenkühlen des Gaumens Salz und Butterstückchen zu den Kartoffelhappen. Dazu jedem sein Schälchen Dickmilch.

Es ist nicht so, wie oft gesagt wird, daß die Milch dann direkt vom Kuhstall geholt werden muß, auch lose Milch aus dem Laden wird fest und gut, wenn sie in kleinere Schalen gegossen, dann aber nicht mehr verrührt (verplimpert) wird und wenn sie zugedeckt (nicht im Sonnenlicht) dickt.

Erst kurz vor dem Essen wird die Schicht Sahne abgenommen. Vorgekühlt auf den Tisch gebracht, ist die Dickmilch an heißen Tagen ein Genuß. Zur Abwechslung gibt es Schmandhering statt der Zwiebelsoße zu den Pellkartoffeln.

Dazu fällt mir eine kleine Begebenheit ein. Ein junges Mädchen aus meiner engeren Heimat war schon zwei Jahre vor der Flucht zur Ausbildung in den Westen gegangen. Im ersten Urlaub zu Hause besuchte sie ihre Verwandten im Dorf und wurde von ihnen zum Abendbrot gebeten; verlockende Gerichte waren vorbereitet.

„Seid mir nicht böse", sagte das Mädchen, „ich möcht' lieber nach Hause gehen, zum Abendbrot gibt's heut' was Schönes!"

„Ja was denn?"

„Pellkartoffeln und Zippelsoße", meinte sie genießerisch, „ich freu mich so sehr darauf."

Für so viel Magenheimweh hatte auch unsere Tante Verständnis.

Ach, und der Schmandschinken, bei dem „Schmengrich" und „Spielfrotsch" Pate standen! Der Schinken wurde zunächst mit Wasser in der Pfanne abgekocht, hauptsächlich wegen des Salzgehaltes. Das Wasser wurde des Aromas wegen beiseitegestellt.

Wenn ich sehe, wie viele Leute heute das Fette, das Weiße vom Schinken abtrennen, dann denk ich an damals:

Der Bauer hat mit Wohlgefallen
sich die Jolanthe angesehn,
als sie da lag in seinem Stalle,
so grunzend, fett, so wunderschön ...

Aber die Zeiten ändern sich. Ich will zunächst verraten: des Preises wegen.

Zum roten, festgeräucherten Schinken reicht es bei mir nicht, dann könnte ich nur einen Happen Brot mit zwei dittchengroßen Schinkenstückchen belegen. Deshalb nehme ich zum Schmandschinken geräucherten, durchwachsenen Schweinebauch, möglichst ein Stück von der Kante, des Rauchgeschmacks wegen.

In die Pfanne kommt dann ein Stückchen gute Margarine, dazu eine Messerspitze Zucker. Beides lasse ich tüchtig bräunen, lege die Fleischscheiben hinein, bräune sie schnell von beiden Seiten und gieße dann von der abgestellten Brühe so viel zu, daß sie übersteht und der braune Satz sich schön auflöst. Nun kommen kleine Zwiebeln, Gewürze und Lorbeerblätter hinzu. Währenddessen rühre ich Weizenmehl mit saurer Sahne an und gebe einen Löffel Wein dazu; etwas Pfeffer macht die Soße noch herzhafter. Wenn nun alles beieinander ist, soll das Ganze die Farbe von Milchkaffee haben: schön hellbraun. Das war Mutterkes Rezept. Zu zartem Gemüse, besonders zu Blumenkohl (den ältere Ostpreußen wohl als zu „geil" empfinden, wie wir zu Hause sagten) ist Schmandschinken die ideale Ergänzung.

Als bei uns an der Grenze 1941 lange Einquartierung war, bekamen die Soldaten bei uns jede Woche einmal Hausmannskost. Einmal gab es Schmandschinken. Ein junger Leutnant schmeckte, kostete noch einmal, schnalzte mit der Zunge, sprang auf, kam zu mir in die Küche und fragte:

„Was ist das für ein herrliches Festtagsgericht?"

Seelenruhig, fast gleichgültig meinte ich:

„Doch bloß Schmandschinken."

„Bloß, wie? Schmandschinken? Oh, du herrliches Ostpreußen!" Ging und labte sich weiter.

Ja für viele Menschen im Westen gilt Schmandschinken nach unserer alten Art heute wohl als „deftiges" Essen.

Nun, wir konnten eine kräftige Mahlzeit schon vertragen, bei unserer Arbeit auf dem Lande, bei viel Bewegung und frischer Luft und den Kältegraden in den Wintermonaten ...

Ana Jähnke



Käte Ehrhardt: AN DER STEILKÜSTE

Elfriede Beinert

Mahnung

Die Winde wehen,
der Regen rauscht. —
Halt fest, Herz, was du besitzest!
Bald mit der Nacht
ist der Tag vertauscht,
sorg, daß das Deine du schützest.

Schnell rauscht der blühende
Sommer vorbei,
Herbstregen rinnt so trübe.
O sorg', daß am Herde
dir heimisch sei
schützende, wärmende Liebe.

Gastfreundschaft

Eine unserer Eigenschaften, die von Generation zu Generation vererbt wurde, war die ostpreußische Gastfreundschaft. Wer nicht aß, was freundlich angeboten wurde, beleidigte die Gastgeber. Aber Ausnahmen bestätigen die Regel.

Kam einst ein Schlitten, vollbeladen mit Kaffeegästen, bei Tante Friedchen vorgefahren. Sie setzte ihren Gästen nur dünnen Kaffee, Striezel und Marmelade vor. Etwas eingeschnappt meinte einer:

„Mehr is nich?"

Die Antwort:

„Ich hab' auch noch Honnig im Schapp, aber ihr werd' ja nicht wollen ..."

Helene Stellmacher

Dienst am Kunden

Der alte Königsberger Droschkenkutscher Z., der sich stolz Fuhrhalter nannte, fuhr üblicherweise spät abends eine Reihe bekannter Lokale ab und fragte, ob jemand „abzufahren" sei. Man nannte ihn daher scherzhaft „die Müllabfuhr". Ungeachtet seiner groben Worte war er um das Wohl seiner Fahrgäste stets sehr besorgt, besonders wenn es nach den fernen „Hufen" ging. Freundlich reichte er dann seinem späten Gast die große Futterbüchse seines Pferdes, die aus einer aufgeschnittenen, blechernen Heringsdose mit sechs Löchern und einer gedrehten Hanfkordel bestand, in die Droschke hinein und warf mit den Worten: „Nehmen Se sich das man vor, meine Rosinante nimmt nich' übel!" den Schlag zu. gn



Schwarzsauer

Vor vierzehn Tagen unterhielten wir uns über Weißsauer. Wollen wir heute einmal die Erinnerung an Schwarzsauer auffrischen?

Zu Hause hatten wir meist die Möglichkeit, das frische Gänseblut zu verwenden. Heute, bei dem bratfertig angebotenen Geflügel, müssen wir uns in vielen Fällen mit Schweineblut behelfen, das der Fleischer auf Bestellung liefert.

Wir nehmen zu diesem Gericht nur Gänsegekröse. Der Kopf, der früher oft dem Hausherrn vorbehalten war, wird nur noch selten zusammen mit dem Gekröse verkauft, auch die Füße fehlen meist. Sollten sie dabei sein, werden sie gebrüht und abgezogen, die Krallen werden abgehackt. Aus dem Magen schneiden wir die dicke innere Haut weg. Der Hals wird in drei Stücke geteilt, nachdem wir die Gurgel (Luftröhre) herausgezogen haben. Das Herz wird geputzt.

Jetzt bräunen wir die Fleischstücke leicht in Gänsefett oder Butter an, füllen kochendes Wasser auf, so daß die Stücke leicht bedeckt sind, und geben Salz, Majoran und eine Zwiebel dazu. 125 Gramm getrocknete Äpfel, 125 Gramm getrocknete Birnen und 125 Gramm Backpflaumen (die Nacht über eingeweicht waren) werden mit dem Einmachwasser, etwas Brühe, 3 Kreidnelken, je einem Stückchen Zimt und Apfelsinenschale weich gekocht. Jetzt kommt der Rest der Brühe, in der 1/4 Liter Blut verquirlt wurde, unter Rühren dazu. Noch 5 Minuten kochen und mit Salz, Zucker und ein wenig Essig abschmecken. Dieses Schwarzsauer kommt in eine tiefe Schüssel, darauf Mehlklöße aus 1/4 Pfund Mehl. Das Gekröse wird allein daneben gereicht.

In meinem alten, handgeschriebenen Kochbuch liegt ein Rezept aus der vielgeliebten und -gelesenen alten „Georgine", in der so manche Landfrau ihre Kocherfahrungen mitteilte. Es *nennt sich schlicht „Schwarzsauer" und ist ein* echtes Kind ländlicher Schlachterei. Das Rezept *ist für 6 Personen bestimmt:* 2 Kilo Schweineschnauzen und *Pfoten mit 1 Liter Wasser, ein* Achtel Liter Essig, 6 Nelken, 2 Lorbeerblättern, *2 Zwiebeln und 1 Eßlöffel Salz* zum Kochen aufsetzen. Zwei Stunden langsam ziehen lassen. 2 Liter frisches Schweineblut in die kochende Brühe gießen und 5 Minuten *mitkochen. In*zwischen 500 Gramm Backpflaumen weichkochen lassen und dazugeben. Man kann das Schwarzsauer nach Belieben mit etwas Mehl oder Stärkemehl andicken. Das Fleisch wird vor dem Anrichten von den Knochen getrennt, kleingeschnitten und wieder in das Schwarzsauer gelegt. Man gibt das Gericht mit Klößen oder Kartoffeln zu Tisch. **Margarete Haslinger**

Agnes Harder

Kindertage in Pr.-Holland

Meiner Kindheit Wege sah ich wieder
als ich nun die kleine Stadt besuchte.
In der Sonne lag sie auf dem Berge.
Und die Wege liefen in die Weite,
hin durch Acker, Wiese, Stoppelfelder.
Die Marienfäden flogen
drüber hin wie die Erinnerungen ...

Um die kleine Stadt auf ihrem Berge
läuft die alt-uralte dicke Mauer.
Um die Mauer geht der Lindenweg,
rings im Kreise, selber Anfang, Ende.
Aber all die Wege dort im Tale
führen in die weite, weite Welt ...

Die Schultaschen waren schon gepackt, und man fuhr in die Mäntel, band die Kapuze um, und hinaus ging es, durch das Steintor, die holprige Straße entlang nach dem Kirchplatz. Unsere Freundschaft ging ja im Winter an, und es war nur bezeichnend für die Zeit, daß unsere Tracht ziemlich dieselbe war. Wirt rugen damals, als wir noch in die zweite Klasse gingen und noch nicht zehn Jahre alt waren, fast immer schottisch karierte Kleidchen mit einem lose abzubindenden Kragen, der getüllt war. Unter dem Kleid kamen im Winter schwarze Hosenröhren hervor, die bei meiner Freundin aus Tuch, bei mir aus Samt waren. Die gehörten zu weißen Barchenthosen und wurden angeknöpft. Wollene Strümpfe und Filzschuhe, mit *rotem oder grünem Plüsch besetzt und mit Fit*zelband zugebunden, vervollständigten diese Ausstattung. Die Filzschuhe hatten Ledersohlen und *ermöglichten ein herrliches Schlittern auf* den sanft abfallenden, fest gefrorenen Rinnstei*nen der nach allen Seiten abschüssigen kleinen* Stadt. Ich selbst habe es aber auch in diesem Sport zu keiner Meisterschaft gebracht und wagte es nur mit zitterndem Herzen, die Schlitterbahn zu betreten.

Ich schildere diese Alltagstracht für den Winter so genau, weil meine Mutter sehr viel auf Kleidung gab, bei sich und bei ihren Kindern. Sie ist also in ihrer Einfachheit für unsere Kreise wohl das übliche gewesen. Im Frühling gab es Höschenparade. Dann wurde der Vorrat an Schirtingbeinkleidern mit gestickten Strichen hervorgesucht, und wir mußten sie anziehen, um zu sehen, wieviel ausgewachsen war. Das rangierte dann herunter. Ich als Älteste bekam Neues. Mit den Röckchen und Kleidern wurde es ebenso gemacht. Im Sommer trugen wir kurzärmelige Kattunkleider, weiße Strümpfe und leichte Zeugschuhe. Mutter nähte alles selbst auf einer Nähmaschine, die sie sich schon als eine der ersten angeschafft hatte. Sie hatte im Zuschneiden von Wäsche und Kindersachen eine Geschicklichkeit wie eine bewährte Schneiderin. Es ist mir ein altvertrautes Bild, daß der große, runde Eßtisch seiner Decke beraubt wurde, Ballen von Schirting darauflagen und Mutter nach den Schnittmustern der „Modenwelt" mit dem Kopierrädchen eifrig hin und her fuhr und dann die große Schere handhabte.

Das Bändchen, dem diese Kindheitserinnerung entnommen wurde, ist in diesen Tagen erschienen:

> **Agnes Harder: Die kleine Stadt.** Aus meinen Kindertagen. Verlag Gräfe und Unzer, München, 80 Seiten, farbiger Glanzeinband, 6,80 D-Mark.

Nicht nur unsere Pr.-Holländer Heimatfreunde werden sich freuen, daß dieses kleine Erinnerungsbuch unserer Agnes Harder, deren Vater Ende des vorigen Jahrhunderts als Amtsrichter aus Wehlau nach der Stadt an der Weeske versetzt wurde, wieder erschienen ist (die Stadt Itzehoe, die Patenstadt von Pr.-Holland, hat die Neuauflage, wie wir erfuhren, durch den Ankauf eines größeren Postens ermöglicht). *Viele Landsleute sollten danach greifen, um* in das Land einmal wenigstens im Geiste heimzukehren, das uns heute verschlossen ist. Es stellt *das Paradies dar, aus dem man uns nicht vertreiben* kann, das Paradies der Erinnerung. Recht anschaulich und in einem Stil, der auch heute noch fesselt, beschreibt die kluge Frau ihre Kindheitsjahre in dem kleinen Städtchen an der Weeske so lebendig, so anschaulich, daß zum Greifen nahe die Bilder unserer eigenen Jugend vor unsere Seele treten. Auch dem Fremden vermittelt dieses Zeugnis der Heimatliebe etwas von der stillen Schönheit unserer Heimat, von ihrem unnachahmlichen Zauber und von der Heiterkeit des Herzens, die seine Bewohner prägte. Dank dem Verlag, daß er dieses schmale Bändchen neu herausbrachte und uns damit Gelegenheit gab, das Bild jener Tage in die Erinnerung zurückzurufen. Rudolf Lenk

Kein Topf mehr sauber ...

„Fahr man ruhig nach Pyrmont, Mutti, wir kommen schon zurecht", meinten die beiden kleinen Töchter und der Vati, als ihnen Frau Z. die Einladung zur Frauenarbeitstagung im Ostheim zeigte. Frau Z., jüngste Teilnehmerin an der Herbsttagung, fuhr wirklich los, wenn auch mit einiger Sorge. Über die Briefe ihrer zurückgelassenen Lieben mußte sie doch schmunzeln:

Oldenburg, 13. 9. 1966

Liebe Mutti!

Gerade komme ich aus der Schule. Keiner ist zu Hause. Gestern gab es bei B. Rouladen und heute Seezungen. Unser Diktat haben wir immer noch nicht zurück. Wir fahren diese Woche vielleicht nach Sandkrug. Ich freue mich gar nicht darauf, weil da die Tollwut ist. Deinen Brief habe ich gelesen. Heute Nachmittag kaufe ich mir ein Eis. Jetzt regnet es wieder. Gleich gehe ich zu Ilse. Um fünf Uhr gehe ich mit Angelika ins Kino Mary Poppins.

Ich habe bestimmt viele Fehler im Brief.

Es grüßt Dich

Deine Sabine

Liebe Mutti!

Es freut mich, daß Du gut dort angekommen bist und mit der Frau H. zusammen liegst.

Bei uns gibt es weiterhin täglich Pilze — und welche Mengen!

Aufräumen werden wir erst am Sonntag. Es lebt sich so leichter. — Bis Sonnabend

herzlichst Vati

Heute war ich doch nicht im Kino, weil ich von Karin eine Freikarte bekomme. Preis 4,90

Morgen gibt es keine Pilze, wir haben keinen Topf mehr sauber.

15. 9. 1966

Ich bin auf dem Weg zum Kino. Unser Geld ist alle. Wir haben Vati noch fünf Mark geliehen. Heute habe ich bei der „anderen" Omi gegessen. Es gab Bratwurst. Bei S. gab es Erbsensuppe. In der Schule geht es gut. Wir haben Montag und Dienstag frei. Aber nicht zum Helfen (Abitur). Der Pullover ist noch nicht weiter. Ich mußte wieder etwas aufmachen. Der reinste Mist. Ich warte solange damit, bis Du wiederkommst. Dann kannst Du es in Ordnung bringen. Bei uns regnet es nur. Wir mußten mit dem Bus zur Schule fahren. Ich muß jetzt aufhören, denn sonst fährt unser Bus weg.

Es grüßt Dich

Marina

P.S. Haben keine Arbeit geschrieben.

Elli Kobbert-Klumbies

Lenchen sucht Lenchen

Ja, ich muß oft an Lenchen denken. Seltsam, sie hat nun Heimweh! Ausgerechnet sie! Sie, die schon in Tilsit ihr Heimatdorf Sarkau verleugnete! Die sich nie mehr zu erinnern schien an nackte Füße und sandige Stuben. Die dann später nie an der Brücke mitbaute, über die wir anderen — oft — dorthin zurückgehen, wo einmal unsere Wiegen gestanden haben.

Ich verstehe: Als das Heimweh über sie herfiel, so spät und so heftig, hatte sie keine Brücke. Darum mußte sie wohl springen. Es muß ein panischer Sprung gewesen sein . . .

Nun liegt ihre Sehnsucht krank am andern Ufer und kann nicht weiter.

Es stimmt, ich bin mit der Sache noch nicht ganz fertig. Vielleicht hilft es mir, wenn ich dir alles noch einmal erzähle. Alles von Anfang an. Darf ich?

*

Du mußt zugeben, daß wir sehr verschieden waren, Lenchen und ich. Mit Ausnahme winziger Äußerlichkeiten: wir waren, als wir uns in Tilsit kennenlernten, beide acht Jahre alt — wir spielten auf demselben Hof zwischen grauen Mietshäusern — und, nun ja, wir trugen beide unsere Taschentücher im Barchentschlüpfer und schoben es nach dem Naseputzen wieder unters stramme Beingummi. Das war bei uns kleinen Mädchen



Zeichnungen: Bärbel Müller

üblich. Andere Ähnlichkeiten fallen mir beim besten Willen nicht ein.

Lenchen war in jenem Jahr mit ihren Eltern aus Sarkau zugezogen. Doch nie, nicht ein einziges Mal, sprach sie zu mir über ihr Heimatdorf. Nicht über ihre Verwandten, nicht über ihr Haus am Haff. Und weil sie eine vertrackt nornenhafte Art hatte, gegen unerwünschte Neugier zu schweigen, wagte ich nie, sie mit kindischen Ausfragereien zu reizen.

Sie war eben Tilsiterin geworden. Damit basta. Und zwar sofort eines von den feinsten kleinen Stadtmädchen.

Ihre neue Gegenwart riß mich aus meinen selbstgenügsamen Spielen. Ich blieb ihr vom ersten Tage an eng auf den Fersen. Ihre kühle Überlegenheit faszinierte mich. Ich war überrascht und begeistert, daß sie mich neben sich litt.

Indes war die Rolle, die ich neben ihr spielte, kläglich. Entsinnst du dich?

Auf dem Schulweg erzwang sie stumm, daß ich meine Hand neben die ihre hielt, um beide miteinander zu vergleichen. Die ihre war sehr klein, porzellanfarben und oval. Meine daneben eckig, dunkel und voll plumper Falten über den Gelenken. Ich genierte mich und schob meine Hand unter den Ranzen. Sie hielt ihr Haar gegen meins, es war dünenhell und zu stahlharten Zöpfen geflochten. Am liebsten hätte ich mir mein braunes Lockengewirr vom Kopf gerissen.

Und weißt du noch, wie ihr Schönschreibeheft aussah? Reihen wie gestochen, kein Klecks. Aber mich schrie die Lehrerin vor der ganzen Klasse an, ich schriebe, als flattere eine lahme Fledermaus über Schnee.

Lenchen war Klassenbeste. Nach jedem zensierten Diktat wurde die Sitzordnung neu hergestellt. Sie blieb am ihrem Fensterplatz, ich aber sah mich im weniger belichteten Mitteltrakt zu auffallenden Platzveränderungen genötigt, je nach den Launen meines blinden Glücks in der Rechtschreibung. Auch wenn ich mich verschlechterte, hatte ich nicht die Kraft, nicht zu ihr hinüberzusehen. Obgleich mich ihr teilnahmsloser Blick jedesmal neu demütigte.

Und dann ihr Tellerrock. Vielleicht ist er dir entgangen, aber ich vergesse ihn nicht. Lenchens Mutter hatte ihn selbst genäht, der Stoff war zartgrün und stach mir mit seinen pflaumengroßen Kringelmustern in die Augen. Ach — da stand Lenchen auf Zehenspitzen mitten auf unserem Hof — da hob sie zierlich ihre Hände, wie so zierlich ich meine niemals hätte heben können. Da drehte sie sich wie ein Kreisel zwischen den Wäschepfählen — horizontal schwirrte der Rock — begreifst du — horizontal. Ich hatte keinen solchen Rock. Es war dumm von mir, ich wollte und wollte es nicht und tat es mir dann doch an, ich begann, mich auch zu drehen. Aber mein Kleid hob sich nur lächerlich zur Käseglocke. Und dann stolperte ich über meine zu langen Füße. So war das.

Und besinnst du dich noch darauf, wie überlegen sie mir im Ballspiel war? Mit schwindlig machender Geschicklichkeit absolvierte sie an der Mauer das übliche Pensum: zehnmal Kopfchen, neunmal Brust, achtmal rechte Faust, siebenmal linke Faust, sechsmal rechter Arm, fünfmal linker Arm, viermal rechtes Knie, dreimal linkes Knie und rechts Fuß und links Fuß, dann den Ball hintenherum um den Rücken und in rasender Folge noch einmal direkt nacheinander: Kopfchen - Brust - Faust - Faust - Arm - Arm-Knie-Knie-Fußchen. Auch Variationen mit erhöhtem Schwierigkeitsgrad beherrschte sie brillant. Ich weiß wirklich nicht, woran es lag, daß mir der Ball immer irgendwann fortrollte.

Ihr selbstgenähter Murmelbeutel war schöner als meiner. Sie spielte stumm und mit Anstand und sammelte stumm und mit Anstand meine wenigen Glaskugeln in ihren zierlich bestickten Beutel hinein.

Und wenn wir in der Dämmerung auf der braunen Hofbank saßen und sangen — also sie sang wirklich ergreifend und klar und ganz zu deiner Ehre, es wird dir gut gefallen haben. Was meine Stimme betraf . . . Aber ich möchte dir deswegen nicht gern einen Vorwurf machen.

Eins mußte du mir abnehmen: wenn ich auch litt, ich habe ihr nichts mißgönnt! Zugegeben, es ist möglich, daß ich sie nicht ganz so geliebt habe, wie ich's hätte tun sollen. Es war ja schließlich schwer für mich, mich mit mir und meiner Rolle abzufinden.

Im Laufe der Monate gewöhnte ich mich ans Einstecken immer neuer Niederlagen — mit acht Jahren lernt man ja wohl, wer man ist, und richtet sich auf seinem Platz im Leben ein. Unter Kindern vollzieht sich so was sehr eindeutig.

Als Lenchen dann unerwartet mit ihren Eltern in einen anderen Stadtteil umzog, lief ich wie beraubt tatenlos herum. Mir fehlte — verzeih, daß ich das so kitschig ausdrücke — mir fehlte der Zierstrauch, neben dem ich meinen gesicherten Platz als komischer plumper Vogel hatte.

Andererseits war ich die ganze Zeit über nie das Gefühl losgeworden, daß sie zu Höherem geboren sei und daß sie mich eines Tages für immer verlassen würde.

*

Mitten im Krieg sah ich sie in Berlin wieder. Sie war jetzt verheiratet und eine wunderbare Dame geworden, trotz der Bezugscheine und der seltenen Feldpostbriefe ihres Mannes. Wir tranken Fruchttee im Wartesaal. Sie bezahlte für uns beide. Noch ehe sie mich an den Zug bringen konnte, trat ein hoher Offizier an unseren Tisch. Er küßte ihr die Hand, legte ihr den weißen Webpelz um die Schultern, den sie von werweißwoher hatte, und nahm sie mit sich fort. Sieh, und so kam ich nicht einmal mehr dazu, ihr neidlos und ehrlich Glück zu wünschen für ihre fernere Zukunft.

*

Dann, 1960, traf ich auf einen alten gemeinsamen Freund. Er hatte Lenchen kürzlich wiedergesehen.

„Geschieden und wiederverheiratet. Jetzt hat sie drei Jungen. Drei! Und du weißt doch selbst, wie kapriziös und zart sie ist."

Ach ja, ich wußte es noch.

„Wie sieht sie jetzt aus?" fragte ich. Entschuldige, aber wir Frauen pflegen immer so nach früheren Freundinnen zu fragen. Er hob den Kopf, als hätte er eine ergreifende Vision.

„Ein — ja, ein Anhauch ersten Herbstes ist über ihr schmales Gesichtchen gegangen. Aber wirklich ein Anhauch nur."

Ich lächelte, aber es tat nicht weh. Obwohl ich im selben Moment wußte, daß nie jemand so zärtlich von mir sprechen würde. Ich hatte ja gelernt, daß du nicht danach fragst, auf wieviel man zu verzichten bereit ist. Und ich hatte angefangen, darin einen Sinn zu sehen. Ich wünschte mir, Lenchen noch einmal zu begegnen. Vielleicht nur, um dann das vor ihr zu verschweigen, was mich gelassen und zuversichtlich gemacht hat.

Als sie zum zweitenmal geschieden war, kam sie.

Mit einem alten Wagen fuhr sie eines Tages bei mir vor. Bunt krabbelte es aus dem Wagen, erst Lenchen selbst, dann ihre drei Jungen, mit Haarschöpfen, so hell wie Sarkauer Sand.



Aber Lenchen — war das wirklich mein Lenchen aus Tilsit und aus Berlin?

Es waren nicht einmal so sehr die häßlichen Turnschuhe, in denen ihre nackten Füße steckten, nicht das viel zu lange, schlaffe Kleid, eher schon verwirrte mich der dürftige Haarknoten, der ihr nicht stand. Dann wußte ich's: Die fahrige Nervosität ihrer Gesten gehörte nicht zu ihr, nein. Und auch nicht die Ziellosigkeit ihrer Schritte, mit der sie hin und her ums Auto lief. Nicht die Stimme, die gleich darauf durchs Treppenhaus gellte.

In hektischer Betriebsamkeit scheuchte sie ihre Kinder auf meine Couch und klemmte sich daneben. Sie machte einen hilflosen Versuch:

„Da hat man den Schrank voller Kleider, aber im Wagen, an solch einem heißen Tag —"

„Ich finde es lieb, daß du überhaupt gekommen bist", sagte ich.

Sie nickte schnell. „Mein Verlobter — du, er ist übrigens Witwer, stammt aus Westpreußen. Also den hab ich gleich zu Hause gelassen. Der langweilt sich bloß. Er sagt, ich mache ihn zu Hause schon genug verrückt mit meinem Heimatfimmel. Aber ich sage dann immer: Du hast ja keine Ahnung! Ich —", aufgeregt begann sie plötzlich in ihrer Handtasche zu wühlen, „du — ich habe viele Fotos mit, die meinen Eltern gehörten. Aus Sarkau, du — paß auf, du wirst —"

Sieh, das war der Tag, an dem sich das Bild, das ich noch von Lenchen in mir trug, verzerrte. Als triebe es zerknüllt unter Haffwellen dahin. Eine böse Lust war in mir, laut zu lachen. Wir werden zu Narren, wenn wir entdecken, wie wir genarrt wurden, und wenn wir erkennen, daß wir eigentlich um nichts an uns selbst gelitten haben. Denn wer lag hier, krank vom großen Sprung, am heißen Ufer und begriff nicht, daß das, was nicht aus eigenem Herzen herausgewachsen ist, nie ein schattenspendender Baum wird?

Sie reichte mir die Fotos herüber. Ich sah gedankenverloren zu, wie sie jedes an ihrer Brust blankrieb. Und mit einem Male fühlte ich mich um vierzig Jahre zurückversetzt. Es war eine Eigenart ihrer Mutter gewesen, Bilder so an der Brust zu glätten. Ich fragte mich, ob ihr das bewußt war . . .

„Oder mache ich dich auch schon verrückt? Interessieren dich solche Fotos nicht mehr?"

Mißtrauen keimte in ihrem Blick auf.

Später zog ich sie ins Schlafzimmer zum Kleiderschrank, denn sie hatte mir inzwischen ihr Herz ausgeschüttet und schien schwesterliches Vertrauen zu mir gewonnen zu haben. Ich schenkte ihr meinen Sommermantel und ein weißes Kleid. Du weißt, daß ich ihr nur eine Freude machen wollte.

Sie stutzte, ihr Gesicht wurde kantig und lauernd. Schon beim Kleid ertrug sie es nicht länger.

„Du willst wohl ausmisten, was?"

Sie sagte ausmisten. Sieh, das sagte sie, obwohl das Kleid ganz neu war. Sie sagte das so, als hätte ich plötzlich beim Ballspiel frech gemogelt und nach Kopfchen und Brust gleich Fuß gemacht. Jetzt hätte ich heulen und Lenchen in die Arme ziehen mögen.

„Entschuldige", sagte ich.

Sie lief gehetzt ins Wohnzimmer zurück, die geschenkten Sachen um den Arm gewunden. Ich folgte ihr.

„Wer hätte damals von dir geglaubt, daß du mal in eigenen Pantinen stehen könntest", ganz Sarkau stand in ihr gegen mich auf und zürnte. Laß nur, ich habe das verstanden.

Ich rechne mir nicht an, daß ich ihr alles verzieh, es war ja nun zu leicht, ich weiß. Es tat mir weh, daß ihr schmales Gesicht so rot geworden war und ihr Haar, das doch dem Haffwind gehörte, an den Schläfen klebte.

„Kommt!" sagte sie zu ihren Jungen.

*

Ich schickte ihr kein Paket.

Statt dessen schrieb ich ihr einen langen Brief, meine immer wachen Erinnerungen an meine Sommerferien in Sarkau — damals — mit all der Schönheit, in die ihr Elternhaus eingebettet war — und ich ließ die Menschen ihres Dorfes zu ihr reden . . .

War das so richtig?

Wie oft noch mußt du uns wohl zwingen, an den Leiden jener, die nie mehr ganz sich selbst finden, Anteil zu nehmen? Und wie oft uns zwingen, über unsere eigenen kleinen Klimmzüge zu lächeln, bis wir endlich ein wenig weiser werden.

Drei Bücher für uns

Es wird dem Leser erneut zum Erlebnis, Siegfried Lenz' ersten Roman „Es waren Habichte in der Luft" nach genau fünfzehn Jahren in einer neu ausgestatteten Ausgabe wiederzulesen. Das Buch hat wenig von seinem Zauber verloren; es hielt über zehn Etappen in einer Schriftstellerlaufbahn stand. Zu den „wesentlichen Aussagen der jungen Dichtung nach 1945" zählte es der Norddeutsche Rundfunk schon damals. Diese Aussagen mehrten sich inzwischen, steigerten sich: Lenz' erster Roman ist bis heute unter ihnen geblieben. Karl Korn hat recht behalten, als er Lenz zu den „Hoffnungen" zählte. Der noch immer relativ junge Ostpreuße hat diese Hoffnung längst erfüllt. Eine Auslandszeitung, die „Gazet Van Antwerpen", nannte ihn unter den drei Nennenswerten der deutschen Nachkriegsgeneration, sie pries ihn als den Schriftsteller, der es nicht nötig hat, sich in seinen Werken fragwürdiger Mittel zu bedienen (der propagandistischen Erotik und so fort), um bleibende Erfolge zu erzielen. Gewiß, Siegfried Lenz hat sich von Buch zu Buch entwickelt; und doch steht sein Erstling stark in der Komposition, kräftig im Ausdruck und sauber in der Sprache, noch heute für ihn gültig da, als eine Aussage, die sein ganzes Wesen und seine Kunst vorweg enthält und gültig bleiben dürfte. Lenz ging mit einem „Elan über die Anfangsrunde", wie es die „Welt" damals nannte, „daß man wegen seiner Reserven nicht bange zu sein brauchte". Seine Reserven sind — im Gegensatz zu Grass, Walser und Böll — noch lange nicht erschöpft!

Siegfried Lenz: Es waren Habichte in der Luft. Verlag Hoffmann und Campe, Hamburg, 250 Seiten, 14,80 DM.

*

Eine Autobiographie nennt Balduin Baas sein Buch „40"; es ist mehr als das: es darf als Bekenntnis einer Generation gelten. Wie Günter Grass ist auch Balduin Baas Danziger, und er stellt sein Heimatlicht keinen Augenblick unter den Scheffel. Wo haben sie nur diese epische Kraft her, diese Danziger? Die Fabulierkunst, die Jonglierkunst mit dem Wort, diesen Saft und Schmelz der Muttersprache? Es mag — in den Ohren mancher — vermessen klingen, doch Baas steht, so meine ich, literarisch über Grass; er ist schlichter, gewiß, doch er wirkt echter. Auch er führt uns in jede Gasse seiner Heimatstadt, auch bei ihm begegnen sich, befruchten sich Kulturen. Von Lenz sagt er, er habe immer „ein Bröckchen Heimaterde auf den Zähnen" (Seite 261); er hat mit Lenz gemeinsame „literarische Bekannte"; doch findet er dessen Charaktere zu „steril und abstrakt" (Seite 262). Hier stehen wir vor zwei Heimatwelten: dem Typischen und dem Individuellen. Baas bleibt immer Baas, wie auch Grass unverwechselbar Grass bleiben muß; gewiß, auch in Lenz' Werken begegnen wir unverkennbar dem Autor — doch darüber hinaus finden wir in ihnen uns selbst, ein Stück unserer gemeinsamen Heimat wieder. Wer wollte sich schon mit Grass oder Baas identifizieren? Ganz abgesehen von der Pose, die beiden Danzigern eigen ist . . .

Balduin Baas: „40", Merlin Verlag Hamburg, 300 Seiten, 22 DM.

*

Erholung finden wir bei Erich Kästner. „Kästner für Erwachsene" ist eine wahre Fundgrube. Humor, Satire, Ernst des Lebens: doch zwischen allen Zeilen der große Moralist, vielleicht der größte, den uns Sachsen bescherte — (als hätte es vorweg soviel wiedergutzumachen auf diesem Gebiet!). Uns interessiert hier die menschliche Ebene, menschliche Anständigkeit in einer wenig anständigen Zeit, menschliche Tapferkeit im Zeitalter der Feigen. Menschliches Mitgefühl. Nicht nur dem „Zerstörten Dresden" (Seite 483) — „dem höchsten Gut, der Heimat" widmet er es; unvergeßlich bleiben die „Worte der Flüchtlingsfrau" (Seite 104):

Das Gebirg steht starr. Die Seen sind aus Eis.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .
Kaum weiß ich noch, wer ich bin, wie ich heiß.
Ihr macht euch in euren Stuben breit.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .

Ich steh euch im Weg, wo ich steh, wo ich bin.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .
Wo kam ich her, wo soll ich hin?
Ihr habt für mich keinen Raum, keine Zeit.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .

Ihr redet viel von Jesus Christ.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .
Ob euer Herz aus Eisen ist?
Der Mensch tut sich nur selber leid.
Und es schneit. Und mich friert. Und es schneit . . .

Ja, dieser Kästner geht uns etwas an. Er hat Schicksal gültig gestaltet — das unsere auch!

Kästner für Erwachsene. Buch der Neunzehn (S. Fischer Verlag), 540 Seiten. 12,80 DM.

*

Drei Bücher, die uns unmittelbar angehen: ostpreußische Heimat lebt in ihnen, sie spiegeln uns und unser Schicksal wider — oder es findet innerhalb größeren Geschehens seinen Raum.

G. H.

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Der frühere Stadtrat Ferdinand Koschorrek bringt dem Verleger Hans Ahlsen eine Erzählung mit dem Titel „Im Himmel und auf Erden". Dieses Manuskript hatte Koschorrek von dem Verfasser bekommen mit der Bitte, die Blätter in Sicherheit zu bringen; der Verfasser wird seit den Tagen der Flucht vermißt.

Diese Erzählung beginnt mit einem Anruf, den Karl Vollmer in Königsberg von seinem Schwager Erwin, einem Arzt, erhält; Erwin hat Vollmers Mutter operiert; er versucht, dem Schwager dessen tiefe Sorge um den Zustand der geliebten Mutter zu nehmen.

1. Fortsetzung

Karl Vollmer ließ die Augen nicht so bald von dieser Krone los. Er sah ein Haus, davor die Blumen, sah den Zaun, die schmale Tür . . . Vom Giebel, durch das Fenster, flog der Blick in grüne Weite: über Felder bis zum Walde, zum großen, grünen Walde, in die Fülle voll Geheimnis, in den starken, dunklen Atem . . .

Doch dann kehrte es Karl Vollmer in die Unruhe zurück. Es trieb ihn zur Mutter. Er mußte sie sehen.

Noch rasch, im Flur, ein paar Worte zu Frau Schaffran: „Ich bin bald wieder da." Frau Schaffran, schon in Jahren, blickte Vollmer aus ihren kleinen, grauen Augen noch nach, aufmerksam wie stets. Sie sah dann nieder, so, als suche sie nach etwas, das dahin nicht gehörte, auf dem roten, tiefen Läufer. Das hatte sie so an sich; sie hielt den Haushalt des Herrn Vollmer auf das peinlichste in Ordnung, sie duldete kein Stäubchen.

Karl Vollmer erreichte an der Ecke die Straßenbahn. Es war die Linie 15. Er fuhr durch den Vorort, durch die baumumgrünten Wege, in die Stadt und zur Klinik.

In der Klinik war der Weg zu seiner Mutter sehr kurz. Die Schwester, die gerade aus der Tür des Zimmers kam, in dem Frau Minna Vollmer, die geborene Weide, in ihrem weißen Bette, noch etwas mitgenommen, lag, zeigte ihm ein Lächeln, das ihm freilich nichts verriet: „Der Herr Doktor ist drüben. Er operiert, seit fünf Minuten", sie ließ die Tür noch offen.

Karl Vollmer trat ein. Er war gewiß darauf gefaßt, die Mutter nun schwach und verändert zu finden. Doch er blickte in ein stilles und freundliches Gesicht, das ihn willkommen hieß, wie es das sonst auch immer tat. Die Hand, die sich erhob, ihn zu sich heranzuwinken, war die gleiche, kleine, liebevolle Hand, die das Kind schon gespürt, wenn sie die seine gehalten hatte; er küßte sie wieder, dankbar und hoffend, er werde es noch oft, noch viele Jahre tun dürfen.

Als er bald danach, um an diesem Tage der Mutter nicht zu viel zuzumuten, die Klinik verließ und auf die Straße trat, deren hölzerner Belag in der Sonne schimmerte, war es ihm leichter zumute; er atmete tief; von den Bäumen dort drüben vor der alten grauen Kirche zog ein Wehen zu ihm herüber, das die Stirne ihm berührte; wie erfrischte es ihn!

Zeichnung: Erich Behrendt

Noch die wenigen Schritte zum Hause nebenbei. Er stieg die Treppe zu seiner Schwester hinauf. Sie öffnete ihm selbst: „Kommst du von Mutter?", ihre Stimme klang so ruhig wie stets, kein Befürchten war in ihr. Sie ging voran, aufrecht und schlank, sicher, ohne Eile.

Auch als Karl dann in dem Zimmer mit dem schmalen Erker zum Garten die Frage an sie stellte, was Erwin nun meinte, er als Arzt, sah ihn die Schwester an, als wenn sie gar nichts von Erregung und Furcht in sich verspürte: „Erwin? Er?", sie entsann sich seiner Worte, „ich sehe da keinen Grund, der uns beunruhigen könnte." Sie verschwieg allerdings das eine Wort, das Erwin, unauffällig, dazwischen gesetzt, das „noch" — „noch — keinen Grund." Doch was sollte sie den Bruder, den es ohnehin bewegte, schon zu früh und vielleicht ohne Anlaß alarmieren!

Nach einer Weile sprach Gertrud, leise, langsam; sie sah Karl ins Gesicht, so, als bäte sie um etwas und er solle ihr doch glauben, sie meine es nur gut; denn sie hatte überlegt und sie wußte, was sie sagte.

„Sieh mal, Karl", begann sie — und der Klang ihrer Stimme tat dem, den er erreichte, auch in dieser Stunde wohl —, „ich begreife, was du fühlst, und wie sollte ich es nicht! Deine Mutter ist auch meine. Aber nun, da wir befürchten, daß uns die genommen wird, an der doch unsre Liebe hängt, seit wir sehn und seit das Herz in uns selber sich regt, nun scheint mir dies die erste Pflicht: daß wir die letzte Zeit mit ihr, die Zeit, die uns noch bleibt, ihr unsere Liebe zeigen sollten, die Liebe der Rücksicht, die wir beide, du und ich, jeder, wie er's kann, der Scheidenden beweisen. Karl! Sei doch verständig! Du wolltest, wie du sagtest, noch ehe die Mutter operiert war, so, wie du es immer schon gehalten hast, nach dem Abschluß der Erzählung, die dich lang genug gebunden hatte, eine Reise unternehmen, nach Bayern, in den Schwarzwald, dich zu lösen, zu entspannen, neu zu sammeln, aufzufüllen. Nun finde ich — auch jetzt, ja, Karl, auch jetzt — du tätest gut, das, was du wolltest, auszuführen. Zu reisen, Karl. Das meine ich. Weg von hier, für kurze Zeit — bis sich legt, was dich noch schüttelt. Ich bin ja hier. Fahr nicht zu weit! Wir bleiben ständig in Verbindung: du weißt um Mutter dann Bescheid."

So lang und so schwer war Karl Vollmer der Heimweg, den er nun zu Fuß ging, und gar heute durch die sommerlich durchwobene Nacht, noch niemals erschienen.

Immer wieder blieb er stehen; er sah zum Sternenhimmel auf. Die Straße war still, in allen Gärten und Bäumen, die Luft war noch warm. Nur aus dem Zwinger im Zoo scholl bisweilen, dumpf, heiser und rauh, das Gebrüll eines Löwen, von der Wiese der Pfauen ihr widerlicher Schrei.

Die Fahrt

Über den Platz vor dem Bahnhof — es war der höhere nach Süden — schritten, ohne Eile, zwei Herren dahin; ein jeder ging für sich und ohne daß er fürs erste den anderen wahrgenommen hätte. Sie stiegen auf den schmalen, länglichen Stufen zu den Bogenportalen des Gebäudes hinauf. In der geräumigen Halle wandten sie sich zu dem Schalter, an dem sie ihre Karten zu erstehen die Absicht hatten.

Als sie sich nun, auf ein paar Meter, schon so nahegekommen waren, daß ein Aufblick genügte, um sich zu sehen und zu erkennen, blieben beide stehen, überrascht und mit Lachen.

„Karl Vollmer — du —?" Der schon etwas beleibte, ein wenig untersetzte, in den vollrunden Wangen gerötete Herr trat auf Vollmer zu, „etwa auch nach Masuren? Wohl auf Fischfang und Jagd? Wo hast du dein Gewehr? Oder hast du die Absicht, die Wölfe in der Heide mit der Feder zu erlegen?" Er reichte Vollmer die Hand.

„Das wohl weniger, Drygall", erwiderte Vollmer, aus dessen Zügen das Heitere sogleich verschwand, „ich fahre nach Masuren . . ." Sie lösten ihre Karten. Dann gingen sie zum Bahnsteig und suchten sich ihr Abteil; es war eins, in dem beide ganz allein für sich saßen, auf den Plätzen am Fenster, einander gegenüber.

Wovon redeten die zwei, als ihre Fahrt begann? Da draußen vor dem Fenster zog die Landschaft vorbei, die wohl beiden vertraut war. Ein breiterer Wald, der bis zum Bahndamm herankam, hauchte in das Abteil sein sommerliches Wehen. „Dahinter", Drygall sah träumerisch hinaus, „am See — den kennst doch? Natürlich: wo wirst nicht! — da war ich damals, junger Pfarrer, auf meiner allerletzten Stelle. War schön, auch da. Ich hab dann da auch geheiratet." Der beleibte Herr, dessen Augen so froh in die Welt hineingingen, blickte eine Weile sein Gegenüber an, das schweigend vor sich hinsah, unbeteiligt, wie es schien. Drygall wurde ernster, er überlegte, erwog. Dann rückte er näher: „Und du?", er sprach leise, sehr einfach, ungezwungen, „du, wo fährst du hin? Ich meine so: den Ort. Und vielleicht, was weiß denn ich — du siehst mir ganz so danach aus — du hast am Ende noch ein Ziel, das steht in keinem Fahrplan drin. Na, nu sag mal, Karl Vollmer: was trägst du alles mit dir mit? Pack mal aus, dann wird dir leichter! Du wärst da gar nich mal der erste. Bei mir liegt schon so viel, was ich anderen mal abnahm. Natürlich, das versteht sich, nur dann, wenn du es willst."

Seltsam, dachte Vollmer, da sitzt mir einer gegenüber — ich kenn' ihn ja, gewiß — aber doch: so auf den Hieb? Sieht mir der denn durch das Brustbein? Er blickte einmal durch das Fenster: der Wald zog sich schon wieder etwas weiter zurück; es war, da in der Ferne, ein Schimmern wie von Wasser, und darüber hing ein Dunst, sehr fein, sehr leicht.

„Vielleicht", meinte Vollmer, er sah den anderen nicht an; er sprach hinaus, mehr vor sich hin, so, als kämen ihm vom Munde statt der Worte mehr Gedanken; sie bewegten ihn nun immer. „Meine Mutter", er stockte; doch dann sprach er's klar, obwohl leise, dem zu, der gegenüber schon fühlte, daß hier Schweres einer Seele auf dem Atem lag, „meine Mutter — muß nun sterben; es ist gewiß, fast wie gewiß." Sein Blick kam still und fragend, suchend zu Drygall.

Fortsetzung folgt

Orient und Okzident begegnen sich

Erika Ocko berichtet aus der Märchenstadt am Bosporus

Quirlendes Leben, hastende Menschen, aufgeregtes Rufen, eingekeilt zwischen schweren und harten Koffern, Taschen, Kisten ein sich verloren vorkommender Gast aus Deutschland: Sirkeci, Bahnhof von Istanbul. Ein fremdes Gesicht nennt meinen Namen. Treibenlassen im Strom der Menschen, Zollkontrolle, nur schnell, schnell! Hilfreiche Hände greifen nach meinem Gepäck, verstauen es im Taxi — „Welcome in Istanbul!"

Müde von der langen Fahrt von Sofia, den vielen fremden Eindrücken sinke ich in die Polster des schweren Wagens, um gleich wieder angstvoll hochzufahren. In schnellem Tempo fährt der amerikanische Straßenkreuzer durch enge, steile und winklige Gassen, Fußgänger huschen knapp am Kühler vorbei, andere Wagen scheinen direkt auf uns zuzufahren, um im letzten Augenblick auszuweichen. Ungeduldig drückt der Fahrer auf die Hupe, weil ein Pferdekarren nicht schnell genug Platz macht. Beruhigend lächelt mein Begleiter und wiederholt noch einmal: „Willkommen in Istanbul!"

Die Hausfrau empfängt mich herzlich. Aus meinen staubigen Sandalen schlüpfe ich in weiche Pantöffelchen, trinke später im behaglichen Wohnzimmer türkischen Tee, knabbere süßes Gebäck, höre türkische Musik und muß erzählen. Wo die Sprache nicht mehr ausreicht, werden Hände und Füße zur Hilfe genommen, und so klappt die Verständigung ausgezeichnet.

Abends bringt mich Bayan Shaha zu ihrer Mutter, bei der ich während meines Aufenthaltes in Istanbul wohnen werde. Die ersten Tage verbringe ich mit ihr und Arslan, einem jungen Medizinstudenten, am Strand des Marmara-Meeres. Das Wasser ist glasklar, der Sand weiß und fein. Schnell freunde ich mich mit braungebrannten Kindern mit hellen Haaren, von der Sonne gebleicht, an. Und als ich mit Bayan Emina und Arslan in die Istanbuler Wohnung zurückkehre, rufen sie freundlich winkend: „Güle, güle, Mademoiselle!"

Istanbul — Schulstunden fallen mir ein, in denen man leider nicht aufgepaßt hat. Vage Erinnerung, krampfhaftes Bemühen, sich verschwommener Namen zu erinnern. Arslan erzählt mir in Stichworten von der Geschichte dieser Stadt:

Byzanz wurde um 660 v. Chr. von den Megarern gegründet und erlangte dank seiner günstigen Lage am Bosporus schon früh große Bedeutung. Im Jahre 330 n. Chr. erhob Konstantin der Große die alte griechische Handelsstadt zur neuen Hauptstadt des Römischen Reiches und verlieh ihr den Namen Konstantinopel. 395 wurde sie Hauptstadt des Byzantinischen Reiches. Anfang des 13. Jahrhunderts wurde sie von Kreuzfahrern eingenommen, nach einigen Jahrzehnten jedoch wieder von den Byzantinern zurückgewonnen, bis sie schließlich im Jahre 1453 von den Türken erobert wurde, denen sie bis 1923 als Hauptstadt diente.

Von der wechselvollen Geschichte Istanbuls zeugen viele historische Bauten. Die Stadtmauer von Byzanz ist noch sehr gut erhalten. Reste alter Wasserleitungen wurden ins Stadtbild mit einbezogen und spannen sich als Bögen über die Straßen. Die Moscheen mit ihren Kuppeln und schlanken Minaretten verleihen Istanbul ein orientalisches Aussehen. Fremd klingt der Ruf des Muezzin im Brausen der Weltstadt.

Die wechselvollste Geschichte hat zweifellos die berühmte Hagia Sophia, eines der Weltwunder, hinter sich. 916 Jahre lang wurde sie als Kirche benutzt, von 537 bis 1453. 482 Jahre lang diente sie als Moschee. Die Türken waren tolerant genug, den griechischen Namen zu übernehmen und nannten sie Ayasofya. Im Jahre 1935 wurde sie auf Befehl Atatürks in ein Museum verwandelt. Die Marmorplatten, die die Wände verkleidet hatten, wurden entfernt und wunderbare Goldmosaiken und Fresken aus den 8., 9. und 10. Jahrhundert freigelegt. Unter den vielen Erdbeben hat die Hagia Sophia sehr gelitten, doch besteht heute keine Gefahr eines Einsturzes mehr.

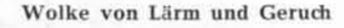


Sultan Ahmet camii (Blaue Moschee)

Gegenüber befindet sich die größte Moschee Istanbuls, die Sultan Ahmet camii oder Blaue Moschee. Wir heben den schweren Vorhang und betreten barfuß das Gotteshaus. Andächtige Stille in blau-dunstigem Licht empfängt uns. Überall auf den Teppichen knien gläubige Moslems, das Gesicht gen Mekka gewandt. Hoch spannt sich die Kuppel. Bunte Fayencen, überwiegend in blau, gaben der Moschee ihren Namen. Durch die kunstvollen, bunten Fenster dringt dämmriges Licht. Leider fallen einige Touristen sehr unangenehm auf, die in Camping-Kleidung die Moschee besichtigen. Das dauernde „Klick" ihrer Photoapparate und das Summen der Filmkameras zerstören die Stille.

Nicht weit entfernt liegt der Topkapi-Serail, ein Palast, der heute als Museum dient. Kostbare Schätze aus Gold, Silber und Edelsteinen sowie die Bibliotheken geben Zeugnis von der hohen Kultur der Osmanen. Golddurchwirkte Gewänder der Sultane und ihre Throne aus Gold, Ebenholz, Elfenbein, Perlmutt und Edelsteinen lassen die einstige Pracht der Paläste nur ahnen. Ein besonderes Prunkstück ist die reichhaltige chinesische Porzellansammlung. Von den Terrassen genießt man einen herrlichen Ausblick aufs tiefblaue Marmara-Meer.

Istanbul — Stadt der Gegensätze, Orient und Okzident, alt und modern. Doch die Gegensätze wirken nicht trennend, sondern verbinden die Stadt zu einem Ganzen, verleihen ihr eine seltsam erregende Atmosphäre. Fremdartig bietet sich die Silhouette Istanbuls, von Edirne kommend, dar: ein Häusermeer, breite Kuppeln, von schlanken Minaretten umgeben. Das Marmara-Meer ist wirklich so blau, wie es besungen wird. Fischerkähne wiegen sich träge auf den Wellen, Boote pflügen das Wasser, an den Kais dümpeln behäbige Kutter. Die Sonnenstrahlen tanzen auf den geriffelten Wellen und blenden die Augen.



Wolke von Lärm und Geruch

Über der Stadt hängt eine Glocke von Lärm und Geruch. Autohupen, Schiffshörner, Gebrumm der Motoren, dazwischen schrille Pfiffe der Polizisten, die mit lässiger Grandezza den Verkehr regeln. Verkehrsampeln gibt es kaum, in Betrieb ist praktisch überhaupt keine. Und leuchtet einmal rot auf, hält sich kein Mensch daran. Autoschlangen wälzen sich durch die Straßen. Jeder fährt wie er will. Wahre Fahrkünstler sind die Taxi- und Dolmusfahrer. Dolmus sind Sammeltaxis, preiswert, wenn auch manchmal eng. Amerikanische und deutsche Wagen bestimmen das Straßenbild. In Istanbul ist es durchaus möglich, ohne Nummernschild und nachts ohne Licht zu fahren. Seltsamerweise passiert fast nichts. Der Duft der Imbißstuben mischt sich mit dem frischen Brotes und frischer Früchte und bildet eine eigenartige Mischung, fremd und vertraut zugleich.

Eine Fahrt am nächtlichen Bosporus entlang gehört zu meinen schönsten Erlebnissen. Scheinwerfer huschen auf den Uferstraßen vorüber, bunte Lichterketten der vielen Restaurants spiegeln sich im schwarzen Wasser wider. Kleine Lichtpunkte bedeuten Arbeit der Fischer. Türkische Musik, Kaffeeduft, Stimmengewirr, Lachen vermitteln den Eindruck einer fremden Welt. Vom anderen Ufer des Bosporus blinkt Skutari, der asiatische Teil Istanbuls.

Mit der Autofähre fahren wir hinüber nach Skutari, bummeln durch enge Gäßchen, durch die vorsintflutliche Straßenbahnen bimmeln, die einzigen in Istanbul. Steil sind die Straßen und holprig das Kopfsteinpflaster. Wir ruhen uns in einem schattigen Park aus. Kinder spielen wie überall in der Welt in Sandkästen und starren uns neugierig an. Kahve trinken in einem winzigen Restaurant, die längst fälligen Postkarten schreiben . . .

Besuch im Bazar

Mit Arslan besuche ich den Kapalicarsi, einen riesigen Bazar im Herzen Stambuls, nicht weit von der Wohnung meiner Gastgeberin. Durch enge, zum Teil überdachte Ladensträßchen drängen sich Menschentrauben, handelnd, feilschend. Es gibt nichts, was es nicht gibt. Leider ist alles zum größten Teil auf Tourismus zugeschnitten. Die Verkäufer besitzen eine gute Portion Menschenkenntnis und schätzen ihre Kunden richtig ein. Sie kennen vor allem ihre Preise. Mit Handeln kauft man auch nicht billiger ein als ohne. Im alten Bazar kann ich einem Goldschmied bei der Arbeit zusehen. Ich darf mich auf ein Schemelchen setzen und bekomme Zigaretten und ein Erfrischungsgetränk angeboten. Mit einem anderen Goldschmied unterhalte ich mich bei einem Glas cai über die Touristen. Ich muß staunen, welch schlechten Geschmack die meisten haben. „Hauptsache, es ist groß, fällt auf und klimpert ordentlich. Das wird gekauft!" meint kuyumcu Ali.

Auf dem Bücherbazar hätte ich Tage verbringen können. Bücher in allen Sprachen und allen Epochen werden angeboten. Zwischen einer deutschen Schulfibel aus den zwanziger Jahren und einer französischen Abhandlung über Expressionismus finde ich ein Buch über unseren Landsmann Colmar Freiherrn von der Goltz-Pascha, der in der Türkei auch heute noch hohes Ansehen genießt.



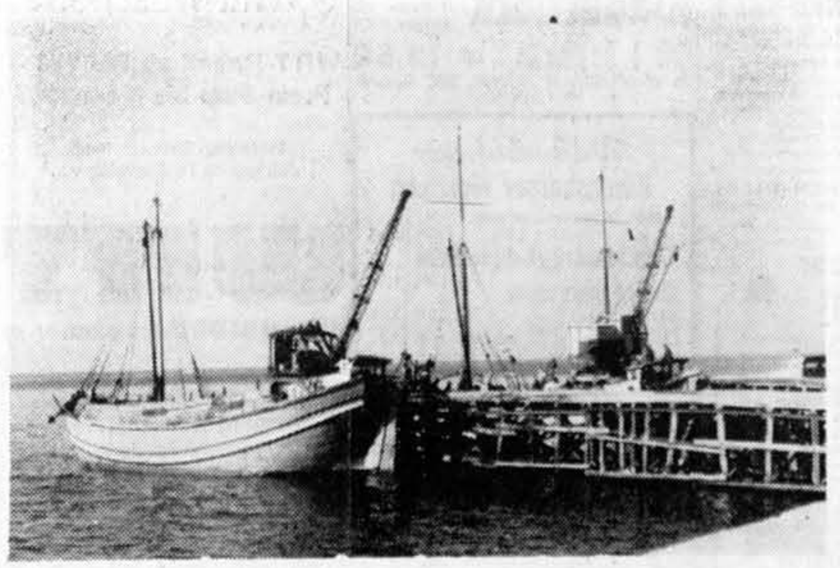
Die Hagia Sophia

Von der Galata-Brücke, die das Goldene Horn, Halic, überspannt, unternehmen Bayan Emina, Arslan und ich eine Dampferfahrt auf dem Bosporus bis zum Schwarzen Meer. Istanbul mit seinem überschäumenden Leben gleitet an uns vorüber, Serails, Festungen und Burgen. Kühl und frisch weht der Wind, Gischt netzt die Haut.

Am letzten Tag meines Aufenthaltes in Istanbul besteigen Arslan und ich den Beyazit Kulesi auf dem Universitätsgelände, von dem man einen wunderbaren Rundblick über Istanbul hat. Zum letztenmal nehme ich das weite Häusermeer in mich auf, präge mir die Silhouette der vielen Moscheen ein, lasse meine Blicke übers Goldene Horn und das Marmara-Meer gleiten. Der Abschied fällt mir schwer, und die Menschen, bei denen ich gewohnt habe und die mir vertraut geworden sind, machen ihn mir nicht leichter. Sie lächeln, als ich mit meinen neuerworbenen Türkisch-Kenntnissen ausdrücke, daß ich Istanbul liebgewonnen habe: „Istanbula sevdim."



Moschee in Skutari



Morgens am Bosporus

Deutsch – eine wichtige Sprache

54 000 Schüler auf den deutschen Auslandsschulen

Die Kulturarbeit der Bundesrepublik wird manchmal — sehr zu Unrecht — unterschätzt. Ihre kulturpolitischen Initiativen sind weit gespannt. 230 deutsche Kultur- und Sprachinstitute sowie deutsch-ausländische Gesellschaften hielten im vergangenen Jahr Lehrgänge ab. Deutsch-Kurse der Kultur- und Sprachinstitute — 108 der genannten 230 betreute das Goethe-Institut in München — verzeichneten den Besuch von 60 000 Schülern. An den Unterrichtsstätten des Goethe-Instituts in der Bundesrepublik studierten etwa 9500 junge Ausländer.

Wichtiger in der Kulturarbeit sind die deutschen Auslandsschulen. 248 dieser Anstalten wurden im vergangenen Jahr durch das Auswärtige Amt mit Mitteln in Höhe von fast 52 Millionen Mark gefördert. Mehr als 54 000 Schüler besuchten die von über 1100 Lehrkräften aus dem innerdeutschen Schuldienst und 125 deutschen Kindergärtnerinnen betreuten Unterrichtsstätten. Die deutschen Auslandsschulen genießen in den Entwicklungsländern als Bildungszentren einen teilweise legendären Ruf. Ein Experiment, das starke Beachtung fand und mittlerweile zu einem vollen Erfolg wurde, sind die „Europaschulen" in Luxemburg, Brüssel, Mol, Varese, Karlsruhe und Bergen.

Im Bereich der internationalen Organisationen übernahm die Bundesrepublik, vor allem im Rahmen der UNESCO, in verstärktem Maße erzieherische, wissenschaftliche und kulturelle Aufgaben. So wurde das deutsche Forschungsschiff „Meteor" zu einer „Internationalen Indischen-Ozean-Expedition der UNESCO" entsandt und zu dem hydrologischen Zehnjahresplan der UNESCO ein deutsches Forschungsprogramm aufgestellt. Außerdem trat die Bundesrepublik im vergangenen Jahr der Internationalen Zentrale für die Erhaltung von Kulturgut in Rom als Mitglied bei. Kulturabkommen waren 1964 bereits mit 19 Staaten abgeschlossen, über weitere zehn wird noch verhandelt. Gemischte Kulturkommissionen bestanden mit Ägypten, Griechenland, Italien, den Niederlanden, der Türkei und Südafrika. Natürlich sind zu Frankreich die Beziehungen auf kulturellem Gebiet besonders eng.

108 deutsche Hochschullehrer lasen an Universitäten der Entwicklungsländer und elf Professoren an Hochschulen des übrigen Auslandes. Darüber hinaus vermittelten an ausländischen Hochschulen 204 Lektoren Kenntnisse über deutsche Sprache und Literatur. 600 Wissenschaftler aus der Bundesrepublik nahmen an internationalen Fachtagungen teil, führten Forschungsreisen durch und hielten Vorträge. Aus dem Ausland zu uns kamen im vergangenen Jahr etwa 28 000 Studenten, neun Prozent der deutschen Hochschulbelegschaft. Mehr als 2000 ausländische Studenten erhielten Stipendien, weitere 1400 junge ausländische Wissenschaftler wurden anderweitig gefördert.

Vom kulturellen Tonbanddienst wurden etwa 29 000 Tonbandkopien, die kulturelle Berichte und beliebte Musiksendungen enthielten, in 20 Sprachen an Rundfunksender des Auslandes versandt. Wanderausstellungen aus den verschiedensten Bereichen, so über das deutsche Kunsthandwerk und repräsentative Buchmessen, wurden in allen Teilen der Welt gezeigt. Für die Kulturarbeit im Ausland standen den deutschen Vertretungen darüber hinaus über 500 bewährte Spiel- und Dokumentarfilmtitel zur Verfügung.

Ein neuer Sammelband von Lothar Olias

Ein Tip für alle Freunde von Seemannsliedern, Songs und Hafenballaden, die auch selber gern Musik machen: Der Königsberger Komponist Lotar Olias unterzog sich der Mühe, alle seine Lieder vom ungebundenen Leben, von Schiffen und fernen Ländern neu aufzuschreiben und in einem Sammelband (mit Noten!) zusammenzufassen. Zehn Mark kostet dieser Geschenkband, in dem allein 25 von Freddy Quinn auf Platten gesungene Lieder stehen. „Von Kontinent zu Kontinent" nannte Lotar Olias dieses Buch. Es ist schon das zweite seiner Art. Band I („Aus jenen Tagen") enthält Olias-Songs, -Chansons und Lieder aus den Jahren 1945 bis 1965. Zwei Musikbücher, in denen der Atem des Meeres weht für See- und Landratten und (für die Älteren unter euch) mit Erinnerungen an die nicht immer rosige Nachkriegszeit. (Erschienen in der Edition Esplanade, Hamburg.) NP

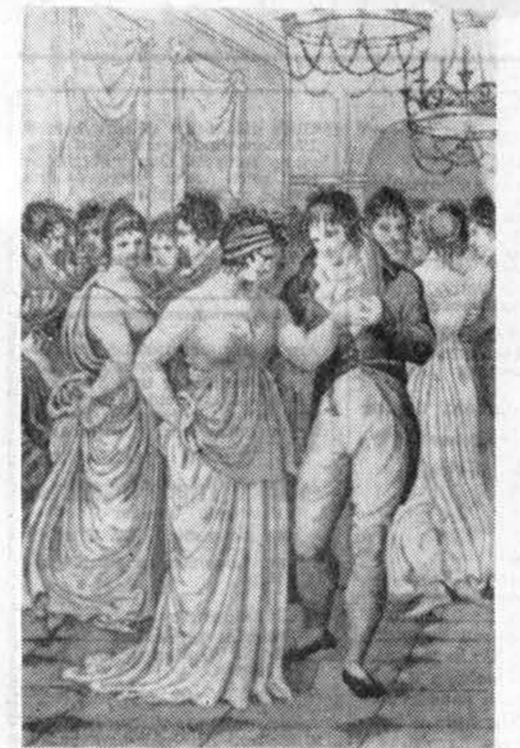
Mehr als nur ein Kalendarium

Ein Blick in alte Almanache und Taschenkalender

Ein glückhafter Zufall spielte uns einige Almanache, Taschenbücher und Kalender zu, deren reichverzierte Einbanddecken weit mehr zum Lesen anreizten, als es schreierische Buchumschläge zu erreichen vermögen. Und als wir dann die ersten Seiten aufschlugen und handkolorierte Stiche entdeckten, da waren wir in eine andere Welt versetzt — in eine Welt, die noch Zeit genug hatte, die sich an Sinngedichten erfreute, vielleicht gar an einer Genealogie eines Herrscherhauses.

Und merkwürdig — auf einmal hatten wir auch Zeit und Muße, diese kleinen Kostbarkeiten zu genießen. Übrigens auch klein dem Format nach, denn etliche dieser Kalender und Almanache haben kaum die Größe einer halben Postkarte.

Almanache und Kalender: Eigentlich kommt der Begriff Almanach aus dem Arabisch-spanischen und „Almanaque" bedeutet soviel wie „Kalender". Gegen Ende des Mittelalters enthielten sie astronomische Daten und astrologische Bemerkungen. Anno 1474 ließ König Matthias Corvinus von Johann Regiomontanus einen Almanach „berechnen" und in deutscher und lateinischer Sprache drucken. Regiomontanus? „Der Königsberger"? Genau der war es — allerdings stammte er aus Königsberg in Franken und hieß Johann Müller, weiland bekannt und geschätzt als Mathematiker, Astronom und Mechaniker. 1471 hatte er sich in Nürnberg niedergelassen, wo er eine Sternwarte, eine mechanische Werkstätte und eine Druckerei errichtete. 1475 wurde er von Papst Sixtus IV. zum Bischof von Regensburg ernannt und im Zusammenhang mit der großen Kalenderreform nach Rom berufen. Dort starb er am 6. Juli 1476 an der Pest. Nach anderen Quellen wurde er von den Söhnen des Georg von Trapezunt vergiftet, weil er in den Übersetzungen ihres Vaters grobe Unrichtigkeiten entdeckt hatte.



Auf dem Ball
Aus dem „Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1806"

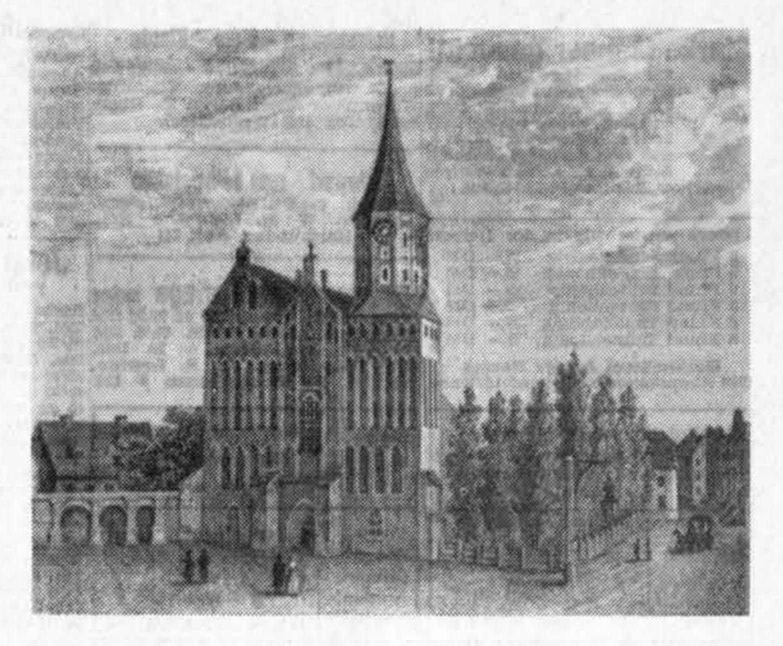
Im 16. Jahrhundert werden jährlich Almanache herausgebracht, im 17. Jahrhundert enthalten sie neben Kalendernotizen astrologische Beigaben, Prophezeiungen und anderweitige Nachrichten. Der „Almanach royal", Paris Anno 1679, bringt Postnotizen, Angaben über Hoffeste, Messen, Märkte, Münzplätze und dergleichen. Das fand Nachahmung in Preußen (1700), in Sachsen („Royal Calendar" 1728) und seit 1730 in England. Der Inhalt wird farbiger und reichhaltiger — Unterhaltung und Belehrung erscheinen wichtiger als kalendarische Angaben. Es gibt nun „Musenalmanache", Damenalmanache", genealogische, historische, diplomatische Almanache.

Diese Gattung der Literatur erreicht in Deutschland ihre Blüte etwa um 1815—1830. Frankreich und England ziehen nach. Am Ende gibt es Spezial-Taschenbücher für die Jagd, für die Pferdezucht, für die Bienenzucht, doch die romantische Stimmung des beginnenden 19. Jahrhunderts erschließt auch das Gebiet der Mode. Ein reizendes Vorwort hat August von Kotzebue seinem „Almanach der Chroniken" von 1804 vorausgeschickt:

„Es gebe der Blumen so viel es wolle, ein Blumenliebhaber wird doch keine überflüssig finden. Das wuchernde Unkraut mag er selbst ausrotten und aus dem Garten werfen. So auch mit den Almanachen, die an frostigen Wintertagen, auf den Toiletten der Schönen, die Stelle der Blumen vertreten sollen. Es ist wahr, ihrer sind schon so viele, daß man ein Boudoir damit pflastern könnte, und noch alljährlich treiben neue Sprößlinge hervor, die freylich oft ihren Ersten Geburtswinter nicht überleben. Aber schadet's? Geht es doch dem Menschengeschlecht nicht um ein Haar anders als dem Almanachgeschlecht. Nur ein geringer Theil der neugebohrnen Kinder wächst heran, spielt seine Rolle gut oder übel, erkrankt und stirbt. Doch habe ich noch keinen Vater gekannt, der sich von dieser Betrachtung habe abhalten lassen, ein Kind in die Welt zu setzen. Darum gehe hin mein Söhnlein, in Gottes Namen! Du wunderlicher Knabe, den ich unter gothischen Ruinen mit einer gespenstischen Nymphe der Vorwelt erzeugt. Erzähle den Leuten, was sie immer gern hörten: Feuer- und Wassersnoth, Belagerungen, Mordthaten, Gespenstermärchen, Schiffbrüche usw. Sammle deine Geschichten aus wackern Folianten, die Niemand mehr lesen mag, stutze sie zu, wirf auch zuweilen eine abenteuerliche Geburt eigener Phantasie dazwischen; plaudere nach Gefallen, dir ist alles erlaubt, nur nicht Langweile zu machen. Findest Du aber, Trotz deiner bemühungen hin und wieder einen ekeln Gast, der vornehm auf dich herabsieht und lieber ein frommes Lied von Jacob Böhm anstimmt, ey nun so weise ihn zu den Gebrüdern Schlegel, die dergleichen für den kuriosen Liebhaber feil halten."

Auch der Antike wurde gebührender Tribut gezollt, denn neben den neun Musen geben Damen antiker Dramen Almanachen ihre Namen: Minerva und Cere Pomona und Psyche, Psyche und Penelope — oder die Herausgeber fühlten sich mehr mit der „Ritterzeit" verbunden, dann entschlossen sie sich für Hertha, Hulda oder gar für eine Minnegardia.

Besondere Beachtung verdient der „Gothaische Hofkalender", schon wegen der Mitarbeit von Künstlern wie Meil und Chodwiecki. Des letzteren Illustrationen zu Lessings „Emilia Galotti", zu Goethes „Hermann und Dorothea", zu „Oberon", zu „Figaros Hochzeit" müssen hier besonders erwähnt werden. Aber auch die Tatsache, daß Goethe „Hermann und Dorothea" und Schiller seine „Jungfrau von Orleans" in Form von Taschenbüchern erscheinen ließen.

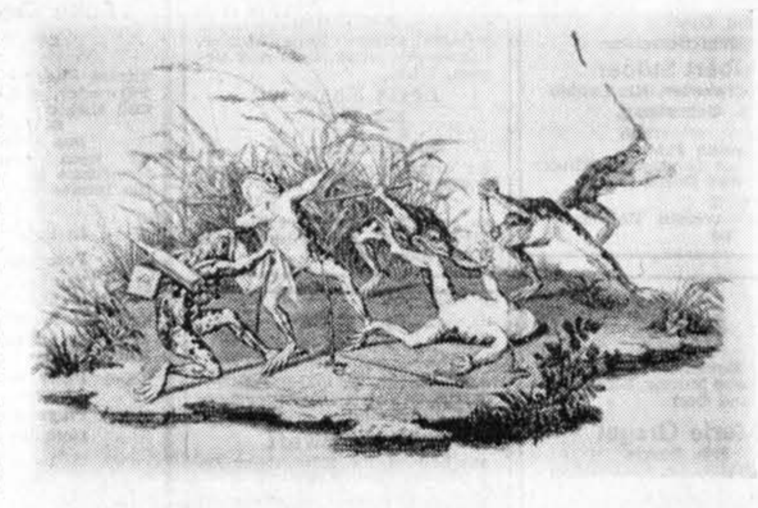


Der Dom zu Königsberg und viele andere Bauten und Persönlichkeiten aus dem deutschen Osten zeigte der „Berliner Kalender auf das Gemeinjahr 1834"

Damit aber werden die verschiedenen Musenalmanache zu sehr begehrten Objekten für die Sammler in der ganzen Welt, denn die kleinen Bändchen waren ja „Sammelplatz" bedeutender Dichter von Goethe, Schiller, Lessing, Wieland, Herder, Bürger, Claudius bis Klinger, Jung-Stilling u. a.

Ob wir nun Beiträge von E. T. A. Hoffmann suchen, von Alexis, Arndt, Chamisso, Uhland, Platen, Lenau — immer werden wir „Entdeckungen" machen und die prachtvollsten Kupfer aufspüren.

Dem kostbaren Inhalt entsprach der wunderschöne Einband — und auch hier Namen von Klang und Kabinettstücke bedeutendster Art — wie Runge, Führich, Cornelius, Endner, Stöber. Doch wozu sollten wir noch viele Worte machen: Genießen Sie unsere kleinen Proben und denken Sie dabei daran, daß ein Landsmann viele dieser kleinen Bändchen aus einer ostpreußischen Bücherei geborgen hat. Mit diesem Beitrag danken wir ihm von ganzem Herzen und — im Namen unserer treuen Leser. ro



„Kampf der Frösche" aus den schweizerischen „Alpenrosen" von 1834

Kalender für 1967

Kohlhammer Kunstkalender 1967. Mit Kunstbuch-Preisausschreiben. 26 Farbtafeln. Format 27,5 x 37,5 cm. 14-Tage-Kalendarium. 8,80 DM.

Vom Mittelalter bis in unsere Zeit reicht die Auswahl alter und neuer Blätter bekannter und unbekannter Meister, die der neue Kohlhammer Kunstkalender bietet. Der vorzügliche Druck und die liebevolle Ausstattung sind gleich geblieben; lediglich das Format des Kalenders wurde erweitert, um größere Bildwiedergabe zu ermöglichen. Das Kalendarium kann bei jedem Monatsblatt abgetrennt werden, so daß man die einzelnen Bilder sammeln oder rahmen kann. Ein schönes Geschenk für jeden Liebhaber alter und neuer Kunst.

Kronen-Kalender „Tierwelt" 1967. Format 31 x 22,5 cm, Klarsicht-Deckblatt. 7,50 DM.

Alle Tierfreunde werden sich über den neuen Kronen-Kalender freuen, der zwölf Monatsblätter mit naturgetreuen, farbigen Abbildungen von Vögeln und Schmetterlingen bietet. Die Originale stammen von hervorragenden Künstlern. Die ergänzenden Texte auf der Rückseite der Kalenderblätter geben Hinweise auf Namen und Art, Verbreitung und Lebensbedingungen der dargestellten Tiere. Ein Kalender, der sich auch für junge Menschen eignet. Nach Abtrennen der Seitenleisten mit dem Kalendarium ergibt sich zum Ende des Jahres eine Sammlung schöner Blätter, die man in schlichten Wechselrahmen oder zwischen Glasplatten als Bildschmuck für das Zimmer verwenden kann.

In gleicher Ausstattung präsentiert sich der Kronen-Kalender **„Pflanzenwelt" 1967.** Auf zwölf Monatsblättern zeigt der in Hamburg ansässige Kronen-Verlag wunderhübsche Abbildungen heimischer und exotischer Pflanzen vom Frauenschuh bis zur Flamingoblume, auf der Rückseite jeweils mit Erläuterungen versehen. In Ausstattung und Gestaltung steht die „Pflanzenwelt" der „Tierwelt" in nichts nach. Erwähnt sei noch das praktische Klarsicht-Deckblatt, das die schönen Blätter vor Staub und Unansehnlichwerden schützt.

Mein Bilderbuch-Kalender 1967. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft „Bilderbücher der Sechs". Großformat 31,5 x 33,5 cm, mit 12 vierfarbigen Monatsblättern, fester Papprücken 4,80 DM.

Für das Kinderzimmer oder für eine Spielecke ist dieser große bunte Kalender gedacht; vielleicht könnte er auch im Stübchen der Großmutter einen Platz finden, wenn die Enkel zur Schummerstunde kommen und bitten: „Erzähl doch mal ..." Sechs Verlage (Atlantis, Annette Betz, Herder, Otto Maier, Obpacher und Gerhard Stalling) haben sich zusammengetan, um das gute, pädagogisch wertvolle Bilderbuch zu fördern. Aus dieser Arbeitsgemeinschaft stammt der lustig bebilderte Kalender, der nun im dritten Jahr erscheint und auch diesmal sicher viele Freunde finden wird.

Ostpreußen im Bild 1967, mit 25 Postkarten, Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, Preis 3,90 DM.

Der Bildpostkartenkalender des Verlages Rautenberg ist uns seit Jahren vertraut. Hinter dem Titelbild, das diesmal die ermländische Burg Rößel zeigt, verbergen sich wieder 25 ausgewählte Fotos, die zu einem besinnlichen Spaziergang durch Ostpreußen einladen und täglich an die Heimat erinnern. Überdies lassen sie sich als Ansichtskarten verwenden. Der mit Liebe zusammengestellte Kalender wird auch in diesem Jahre seine Freunde finden.

Ostpreußenkalender 1967. Abreißkalender mit 24 Bildpostkarten und Textbeiträgen ostpreußischer Dichter, herausgegeben von Martin A. Borrmann. Gräfe und Unzer Verlag, München. 4,40 DM.

Im 29. Jahrgang erscheint dieser beliebte Jahresbegleiter, wie immer vorzüglich ausgestattet. Auf dem Titelblatt ein Blick von der Steilküste auf die Brandung der Ostsee. Die Kunstdruck-Postkarten mit schönen Fotos und Wiedergaben von Werken ostpreußischer Künstler werden durch Lyrik und Prosatexte ergänzt. Dieser Kalender eignet sich auch zum Verschenken an Freunde unserer Heimat.

Der Verlag Gräfe und Unzer legt in gleicher Ausstattung und zum gleichen Preis den Schlesischen Kalender 1967 vor. RMW/HUS

Die Verlobung unserer Kinder Ingrid und Dietmar geben wir bekannt

OTTO KAMPF UND FRAU HERTA, geb. Gehring
MAX GORSKI UND FRAU ILSE, geb. Meding

59 Siegen
Am Lohgraben 1, früher Gerdauen, Ostpr.
Anton-Delius-Straße 64, früher Mohrungen, Ostpr.

Ingrid Kampf
Dietmar Gorski
Verlobte

Siegen, 30. Oktober 1966

Annegret 18. Oktober 1966

Wir freuen uns und danken Gott, daß er uns ein gesundes Kind geschenkt hat.

Ursula Zimmer
geb. Bonk
Heinz Zimmer
aus Gilgenburg und Reimswaldau-Steinau (Schles)

282 Bremen-Burg
Brokkampsweg 12

Wir freuen uns mit Brigitte über die glückliche Geburt unseres Sohnes

Karl-Heinz
26. 10. 1966

Berna Unruh
geb. Plöger
Fritz Unruh

Nettelburg 4, Kr. Leer (Ostfriesl)
fr. Heiligenbeil u. Drausenhof Kr. Pr.-Holland
fr. Gablenz (Schles)

Am 10. September 1966 haben wir eine Tochter bekommen

Katrin Hanna Elisabeth

Dr. Wolfgang Terpitz aus Nordenburg
Vera Terpitz, geb. Klose, aus Breslau

6 Frankfurt/Main, An der Mannsfaust 11

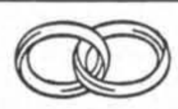


Am 8. November 1966 feiern

Karlheinz Etienne
und Frau Ella
geb. Fischhöder
aus Gehlenburg
Kreis Johannisburg
jetzt 2 Hamburg 24, Finkenau 30
ihre Silberhochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Eltern und Geschwister

2 Hamburg 56, Gerlindweg 14



Das Fest der
Goldenen Hochzeit
feiert am 8. November 1966 das Ehepaar

Otto und Anna Nahs
aus Dt. Thierau und Königsberg
zuletzt Insterburg

Viele weitere glückliche Jahre wünschen
alle Verwandten

8 München 8, Johannisplatz 1



Goldene Hochzeit
feiern am Donnerstag, dem 10. November 1966, die Eheleute

Paul Zeich
und Frau Martha
geb. Zeich
aus Königsberg (Pr)-Ratshof
v.-Brandt-Allee 9 II

286 Osterholz-Scharmbeck
Bremer Straße 59

Am 5. November 1966 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Verwandten, Freunde und Bekannten

Stephan Baptist
Hildegard Baptist
geb. Erdt

Tapiau — Prostken

3 Hannover, Ernst-Eiselen-Str. 3

Ihre Silberne Hochzeit am 1. November 1966 geben bekannt

Otto Jedamzick
aus Keilern, Kreis Sensburg
Grete Jedamzick
geb. Einars
aus Kollaten, Kr. Memel

2406 Stockelsdorf bei Lübeck
Tannenbergstraße 17



Jahre wird am 3. November 1966 unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Helene Kastelan
geb. Brosowski
aus Domnau (Ostpr)

Wir gratulieren alle recht herzlich, wünschen Gottes Segen und daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt.

In Dankbarkeit ihre Kinder
Walter Kastelan, 7012 Fellbach
Cannstatter Straße 38
Ernst Kastelan, 7417 Urach (Württ)
Graf-Eberhard-Platz 3
nebst Familien

7417 Urach (Württ)
Beim Schloß 2

---

4. 11. 1921
15. 8. 1896 — 7. 11. 1896

Zum 45. Hochzeitstag und zum 70. Geburtstag unserer lieben Eltern

Arthur Dulkies und Frau Käthe, geb. Heydeck
aus Sköpen (Ostpr)

gratulieren wir herzlichst und wünschen noch viele schöne Lebensjahre

DIE DANKBAREN KINDER

2082 Uetersen (Holst), Gr. Sand 62 a

Voller Freude und Dankbarkeit geben wir die Geburt unseres Sohnes Patrick bekannt.

Sunhilt von Glasow
geb. Fehling
Ernst-Henning von Glasow
aus Siegmanten
Kreis Insterburg

43 Essen-Fulerum
Sonderwerkstraße 17

Am 10. November 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Heinrich Pangritz
früher Verwalter der Molkereigenossenschaft Passenheim
seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen für die kommenden Jahre Glück und Gesundheit
die Gattin Grete Pangritz,
die dankbaren Kinder Helga und Horst, Grita, Heidi und Bernd, Gunda und Hans-Joachim.

Harlingerode (Harz), Raabestr. 6

70

Am 10. November 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Schmiedemeister
Albert Stößer
aus Haffwerder, Kr. Labiau
seinen 70. Geburtstag.

Alles Gute wünschen
seine Frau
die dankbaren Kinder
und Enkel

Hamburg 71
Kleingartenverein Ohlsdorf
Parzelle 350

70

Am 7. November 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marie Gregel
geb. Borris
aus Scharfs, Kr. Rastenburg
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen
ihre Töchter, Schwiegersöhne und Enkelkinder

41 Duisburg-Hamborn
Buschhauser Straße 42 a

Meiner lieben Mutter und guten Omi

Elise Weller
geb. Saborowski
aus Königsberg Pr.
Beethovenstraße 52

gratulieren wir herzlichst zur Vollendung von 75 Jahren am 10. November 1966 und wünschen einen gesegneten Lebensabend.

Gretel
Angela und Aglaja

Cuxhaven-Döse, Mühlentrift 10

Am 4. November 1966 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Killat
aus Altschanzenkrug
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau,
die Kinder und Enkel

4425 Billerbeck (Westf)
Bockelsdorf 32, Siedlung

Am 5. November 1966 feiert unser lieber Vater

Friedrich August Holm
Techn. Fernmeldehauptsekretär i. R.
aus Königsberg Pr.
Altroßgärter Kirchenstraße 8/9
seinen 70. Geburtstag.

Es grüßen herzlichst
seine Kinder Eve-Marie Parakenings, geb. Holm
Georg Holm u. Familien
aus Düsseldorf

465 Gelsenkirchen, Hertastr. 35



Am 2. November 1966 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Dyck
geb. Schmadtke
aus Reddenau bei Bartenstein
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
Gertrud Otterpohl, geb. Dyck
Helmut Otterpohl
Hartmut und Rainer
Margarete Süß, geb. Dyck
Otto Süß
Christian Süß
Hildegard Krinke, geb. Süß
Heinz Krinke
Urenkel Thomas, Stefan, Sabinchen

4811 Leopoldshöhe, Apfelstr. 3



Jahre wird am 6. November 1966 in körperlicher und geistiger Frische unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Wwe.

Berta Kaspereit
geb. Mertins
aus Uszballen
Post Schmalleningken

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
IHRE KINDER

zu erreichen über ihre Tochter Meta Lenz, 3491 Pömbsen 72 über Bad Driburg

---



Am 2. November 1966 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Ewert
aus Lapsau, Kr. Königsberg Pr.
seinen 81. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
seine Kinder, Enkelkinder u. Verwandte.

7968 Saulgau (Württ)
Friedrich-List-Straße 6



Am 5. November 1966 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Johanne Heidemann
geb. Hennig
aus Königsberg Pr.
Baczkostraße 6 (Hufen)
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
Im Namen aller Angehörigen
Bruno Heidemann und Frau Jutta
Eva und Ina

2 Hamburg 34, Stoltenstraße 41

Statt Karten

Für die vielen Geschenke, Aufmerksamkeiten und Glückwünsche anläßlich unserer Diamantenen Hochzeit danken wir herzlich.

Mit heimatlichem Gruß
Ernst Volgmann und Frau
Luise, geb. Bartenwerfer

282 Bremen-Blumenthal
Gewannstraße 5

80

Jahre wird am 4. November 1966 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Otto Zerulla
aus Moorbad Waldfrieden
Kreis Insterburg

Dazu unsere herzlichsten Glückwünsche und beste Gesundheit für die kommenden Lebensjahre.

Familie Gerhard Zerulla
Solingen
Familie Otto Schurkus
Frankfurt/M.
Familie Walter Wendt
München

8042 Oberschleißheim
bei München
Parksiedlung 242

Allen meinen lieben Freunden und Bekannten, die in so reichlichem Maße zu meinem 75. Geburtstage an mich gedacht haben, danke ich auf diesem Wege von ganzem Herzen.

Franz Mielke
aus Sarkau (Ostpr), Kur. Nehr.

285 Bremerhaven-W.,
den 29. Oktober 1966
Stoteler Straße 18

Erika Gollembek
geb. Blankerts

unsere herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte
51 Jahre alt
aus Altchristburg
ist nach langer, schwerer Krankheit am 3. Oktober 1966 für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Peter Blankerts
Frieda Blankerts
geb. Rihsmann
Horst Blankerts
Emmi Blankerts
geb. Kappel
Peter Blankerts
verschollen in Rußland
Peter Blankerts
Heidi Blankerts

4181 Kessel, Kreis Kleve



Fern der lieben Heimat rief Gott der Herr am 10. September 1966 nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine inniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, unsere Omi, Uromi, Schwester und Tante

Wwe. Katharina Junklewitz
geb. Krisch
aus Debrong, Kr. Allenstein
Ostpreußen

im gesegneten Alter von 88 Jahren in die Ewigkeit.
Sie folgte ihrem 1945 ermordeten Manne und ihren beiden vermißten Söhnen.
Vergeblich hoffte sie auf ein Wiedersehn.

In stiller Trauer
Anny Thielbörger
geb. Junklewitz
Magda Junklewitz
geb. Sokolowski
Hildegard Junklewitz
Familie Tillmann
und alle Verwandten

Göttingen-Weende, den 14. Oktober 1966

Requiem und Beisetzung fanden am 14. September 1966 in aller Stille statt.

Über die vielen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke zu meinem 100. Geburtstag habe ich mich sehr gefreut und danke recht herzlich.

WILHELM SCHRÖDER

23 Kiel-Ellerbek, Nissenstraße 17

Am 3. Oktober 1966 ist nach einem langen, arbeitsreichen Leben voller Liebe und Fürsorge für uns alle, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Johanna Frieda Ingenhoes
geb. Wiemer
aus Annuschen, Kr. Tilsit

im 64. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Max A. Ingenhoes
Heinz W. Massop und Frau Hanna

Amsterdam, am 21. Oktober 1966
Wilhelmus-Leemans-Straat 5 Hs.

Sie wurde in Neuenbrook über Itzehoe beerdigt.

Ein grausames Geschick nahm uns heute, drei Tage vor seinem 24. Geburtstag, in einer Reserveübung unseren allzeit sonnigen Jungen, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen, mir meinen innigstgeliebten Verlobten

Friedel Petrick
* 10. 10. 1942 † 7. 10. 1966
in Scheugsten
Kreis Elchniederung

In tiefstem Schmerz
Friedrich Petrick und Frau Erna, geb. Gronwald
Heinz Paßgang und Frau Anneliese, geb. Petrick
Hellmut Fürst und Frau Rita, geb. Petrick
Martin Petrick
Dirk Kuhlmann und Frau Dora, geb. Petrick
Hannelore Gorczinski
und alle Angehörigen

Bremen, den 7. Oktober 1966

Am 4. Oktober 1966 nahm Gott der Herr unseren lieben, guten Bruder, Schwager und Onkel

Schneider
Friedrich Herrmann
aus Guttenfeld, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 70 Jahren zu sich.

Es trauern um ihn
die Geschwister Rudolf
Otto
Berta
Elise
und Verwandte

336 Osterode a. Harz
Fuchshaller Weg 48

Nach Gottes heiligem Willen verschied am 28. September 1966 mein lieber, guter Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Walter Bong
aus Tilsit, Niederunger Str. 29

im Alter von 64 Jahren.

In tiefer Trauer
Ida Bong, geb. Poneiat
und Verwandte

842 Kelheim/Do.
Tilsiter Straße 15

Am Großen Friedrichsgraben

Es war ein schöner ostpreußischer Herbst, der zwar in Abständen die fälligen Regenschauer brachte, aber auch und in der Hauptsache eine ansehnliche Reihe von Sonnentagen mit sommerlich anmutender Wärme; aber die Parkanlagen und Straßen, die Chausseen, die von Weidensträuchern überhangenen Bäche und die moosgepolsterten Böden der Wälder lagen unter einem vergoldeten Blätterdach. — Altweibersommer!

Das Sonnenlicht, das durch ein Gewirr alter Baumkronen wie durch ein Sieb auf die Erde tropfte, warf ein brokatenes Spitzenmuster über den Elch auf dem Anger, während ich im Wohlgefühl einer gut temperierten Seelenlage am Theater vorüberwanderte, den kommenden Ereignissen des angebrochenen Tages in Ruhe entgegensehend, gleichviel, was er bringen mochte. Ich ging durch die Hohe Straße zum Schenkendorfplatz, der sich im Rahmengebilde des fälligen Wochenmarkttages in einen Herbstblumen-Freiluftstand rings um das Schenkendorfdenkmal verwandelt hatte. Vom Stromufer meldete sich



Luise Katherine von Rauter

ein Personendampfer durch dreimaliges Tuten abfahrtbereit.

Zugleich hupte nervenzerreißend ein DKW neben mir, und als ich mißbilligend stehen blieb, wurde das Fenster herabgekurbelt und ein vertrautes Männergesicht sah mich lachend an. Der Urheber der unerwartenden Störung meines inneren Gleichgewichts verkündete mir, daß er gerade die Absicht habe, ins Große Moosbruch zu fahren und fragte, ob ich wohl willens sei, ihm dabei Gesellschaft zu leisten. Ich bat mir Zeit für ein erklärendes Telefongespräch aus, das meiner ebenso überrumpelten Ehefrau galt.

Im Achtzig-Kilometer-Tempo war die Straße nach Heinrichswalde bald geschafft. Von der freundlichen Kreisstadt führte sie uns weiter westlich, über Groß-Brittanien und Neukirch nach Seckenburg und Tawellningken, wo mein Freund etwas zu erledigen hatte. Er war gar kein Ostpreuße, sondern stammte aus Holstein, aus der Gegend von Nortorf, doch hatte er die Memellandschaft und besonders die Niederung lieb gewonnen wie die eigene Heimat. Vor einigen Jahren kaufte er die Ziegelei in Trappönen. Meine Gedanken glichen den Gebilden der Spinnweben, die silbrigglänzend vor leichtem Winde in der Bläue der klaren Luft hinsegelten und an Hecken und Zäunen und Sträuchern hängen blieben.

Noch nie war ich auf dem Landweg durch diese Landschaft gefahren, nur mit einem großen kurischen Haffkahn die Gilge abwärts gesegelt, dann durch den Seckenburger Kanal, den Großen Friedrichsgraben entlang bis zur Deime, dem „Götterfluß", denn der Name, das wußte ich noch, ist altpreußischen Ursprungs.

Nun tauchte auch anderes, Ortsnamen und Bezeichnungen von Flüssen, aus der Tiefe meines Bewußtseins auf: An Jodgallen dachte ich und an die Siedlungen von Friedrichsrode, Franzrode, Karlsrode und Wilhelmsrode; Lauknen an der Laukne fiel mir ein, Nemonien und Juwendt und Agilla; da waren die Laukne und die Timber und die Schnecke. Die Orte Königgrätz und Sadowen erinnerten daran, daß der König Friedrich der Große seine tapferen Veteranen aus den Schlachten des Siebenjährigen Krieges hier angesiedelt hatte. Die Schleuse bei Marienbruch ermöglichte der Schiffahrt den Übergang aus der Gilge in den Seckenburger Kanal und den Großen Friedrichsgraben.

Das Lebenswerk einer Frau

Die Landschaft zwischen der Gilge und Labiau an der Deime ist ein Beispiel dafür, mit wieviel Mut und Hingabe, unter persönlichen Opfern, Menschen aus Wildnis und Sumpf Wohngebiete und fruchtbringende Äcker schufen und mit dazu beitrugen, daß Ostpreußen eine reiche und blühende Provinz wurde und daß Handel und Wandel aufblühten, daß Königsberg sich durch den Osthandel zu einer strahlenden Metropole entfaltete und Memel eine namhafte Hafenstadt genannt werden konnte und keine geringe Rolle im Seeverkehr zu den nordischen Ländern, Schweden und Finnland und den kurländischen Häfen spielte.

Welchen hohen Anteil Frauen an dieser ungeheuren Leistung hatten, ist noch in keiner Chronik, in keinem Bericht auch nur annähernd ausgeschöpft.

Auf dem Wege von Seckenburg nach Tawellningken, angesichts der Lappiener Kirche und dem aus mächtigen Baumkronen hervorschimmernden Rautenburgischen Herrenhaus jenseits der Gilge erzählte ich meinem Freund von der tapferen Gräfin Luise Katherine von Truchseß zu Waldburg. Es hatte damit angefangen, daß sie die Gattin eines Mannes Philipp von Chieze wurde, mit dem der Große Kurfürst einen Vertrag geschlossen hatte, darin sich Chieze verpflichtete, auf eigene Kosten 203 Huben Sumpfgebiet am Kurischen Haff trocken und urbar zu machen. Das gewonnene Land wollte der Kurfürst ihm als Eigentum überlassen; daraus entstanden dann die späteren Rautenburgischen Güter. Vor allem aber sollte er, auf eigene Kosten und Gefahr, einen Kanal zwischen Gilge und Deime bauen, denn Ostpreußen war damals, wie später, auf den litauisch-polnischen Handel angewiesen, der sich auf dem Wasserwege, also die Memel stromabwärts, über das Kurische Haff, danach durch Deime und Pregel bis Königsberg hin vollzog, denn das Festland der Niederung war undurchdringliche Wildnis von Urwald und Sumpf. Doch waren die Fahrzeuge, die damals der Schiffahrt zur Verfügung standen, Wittinnen genannt, den Tücken des Haffes noch nicht gewachsen; die Verluste an Fahrzeug und Fracht waren unzumutbar groß.

Chieze ging an die Arbeit, segnete aber das Zeitliche schon nach drei Jahren. Luise Katherine, seine junge und schöne Gemahlin, fühlte sich gebunden an ihrem Mannes Auftrag.

Geboren war sie als älteste Tochter des Gutsherrn Ludwig von Rauter, der im späteren Kreis Gerdauen mehrere Güter besaß. Über ihre Jugend und Ausbildung ist nichts überliefert; ihr Geburts- und Sterbetag ist bis auf den heutigen Tag unbekannt.

Pflichttreue und Frömmigkeit

Im Gasthof bei Ebner in Tawellningken machten wir Rast, um Mittag zu essen. Mein Freund war dort schon so etwas wie ein ständiger Gast; entsprechend wurden wir von der Frau des Hauses bewirtet. Sie war eine liebenswürdige, feinsinnige Frau, die dem ganzen Anwesen mit landwirtschaftlichem Betrieb ihren Stempel aufdrückte. Auch war sie in erstaunlichem Maße belesen. Ich erinnerte mich, sie in Tilsit, sowohl im Theater als auch bei Konzerten, gesehen zu haben.

Als wir sie auf die Gräfin Truchseß hin ansprachen, wußte sie eine Menge über sie zu berichten. Sie habe ihre Pflichten sehr ernst genommen, war selbstlos und von Gottesfurcht beseelt. Man spricht hier unter den Leuten von ihr, sagte Frau Ebner, als wäre sie noch am Leben und Herrin des großen Besitzes. Auch war sie eine kluge und geistvolle Frau.

Als ihr Mann 1673 starb, ging sie eine zweite Ehe mit Wolf Christoph von Truchseß zu Waldburg ein, doch sie verlor auch ihn durch einen baldigen Tod, und wieder stand sie allein. Doch das erste Stück Land, das ihr erster Mann aus einem Sumpf zu Ackerboden gewonnen hatte, nahm sie nicht etwa unter den Pflug, sondern baute von ihrem Witweneinkommen eine Kirche darauf, jene dort drüben in Lappienen. Und beim Bau des Kanals hat sie sich um alles persönlich gekümmert. Eigentlich sah man sie nur noch zu Pferd, reitend von Ort zu Ort, um alles zu überwachen und dort, wo die Schwierigkeiten am größten waren, wo Steine den Bau hinderten oder die Moorerde nachgab und alles Vollbrachte zunichte machte, ließ sie sich eine primitive Hütte bauen, um auch nachts zur Stelle zu sein. Nach acht Jahren war das Werk getan. 1703 oder 1704 soll sie gestorben sein; niemand weiß es genau. Jedenfalls ist sie bei der weißen kleinen Kirche beigesetzt. Bequem im Umgang oder gar von weiblicher Anschmiegsamkeit soll sie jedenfalls nicht gewesen sein. „Aber sehen Sie sich die ostpreußischen Gutsfrauen an", sagte die Wirtin, „bei aller Fraulichkeit, die sie auszeichnet, bei allem weiblichen Charme, wenn es darauf ankäme, würde jede von ihnen das gleiche vollbringen."

Begegnungen am Kanal

Wir waren davon überzeugt, daß das Urteil über die ostpreußischen Frauen stimmte, die in Herrenhäusern ihren Aufgabenkreis übererfüllten. Wir waren weiter davon überzeugt, daß das gleiche für die Frauen der Siedler im Moosbruch galt, die sich früh an der Härte der Arbeit in einer Landschaft verzehrten, die alle Mühen mit kargem Gewinn belohnte.

Auf dieser Fahrt sah ich sie wieder, wie ich sie in der Jugend vom Schiff aus beobachtet habe, oder wenn wir im Kanal für kurze Zeit anlegten. Ich sah sie mühsam die dunkle Erde umgraben, oder wie jetzt, Gemüse und Zwiebeln zwischen den hochangelegten Rabatten ernten oder das Heu auf den Wiesen wenden oder rudernd im Handkahn auf einem der zahllosen Flüsse, der Schnecke oder der Schalteik oder der Greituschke. Sie nahmen die kleinen, blanken Kartoffeln aus, die so schmackhaft waren, daß sie Berühmtheit erlangten, und sie halfen den Männern, wenn sie vom Fischfang kamen.

Sie waren von freundlichem Wesen, von herber Schönheit die jungen Mädchen, zurückhaltend und anlehnungsbedürftig und zärtlich zugleich und selbst als Mütter, am Höhepunkt ihrer fraulichen Reife, von Arbeit und Sorge gezeichnet, strahlten sie noch einen gewissen Liebreiz aus.

Im Zauber der Dämmerung

Auf der Rückfahrt sahen wir das Moosbruch in seiner unendlich erscheinenden Weite, so weit, daß die Horizonte in der milchigen Bläue des Himmels verschwammen. In Juwendt starteten wir und schlugen den Weg nach Schenkendorf ein. Allmählich legte sich abendliche Dämmerung über das Land. Der Weg war sehr gerade und von Birken gesäumt. Alles schimmerte in einer seltsamen Bräune. Das Moor und der Weg vor uns und in den Gräben das Wasser, alles war braun und das herbstliche Laub der Birken schimmerte golden, nur die Stämme leuchteten weiß und wirkten gespenstisch. Kein Haus weit und breit und die wenigen Dinge, die über den Boden hinausragten, wuchsen in der diesigen Luft zu unnatürlicher Größe empor, ein Weidenbaum oder ein einsames Pferd, das einen Wagen zog. Eine tiefe, ans Herz greifende Schwermut senkte sich auf die Erde herab.

Bei Schipporeit in Schenkendorf machten wir Halt. Nahe und dunkel und breit und fast unwirklich scheinend zog die Laukne vorüber. Aus der geräumigen Veranda schimmerte Licht. Jemand öffnete die Tür; ein Mann kam heraus; weil er uns kommen sah, ließ er die Tür offen stehen. Da drang eine Stimme an unser Gehör. Als es mir zum Bewußtsein kam, daß es meine eigene Stimme war, lief mir ein Schauer über den Rücken, als würde ich von Händen aus dem Unsichtbaren berührt.

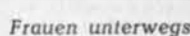
Dabei war alles sehr einfach: der Königsberger Sender sendete eine Geschichte von mir, die ich Tage zuvor auf Band gesprochen hatte.

Ottfried Ewenberg



Am Großen Friedrichsgraben — Foto: Mauritius





Landschaft im Moosbruch — Foto: Hallensleben



Frauen unterwegs — Foto: Koch

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Suchanzeige

Gesucht wird Alexander Sawitzki, jetzt etwa 70 Jahre alt, aus Allenstein.

Paul Hoog, Geschäftsführer

Angerburg

Angerburger Literaturpreis 1967

Im Jahre 1967 wird wiederum der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis vergeben. Dieser Preis, der alle zwei Jahre verliehen wird, ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden.

Alle Interessenten werden aufgerufen, sich an dieser Ausschreibung zu beteiligen. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens 31. Dezember an den Landkreis Rotenburg/Hannover unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Angerburger Heimatbrief

Der Angerburger Heimatbrief soll mit seinem 55. Heft zu Weihnachten erscheinen. Beiträge in Wort und Bild aus der ostpreußischen Heimat sowie vom Leben und Schaffen der Angerburger außerhalb der angestammten Heimat in der Gegenwart erbittet als Redaktion des Angerburger Heimatbriefes bis 10. November.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Angerapp

Die Treffen unseres Heimatkreises

Das Jahr 1966 gab den Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft reichlich Gelegenheit, sich zu einem heimatlichen Gespräch zu treffen.

Am 2. und 3. Juli fand in Düsseldorf das Bundestreffen unserer Landsmannschaft statt, das unter dem Leitwort stand: Deutsche Leistung — Deutscher Auftrag. Etwa 900 Landsleute aus Stadt und Land unseres Heimatkreises nahmen an dieser Großveranstaltung teil.

Am 28. August fand das Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hannover statt. 250 bis 300 Angerapper, besonders aus der Stadt, waren dazu erschienen. Nach dem heimatpolitischen Bericht des Kreisvertreters und Bekanntmachungen stand der mit Beifall aufgenommene Lichtbildervortrag über unseren Heimatkreis im Mittelpunkt des Treffens.

Beim Jahreshaupttreffen am 2. Oktober trafen sich rund 500 Angerapper in der Patenstadt Mettmann. Nach Kranzniederlegungen auf dem Heldenfriedhof und am Angerappstein eröffnete der Kreisvertreter die Feierstunde in der Bovensiepenhalle in Gegenwart von Bürgermeister Sommer, den Herren des Rates und der Verwaltung der Patenstadt. Bei der Totenehrung wurde besonders des in diesem Jahre verstorbenen ehemaligen Kreisvertreters Constanz von Jaraczewski gedacht sowie der Wiederkehr des Todestages des verstorbenen Kreisvertreters Wilhelm Haegert. Herzliche Grußworte sprachen der Bürgermeister sowie der Vorsitzende des Vertriebenenbeirats, Lm. Wirth.

Der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Erich Grimoni, hielt die mit großem Beifall aufgenommene Ansprache.

Dem Jahreshaupttreffen ging am 1. Oktober die Sitzung von Kreisausschuß und Kreistag voraus. Eine umfangreiche Tagesordnung wurde abgewickelt. Der Kreistag nahm eine neue Satzung mit Wahlordnung an. Der Wortlaut wird noch veröffentlicht werden. Ferner wurde beschlossen, einen Heimatbrief zu schaffen, der erstmalig zu Weihnachten in diesem Jahr erscheinen soll.

Für das Jahr 1967 sind drei Treffen vorgesehen. Das Jahreshaupttreffen in Mettmann soll am 10./11. Juni stattfinden. Die Termine für die Regionaltreffen in Hamburg und Stuttgart stehen noch nicht fest. Lm. Wittkat sprach zur Jugendarbeit. Er beabsichtigt, ein Jugendlager in der Zeit vom 13. bis 22. Mai kommenden Jahres zu veranstalten.

Beigeordneter Goldenstedt von der Verwaltung der Patenstadt gab an Hand von Plänen in einem längeren Referat Aufklärung über das große Siedlungsprojekt „Errichtung von Nebenerwerbsstellen

im Gebiet der Patenstadt in Obschwarzbach". Die Planung ist abgeschlossen, mit dem Bau soll im nächsten Jahr begonnen werden. Weitere Interessenten aus unseren Reihen können sich direkt an die Stadtverwaltung Mettmann wenden. Lm. August Waschkowski, der seit 1955 dem Kreistag für den Bezirk Brassen angehört, hat sein Amt aus gesundheitlichen Gründen niedergelegt. Der Kreisvertreter sprach ihm für seine Tätigkeit den Dank der Kreisgemeinschaft aus.

Am Abend des Sitzungstages versammelten sich etwa 150 Angerapper im Hotel Vogel zu einem Begrüßungsabend. Der Kreisvertreter zeigte die neue Lichtbilderreihe über Stadt und Kreis Angerapp.

Am 16. Oktober fand in Stuttgart im Hotel Doggenburg das Treffen für den süddeutschen Raum statt. Etwa 100 Angerapper aus Stadt und Land fanden sich ein. Eine beträchtliche Zahl in Anbetracht der Tatsache, daß wenig Landsleute in Süddeutschland leben, dazu sehr verstreut. Das Lokal reichte gerade noch aus. Auch hier stand der Lichtbildervortrag im Mittelpunkt des Treffens. Man trennte sich nach einem gemütlichen Beisammensein mit dem Wunsch, Treffen in Süddeutschland zu einer ständigen Einrichtung werden zu lassen.

Ich danke allen Landsleuten für den Besuch der Treffen und denen, die mich bei der Durchführung unterstützt und weitere Hilfe zugesagt haben.

Heimatbrief

Bereits im Juni und im August habe ich an dieser Stelle im Ostpreußenblatt auf das Erscheinen des ersten Angerapper Heimatbriefes hingewiesen. Zum Bezug ist jeder Angerapper berechtigt, der zur Heimatkreiskartei gemeldet ist. Ein Versenden des Briefes nach der vorhandenen Kartei ist nicht möglich, da die Anschriften zum großen Teil nicht mehr stimmen, weil Veränderungen oft nicht mitgeteilt werden. Es fehlen noch die neuesten Anschriften vieler Landsleute, besonders derer, die in West-Berlin wohnen. Anschriften von Angehörigen unseres Kreises, die im Ausland wohnen, sind besonders erwünscht. Soweit die Anmeldung zum Bezug des Briefes — er wird am 15. Dezember ausgeliefert — noch nicht erfolgt ist, bitte ich, dieses nachzuholen. Unterstützen Sie mich durch Ihre Anmeldung; die Höhe der Auflage richtet sich danach. Vergessen Sie nicht, bei Ihrer Anmeldung neben der heutigen Anschrift die Heimatanschrift, den Geburtstag und -ort anzugeben. Diese Angaben dienen der Berichtigung der Kartei.

Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Elchniederung

Heimatbuch

Mit dem Druck unseres Heimatbuches ist jetzt begonnen worden. Es wird über 350 Seiten mit etwa 60 Bildern und eine Karte von 1:100 000 unseres Kreises Elchniederung enthalten, damit sich auch unsere Nachkommen ein Bild von unserer Heimat machen können. Der Preis dürfte bei guter Ausführung, in Leinen gebunden, ungefähr 15,— DM bis 18,— DM betragen. Wir bitten um weitere Vorbestellungen bei unserem Archivbearbeiter Paul Lemke, 282 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6, damit wir der Druckerei die ungefähre Anzahl angeben können. Bei späteren Nachbestellungen wird der Preis bedeutend höher sein. Wir bitten deshalb um möglichst umgehende Vorbestellungen bis Ende Oktober.

Der Versand wird ab Druckerei per Nachnahme erfolgen. Sie erhalten darüber Nachricht durch das Ostpreußenblatt unter Kreisnachrichten (Elchniederung) und außerdem noch durch Postkarte.

Wir bitten, diese Bekanntmachungen zu beachten und kein Geld an uns vorher einzusenden und auch alle Anfragen zu vermeiden, da diese nur unnötig Zeit und Geld kosten. Wir bitten aber, auch Ihre Bekannten öfters an die Vorbestellungen zu erinnern, denn bei größerer Vorbestellung könnte sich der Preis auch dementsprechend erniedrigen. —

Wir wollen versuchen, die Bücher bis Weihnachten zum Versand zu bringen, falls keine besonderen Umstände eintreten. Wir bitten deshalb um Geduld und Verständnis und Ihre Anschrift bei den Vorbestellungen gut leserlich in Druckbuchstaben, um weitere Anfragen und Unkosten zu vermeiden.

Bitte nicht weiter zögern und die Bestellungen sofort an Herrn Paul Lemke absenden.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Tel. 62 27 85

Fischhausen

Dr. Paul Gusovius 75 Jahre

Am 4. November wird der ehemalige Syndikus und Verfasser des bald erscheinenden Samlandbuches, Dr. Paul Gusovius aus Königsberg, Schillerstraße 1, 75 Jahre alt. Er wohnt allein in seinem selbsterbauten Haus in 356 Biedenkopf, Schillerweg 4, da seine Gattin nach 43jähriger Ehe 1965 verstorben ist.

Der Jubilar wurde 1891 als Sohn des Gutsbesitzers Ludwig Gusovius und dessen Gemahlin Elma, geb. Gruber, auf dem väterlichen Gut Purmallen, Kreis Memel, geboren. Seine Familie war seit der Einführung der Reformation in Ostpreußen ansässig. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Memel und des Friedrichs-Collegs studierte er in Königsberg Jura an der Albertina.

Am Ersten Weltkrieg nahm er als Bataillonsadjutant im Yorckschen Jäger-Bataillon Nr. 1 teil. Er machte die Tannenberg-Schlacht und die Feldzüge in Polen, den baltischen Ländern und Rumänien mit.

Nach dem Kriege ließ er sich 1922 als Gerichtsassessor nieder und promovierte im Jahre 1923 an der Albertina zum Dr. jur. Ab 1923 war er Syndikus des Landkreises Königsberg, ab 1939 des späteren Landkreises Samland.

Nach der Vertreibung war er Syndikus des Hessischen Landkreistages bis 1954. Nach der Versetzung in den Ruhestand war er 1956 Beigeordneter des Landkreises Biedenkopf, ab 1960 ist er erster Beigeordneter des gleichen Landkreises.

In jahrelanger Arbeit hat der Jubilar Seite für Seite zusammengetragen und fast 800 Seiten mit vielen Bildern aus unserem schönen Samland druckfertig gemacht. Wir Samländer danken ihm für diese Dokumentation unserer Heimat, die als Nachschlagebuch für unsere junge Generation bleiben wird. Zu seinem Geburtstag wünschen wir ihm noch viele Jahre Gesundheit und Schaffenskraft.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Fischhausen
Heinrich Lukas, Kreisvertreter
2341 Faulück, Post Rabenkirchen

Gumbinnen

Jugendkreis Gumbinnen in Berlin

Vom 3. bis 10. Oktober besuchte eine Gruppe junger Gumbinner die deutsche Hauptstadt. Für eine ganze Woche nahm uns das in Nikolassee gelegene Robert-Tillmanns-Haus auf. Eine Woche Berlin bedeutet für uns eine Woche in der Großstadt, eine Woche unterwegs, um wenigstens einen kleinen Eindruck von dieser Stadt zu bekommen. Wie gut, daß unser Bus uns überall hinfahren konnte, so sahen wir wirklich Berlin. Herr B. begleitete uns auf mancher Fahrt, als geborener Berliner brachte er uns seine Stadt von vielen Seiten nahe. Hansaviertel, Universitätsviertel, Olympiastadion, neue Bauten und Plätze erlebten wir aus der Sicht des Berliners. Wir erfuhren von der Aufbauleistung nach dem Kriege, erlebten dabei auch das andere, immer wieder Bedrückende: Die Mauer und die unmenschliche Teilung der Stadt. Wir sahen, wie Soldaten der Zonenarmee unter Panzerbewachung die Mauer erneuerten. Häuser entlang der Mauer werden abgerissen, um die Teilung noch sichtbarer zu machen.

Wie lange soll dieser Zustand noch andauern? Eine Frage, die dann auch auftaucht, als wir zu Gesprächen in den Räumen des Berliner Jugendrings und im Europahaus weilten. So vielseitig der Aufbau der Stadt auch vorangetrieben wird, so bedrückend wirkt die ständige Wiederholung der von der anderen Seite geschaffenen Tatbestände, gegen die angeblich nichts auszurichten sei. Die Mauer in Berlin ist alles andere als ein Zeichen der „friedlichen Koexistenz", der weitere Ausbau kein Zeichen für „Aufweichung" oder gar „Tauwetter". Von „Tauwetter" versuchte man uns nur bei einer Tasse Kaffee vorzuschwärmen, an einer Stelle, von der wir etwas über die Lage der Deutschen unter sowjetischer Herrschaft zu erfahren hofften. Mit Verzichtparolen und unverbindlichen Phrasen möge man uns verschonen, dazu brauchen wir nicht nach Berlin zu fahren.

Zwei Dinge möchten wir noch besonders hervorheben: Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin begrüßte uns. Herr Dr. Matthee berichtete kurz über das Wirken der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin und über die Folgen der Teilung Berlins durch die Mauer. Wir besuchten auch die Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" in Berlin-Dahlem. Herr Günter gab uns einen Überblick über die Aufgaben der Stiftung. Anschließend bekamen wir einen Einblick in das „Preußische Staatsarchiv" und freuten uns sehr, daß unter den ausgesuchten Stücken auch einige „Gumbinensien" ausgelegt waren. Im Museum für Völkerkunde gab uns eine Führung einen kleinen Einblick in die überaus großen Sammlungen.

Das sommerliche Wetter nutzen wir zu einer Fahrt über die Havel zur Pfaueninsel. Es kommt wohl nicht allzu häufig vor, daß man im Oktober noch auf dem Sonnendeck eines Haveldampfers sitzen kann.

Unsere Zeit nutzten wir zu Theaterbesuch und zum Besuch des Berliner Zoos und des Aquariums. Viele von uns sahen auch den östlichen Teil der Stadt, um Freunde und Bekannte zu besuchen.

Acht Tage Berlin, lange nicht genug, um alles zu sehen, lange nicht genug, um über alles zu sprechen. Die wenigen Vorträge, die wir hörten, vermittelten uns vieles, über das es nachzudenken gilt, wenn wir wieder im Alltag stehen und an die Tage in der Hauptstadt des deutschen Reiches denken. H.

Johannisburg

Diamantene Hochzeit

Friedrich Czerwanski und seine Ehefrau Wilhelmine, geb. Anbau, aus Sernau, Kreis Johannisburg, jetzt in 437 Marl-Drewer, Kinderheimstraße 52, feiern am 5. November die Diamantene Hochzeit. Zwei Söhne, fünf Töchter, fünfzehn Enkelkinder und sieben Urenkel sowie die Kreisgemeinschaft Johannisburg gratulieren herzlich.

Lm. Czerwanski bekleidete in der Heimat viele Ehrenämter und stellte sich nach der Vertreibung sofort der landsmannschaftlichen Arbeit zur Verfügung. Wir alle danken ihm und wünschen dem Diamantenen Paar noch viele Jahre auf dem gemeinsamen Lebenswege.

*

Gesuchte Personen

Familie Fritz Svateck aus Johannisburg, Bahnhofstraße; Elfriede Frölian; Hanna Fuhrmann, Heinz Gerlach; Gerhard Leiner; Gerhard Steiner; Ulli Stock; Lothar Frey; Erwin Nieswand; Marie-Luise von Hofmann; Brigitte Jakubowski; Käthe Johann; Adelheid Strysio; Ingeborg Trojan und Anneliese Droese, alle Schüler und Schülerinnen vom Gymnasium Johannisburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Paul Hildebrandt †

Wiederum ist ein Förderer und Vertreter des ostpreußischen Schwimmsports von uns gegangen. Als langjähriges Mitglied des Schwimmvereins „Prussia" in Königsberg gehörte er zu den Pionieren des Schwimmsportgedankens, getreu seinem Vorbild, dem Gründer dieses Vereins, Hauptmann Born, der die Förderung des volkstümlichen Schwimmens mit Erfolg auf seine Fahne geschrieben hatte und so nicht nur die Jugend einer schwimmsportlichen Betätigung zuführte, sondern durch Werbeveranstaltungen der Prussia dazu beitrug, daß weitere Schwimmanstalten durch Vereinsgründungen in vielen Orten Ostpreußens zum Wohle der Jugend gebaut wurden.

Als Teilnehmer beider Weltkriege war er Mitbegründer der vereinseigenen Badeanstalt Prussia in Königsberg an der Cäcilienallee, die zur bevorzugtesten Schwimmanstalt Königsbergs wurde. Er gehörte zu den erfolgreichsten Schwimmern und hat seinem Verein nicht nur im Brust- und Rückenschwimmen zu Siegen verholfen, sondern auch zu Kreismeisterschaftsehren als Stürmer und Torhüter seiner Wasserballmannschaft. Die Ausbildung der Jugend als zeitweiliger technischer Leiter war ihm Herzenssache.

Am 15. September folgte er seiner im Jahre 1964 verstorbenen Frau Gertrud, die ebenfalls in jungen Jahren eine erfolgreiche Schwimmsportlerin war und vielen Mädchen das Schwimmen gelehrt hatte. Nach der Vertreibung hatte er wesentlichen Anteil an dem Wiedererstehen des Schwimmvereins Prussia und stand seinem im Januar dieses Jahres verstorbenen Vereinskameraden Walter Knobloch in seinen Bemühungen um den Zusammenschluß zu einer Vereinigung ehemaliger Königsberger Schwimmer, die auch gegründet wurde, tatkräftig zur Seite.

Vereinigung ehemaliger Königsberger Schwimmer

Löbenichtsches Realgymnasium

Am Freitag, 4. November, 20 Uhr, treffen sich die Löbenichter des Bonn-Kölner Kreises zum gemütlichen Umtrunk in der Jägerstube des Würzburger Hofbräukellers, Martinstraße 8, Nähe Bahnhof, in Bonn. Ehemalige Schüler, die noch nicht den Anschluß an die Vereinigung der Löbenichter gefunden haben, sind herzlich eingeladen. Sollte ihnen ein Erscheinen nicht möglich sein, so bitten wir um Mitteilung an unseren Obmann, Oberstleutnant Joachim Gümbel, 53 Duisdorf, Goerdelerstraße 78.

*

Im Rahmen der feierlichen Entlassung der Abiturienten des Steinbart-Gymnasiums in Duisburg, Realschulstraße 45, wird der Vorsitzende der Elternpflegschaft und ehemalige Löbenichter, Dr. med. Karl Schmeer, 41 Duisburg, Mülheimer Straße 48, am Sonnabend, 5. November, um 11 Uhr im Festsaal der Schule den Abiturienten die Albertus-Nadeln überreichen. Oberstudiendirektor Walter Gosselaar bittet die ehemaligen Löbenichter um Beteiligung an der Entlassungfeier.

Vorstädtische Oberrealschule

Anfang Oktober waren die Vorstädter in Reil (Mosel) zu ihrer Jahresversammlung vereint. Zwanglose Kellerproben brachten den Auftakt.

Wie üblich, wurde am Sonnabend um 10 Uhr die offizielle Mitgliederversammlung eröffnet, während die Damen und Kinder bei herrlichem Wetter einen Moselspaziergang machten. Nach Begrüßung und Totenehrung berichtete Geschäftsführer K. A. Knebarth über Bezirkstreffen und andere Veranstaltungen, die Vorstädter in allen Teilen der Bundesrepublik zusammengeführt hatten. Besonderes Interesse fanden die Begegnungen und Diskussionen mit der Patenschule, dem Max-Planck-Gymnasium in Duisburg-Meiderich. Nach dem Kassenbericht von Rolf Wenzer wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Er wurde in alter Zusammensetzung für weitere zwei Jahre wiedergewählt. Das nächste Jahrestreffen wird am 1. Oktober 1967 im Kasseler Raum stattfinden. Weiter wurde beschlossen, korporativ die Förderer des Max-Planck-Gymnasiums zu sein und das Albertinum in Göttingen zu unterstützen.

Dann wurde an Bord der „Vorstadt" bis in den Morgen das Tanzbein geschwungen. Heitere Einlagen, ostpreußische Späße, „Verpflichtung der Ehefrau" und Tanzspiele gaben mit dem Moselwein eine gute Stimmung. Am Sonntag wurde mit dem Bus Bullay erreicht. Von dort fuhr man mit einem Moselschiffchen bei guter Laune nach Reil zurück.

Bei allen 70 Teilnehmern wurde immer wieder der Wunsch geäußert, im nächsten Jahre dabei zu sein.

Karl August Knebarth, Geschäftsführer
Düsseldorf, Hüttenstraße 55

Mohrungen

Heimattreffen in Pinneberg

Das Heimattreffen der Kreisgemeinschaft Mohrungen in den Räumen des Hotels „Cap Polonio" in Pinneberg war von über 300 Landsleuten besucht.

In der Feierstunde begrüßte Freiherr von der Goltz die Anwesenden mit herzlichen Worten. Nach der Totenehrung sprach er sehr eindringlich und überzeugend über das Recht auf den deutschen Osten und die Pflicht jedes einzelnen Landsmannes, sich stets dazu zu bekennen, dafür einzutreten und durch seine Haltung immer zu beweisen, daß wir nie auf Ostpreußen verzichten werden. Ebenso betonte der Kreisvertreter, daß die Landsleute ihr Schicksal weitgehend selbst in der Hand hätten, daß sie die Diskussionen um die Denkschrift der EKD nicht beenden sollten, sondern bei jeder Gelegenheit, jeder in seiner Gemeinde, immer wieder gegen diese Verzichtstendenzen protestieren müßten. Zum Schluß rief er die Landsleute auf, nicht müde zu werden und zu resignieren, sondern sich den Glauben an ihr Recht zu erhalten. „Gott ist der Herr der Geschichte und kann alles wenden, aber wir sollen das Unsere dazu tun!" Mögen wir stets an das Wort denken: „Zum Trumpf des Bösen ist weiter nichts nötig, als daß die Guten nichts tun." Die Feier wurde von Gesangsvorträgen umrahmt, die Herr Raffel in bewährter Weise darbot.

Nach dem Mittagessen spielte die Kapelle zum Tanz auf. Der freundliche, umsichtige Wirt und die flotte Bedienung sorgten dafür, daß alle Anwesenden sich bis zum Schluß wohl fühlten.

Treffen des Reg.-Bez. Königsberg

Über das Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Königsberg in München, an welchem auch einige Mohrunger Landsleute teilgenommen haben, ist ein Bericht im Ostpreußenblatt, Folge 43, Seite 14 und 15, unter der Rubrik „Landsmannschaftliche Arbeit", Bayern, erschienen.

Heimatbuch

Das in Arbeit befindliche Buch über unseren Heimatkreis wird leider nicht mehr vor dem Weihnachtsfest, sondern erst etwa April 1967 erscheinen. Aufforderung zur Bestellung wird rechtzeitig ergehen.

Freiherr von der Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Schillerstraße 30

Rastenburg

Stadtplan

Für den Stadtplan Rastenburg sind erfreulicherweise eine ganze Anzahl Vorbestellungen eingegangen. Dafür zunächst meinen Dank. Um aber die erforderliche Mindestauflage zu erreichen, sind weit mehr Vormerkungen erforderlich. Wird die Zahl erreicht, so ist mit einem Preis (unverbindlich) von 4,— DM je Stück zu rechnen. Weitere Vorbestellungen bitte bald an die Kreisgemeinschaft Rastenburg, 2060 Bad Oldesloe, Feldstraße 36.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Wehlau

Erich Kroll, Wehlau †

Liebe Landsleute! Unser lieber Landsmann Erich Kroll, Wehlau, Ihnen bestens in Erinnerung aus seiner beispielgebenden Tätigkeit bei der Stadt Allenburg, sodann bei der Stadt Tapiau und schließlich an unserer Kreissparkasse, ist in die Ewigkeit abberufen worden. Die anstrengende Flucht und die schweren Jahre danach sind wohl die Ursachen für seinen allzu frühen Heimgang. Seiner tapferen Frau Luise, nun in 75 Karlsruhe, Ebertstraße 17 a, spricht die Kreisgemeinschaft Wehlau ihr allerherzlichstes Beileid aus.

Strehlau, Kreisvertreter
75 Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Mitarbeiter des Ostpreußenwerks Peyse gesucht

Ein Aufruf der Kreisgemeinschaft Fischhausen

(2. Fortsetzung)

Nachstehend veröffentlichen wir weitere Namen von Arbeitnehmern, die beim Ostpreußenwerk in Peyse beschäftigt waren und deren Versicherungsunterlagen bei der Geschäftsstelle des Kreises Fischhausen, (208) Pinneberg, Lindenstraße 9, eingegangen sind.

Kreis Labiau: Boneck, Walter, geb. 4. 11. 87 in Agilla, Krs. Labiau, letzter Wohnort ebenda, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 10. Klinger, Martin, geb. 10. 10. 78 in Uszpelken, Krs. Tilsit, letzter Wohnort Kalladen, Krs. Labiau, 1 Arbeitsbuch. Willuhn, Friedrich, geb. 13. 11. 82 in Friedrichsdorf, Krs. Labiau, letzter Wohnort Szargillen, Krs. Labiau, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 32. — **Kreis Lötzen:** Kurzeya, Werner, geb. 7. 11. 22 in Gr. Jauer, Krs. Lötzen, auch dort wohnhaft, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 3. Merker, Fritz, geb. 21. 9. 19 in Waldfließ, Krs. Lötzen, auch dort wohnhaft, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 5. — **Kreis Memel:** Müller, Konstanuja, geb. Gowardt, geb. 2. 7. 88 in Weinroden, Krs. Hasenpoth, letzter Wohnort Memel, Ferdinandpl. 1, 1 Arbeitsbuch. — **Kreis Neidenburg:** Grabowski, Franz, geb. 1. 4. 98 in Burdungen, Krs. Neidenburg, wohnhaft in Passenheim, Bahnhofstraße 29, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 14. Hardt, Eduard, geb. 1. 7. 10 in Mohreken, Krs. Neidenburg, 1 Sammelbuch. — **Kreis Niederung:** Gerull, Rudolf, geb. 26. 4. 04 in Lindendorf, Krs. Niederung, wohnhoft in Kaukehmen, Stauffenstraße 20, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 14. — **Kreis Osterode:** Struck, Michael, geb. 22. 9. 00 in Schönfeld, Krs. Sensburg, wohnhaft Steffenswalde, Krs. Osterode, 1 Arbeitsbuch. Springer, Arthur, geb. 12. 8. 92 in Lauheburg, Krs. Straßburg, wohnhaft in Bistellen, Krs. Osterode, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 10. Schröder, Paul, geb. 17. 10. 07 in Gr. Eschenbruch, Krs. Insterburg, wohnhaft in Wehlau, Richardstraße 6, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 15. Willamowski, Friedrich, geb. 9. 11. 92 in Rodau, Krs. Osterode, wohnhaft in Peyse, Ostpreußenwerk, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 20. Witteck, Friedrich, geb. 10. 11. 92 in Hirschberg, Krs. Osterode, wohnhaft Sendenhauptstraße 29, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quitungskarte Nr. 13. — **Kreis Ortelsburg:** Bogumil, Fritz, geb. 14. 4. 12 in Ortelsburg, wohnhaft Horst-Wessel-Straße 52, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 8. Czeczka, Konrad, geb. 8. 11. 12 in Schwarzenofen, Krs. Neidenburg, wohnhaft in Nareithen, Krs. Ortelsburg, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 7. Gurk, Paul, geb. 25. 2. 96 in Schönfließ, Krs. Rastenburg, wohnhaft gewesen in Grammen, Krs. Ortelsburg, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 19. Jablonka, Valentin, geb. 18. 12. 84 in Gr. Wolka, Krs. Rössel, wohnhaft gewesen in Grammen, Krs. Ortelsburg, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch. Lessow, Willy, geb. 8. 11. 09 in Elbing, wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Graudenzer Straße 27, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 11. Sadowski, Willi, geb. 29. 10. 12 in Salleschen, Krs. Neidenburg, wohnhaft gewesen in Ortelsburg, Lentzinerweg 15, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 4. — **Kreis Mohrungen:** Deyke, Max, geb. 15. 7. 90 in Paulehnen, Krs. Mohrungen, wohnhaft in Saalfeld, Elbinger Straße 8, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 25. Meißner, Konrad, geb. 19. 2. 94 in Saalfeld, Krs. Mohrungen, wohnhaft in Saalfeld, Stadtrandsiedlung 30, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 13. — **Kreis Pr. Eylau:** Lange, Ernst, geb. 3. 4. 10 in Liepnicken, Krs. Pr. Eylau, wohnhaft gewesen in Kreuzburg, Hirtenstraße 120, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 15. Degwirtz, Karl, geb. 21. 4. 04 in Metschulen Krs. Gerdauen, wohnhaft in Landsberg, Bartensteiner Straße 186, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 20. Neumann, Johanna, geb. Mai, geb. 13. 1. 89 in Halbendorf, Krs. Pr. Eylau, 1 Sammelbuch. — **Kreis Pr. Holland:** Hoffkuntz, Adolf, geb. 1. 5. 13 in Schlodien, Krs. Pr. Holland, wohnhaft gewesen in Mühlhausen, Bahnhofstraße 20, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 6. — **Kreis Rastenburg:** Gutt, Johann, geb. 17. 6. 86 in Neu-Rosenthal, Krs. Rastenburg, wohnhaft Rastenburg, Bismarckstraße 5, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 28. Klingbeil, Friedrich, geb. 24. 4. 81 in Glubenstein, Krs. Rastenburg, wohnhaft gewesen in Rastenburg, Rheinerstraße 10a, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 23. Lemke, Franz, geb. 20. 2. 01 in Warglitten, Krs. Fischhausen, wohnhaft gewesen in Rastenburg, Georgstraße 3, 1 Arbeitsbuch, 1 Quittungskarte Nr. 3. — **Kreis Rössel:** Kauß, Gustav, geb. 31. 10. 76 in Widminnen, Krs Lötzen, wohnhaft gewesen in Rössel, Münchner Straße 1, 1 Arbeitsbuch. — **Kreis Tapiau:** Rogall, Kurt, geb. 25. 10. 06 in Wehlau, wohnhaft gewesen in Tapiau, Rentenstraße 3, 1 Arbeitsbuch, 1 Sammelbuch, 1 Quittungskarte Nr. 11. (Schluß folgt).

Kamerad, ich rufe dich!

Yorck'sche Jäger

Die Kameradschaft ehemaliger York'scher Jäger, früher Ortelsburg, weist darauf hin, daß am 12. November ein „Jäger-Familientreffen" in Düsseldorf, Restaurant Martinsklause, Benzenbergstraße 1 (an der Bilker Kirche), stattfindet. Alle ehemaligen Angehörigen des Jäger-Bataillons Ortelsburg werden herzlich gebeten, daran teilzunehmen. Dasselbe gilt für Freunde des Bataillons und Ortelsburger Bürger.

Fritz Radloff, 2. Vorsitzender

Beilagenhinweis

Unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der Konditorei Schwermer, Bad Wörishofen, bei, den wir unseren Lesern zur besonderen Beachtung empfehlen.



Blick ins Studio:

Eine Schallplatte entsteht

Ein ungewöhnliches Ereignis auf dem Schallplattenmarkt verspricht die Ostpreußen-Dokumentation des Hamburger Rundfunksprechers Gerd Ribatis zu werden. Wohl zum erstenmal in der Geschichte der schwarzen Drehscheibe wird hier ihre sonst übliche unterhaltend-kommerzielle Form grundlegend verändert. Die Schallplatte wird zur dokumentarischen Reportage. Nicht die Stimmen von Stars und Prominenten werden von dieser Schallplatte erklingen. Es sind die Stimmen ostpreußischer Menschen, die von dem Leben in der Heimat erzählen, von den glücklichen Tagen in der Geborgenheit ihres blühenden Landes, von den altüberlieferten Sitten und Bräuchen. Aber sie berichten auch von der großen Not, die eines Tages über das Land hereinbrach und die Menschen von ihrer heimatlichen Scholle in die Ungewißheit einer fremden Umgebung vertrieb.

Ursprünglich hatte Gerd Ribatis diese Dokumentation als Rundfunksendung vorgesehen. Aber dann kamen die unzähligen Briefe unserer Landsleute, in denen sie ihn baten, die Chronik ihrer Heimat doch auf Schallplatte herauszubringen. Sie wußten, daß eine Sendung einer bestimmten Rundfunkanstalt auch nur in dem bestimmten Sendegebiet gehört werden kann. Da entschloß sich Gerd Ribatis zu dem Weg über die Schallplatte. Es ist sein Wunsch, daß diese Dokumentation über die gemeinsame Heimat ihren Platz in jeder ostpreußischen Familie finden möge.

Den Menschen, die in Ostpreußen geboren wurden, die dort gelebt haben, soll sie eine lebendige Erinnerung an ihr Heimatland sein. Der Jugend aber und den späteren Generationen soll sie zu einem Vermächtnis des Landes ihrer Väter und Mütter werden. Das OSTPREUSSENBLATT wurde eingeladen, einen Tag lang bei der Produktion dieser Dokumentation Gast im Studio zu sein.

Die nüchterne, geschäftige Atmosphäre eines Ton-Stuidos empfängt uns, als wir Gerd Ribatis bei der Arbeit an seiner großen Ostpreußen-Dokumentation besuchen. Es ist jene für jeden Laien unergründliche Zauberwerkstatt, in der nach einem technisch perfektionierten System Sprache und Musik zu einer harmonischen Einheit verschmolzen werden.

Stimmen fremder, unsichtbarer Menschen ertönen, als säßen sie neben uns, als könnte man sie berühren. Und doch kommen sie nur von den Tonbändern, die sich auf den Magnetofon-Maschinen drehen. Schon ein Knopfdruck des Technikers läßt sie jäh verstummen.

Fast vierzehn Tage lang ist Gerd Ribatis in der Bundesrepublik unterwegs gewesen, um mit seinem Mikrofon die Stimmen ostpreußischer Menschen einzufangen, die ihm geschrieben haben und deren Berichte und Erzählungen ihm für seine Ostpreußen-Chronik von dokumentarischem Wert erschienen.

„Ursprünglich wollte ich Schauspieler mit ostpreußischem Dialekt für die Sprachaufnahmen einsetzen", erzählt unser Gastgeber, „aber dann entdeckte ich in den zahllosen Briefen, die mir zugingen, den natürlichen Erzähler-Reichtum unserer Landsleute. Diese Entdeckung war für mich entscheidend. Und ich bin glücklich darüber, denn nur mit der unverfälschten Stimme der Heimat kann eine echte Dokumentation geschaffen werden".

Als er uns einige dieser Aufnahmen vorspielt, müssen wir ihm recht geben. Diese Stimmen sind ein Stück unwiederbringliche Heimat. Wir schließen die Augen und lauschen dem vertrauten Klang. Und wir ertappen uns dabei, daß wir uns plötzlich selber sehen.

Wir sehen das Haus, in dem wir aufgewachsen sind.

Wir sehen die Schule, die uns auf das Leben vorbereiten sollte.

Wir sehen uns beim Erntefest mit seiner ernsten Dankbarkeit für die Gnade des Blühens und Gedeihens. Aber wir sehen uns auch inmitten der fröhlichen Ausgelassenheit seines festlichen Trubels. Wir hören die ostpreußischen Musikanten, die zum Mitsingen und zum ländlichen Tanz aufspielen.

Immer wieder sind es die erzählenden Stimmen unserer Landsleute, die von den Tonbändern kommen und die uns diese längst versunken geglaubten Bilder in die Erinnerung rufen.

Und dann ist da eine Stimme, die erzählt von den Vorbereitungen auf das schönste Fest des Jahres, das Weihnachtsfest. Das Wasser läuft uns im Munde zusammen, als wir in das Geheimnis des Marzipanbackens eingeweiht werden. Plötzlich scheint das Ton-Studio ganz erfüllt von dem Duft weihnachtlicher Pfefferkuchen. Wir möchten zugreifen und hineinbeißen.

Da drückt der Techniker auf den Halt-Knopf der Maschine. Der Zauber ist verflogen. Wir öffnen die Augen.

Gerd Ribatis wendet sich zu uns: „Na, hat's geschmeckt?"

Wir möchten lachen, aber wir können es nicht.

Auch in seinen Augen sehen wir es verräterisch feucht schimmern.

Unsere Fotos unten:

Gerd Ribatis (stehend) mit drei Kollegen vom früheren Sender Königsberg. Von links S. O. Wagner, Ruth Maria Wagner (die Namensgleichheit ist ein Zufall!) und Herbert Sielmann im Studio. Daneben Pfarrer Dr. Jordahn mit dem Hochzeitspaar.

Wir machen eine Zigarettenpause, während der Sprecher seinen Mitarbeitern ein paar technische Anweisungen gibt. Dann gibt er dem Techniker das Zeichen. Das nächste Tonband beginnt zu rotieren.

Ostpreußische Hochzeit

Es ist eine ostpreußische Hochzeit, die Gerd Ribatis auf diesem Band eingefangen hat. Aus den Schilderungen unserer Landsleute erfahren wir von alten ostpreußischen Überlieferungen, von der geheimnisvollen Zauberkraft der doppelten Kornähre, deren Auffinden dem Mädchen stetiges Glück in der Ehe verkündet.

Und dann sind wir Ohrenzeugen der Trauung in der Kirche. Dazu erläutert unser Gastgeber:

„Für diese dokumentarische Aufnahme war es für mich in erster Linie wichtig, einen Pfarrer zu finden, der aus Ostpreußen stammt. Über das Landeskirchenamt in Hamburg erhielt ich die Namen von drei ostpreußischen Pfarrern, die noch heute in der Hansestadt amtieren. Einen davon wählte ich aus. Es ist Pfarrer Dr. Jordahn, der damals in Szillen sein geistliches Amt ausübte. Er erklärte sich sofort bereit, für diese Dokumentation eine ostpreußische Trauung vorzunehmen. Jetzt galt es für mich nur noch, ein Paar zu finden, von dem wenigstens ein Partner aus Ostpreußen stammen mußte. Diese Trauungszeremonie sollte in meiner Dokumentation nicht gestellt, sondern echt sein. Nun, das Paar war bald gefunden. Ich brauchte dabei gar nicht lange zu suchen".

Er verrät es uns: Das Paar, dessen Trauung auf dieser Schallplatte festgehalten worden ist, sind Gerd Ribatis und seine junge Frau Sigrid. Als beide vor einigen Monaten heirateten, da wurde diese eheliche Verbindung nur standesamtlich vollzogen. Seit diesem Tage aber war es ihr sehnlicher Wunsch, von einem ostpreußischen Pfarrer kirchlich getraut zu werden. Nun hat sich dieser Wunsch in einer besonders glücklichen Weise erfüllt.

„Meine Frau ist zwar nicht in Ostpreußen geboren", sagt uns der Rundfunksprecher, „aber sie hat ostpreußisches Blut in den Adern. Ihr Vater stammt nämlich aus Königsberg, ihre Mutter ist in Memel geboren."

Eine der berühmtesten Spezialitäten ostpreußischer Gastronomie ist die „Königsberger Rinderfleck". Auf dieser Schallplatte werden wir die Geschichte ihrer Entdeckung erleben, die auf das 16. Jahrhundert zurückgehen soll.

Das harte Tagewerk unserer Bauern, unserer Fischer, aber auch der Menschen in den Städten formte unser ostpreußisches Land zu einem blühenden Garten, der vielfältige Früchte trug. So wuchsen auf ostpreußischer Scholle Persönlichkeiten heran, die in wissenschaftlicher und künstlerischer Ausstrahlung befruchtend auf das ganze Deutschland und darüber hinaus gewirkt haben. Auch davon berichtet die Dokumentation.

Paul Wegeners Stimme

Plötzlich ertönt eine Stimme, die mit der Geschichte des deutschen Theaters immer verbunden bleiben wird. Es ist die Stimme des in Ostpreußen geborenen Schauspielers Paul Wegener. Wir hören ihn mit dem Monolog aus Lessings „Nathan der Weise"

Unvergessen werden uns viele Sendungen des Königsberger Senders, des früheren Ostmarken-Rundfunks, bleiben. Wer erinnert sich nicht an die Programme „Schimkat ist der Ansicht", „Tücki und Peter" und vieler anderer Sendungen? Wenn auch das gesamte Archiv des Senders durch den Kriegsausgang verlorengegangen ist, hat es Gerd Ribatis doch erreicht, daß einige frühere Mitarbeiter auf dieser Schallplatte von der glanzvollen Zeit des Senders erzählen.

Wir lauschen ihren Stimmen und träumen uns zurück. Aber noch ehe der Traum zu Ende ist, unterbricht der Tontechniker wieder unsere Reise in glückliche Vergangenheit.

Das glücklichste Jahr . . .

Gerd Ribatis hat dieser Dokumentation zwei geschichtliche Abschnitte gegeben. Der erste Abschnitt bringt unter dem Titel „Das glücklichste Jahr" die Geschichte Ostpreußens, der Sitten und Bräuche, das Leben der Menschen in friedlichen Zeiten.

Der zweite Abschnitt mit dem Titel „Das letzte Jahr" schildert die sich anbahnende politische Umwälzung in der Entwicklung der dreißiger Jahre, den Kriegsbeginn bis zum bitteren Ende.

Es überläuft uns ein eiskalter Schauer, als wir auf einmal im Rahmen dieser Dokumentation die Stimme des ehemaligen Gauleiters von Ostpreußen, Erich Koch, hören (der kein Ostpreuße war!) Es ist ein Ausschnitt aus einer Wahlrede, die uns noch einmal die ganze Sinnlosigkeit jenes Systems erkennen läßt.

Dann kommt die Erinnerung an einen Tag, den keiner von uns vergessen wird:

Es ist der 1. September 1939, als deutsche Truppen im Morgengrauen in Polen einmarschieren. Wir hören die Stimme Adolf Hitlers, als er vor dem Deutschen Reichstag den Beginn seiner kriegerischen Aktionen verkündet. Hier wird die Ostpreußen-Dokumentation zur zeitgeschichtlichen Chronik des gesamtdeutschen Schicksals.

Aber immer wieder erklingen dazwischen die Stimmen ostpreußischer Menschen, die aus ihrem persönlichen Erleben den Fortgang des Krieges schildern bis zur Flucht, bis zum endgültigen Abschied von der Heimat. Noch einmal, und eindringlicher als je zuvor, erleben wir auf dieser Schallplatte den Ablauf dieses tragischsten Kapitels der Geschichte unserer ostpreußischen Heimat. Hier endet die Dokumentation, die ein Stück unseres eigenen Lebens ist.

Wir sind keines Wortes fähig, das ausdrücken könnte, was wir in diesem Augenblick empfinden.

Gerd Ribatis bedeutet den Technikern, daß sie eine Pause machen können. In einer halben Stunde geht es weiter mit musikalischen Einblendungen aus dem Fundus ostpreußischen Musikgutes. -d

Liebe Leser!

In gut sieben Wochen ist Weihnachten. Das ist das Fest des Jahres, an dem unsere Gedanken besonders liebevoll und erinnerungsschwer zurückwandern in unsere schneebedeckte Heimat.

Die Chronik unserer Heimat dokumentiert in eindrucksvoller Weise die Ostpreußen-Schallplatte UNSERE HEIMAT. Gerade diese Schallplatte ist ein Geschenk für Ihre Angehörigen, das ihnen die Stimme der Heimat schenkt, daneben aber auch die Besinnung auf unseren Schicksalsweg vermittelt.

Wir meinen, daß sich auch Ihre Freunde und Bekannten, die nicht aus Ostpreußen stammen, über ein solches Geschenk freuen würden. Ein Geschenk, das ihnen unser Ostpreußen, wie es einmal war, besonders eindringlich nahe bringt.

Aus diesem Grunde hat sich der KANT-VERLAG, in dem die Dokumentation erscheint, bereit erklärt, für die Bezieher und Freunde des Ostpreußenblattes diese Schallplatte zu einem einmaligen Sonderpreis abzugeben. Allerdings ist dieser Vorzugspreis an einen bestimmten Termin gebunden.

Wenn Sie bis spätestens 30. November Ihre Bestellung unter Angabe der gewünschten Stückzahl an den Kant-Verlag aufgeben, dann erhalten Sie die Schallplatte UNSERE HEIMAT zum Preise von 12,80 DM. Nach diesem Termin kostet sie 15,80 DM.

Wir hoffen, Ihnen mit dieser Empfehlung eine besondere Freude bereiten zu können.





Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11

Erhard Richter †

Eine der profiliertesten Persönlichkeiten der Heimatbewegung in Berlin, Reichsbankrat a. D. Erhard Richter, ist am 20. Oktober im 86. Lebensjahr verstorben. Der gebürtige Memeler war Bundesvorsitzender des Bundes heimattreuer Ost- und Westpreußen, Vorsitzender des Memellandbundes und 2. Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in Berlin. Noch am 5. Mai konnte er im Kreise der Heimattreuen und der Memelländer seinen 85. Geburtstag feiern. Dann mußte er sich kurz hintereinander zwei Operationen unterziehen, die die Lebenskraft dieses anscheinend unverwüstlichen Ostpreußen, der sich außer seiner politischen Arbeit noch als aktiver Ruderer betätigte, schnell aufzehrte.

Eine große Trauergemeinde nahm am 25. Oktober im Krematorium Wilmersdorf Abschied von Erhard Richter. Neben dem mit Blumen und Kränzen bedeckten Sarg stand das schwarze Memellandbanner. Pfarrer Dr. Vermehren von der Christen-Gemeinschaft Berlin zeichnete das Lebensbild des Verstorbenen und hob seine Liebe zur Heimat und zur Natur hervor. Im Zweiten Weltkrieg verlor er seinen beiden ersten Söhne. Kreisbetreuer Eckert sprach Abschiedsworte für die Landsleute der Memelkreise. Frau Schottkowsky von den Heimattreuen hob hervor, daß Erhard Richter buchstäblich bis zum letzten Atemzug für den Heimatgedanken eingetreten sei. Die eindrucksvolle Totenfeier wurde von musikalischen Darbietungen wirkungsvoll umrahmt. —rn

Ostpreußen in Berlin

Großveranstaltung am 3. Dezember in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm in Berlin 19 (Charlottenburg), Hammerskjöldplatz 1—7 (an der Masurenallee). Beginn 18 Uhr. 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (42 Musiker), 19 bis 21 großes kulturelles Programm, anschließend Tanz, zu dem zwei Kapellen aufspielen. Eintritt: im Vorverkauf 2,— D-Mark, an der Abendkasse 3,— DM. Eintrittskarten im Vorverkauf erhältlich bei den Kreisbetreuern und im Haus der ostdeutschen Heimat, 1 Berlin Nr. 61, Stresemannstraße 90—102.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Hamm-Horn: Sonnabend, 5. November, 20 Uhr, im TuS-Heim, von-Graffen-Straße 10, Heimatabend. Landeskulturreferent Bacher spricht über Heimatpolitik, anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute werden um regen Besuch gebeten. Gäste willkommen.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen, zuständig auch für Eidelstedt, Lurup und Stellingen: Sonntag, 6. November, 19.30 Uhr, im „Lokstedter Lindenhof", Lokstedter Steindamm 7 (zu erreichen mit Straßenbahnlinien 2 und 4, Schnellbussen 22, 32 und 91, jeweils bis Siemersplatz), nächste Versammlung. Unter dem Motto „Aber, aber, Herr Beamterche" wird Lm. Bacher über den Humor in Ostpreußen plaudern. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Montag, 7. November, 19.30 Uhr, im „Bürgerhaus", Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Monatsversammlung. Farbdiavortrag über die Bundesgartenschau 1963 mit schönen seltenen Nahaufnahmen. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Altona: Sonnabend, 12. November, 19.30 Uhr, im Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260, nächste Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag „Die Ausstellungen der Landsmannschaft Ostpreußen". Rege Beteiligung erwünscht.

Farmsen und Walddörfer: Sonntag, 12. November, 9 Uhr, Gedenkstunde zum Volkstrauertag vor dem Ehrenmal am Kupferteich in Farmsen, veranstaltet vom Arbeitskreis Farmsen. Auch unsere ostpreußischen Landsleute werden dort erwartet.

Harburg/Wilhelmsburg: Freitag, 18. November, 20 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Harburg, Vahrenwinkelweg 32 (Linie 42), Geburtstagsfeier zum 15jährigen Bestehen unserer Bezirksgruppe. In einer besinnlichen Stunde wollen wir uns der gemeinsam erlebten Jahre erinnern, aber auch unserer landsmannschaftlichen Aufgaben in dieser Zeit. Erst die tätige Teilnahme eines jeden einzelnen sichert den Erfolg unserer Arbeit.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil: 140. Veranstaltung am Sonntag, 6. November, 15 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60. Gemeinsame Kaffeetafel mit anschließendem Vortrag von Lm. Eberhard Schoepffer, Oberst a. D., Neumünster, früher Heiligenbeil. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen und es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste willkommen.

Sensburg: Freitag, 11. November, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft. Rege Beteiligung erbeten.

Osterode: Sonnabend, 12. November, 19.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Filmabend über unsere ostpreußische Heimat, neue und alte Bilder. Reger Besuch erwünscht.

Der Freundeskreis Filmkunst e.V.

zeigt am Sonntag, 6. November, 11 Uhr, im Passagetheater, Hamburg 1, Mönckebergstraße 17, den Film „Die Sieben Samurai". Karten zu DM 3,— an der Kasse. Kassenöffnung 10.30 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11

Ahrensbök — 9. November, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Zum Heimatnachmittag der Frauengruppe begrüßte die Leiterin, Frau Diester, die Erschienenen im festlich mit Herbstblumen und einer Girlande aus Wurzeln und Petersilie geschmückten Klubraum und sprach einige Worte zum Erntedank. Eine kleine Ausstellung von ostpreußischem Kunsthandwerk fand viel Beachtung. Nach einem Lichtbildervortrag von Frau Frömming und Frau Diester rezitierte Frau Wenger ein Gedicht und erläuterte anschließend Bilder aus dem Weichselgebiet. Frau Klanold zeigte Bilder aus Danzig. Das von Gartenbesitzern gestiftete Obst und Gemüse wurde zugunsten der Kasse verkauft. Für November wurde ein Kochkurs in Aussicht gestellt.

Elmshorn — Die Monatsversammlungen finden ab November an jedem zweiten Mittwoch des Monats um 19 Uhr im Gasthaus „Zur Alten Mühle", Mühlendamm 13, statt. Nächste Veranstaltung Mittwoch, 9. November, 19 Uhr.

Flensburg — 8. November, 19.30 Uhr, Mitgliederversammlung in der Neuen Harmonie. Näheres durch die Presse.

Heide — 8. November, 20 Uhr, Heimatabend mit Christel Ehlert im „Heider Hof". — 7. Dezember Adventsfeier im „Tivoli". — Im Mittelpunkt der Erntefeier standen Lesungen aus „Schwanengesang" von Graf Finckenstein und dem „Carol". Sie wurden umrahmt von Gedichten von Fritz Kudnig und Ruth Geede und Beiträgen der Musikgruppe der DJO, die auch ohne ihren plötzlich erkrankten Leiter H. Orlowski sicher die Programmfolge einhielt. Der Tonfilm „Wir banden den Plon", humorvolle Anekdoten und gemeinsamer Gesang beschlossen den Abend, der von Margarete Kudnig gestaltet wurde. Zu Beginn des Abends hatte sie auf die Bedeutung des Erntedank hingewiesen. Vorsitzender Mühle dankte allen Mitwirkenden.

Oldenburg — Vorsitzender Heinz Schulz eröffnete mit herzlichen Begrüßungsworten an die zahlreich erschienenen Landsleute und Ehrengäste das siebte Treffen der Gruppe. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete der Vortrag „Die Lage der Vertriebenen im gegenwärtigen Zeitpunkt" des stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen und geschäftsführenden Vorstandsmitglieds, Egbert Otto. Der Vorsitzende der Landesgruppe, Günther Petersdorf, überbrachte Grüße des Landesvorstandes und zeichnete verdiente Mitglieder der Gruppe aus: Herta Fiakowski, Neustadt; Adelheid Haase, Lübbersdorf; Alfred Fischer, Lensahn; Bernhard Kuhn, Burg, und Albert Schwesig, Oldenburg. Als wesentlichen Bestandteil der Landsmannschaft bezeichnete Landesfrauenreferentin Eva Rehs, Kiel, die Frauengruppen und würdigte deren Arbeit, insbesondere auf sozialem Sektor und die Pflege des ostpreußischen Kulturgutes. Ferner sprachen Friedrich-Karl Storm MdB, der Bürgervorsteher der Stadt Oldenburg, Petersen, und der Kreisgeschäftsführer LvD Krause. Zweiter Vorsitzender Schwesig dankte allen Mitwirkenden. Den Ehrengästen wurde das Heft „Ostpreußens Wort zur Stunde" von Reinhold Rehs MdB übergeben. Der Kundgebung folgte am Abend ein fröhliches Erntefest mit ostpreußischen Erntesitten und -gebräuchen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V. Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr. 19 791 bei der Volksbank Helmstedt.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04 bk

Aurich — 15. November, Farblichtbilderreihe „Auch das ist Deutschland", ein Streifzug durch Mitteldeutschland, in Brems Garten.

Cloppenburg — Die Mitglieder der Gruppe trafen sich im Kolpinghaus zur Jahreshauptversammlung. Der gute Besuch ließ darauf schließen, daß aktives Leben in der landsmannschaftlichen Gruppe besteht, was durch den Bericht des 1. Vorsitzenden Heinz Bernecker deutlich unterstrichen wurde. Motor eines Teiles des Gruppenlebens ist die Frauengruppe unter Leitung von Frau Erika Link, die in monatlichen Zusammenkünften einen ständigen Kontakt pflegt und für regelmäßige Ausflüge und Besichtigungen sorgt. Ihr galt ein besonderer Dank des Vorsitzenden. Eingeleitet wurde die Versammlung durch einen Vortrag des Kulturreferenten der Gruppe Niedersachsen-West, Paul Klinke, der in sehr sachlicher Form ohne jedes falsche Pathos die Begriffe Heimat, Vaterland und Europa in das rechte Licht rückte. Klinke unterstrich eindeutig, daß das Recht auf Heimat zu den Urrechten der Menschheit gehören muß, ein Recht, auf das nie verzichtet werden darf. In den geschäftsführenden Vorstand wählten die Anwesenden einstimmig: 1. Vorsitzender Heinz Bernecker, 2. Vorsitzender W. Dünnbier, Geschäftsführerin Fräulein Bernecker, Schatzmeister Hans Link. Frau Erika Link übernahm einstimmig weiterhin die Betreuung der Frauengruppe. Zum Abschluß wurde ein Verkehrsfilm gezeigt. — Durch Ansiedlung einer großen Anzahl ostpreußischer Bauern in Emsteker Feld (Kreis Cloppenburg) im Jahre 1967 erhält die Gruppe Niedersachsen-West bereits im Frühjahr des kommenden Jahres eine neue Gruppe.

Goslar — 5. November, 15.30 Uhr, Heimatabend im Hotel „Homburger Hof", Petersilienstraße.

Hameln — 12. November, 20 Uhr, Heimatabend in der Aula der Mittelschule Lohstraße. Thema: „Von der Memel bis zur Elbe in Lied, Wort und Bild". Es wirken drei Chöre mit. Die Leitung hat Lm. Kurt Nagel. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Hannover — Alle Insterburger Landsleute aus Hannover und Umgebung werden zu dem am 12. November, um 19 Uhr, in der Schloßwende am Königsworther Platz stattfindenden Wurstessen herzlich eingeladen.

Hildesheim — 4. November, 20 Uhr, Zusammenkunft bei Hotopp. Der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-Süd, Lm. Saßnick, hält einen Lichtbildervortrag. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. — 8. November, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Hagentor. Frau Fallbach, die dieses Jahr wieder in Ostpreußen war, hält einen Lichtbildervortrag über ihre Reise.

Lüchow — 7. November, 20 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus „Zur alten Post". Es wird ein Farblichtbildervortrag über den Besuch der Lüchower Jugend in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und die Löns-Feier gezeigt. Alle Teilnehmer an dieser Fahrt mit Gästen sind herzlich eingeladen.

Quakenbrück — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe wurde vom 1. Vorsitzenden Max Neumann eröffnet. Der vom 2. Vorsitzenden Erich Lukoschus gegebene Tätigkeitsbericht unterstrich die aktive Arbeit auf dem heimatpolitischen und kulturellen Sektor. Ein guter Kassenbestand und konstanter Mitgliederbestand bilden einen wichtigen Faktor für die Zielsetzungen der nahen Zukunft. In den geschäftsführenden Vorstand wurden folgende Landsleute gewählt: 1. Vorsitzender Max Neumann, 2. Vorsitzender Erich Lukoschus, Geschäftsführerin Edith Gehrmann, Schatzmeisterin Gertrud Neumann. Der erweiterte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, der auch an der Versammlung teilnahm, ging in seinen Worten auf die wichtigste landsmannschaftliche Arbeit der kommenden Zeit ein und gab bekannt, daß das 15jährige Bestehen der Gruppe Bersenbrück am Sonnabend, 27. Mai 1967, in großem Rahmen in Quakenbrück gefeiert wird. Zwei Landsleute, die zur Zeit in Ostpreußen weilen, werden im Winterhalbjahr eine ganze Reihe von Vorträgen mit Lichtbildern über das gegenwärtige Ostpreußen in der Gruppe Niedersachsen-West halten. Im zweiten Teil des Abends wurden zwei Tonfilme über die Heimat gezeigt und als Beigabe der Farbfilm über die Arbeit der ostpreußischen Jugend im In- und Ausland. Den Abschluß der Jahreshauptversammlung bildete ein heimatliches Wurstessen vom Schlachterhaus Albutat (Gumbinnen), das allen ausgezeichnet mundete. — Die Adventsfeier der Gruppe findet am Sonnabend, 17. Dezember, in der „Artlandsperle" statt.

Seesen — 16. November, 20 Uhr, Agnes-Miegel-Abend, gestaltet von Intendant Eberhard Gieseler, in der Aula des Gymnasiums. Dauer der Veranstaltung zwei Stunden. Gäste sind willkommen. — 3. Dezember, 20 Uhr, Adventsfeier im Ratskeller. — 4. Dezember, 15.30 Uhr, Kinderbescherung im Ratskeller.

Schladen — 17. November, Lönsabend in der Aula der neuen Werlaschule mit dem Rosenau-Trio. — Zum ostdeutschen Heimatabend waren auch der Landrat des Kreises Goslar, Engel, und der Vorsitzende der Gruppe Vienenburg, Erich Naguschewski, erschienen. Es wirkte der Singekreis Ostpreußen, Bad Harzburg, unter Leitung von Günter Kubatzki mit.

Vechta — Mit mehreren Omnibussen unternahm die Gruppe eine Kaffeefahrt zum nahegelegenen Cloppenburg und besichtigte dort die Sehenswürdigkeiten der Stadt sowie das im In- und Ausland bekannte Museumsdorf. Bei guter Stimmung wurde in den Abendstunden die Heimreise angetreten. — Die Adventsfeier der Kreisgruppe findet am Sonntag, 11. Dezember, um 15.30 Uhr im Kolpinghaus statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten.

Wilhelmshaven — 7. November, 20 Uhr, Heimatabend als Stunde des Gedenkens. — 9. November, 17 Uhr, Arbeitstagung der Kassierer.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72

Bad Godesberg — Zum Erntefest der Gruppe konnte Vorsitzender Ernst Selugga über 200 Landsleute und Gäste begrüßen. Er forderte die Versammelten auf, das Erntefest nach alter Sitte als Dank für den Schöpfer und als Krönung für die schwere Arbeit des Landmannes während der Erntezeit unter der Erntekrone zu feiern. Der Pressereferent der Landesgruppe, Horst Foerder, berichtete über Erntebräuche in Ostpreußen und wies auf die wirtschaftliche Bedeutung Ost- und Westpreußens für das damalige Deutschland hin. Gedichte, Lieder, Musikvorträge und Volkstänze ergänzten das Programm. Es wirkten mit der Ostdeutsche Heimatchor unter Leitung von August Schmitz, eine Trachtengruppe der DJO und eine Gruppe des Posaunenchors der evangelischen Erlöserkirchengemeinde unter Leitung von Kantor Hahne. Käte Kuster las in heimatlicher Mundart besinnliche und heitere Geschichten zur Erntezeit in der Heimat. Zum Tanz unter der Erntekrone spielte die Kapelle Brock auf.

Bochum — 3. November, 15 Uhr, gemütlicher Nachmittag mit gemeinsamer Kaffeetafel der Frauengruppe in der Mütterschule Vödestraße 37. Anschließend Dia-Vortrag. — Beim Erntefest der Gruppe konnte Vorsitzender Elke unter den vielen Gästen auch Dr. Gernse von der Landesgruppe begrüßen. Ein Erntegedicht gesprochen von Frau Ostrowski leitete die Feier ein. Nach dem Einbringen der Erntekrone gestalteten Kinder- und Trachtengruppen sowie der Chor und Laienspieler das Programm. Ein gemütliches Beisammensein mit Tanz beendete die Veranstaltung.

Düsseldorf — Am 5. November veranstaltet der Ostpreußenchor in der Gaststätte „Martinsklause", Benzenbergstraße, Ecke Bilker Allee, einen geselligen Abend. Beginn 20 Uhr, Einlaß ab 19 Uhr, Unkostenbeitrag 2,— DM. — Der neu eingeführte „Ostpreußen-Stammtisch" soll an jedem zweiten Freitag im Monat ab 19 Uhr in der Gaststätte von Lm. Gudat, „Haus des Deutschen Ostens", als ständige Veranstaltung stattfinden. Alle Landsleute werden dazu herzlich eingeladen, um im geselligen Kreis von Landsleuten zwanglos beisammen zu sein. — Der Busausflug der Gruppe führte nach Eller an der Mosel. Die Fahrt ging bei schönem Herbstwetter über den Nürburgring an die Mosel, wo in fröhlicher Runde Weinproben gekostet wurden. Anschließend nahmen alle Landsleute an einem gemeinsamen Mittagessen teil und wanderten danach durch die schön gelegene Ortschaft. Mit einem Tänzchen ging dieser gemeinsame Ausflug in Eller zu Ende.

Hagen — Zum Erntefest der Gruppe konnte Vorsitzender Alfred Matejit auch den Vorsitzenden der Kreisgruppe des BdV, Max Salzwedel, begrüßen. Zweiter Vorsitzender Paul Bartelt berichtete über heimatliche Erntebräuche. Die Feierstunde wurde von Ernteliedern und Rezitationen von Frau Piekert umrahmt. Eine reichhaltige Tombola und der Tanz unter der Erntekrone rundeten den Abend ab.

Köln — 8. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Begegnung, Jabachstraße 4-8, Nähe Neumarkt. Frau Link, die am Frauen-Seminar in Ostheim teilgenommen hat, berichtet über den Ablauf der Woche. Den ersten Teil schilderte sie bereits am 12. Oktober. Wera Freifrau von Wichmann-Eichhorn, Wiesbaden, hält einen Vortrag über „Kosmetik von innen und außen". Gäste herzlich willkommen. — 24. November, 19.30 Uhr, Vortrag von H. Heinemann über das heutige Ostpreußen, nicht wie angegeben in der Schule Frankstraße, sondern im Garderobenhaus der Trinitatiskirche, Filzengraben 4, Nähe Heumarkt.

Rheda — 11. Novmber, 19.30 Uhr, Filmvortrag von H. Heinemann, „Ost- und Westpreußen einst und jetzt", im Saale Neuhaus, Steinweg. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Besucher und Gäste herzlich willkommen. — Die Gruppe feierte ihr Erntefest zusammen mit Landsleuten aus Pommern und Schlesien. Vorsitzender Willi Süss hieß die Teilnehmer willkommen und berichtete in seiner Ansprache von heimatlichem Brauchtum zur Erntezeit. Abschließend spielte die Storchkapelle zum Tanz.

Unna — 5. November, 20 Uhr, Fleckessen bei Rehfuß, Unna-Königsborn. — 4. November, Jahreshauptversammlung in der Sozietät. — Im Durchgangswohnheim Massen fanden zwei Jugendzusammenkünfte statt: eine vom BdV veranstaltete Tagung der Schülerzeitungsredakteure und der Besuch von dänischen Realschülerinnen und -schülern bei der DJO-Gruppe Kant, Kamen. Auf dem Programm der Tagung standen ostkundliche und aktuelle Themen zur Wiedervereinigung. In einem Referat vor den dänischen Schülern und ihren Gastgebern zeigte Jugendreferent Soltau vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge die Bedeutung der Betreuung deutscher Kriegsgräber im Ausland durch Jugendliche. Höhepunkt für die dänischen Gäste war ein Empfang bei Arbeits- und Sozialminister Konrad Grundmann in Düsseldorf an dem auch der dänische Pastor Rieger-Kusk, der die jährliche Betreuung der Gräber mit einem Gottesdienst in deutscher Sprache einleitet und beschließt, und der Bürgermeister von Oksböl, Jensen, teilnahmen. Fahrten nach Köln, Dortmund und ins Sauerland ergänzten das reichhaltige Programm.

Warendorf — 10. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Kaffeestube Heinermann. Es werden die Adventsfeiern besprochen. Um vollzähliges Erscheinen wird gebeten. Bitte Betreuungsgaben mitbringen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr. 06 41/7 37 03

Frankfurt — 9. November, 20 Uhr, Herrenabend im „Haus der Heimat", Goethestraße 29. H.J. Eitner vom Arbeitskreis der demokratischen Verbände spricht über aktuelle politische Tagesfragen.

Kassel — 4. November, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holländische Straße. — 5. November, 20 Uhr, Stiftungsfest der Danziger im Bürgerhaus, Holländische Straße. Die Gruppe der Ostpreußen ist vom Bund der Danziger eingeladen und will sich in möglichst großer Zahl beteiligen.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Kaiserslautern — Zum Erntefest der Gruppe sprach Vorsitzender Warwel über heimatliches Erntebrauchtum. Fräulein Oelschläger überreichte die von Frau Wenk geflochtene Erntekrone. Beiträge des Ostpreußenchors, der Jugendgruppe, der Kapelle und von einigen Landsleuten umrahmten die Feierstunde. — „Ost- und Westpreußen der Gegenwart" — das war das Motto der Heimatveranstaltung der Gruppe. Nach einleitenden Worten des zweiten Vorsitzenden W. Grinnus zeigte H. Heinemann einen Farblichtbildervortrag über Ostpreußen. Die Bilder stammen von einer Reise H. Heinemanns nach Ostpreußen.

Kirchheimbolanden — 13. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Gasthaus „Zur kleinen Residenz", Marnheimer Straße 77. Eltern bringen ihre Kinder mit. Gäste und einheimische Freunde herzlich willkommen. Es spricht der Vorsitzende der Landesgruppe. Es wird der Film „Europäische Tragödie" gezeigt.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54

Stuttgart — 9. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Frank, Silberburgstraße 148. Frau Else Bonke, Bronnweiler, hält einen Vortrag über „Neue Geräte in der Hauswirtschaft".

Tübingen — Das Klavierkonzert des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst, Worpswede, im vollbesetzten Saal des Amerikahauses Tübingen war ein schöner Erfolg. Der sympathische Künstler brachte Werke von Beethoven und Brahms zu Gehör. An dieser Veranstaltung, zu der die Gruppe eingeladen hatte, nahmen außer vielen Landsleuten auch zahlreiche Angehörige anderer landsmannschaftlicher Gruppen, sowie einheimische Musikfreunde aus Tübingen, Stuttgart und sogar Ehingen teil. Die Kritik in der Presse hob lobend die Interpretationen der Werke von Brahms und Beethoven hervor.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto München 213 96

Bayreuth — Die Gruppe trauert um den langjährigen Bezirksvorsitzenden von Oberfranken, Carl Herbert Dehn de Resée, der im Alter von 69 Jahren verstorben ist. Der gebürtige Danziger arbeitete zuerst bei der Insterburger Zeitung und wechselte dann zum Theater über. In Königsberg wirkte er mehrere Jahre als Dramaturg. Nach dem Zusammenbruch war er Mitbegründer und aktives Vorstandsmitglied in den Verbänden der Heimatvertriebenen. Er gehörte als einer der ersten Heimatvertriebenen dem Bayreuther Stadtrat an und war zuletzt Intendant des Neuen Theaters in Bayreuth.

München (Bezirksgruppe) — 12. November, 20 Uhr, Vortrags- und Leseabend über „Lebendige Dichtung — Max Halbe" im Sitzungssaal des Deutschen Museums, Museumsinsel. Unter anderem wirken mit Frau Anneliese Halbe, die Tochter des Dichters, der Ostpreußenchor München unter Leitung von Walter Adam und Stefan Wende, Klavier. Eintritt 2,— DM, Saalöffnung 19.30 Uhr.

Weilheim — 12. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Oberbräu.

Rühriger BOST in Kiel

Der Studentenbund Ostpreußen (BOST) hat im Sommersemester fast jede Woche Veranstaltungen abgehalten. So wurden unter anderem die Filme „1984" und „Die Revolution entläßt ihre Kinder" gezeigt. Die Gruppe hörte den Vortrag eines Mitgliedes über Coppernicus, diskutierte über Notstandsgesetze und besuchte Prof. Dr. Riemann, der über seine Arbeit am Preußischen Wörterbuch berichtete.

Im Wintersemester ist wieder eine Anzahl sehr informativer Vorträge vorgesehen. So spricht der Landesbeauftragte der ADK über „Rote Subversion — Kommunistische Untergrundarbeit". Geplant ist auch ein Lichtbildervortrag über Polen und die Deutschen Ostgebiete 1966 und ein Diskussionsabend über den Defa-Film „Ach du fröhliche", der einen sozialistischen Weihnachtsabend zeigt.

Jeder — auch Nicht-Studenten — ist zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen, auf die jeweils an dieser Stelle hingewiesen wird. Das erste Mal im Wintersemester trifft sich die Gruppe zu einem Ausspracheabend am 9. November, um 20 Uhr, im Lokal zum Düppel, Ecke Holtenauer Straße/Düppelstraße.

Auskunft wird erbeten über ...

... Tierarzt a. D. Hermann Lange, aus Ostpreußen (Heimatort nicht bekannt). Er soll im Januar 1919 von seinem Schwiegervater, Herrn Mornié, ein Sägewerk übernommen haben. Seine Schwägerin Lisa war mit einem Architekten in Königsberg verheiratet; sein Schwager, Dr. Alfred Mornié, war Arzt. Eine weitere Schwägerin hatte einen Landwirt im Kreise Lötzen geheiratet.

... Hermann Herzigkeit, aus Tilsit oder Ragnit und Eduard Praus bezw. Preus, aus Jodlauken, Kreis Insterburg oder Umgebung. Die Genannten gehörten einer Arbeitseinheit der Organisation Todt an und waren in Valognes/Frankreich eingesetzt. Praus ist angeblich im Sommer 1944 zum Militärdienst eingezogen worden und in amerikanische Gefangenschaft geraten.

... Familie Josef Kowalewski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, soll etwa 1957/58 in das Bundesgebiet ausgesiedelt worden sein.

... Fräulein Erika oder Ida Kopitz, aus der Försterei Karkeln, Kreis Elchniederung, später wohnhaft in Gumbinnen; ferner über Fräulein Irene Luther, Pastorentochter aus Karkeln, später Ostseebad Cranz wohnhaft.

... Max Franz (geb. 16. September 1908) aus Birken, Kreis Insterburg. Er war Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 29459 D und gab seine letzte Nachricht am 11. August 1944 aus Rumänien.

... Landwirt Gustav Mirbach (etwa 55 bis 58 Jahre), aus der Umgebung von Eydtkau, Kreis Ebenrode. Er war Obergefreiter bei der 61. Division, 8. Komp., Inf.-Reg. 151.

... Arno Podszus (geb. 9. März 1920 in Neuhof), aus Tilsit, Rosenstraße. Er war bei einer Fliegereinheit und ist 1943 vom Feindflug nicht zurückgekehrt.

... Herrn Rafalski, auch Treuburg. Er soll in Treuburg einen Textilbetrieb besessen haben und ist angeblich in der Lage, über versicherungspflichtige Tätigkeiten von Fräulin Kowalzik, aus Satticken, Kreis Treuburg, Auskunft zu geben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Für Todeserklärung

Der Optiker Walter Hinz (geb. 23. März 1903), aus Königsberg, Albrechtstraße 21, ist bei der Einnahme Königsbergs durch die Russen im April/Mai 1945 in Gefangenschaft geraten und seitdem verschollen. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Wilhelm Otterski, geb. am 15. Juni 1908 in Schloßberg, Gemeinde Heidenberg, Kreis Angerburg, zweckdienliche Angaben machen können. Es handelt sich um die Arbeitszeit von 1928 bis 1936.

Es werden Landsleute gesucht, die über den beruflichen Werdegang des Mechanikers und späteren Flugzeugmechanikers Walter Graffenberger (geb. 1913), aus Großheidekrug, Kreis Samland, zweckdienliche Angaben machen können. Er war von 1927 bis 1938 in Großheidekrug und von 1938 bis 1945 beim Fliegerhorst in Seerappen tätig.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Hedwig von Lölhöffel

Einsamkeit macht schabbrig

Es kam nicht allzuoft vor, daß der Kutschwagen vom Gut durch den weit abgelegenen Wald fuhr. Der immerhin noch junge Gutsbesitzer pflegte querfeldein zu reiten, um beim Holzvermessen, beim Bäume-Ankreuzen, bei Pflanzungen oder beim Torfstechen zugegen zu sein. Und mit dem Einspänner fuhr er manchen Abend auf Anstand.

Am Forsthaus band er sein Reitpferd an, ging dann mit dem Förster zu Fuß durchs Gehege. Die Försterin wurde freundlich begrüßt, aber auf lange Gespräche mit ihr konnte der vielbeschäftigte Landwirt sich nicht einlassen. Das wußte sie gut und ließ es bei ein paar Worten, meist waren es dieselben.

Kam aber einmal die ganze Familie mit Kindern und Hauslehrerin im großen Zweispänner zum Pilzkes-Suchen, zum Walderdbeerenpflükken oder zum Porschtholen fürs Pelze-Einmotten, dann wurde eine Stunde früher angesetzt, denn bei der Frau Förster mußte lange gehalten werden.

Während zwei der Kinder bei den Pferden standen und Bremsen verscheuchten, setzte sich die Frau Försterin aufs Bänkchen an ihren Gartenzaun und fing zu erzählen an. Wer kam denn schon ins Försterhaus? Der eilige Briefträger, die fremden Beerenleserinnen aus der Stadt, die Holzfäller vom Gut — aber keiner war dabei, dem sie mal so richtig ihr Herz ausschütten konnte. Ihr Mann war während des Sommers immer draußen, die Kinder erwachsen und aus dem Haus.

Die Gutsfrau hatte Verständnis dafür, wenn die Försterin mit dem Schabbern nicht enden wollte, und ließ die Lehrerin und zwei Kinder mit Körben oder Eimern und um den Bauch gebundenen Kaffeetöpfen vorausgehen.

Sobald der Wagen hielt, kam die Gute schon gelaufen. So schnell lief sie, wie ihre Korpulenz es zuließ. Mit der Hand strich sie über den spiegelglatten Scheitel, band ihre saubere Schürze zu und rief schon im Laufen:

„Ach nein, ach nein, nun kommen die Herrschaften, hätt' ich das gewußt, hätt' ich doch ordentlich Fladen gebacken, und ich hätt' mir für heute keine Arbeit vorgenommen, ach nein, ach nein" — immer weitersprechend reichte sie allen Insassen des Wagens die Hand und nahm dicht daneben auf dem Bänkchen Platz — „nu wollt' ich doch heute all Wäsch' einweichen, wird ja noch schön Wetterchen bleiben, die kretschen Keichel sind all so groß, die fliegen übern Zaun und rennen auf die Wiese, da, wo ich die große Wäsch' ausgespreitet hatte zum Bleichen, da sind sie gegangen und haben die Wäsch' bemacht, aber sind die Kinderchen auch alle groß und hübsch geworden, den Albrechtchen seh' ich doch das erstemal, der lag doch voriges Mal noch in der Wiege, nun huckt er all ganz karsch im Wagen, aber auch so grade, ganz wie der Papa, wenn er zu reiten kommt, ja ja, schichert man ordentlich die kretschen Bremsen weg, die stechen wie verrückt, aber die Kuh hat ein Kalbchen, das wollen wir aufziehen. ein Kuhkalbchen, als Ersatz für die alte, die doch mußte geschlachtet werden, Milch verkaufen geht hier nicht, na, denn muß ich wieder buttern, und mit der Magermilch kann ich ein ganzes Schwung Ferkel aufziehen. . .

. . . und unser Kuno hat doch geschrieben, aus Insterburg vom Militär, da muß er sich bißchen zusammenreißen, schad't ihm garnuscht, muß doch ein forscher Kerl werden wie unser Paul, na, der hat ja ausgedient, und der Kuno schreibt, das Essen ist gut, aber ich hab mich doch so ärgern müssen über die Blaubeerweiber, man einen Beerenschein haben sie geholt und bringen die ganze Verwandtschaft mit, und abgeben is nich, bloß die eine kommt so scheinheilig an und gibt ein paar Blaubeeren ab, und über unsern Klee sind sie gerannt, da haben sie gedacht, ich seh' sie nicht, aber ich war gerade bei der Kuh, na, ich hab die gut geschichert, müssen die uns den Klee zertrampeln?

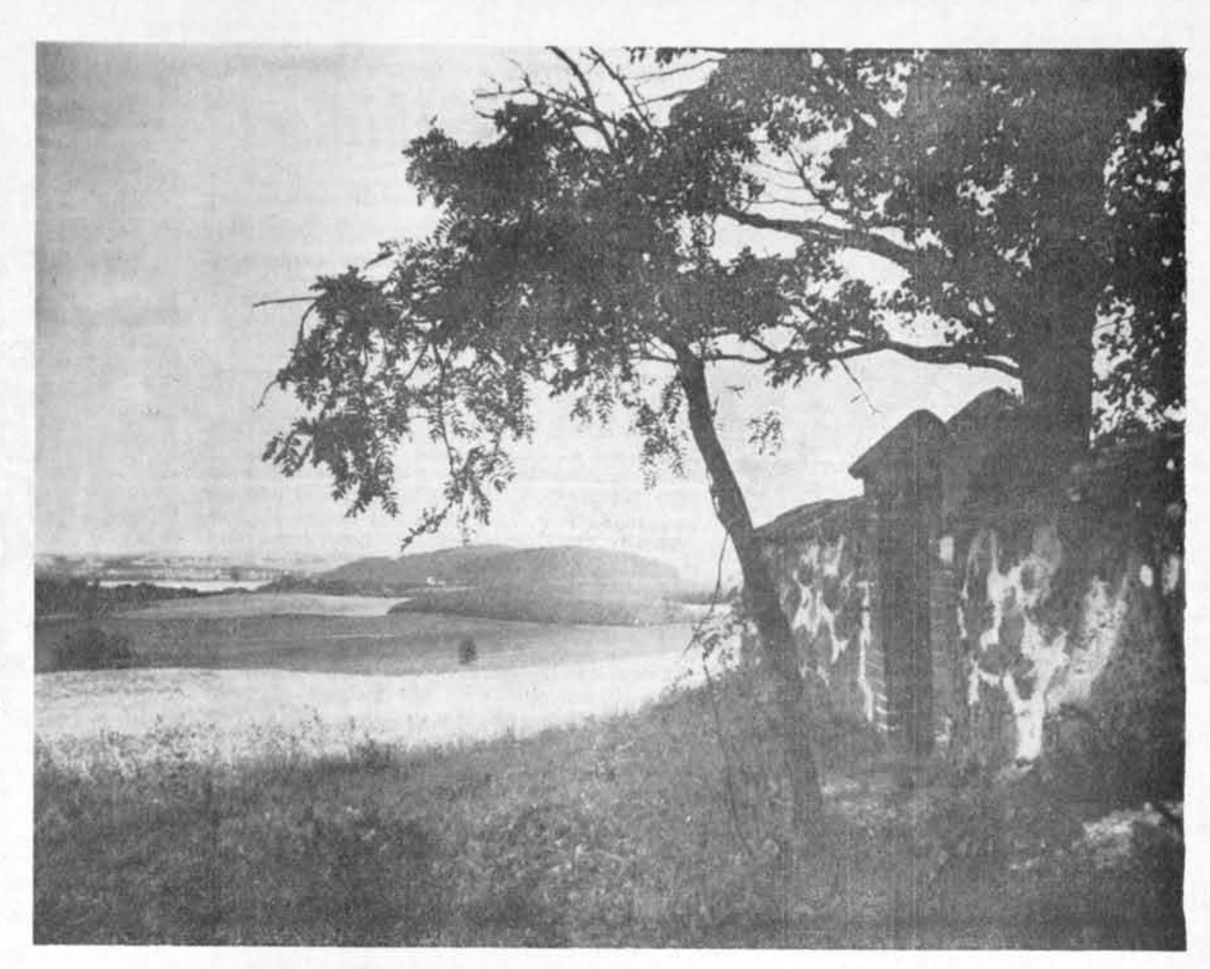
Und die Tochter hat auch geschrieben, die Meta, die wo in der Stadt verheiratet ist, na, die kann jetzt nicht kommen, weil sie das Kleinerchen hat, das ist doch man erst acht Wochen alt, aber die Tochter hat ihr schon einen Hering gegeben zum dran lutschen, aber da hat die Kleine brechen müssen, ist ja auch noch bißchen zu früh für Hering, und der Jung' von der Tochter war all zum Pocken setzen, die andern Kinder haben alle gebrüllt, aber der nicht, ist ja auch ein forscher Jung', aber meine Rosen blühen doch herrlich, nicht, da freu' ich mich alle Tage dran, na ja, wenn einer so alleinchen ist, redet er mit jedem Blumchen, dann geh' ich am Morgen in den Garten, wenn ich dem Papa Kaffee gemacht hab', und er ist im Wald, und dann seh ich, was so aufgeblüht ist, und sag' zu den Blumen: ‚Euch hat der liebe Gottchen aber schön gemacht', und überhaupt am Morgen, da denk' ich immer: Der liebe Gott geht durch den Wald, das haben die Kinder beim Herrn Kantor gelernt, und dann ist die Luft so rein, und dann denk' ich: was will die Meta in der graurigen Stadt?

. . . aber die kommt sich da feiner vor, na laß sie man, die Kinder haben es da in dem Staub nicht so gut wie hier, bloß in die Schule ist nicht so weit wie unsre Kinder laufen mußten, aber das hat ihnen rein garnuscht geschadet, immer los bei Wind und Wetter, im Sommer barfuß, im Winter auf Schlorren, waren immer gesund, ach nein, aber der Bienenschwarm ist uns gestern losgesaust, war auch keiner zum Einfangen, ich allein, ich hatte mir schon den Imkerkasel übergeschmissen und wollt' die Leiter hoch auf den Apfelbaum, nu dacht' ich doch, der Papa möcht' bald kommen, aber er kam nicht, und da war er weg, der ganze Schwarm, und unsre Jüngste, die Therese hat gut angetroffen bei der Gräfin in Potimmen als Kinderfräulein, ach nein, sind die aber auch drollig, die Kinder, die Therese hat erzählt, als sie in Urlaub war, na, die Juttachen überhaupt, die steht einen Morgen vorm Küchenfenster, da war die Therese gerad' am Herd die Milch heißmachen, und da hat die Juttachen gerufen, ganz traurig hat sie gesagt: ‚Ein kleines Katzchen . . .' und die Schürz hat sie hochgehoben, da war was drin, und dann hat sie die Schürz' aufgehalten und gezeigt, ach nein, da lag 'ne tote Ratte drauf, und die Therese und die Mädchen haben alle gekrischen und sind gerannt, so grausig hat das ausgesehen, aber unsre Katz' hat Jungerchen, sechs Stück, wollen die Herrschaften nicht eins mitnehmen für'n Schweinestall?

. . . aber der kretsche Hund ist doch mit der Rehleber losgerannt, am Sonntag, wo der Herr aus der Stadt von der Schafsdirektion oder wie das da heißt, geschossen hat, guter Bock, sagt der Papa, aber wie er ihn hat ausgenommen, hat er nicht aufgepaßt, da hat der Juno die Leber zu fassen gekriegt, und adje Fido, grüß den Karo! Na, wird ja bald wieder was geschossen, Elch wär' gut, an der Leber haben wir lange zu essen, kann in den Eiskeller, aber gestern hab' ich Gelböhrchen gekocht mit Schmandsoße, hat geschmeckt, aber andermal, wenn die Herrschaften kommen, lassen sie vorher bestellen, daß ich kann Fladen backen, und daß der Papa den Tisch in den Garten trägt zum Kaffee decken, aber er sagt, drin ist besser Kaffee trinken, hier machen die Vögel in die Tasse, na, werden ja nicht treffen, die Jäger können besser treffen. .

. . . aber nun müssen die Herrschaften sich sputen, daß sie dem Fräulein und den Kindern nachkommen, und ich will dann die Wäsch' zusammensuchen, auch die Betten noch bißchen sonnen, aber unsere Alwine lernt doch Schneiderin, und die hat geschrieben, sie kommt paar Wochen nähen, wenn sie ausgelernt hat, ich hab ja auch gewebt zu karierten Bettbezügen, achtmal zu beziehen, und dem Papa sein Pferdchen das Kunterchen, das ist so'n alter Krippensetzer, ich denk' na ja, auf Wiedersehnchen, war so schön, mal bißchen schabbern, einer tauscht doch so gern seine Gedanken aus, geteilte Freude ist doppelte Freude, geteiltes Leid ist halbes Leid, na, nu geht's los, gute Ernte wünsch' ich, gute Reise und daß die Pferde nicht in den Graben rennen . . ."

Die Frau Försterin rief es dem Wagen nach. Der bog schon um das kleine Kleefeld und verschwand hinter hohen Fichten.



Schönes Ostpreußen: Landschaft bei Darkehmen

Foto: Wegener

Der leeren Stoppelfelder bräunlich Gold
dehnt müde sich bis zu des Waldes Rand.
Noch ist der Himmel dem erschöpften Land
mit einem letzten warmen Leuchten hold.

Am Horizont sich weiße Wolken heben;
im Wandern eine hüllt der Sonne Blick —
Es sinnt ein Herz in lächelndem Vergeben,
wieviel der Blüten ihm gereift zum Glück.

Was einmal Sehnsucht war, schläft wie erfüllt,
was Wachstum einst, ward Reife und Verzicht.
Spätsommersanft webt allverklärend Licht
um eines ausgeblühten Sommers Bild.

Walter Scheffler

Originale, die ausstarben

In Königsberger Gaststätten belauscht, bestaunt, belächelt

Alljährlich fand man vor 1933 am Tag des Totengedenkens an der Ehrentafel der Königsberger Albertus-Universität für die gefallenen Studenten des Ersten Weltkrieges neben der Türe zum alten Auditorium Maximum im ersten Stockwerk einen großen Kranz mit der schlichten Schleifenaufschrift: „Den toten Studenten — Hermann von Winkler".

Wer verbarg sich hinter diesem Namen? Sicher ein ostpreußischer Adliger, dessen Söhne bei Langemarck gefallen waren und der nun nicht nur ihren, sondern allen gefallenen Kommilitonen seiner Jungen ein „in memoriam" widmete. So dachte der Uneingeweihte. Wer aber wußte, der wußte:

Mit diesem Kranz gedachte der Kellner Hermann, der in „August Albert Winklers Wein- und Bierstuben" an der Ecke Burgstraße/Theaterplatz, also in unmittelbarer Nähe der Universität, wirkte, der Toten. In dem Lokal verkehrten viele Studenten, die er freundschaftlich, fast väterlich betreute. Sein Steckenpferd war die Sammlung von Wappen der Königsberger Studentenverbindungen, die er mit Zirkel und Farben in einem säuberlichen Rahmen hinter Glas an den Wänden der beliebten Gaststätte aufhängte. Er besaß überdies viele Bierseidel mit Wappen und Wahlspruch und andere Studentenutensilien verschiedenster Art. Sie waren ihm zur Erinnerung hinterlassen worden, zuweilen auch als unvergeßliches Pfand für eine nicht ganz bezahlte Zeche verblieben.

Eingang zum Hotel Kreutz

Foto: Pesdel

Hermann war klein an Wuchs, aber groß an Seele und Gemüt. Sein recht markanter Kopf prägte sich ein. Wer hat wohl diesen etwas buckligen, aber fixen dienstbaren Geist bei Burg-Winkler vergessen? Wohl kaum einer, der einmal in Hermnans blinzelnde, aber treue und ehrliche Augen schaute.

*

Ein ähnlicher „Studentenvater" war der Kellner Bischof in „Kükens Wein- und Bierstuben" am Steindamm. Bischof liebte seine „Herren" von der alma mater wie seine eigenen Kinder. Seine Höflichkeit war auffallend und sympathisch. Wenn Silber und Gold des Wechsels längst durch die Kehle gerollt waren, der Vater daheim aber auf das anfragende Telegramm „Wo bleibt das Geld?" lakonisch antwortete „Geld bleibt hier", dann half Bischof. Stechender Durst konnte zur Not mit klarem Wasser gelöscht werden. Hunger jedoch tut bekanntlich weh! Für eine Tagessuppe bei Küken reichte das Geld vielleicht noch gerade. Sie machte aber nicht satt. Bischof wußte Rat. Für einen anderen von ihm bedienten Gast forderte er, ohne dessen Wissen natürlich, in der Küche: „Einmal Kartoffel nach". Sie wurden ja gratis und franko nachgeliefert. Flugs brachte Bischof dann die Kartoffeln mit ernstem, fast besorgtem Gesicht dem hungernden Studiker, der sie in seine Suppe tat und nun doch halbwegs satt wurde.

Bischof litt unter kranken Füßen, der typischen Berufskrankheit der Kellner. Es war ebenso komisch wie mitleiderregend, wie dieser betagte Mann, beide Hände voll schwer beladener Tabletts, durch das lange, schlauchartige Lokal fegte. Die Anstrengung forderte ihm sichtlich Kraft ab. Man hörte trotz des Lokallärms sein Prusten und Pusten in regelmäßigem Rhythmus.

Auch Bischof war einer von jenen Kellnern alter Art, die heute kaum noch anzutreffen sind.

*

Es gab aber auch Originale, die hinter der Theke schalteten und walteten. Nicht nur wir, die in Königsberg studierten — jeder lebensfrohe Mitbürger kannten den Inhaber des „Wurzelkruges", der am Waldesrand, unmittelbar an der Chaussee nach Vierbrüderkrug lag. Diese fast windschiefe Bude wirkte wie ein verwunschenes Hexenhäuschen aus dem Märchen. Man vermutete darin einen kleinen, verwachsenen Waldschrat als Krugwirt. Weit gefehlt! Betrat man die Gaststätte — sofort umfing einen eine seltsame Atmosphäre — dann tönte einem von der Theke her in breitestem Sächsisch ein „Guten Tag" entgegen. Die Tageszeit bot so freundlich ein breitschultriger Wirt, der seine Gäste weniger durch hervorragende Leistungen für Gaumen und Kehle anzog — wer begeisterte sich denn schon allzusehr an seinem „Pregelwasser", einer gelblichen, etwas süßlichen, aber doch scharfen Flüssigkeit, die wie ein Glassplitter die Kehle herunterging — nein, das Interessante an diesem sächsischen Krugwirt in Ostpreußen war seine Schnitzfertigkeit, mit der er aus der einfachsten Baumwurzel märchenhafte Gebilde hervorzauberte. Wenn nur das Holz trocken und widerstandsfähig war, dann ließ er unter dem geschickt geführten Schnitzmesser so manche Alraune entstehen, so manches Rautendelein. Dieser Wurzelkrug — er trug seinen Namen eben wegen der Begabung seines Besitzers — war eigentlich ein kleines Museum. Mit diesen Gebilden — und der Wirt verstand es überdies, jedem Schnitzwerk eine präzise Erläuterung, einen märchenhaften oder sagenumwobenen Kommentar mitzugeben — zog er immer wieder eine Gästeschar an.

*

Zu diesem originellen Wirt soll sich noch einer gesellen, der an der Neuen Reichsbahnbrücke, der damals größten Drehbrücke Europas, ein Lokal führte, das nicht nur am Pregel, sondern im Pregel lag. Es trug den bezeichnenden Namen: „Schwimmender Tempel". Wenn die Schlepper pregelauf- und pregelabwärts vorbeizogen, so schwankte das ganze auf einem Prahm ruhende Lokal; die Deckenlampen schaukelten. Das war ein merkwürdiges, aber irgendwie reizvolles Gefühl in einem Schankraum. Bewundernswert an diesem originellen Gastwirt war auch wieder seine Fingerfertigkeit. Mit erstaunlicher Sicherheit füllte er bei schaukelndem Boden unter den Füßen die kleinen Schnapsgläser, ohne auch nur einen Tropfen vorbeifließen zu lassen. Bei ihm hätten Stewards in die Schule gehen können oder auch Speisewagenkellner.

Obwohl sein Lokal im Hafenviertel lag, achtete er sehr auf Ordnung und Anstand. Seine Hauptgäste waren zwar Stauer, also schwere Jungens (natürlich nur nach den Muskelpaketen) oder Matrosen. Dennoch hielt er seinen „Tempel" rein — leichte Mädchen fanden sehr schnell wieder den Ausgang über den schwankenden Steg. Und was für eine Hafenkneipe auffallend und originell war: nach dem Motto des Wirtes: „Wer singt, ist besoffen", herrschte in der Wirtsstube stets Ruhe. Lärmende und Randalierer machten bald mit seinen kräftigen Armen Bekanntschaft und konnten froh sein, wenn sie nicht im Pregelwasser landeten, sondern sich zu den bereits expedierten Mädchen gesellen konnten. Der Wirt des „Schwimmenden Tempels" aber grinste breit und spann sein Seemannsgarn weiter.

Horst-Joachim Willimsky



„Das F – mein Schicksal"

Gerd Beissert, Regisseur und Kameramann bekannter Film- und Fernseharbeiten, Sohn des ostpreußischen Heimatforschers Ernst Beissert (Lyck), blättert ins Reisetagebuch



In einem Dorf in Liberia

Wenn in Ostpreußen der Flieder seine ersten Blüten zeigt, schreibt man den Monat Mai. So war es auch, als ich mit Babyaugen meine erste Umgebung musterte und meine Mutter mir von den großen Wäldern der Rominter Heide erzählte. Sie umgab uns, und es ist kein Wunder, daß diese Naturnähe mich auch so erfreute. Wälder von unbeschreiblicher Schönheit, Tiere und Blüten waren meine Freunde, und all diese Dinge haben bis heute kaum etwas von ihrem Eindruck bei mir eingebüßt.

Als Kind wollte ich gerne als Funkoffizier auf ein großes Schiff — aber ich war noch zu klein. ich mußte warten und entdeckte, daß ich als Flieger mir meine Welt erobern könnte — aber ich war noch zu jung. Ich durfte zwar Segelfliegen lernen, aber Motorfliegen war zu teuer für einen Jungen meines Alters. Einem Zufall verdanke ich die Begegnung mit einem Filmkameramann. Wieder war es ein „F", das



Ein Kameramann darf vor nichts zurückschrecken

auf mich wirkte, jenes „F", das eigentlich nur aus der Eroberungslust eines Jungen spricht, der „Fernweh" hat. (Ich habe es heute noch.)

Nun wurde alles darangesetzt, um Vati und Mutti von meiner Idee zu überzeugen, alles auch darangesetzt, um diesen Beruf zu bekommen, den ich mir in den Kopf gesetzt hatte. Es glückte. Mit einem Mal sah ich die Welt mit ganz anderen Augen. Die Welt des Jungen, der träumt, schien nicht zu zerbrechen. Ich mußte dabei nur die Realität vorzeigen, und zwar durch Bilder, die überzeugten, durch Filme, die andere begeisterten. Ich arbeitete an mir mit allem Eifer. Ein Stück der Welt, die mich umgab, die herrlichen Felder der ostpreußischen Landschaft, die Hügelketten und die Seen des Masurenlandes blieben als leuchtendes Vorbild im Herzen verankert. Jahre der Ausbildung folgten, Arbeit reihte sich an Arbeit, und mit allen Mitteln der Technik begann die Wanderzeit eines Schauenden. Sie wurde immer schneller, und sie wurde zur „Jagd nach dem Bild." Vor mir das Bild der ewig wechselnden Landschaften und Länder, in mir das Abbild des „Woher", ruhelos und von fanatischem Fleiß besessen, nunmehr nicht für mich zu leben, sondern für andere zu filmen, das mögen die Gedanken in mir gewesen sein. Ich mußte manchmal selber etwas Schicksal spielen — hatte sich doch das „F" Fernweh schon in mir festgesetzt.

Ich durchquerte die Urwaldgebiete Liberias nach Französisch-Guinea, durchquerte die endlosen Sandgebiete des Sudan, war halb verdurstet in den elenden Hütten arabischer Familien und im Wüstensand des Habub. Nie wollte ich aufgeben, denn ich fand auch in ihrer Schrecklichkeit die Landschaft mit den hier unter diesen Umständen lebenden Menschen so interessant, daß ein Rückzug, ein Aufgeben oder gar ein Verzicht auf meine Bilder mir völlig indiskutabel erschien. Die ostpreußische Zähigkeit verließ mich nicht. Ich hatte es mir ja selber so gewählt, und ich war eigentlich glücklich, für die „anderen" zu filmen, die nur daheim am Atlas meinen Wegen folgten. Ich reiste nie als Tourist, ich reiste als Expeditionsmann, der sich über die Härten freute, sie meistern wollte und auch meistern mußte. Das verstand sich von selbst für mich Ich lernte, mich selber in die Gewalt zu bekommen, auf Trinkwasser weitestgehend zu verzichten und die Rate immer kleiner zu halten, nicht mehr zu rauchen, solange die brennende Sonne der Sahara noch am Himmel stand und der Horizont durch die Hitze flimmerte. Ich sah den Tieren nach und lernte, mich an sie zu gewöhnen. Ich begann zu schweigen wie die Araber und mich gegen den Sand zu schützen.

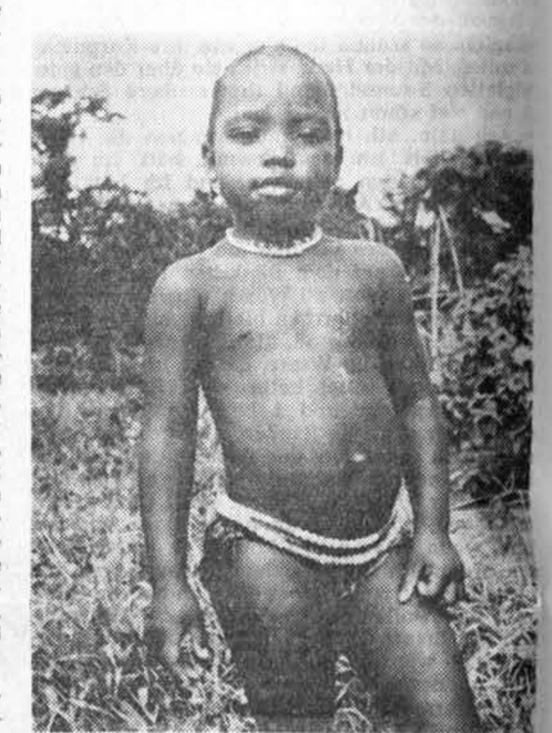
Unsere Wälder und die tausend kleinen Seen im Masurenland schienen mir manchmal wie eine Fata Morgana. Der heiße Sand war nicht der Moosteppich der Rominter Heide, und die trockene Hitze, die über die weiten Flächen jenseits der Gezira über das Land fegte, war nicht die kühle Waldluft Masurens. Die Wasserkanäle bei Khartum, in denen Menschen und Tiere badeten und aus denen sie tranken, waren so ganz anders als die dunklen Augen unserer Seen, an denen ich als kleiner Junge badete. Ich war glücklich, und manch ein stummes „Danke dir" ging mit meinem Blick zu dem Horizont, der Himmel und Wüste vereinte.

Ich fand tote Städte im Wüstensand, vertrocknete Brunnen, die Schädel verendeter Kühe und die Gerippe von umgekommenen Kamelen. Über ihnen allen lag des große Schweigen. Große Geieraugen sahen mich an, böse Aufschläge der Flügel, das Nichtweichenwollen dieser Polizisten der Wüste, waren Anzeichen, daß sie auch auf mich warteten. Manchmal gingen sie hinter den Kuhherden her, hoffend, daß die letzten Rinder bald umfallen und verenden. Noch warm, noch nicht einmal tot, werden diese Rinder zerrissen und von den Geiern verschlungen. Die Melodie des Todes klingt, wenn das Lebenslicht im Auge des Opfers erlischt und der Abendhimmel sich blutigrot färbt, wie der Sand bei den Aasgeiern ...

Nie werden derartige Impressionen vergessen werden, denn sie leben in der Seele weiter. Ich sah, ich erlebte, ich filmte ... ich hatte keine Zeit zu vergeuden, ich lebte in einer anderen Welt.

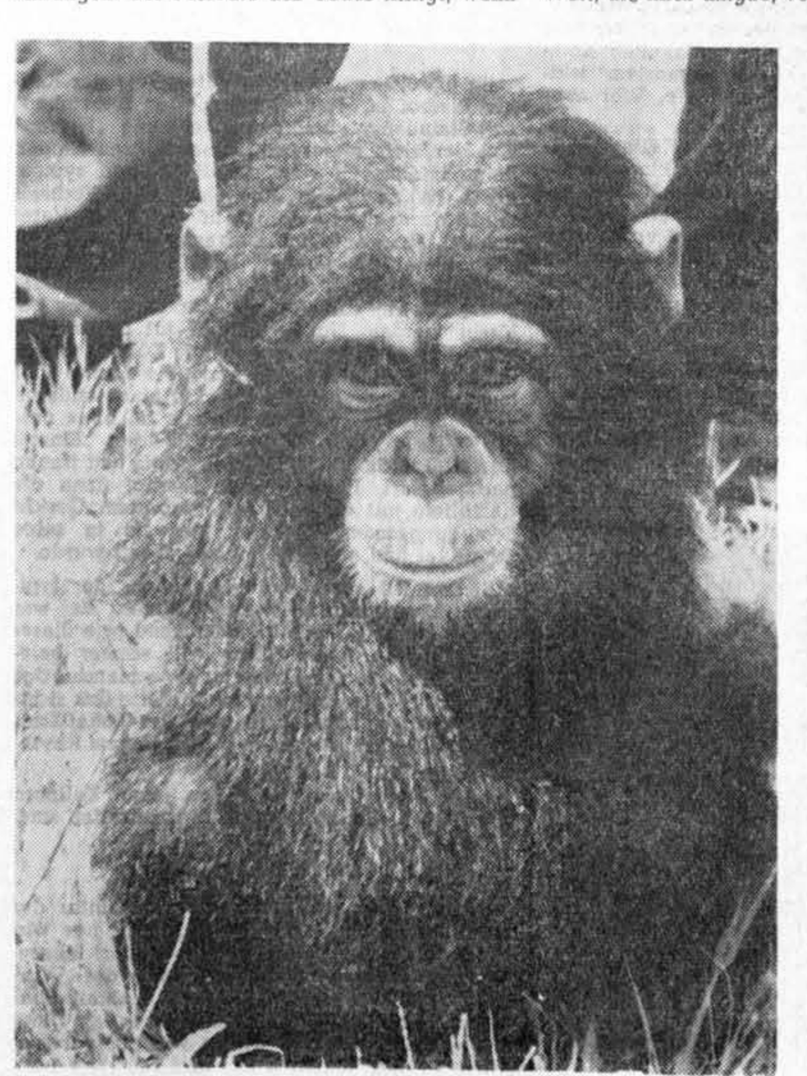
Der Urwald war mir fast vertraut, und ich sah ihn mit meinen Augen. Da waren die hohen Gräser, die bunte Käfer trugen, die langen Äste der Urwaldbäume, die viel erzählen konnten, da kletterten die Ameisen zu ihren Nestern hoch in die Baumkronen, dort zogen Schlangen gemächlich auf Raub, bunte Vögel beschimpften sich und trugen ihre Machtkämpfe aus, bösartige Fische schien der Fluß zu haben, der sich unter den Bäumen wand. Kleine Kinder spielten, nur mit einem Glöckchen um die Lenden, an den Hütten. Solange es bimmelte, war alles in Ordnung, und die schwarze Mammi hatte keinen Leopard zu fürchten. Wenn die Nacht hereinbrach, begannen die Fliegenden Hunde, die Gespenster der Nacht, noch eine Zeitlang ihre Kreise durch die Luft zu ziehen. Sie waren auf Raub aus. Die großen Tagfalter suchten ihr Versteck auf gleichfarbigen Blumen, das langsame Chamäleon verschlang noch einige Insekten, dann begann die Dunkelheit ihre Herrschaft. In den Spinngeweben saßen giftige Spinnen auf der Lauer, die Tagvögel flogen auf ihren Schlafbaum und verstummten.

Die Tiere der Nacht erwachten, um zu morden, und im Schein von Milliarden von Leuchtkäfern glaubte man Gespenster zu sehen. Unhörbar schlichen die schwarzblanken Vogelspinnen zu den kleinen Nestern der schlafenden Vögel, und manch ein Schrei verkündete, daß ein Leben in den Tatzen eines Leoparden verlosch ... Die großen Augen der schwarzen Evas kannten dies ja alles, sie sprachen, obwohl sie schwiegen. Wieder war es die fremde Welt, die mich umgab, von der ich geträumt hatte, als ich als kleiner Junge im Gras lag und den Wolken nachsah, denen ich meine so sehnlichen Wünsche auf die Reise mitgab. Nie hatte ich geglaubt, daß aus vergossenen Kindertränen Perlen werden können, Landschaften



Keine Scheu vor der Kamera

der Seele — erblickt mit den Babyaugen, bewahrt und gehütet mit dem Empfinden eines Wanderers, gedankt durch das Schaffen, aus dem Kern einer unvergeßlichen Jugend und Heimat ...



„Na, was macht der fremde Man...



Beim Hirsestampfen

Fotos: Beissert

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Empacher, Karoline, geb. Nowack, aus Angerburg jetzt 2357 Bramstedt, Große Gartenstraße 27 a, am 11 November.

zum 96. Geburtstag

Pein, Elisabeth, Krankenschwester, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 7541 Engelsbrand über Neuenburg (Württemberg), am 7. November.

zum 95. Geburtstag

Periebach, Franz, Fabrikbesitzer, aus Tilsit, jetzt 2 Hamburg 55, Ole Hop 24, am 12. November.

zum 94. Geburtstag

Grieslawski, Johann, aus Angerburg, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Am Papenbusch, am 6. November.

Lesch, Adelheid, aus Tilsit, Hohe Straße 57, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Dr. Hermann Lesch, 874 Bad Neustadt (Saale), Reder Straße 1, am 8. November.

zum 93. Geburtstag

Koslowski, Friedrich, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 5608 Dahlerau, Am Hohenzollernplatz 9, am 9. November.

zum 92 Geburtstag

Behrendt, Joachim, Bauer aus Thomsdorf, Kreis Allenstein, jetzt bei seiner Tochter, Frau Agnes Kösling, 4931 Loßbruch 65 über Detmold, am 10. November

Gomm, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Fahrdorf über Schleswig, am 6. November

Kowalewski, Emma, geb. Petzer, aus Försterei Hegewald und Königsberg-Moditten, jetzt 463 Bochum, Weitmarer Straße 6 a, am 6. November

Weigel, Carl, Revierförster i. R. aus Grünlauken, Kreis Wehlau, jetzt 3421 Steina (Südharz), Waldpromenade 1.

zum 91. Geburtstag

Stasch, Bertha geb. Scheffler, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 10. November.

zum 90. Geburtstag

Habedank, Fritz, Landwirt aus Oberschleifen, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Herrn A. Habedank, 493 Detmold-Jerxen, Idaweg 1, am 7. November.

Heidemann, Johanne, geb. Hennig, aus Königsberg, Baczkostraße 6 (Hufen), jetzt 2 Hamburg 34, Stoltenstraße 41, am 5. November.

zum 88. Geburtstag

Nehrkorn, Karl, Telegrafensekretär i. R. und Telegrafen-Bautruppführer aus Sensburg, Ordensritterstraße 44, jetzt 584 Schwerte, Senningsweg 15, am 8. November.

Paetsch, Wilhelmine, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 65 b, am 10. November.

Stolla, Auguste, aus Königsberg, Schleiermacherstr., jetzt 242 Eutin, Weidestraße 28, am 6. November.

zum 87. Geburtstag

Dehn, Ottilie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 4018 Langenfeld, Langforter Straße 32, am 11. November.

Moysiszik, Luise, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Berne, Moschlener Kamp 46, am 9. November.

zum 86. Geburtstag

Hausmann, Bertha, aus Lyck, jetzt 7218 Trossingen, Ernst-Hohner-Straße 32, am 8. November.

Kummetz, Ferdinand, Postbetriebswart i. R. aus Seeburg, jetzt 585 Hohenlimburg-Reh, Hohnenbergsgarten 7, am 12. November.

Mattern, Emil, aus Angerburg, jetzt 2211 Lägerdorf, Schillerstraße 29, am 8. November.

Urban, August, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 345 Korbach, Nordring 7, am 12. November.

zum 85. Geburtstag

Behlau, Anna, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Ostermoorstraße 33 m, am 6. November.

Gentzler, Emilie, aus Romsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Hilde Baumeister, 6 Frankfurt (Main) - Schwanheim 28, An der Schwarzbachmühle 15, am 4. November.

Neumann, Karl, Gendarmeriemeister i. R. aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 50, Elbchaussee 21, am 8 November.

Redzanowski, Minna, geb. Zywietz, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 3151 Dungelbeck, Kreis Peine, am 3. November.

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Siedlung Meudelfitz, am 6. November.

zum 84. Geburtstag

Dzubil, Luise, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Westwall 91, am 11. November.

Löß, Wilhelm, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Bohlberg 39, am 3. November.

Maruhn, Emil, aus Lyck, jetzt 7711 Oberbaldingen Nr 112, am 6. November.

Schwellnus, Emma, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Christinenstraße 20, am 6. November.

zum 83. Geburtstag

Arendt, Hermann, aus Königsberg, Berliner Straße Nr. 11, jetzt 24 Lübeck, Marlistraße 55, am 12. November.

Goetz, Hedwig, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 74 Tübingen, Wilhelmstraße 87, Altersheim, am 11. November.

Joswig, Fritz, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt 48 Bielefeld, Sozialwerk Stuckenbrock, am 6. November.

Langmann, Helene, aus Angerburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ursula Brettschneider, 7 Stuttgart-Stammheim, Kornwestheimer Straße 7, am 2. November.

Melzer, Meta, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 54 a, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Käthe Hülsmann, 2905 Edewecht, am 11. November.

Platzek, Gustav, Landwirt aus Wachau, Kreis Sensburg, jetzt bei seinem Sohn, Kaufmann Gustav Platzek, 338 Goslar, Kolberger Straße 30, am 12. November.

Redzanowski, Gertrud, aus Königsberg, Hinterroßgarten 15, jetzt 24 Lübeck, Beckergrube 16, am 8. November.

Schwellnus, Anna, geb. Toleikis, aus Ogeln, Kreis Heydekrug, jetzt 53 Bonn, Schumannstraße 21, am 12. November.

Wenger, Henny, Pfarrerswitwe aus Gründann, Paszieszen, Didlacken, jetzt 6368 Velbel-Heilsberg, Breslauer Straße 11, am 8. November.

zum 82. Geburtstag

Alester, Marie, geb. Böhnke, aus Fischhausen, Keyserlingkstraße 9, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ludwigstraße 72, am 6. November.

Fuhrmann, Heinrich, aus Königsberg, Kreuzstraße Nr 24, jetzt 24 Lübeck-Siems, Mühlenkamp 7, am 8. November.

Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, j. 8721 Zeilitzheim, Unterfrankenstraße 135 b, am 1. November.

Klischat, Lina, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Straße 109 a, am 7. November

Klischat, Otto, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lubeck-Moisling, Niendorfer Straße 109 a, am 11 November.

Knabe, Julius, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 21, Stromstraße 37, Quergebäude I, am 6. November.

Lask, Eva, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 6621 Werbeln, Ludweiler Straße 10, bei Kuberka, am 11 November.

Simanowski, Franz, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenbergen 2 über Verden, am 6. November.

zum 81. Geburtstag

Ewert, Albert, aus Lapsau, Kreis Königsberg, jetzt 7968 Saulgau, Friedrich-Liszt-Straße 6, am 2. November.

Bludau, Helene, geb. Kunigk, aus Königsberg, Am Schloß 1, Guttstadt-Ziegelei und Grunau, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard, 3101 Müden-Oertze, An der alten Schmiede, am 5. November.

Kantereit, Berta, geb. Stockfisch, aus Königsberg, Friedmannstraße, jetzt 24 Lübeck, Braileweg 9, bei Szamettat, am 30. Oktober.

Kuessner, Fritz, Landwirt aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 47, am 23 Oktober.

Liedtke, Margarete, geb. Lenk, aus Angerburg, j. 8602 Gausstadt, Sankt-Josef-Heim, am 7. November.

Schmäling, Auguste, aus Tilsit, Bülowstraße 73, j. 3163 Sehnde, Anne-Frank-Weg 4, am 26. Oktober.

Seel, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kreisvertreter Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Am Brauhaus Nr. 1, am 9. November.

zum 80. Geburtstag

Aschmoneit, Friedrich, Justizinspektor i. R., Landgericht Tilsit, jetzt 2 Hamburg 71, Thomas-Mann-Straße 3, am 12. November.

Giese, Amanda, geb. Kohts, Kaufmannswitwe aus Königsberg, Kaiserstraße 43, jetzt 7031 Gärtringen, Im Pfad 17, am 30. Oktober.

Dr. Hering, Fritz, aus Rößel, Franz-Seldte-Straße 1, jetzt 3106 Eschede, Königsberger Straße 5, am 11. November.

Hesse, Gustav, Obermeister der Stellmacher-Innung Insterburg, jetzt 33 Braunschweig, Lange Straße 38, am 10. November.

Horn, Martin, aus Lyck, jetzt 2864 Hambergen über Osterholz-Scharmbeck, am 11. November.

Huwald, Alma, geb. Philipowski, aus Löpen, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Ursula Friese, 3201 Harsum, Am Hölzchen 11, am 8. November.

Jakobeit, Gustav, Landwirt aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 234 Mehlby-Kappeln an der Schlei, Grüner Weg 15, am 1. November.

Kaspereit, Berta, aus Uszballen bei Schmalleningken, zu erreichen über ihre Tochter, Frau Meta Lenz, 3491 Pömbsen 72 über Bad Driburg, am 6. November.

Killat, Emil, Landwirt aus Altschanzenkrug, Kreis Elchniederung, jetzt 4425 Billerbeck, Bockelsdorf Nr. 32, am 4. November.

Lukowski, Ottilie, aus Johannisburg, Abbau, jetzt 24 Lübeck, Steinrader Weg 33, am 11. November.

Manneck, Anna, aus Königsberg, Jerusalemer Straße, jetzt 3151 Rosenthal, Am Park 144, am 4. November.

Minarzyk, Anna, geb. Kirstein, aus Birkenort, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Marianne Kiesgen, 562 Velbert, Ulmenweg 9, am 6. November.

Paufler, Eugen, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, An der Gärtnerei, am 8. November.

Pißowotzki, Adam, Landwirt aus Bogumillen, Kreis Johannisburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter, Frau Erna Struck, 2371 Schwabe über Rendsburg, am 2. November.

Stadthaus, Fritz, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, j. 2341 Kopperby-Heide, Pflegeheim Blunk, am 9. November.

Teschner, Helene, aus Tilsit, jetzt 23 Kiel, Sternstr. Nr. 10/12, am 12. November.

Willam, Ottilie, aus Ortelsburg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lübecker Straße 5, am 8. November.

Witt, Anton, aus Neufreundental, Kreis Angerburg, jetzt 4041 Delhoven-Neuß II, Dormagenweg 9, am 10. November.

Zerulla, Otto, aus Moorbad Waldfrieden, Kreis Insterburg, jetzt 8042 Oberschleißheim, Parksiedlung 242, am 4. November.

zum 75. Geburtstag

Babst, Louis, Kaufmann und Gastwirt aus Groß-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 36, am 24. Oktober.

Bolus, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ostseebadweg 2, am 2. November.

Dyck, Anna, geb. Schmadtke, aus Reddenau, Kreis Bartenstein, jetzt 4811 Leopoldshöhe, Apfelstraße Nr 3, am 2. November.

Godlinski, Gustav, aus Froben, Kreis Neidenburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel I, Gaswerkstraße 68.

Jessen, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Brixstraße 19, am 7. November.

Luckenbach, Herta, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Landsknechtstraße 4, am 2. November.

Neumann, Elise, geb. Kühn, aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt 484 Rheda, Wasserstraße 21, am 11. November.

Pauluhn, Ida, geb. Drewelle, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover, Frankestraße 4, am 12. November.

Petereit, Meta, geb. Binsau, aus Berzischken, Kreis Heydekrug, jetzt 244 Oldenburg (Holstein), Hoheluftstraße 8, am 5. November.

Riebar, Else, geb. Manthey, aus Stettin, jetzt 233 Eckernförde Theodor-Storm-Weg 2, am 12. November.

Siemokat, Richard, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt 233 Eckernförde, Noorstraße 21, am 12 November

Simon, Elise, Rendantin aus Loyden, Kreis Bartenstein, jetzt 2071 Tremsbüttel-Sattenfelde, Rentnerwohnheim, am 8. November.

Schink, Ewald, aus Königsberg, Briesener Straße 20, jetzt 62 Wiesbaden, Friedenstraße 5, am 6. November.

Semlies, Gertrud, geb. Engelke, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn, Ulrich Semlies, 741 Reutlingen, Max-Eyth-Straße 33, am 11. November.

Thews, Willy, Lehrer i. R. aus Kersten, Kreis Sensburg, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg über Neustadt (Holstein), am 8. November.

Waschewski, Auguste, geb. Biallaß, aus Treuburg, jetzt 232 Plön, Scharweg 9, am 10. November.

Weller, Elise, geb. Saborowski, aus Königsberg, Beethovenstraße 52, jetzt 219 Cuxhaven, Mühlentrift 10, am 10. November.

Zimmeck, Anna, geb. Zimmeck, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt 2175 Cadenberge, Heideweg 12, am 8. November.

Diamantene Hochzeiten

Czerwanski, Friedrich, und Frau Wilhelmine, geb. Anbau, aus Sernau, Kreis Johannisburg, jetzt 437 Marl, Drewer Kinderheimstraße 52, am 5. November.

Wilimzig, Franz und Frau Anna, aus Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter, 207 Ahrensburg, Am Vogelsang 24, am 27. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Braun, Paul, Bundesbahn-Oberlokführer i. R., und Frau Maria, geb. Grunert, aus Königsberg, Samitter Allee 5, jetzt 503 Kalscheuren, Ursulastr. Nr. 19, am 6. November.

Hoffmann, Wilhelm, und Frau Martha, geb. Prust, aus Seewalde, Kreis Osterode, jetzt 1 Berlin 15, Düsseldorfer Straße 66, am 2. November.

Naß, Otto, Ingenieur, und Frau Anna, geb. Klingbeil, aus Deutsch-Thierau, Königsberg und Insterburg, jetzt 8 München 8, Johannisplatz 1, am 8. November

Tysarczyk, Friedrich, Gutsverwalter bei Leopold von Saint-Paul in Otten, und Frau Berta, geb. Klink, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Frau Ursula Scherke, 6051 Dietzenbach-Steinberg, Rheinstraße 6, am 6. November.

Zeich, Paul, Speditionskaufmann, und Frau Martha, geb. Zeich, aus Königsberg-Ratshof, Von-Brandt-Allee 9a, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Bremer Straße 59, am 10. November.

Zielinski, August, Eisenbahnbeamter i. R., und Frau Marie, aus Lyck, jetzt 3183 Fallersleben, Westerbreite 36, am 12. November.

Jubiläen

Kuessner, Detlev, Stadthauptsekretär aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstr. Nr. 47, beging am 1. November sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Schwabe, Alfred, Betriebs- und Verkehrskontrolleur der Ostdeutschen Eisenbahngesellschaft, Betriebsleiter der Schloßberger Kleinbahnen, aus Königsberg und Schloßberg, jetzt Betriebsleiter der Kiel-Schöneberger Eisenbahn und des Kraftomnibusverkehrs, 23 Kiel, Segeberger Straße 2, begeht am 16. November sein 50jähriges Dienstjubiläum.

Ernennung

Dr. med. Mörchel, Edith, aus Großgarten, Kreis Angerburg, Fachärztin für Kinderkrankheiten, 4 Düsseldorf, Heymstraße 40, wurde mit Wirkung vom 1. November zur Städtischen Obermedizinalrätin ernannt und bestand das Amtsarztexamen an der Akademie Düsseldorf mit dem Prädikat „sehr gut".

Bundesverdienstkreuz für Margarete Wildies

Aus Anlaß ihrer 50jährigen Tätigkeit bei der Firma Franz Koppetsch, Eisenwaren, Labiau, jetzt 415 Krefeld-Lindental, Forstwaldstraße 66, wurde der Prokuristin Margarete Wildies aus Labiau, jetzt 415 Krefeld-Forstwald, Hermann-Schumacher-Straße 5, in einer Feierstunde der Industrie- und Handelskammer Krefeld-Mönchengladbach das Bundesverdienstkreuz durch Regierungspräsident Baurichter überreicht.

Das Abitur bestanden

Braunschmidt, Henning (Verwaltungs-Amtmann Erhard Braunschmidt und Frau Ruth, geb. Schäfer, aus Königsberg-Quednau, jetzt 3 Hannover, Elkartallee 17), am Realgymnasium in Hannover.

Dittrich, Joachim-Michael (Posthauptsekretär Dittrich und Frau Liane, geb. Dornfeld, aus Gerdauen, jetzt 2057 Reinbek, Rade 21), am Sachsenwald-Gymnasium in Reinbek.

Gau, Dieter (Oberstudienrat Heinz Gau und Frau Gertrud, geb. Herrmann, aus Tilsit, Wasserstraße Nr. 35, jetzt 756 Gaggenau, Bahnhofstraße 2), am Goethe-Gymnasium in Gaggenau.

Langkau, Doris (Steueroberinspektor und Hauptmann d. R Horst Langkau und Frau Ursula, geb. Jeworrek, aus Königsberg, jetzt 6782 Rodalben, Pommernstraße 17), am Neusprachlichen Gymnasium in Pirmasens.

Lippke, Brigitte (Frau Martha Lippke, 3342 Schladen, Leo-von-Klenze-Straße 18), an der Christian-von-Dohm-Schule in Goslar.

Off, Elmar (Paul Off und Frau Irmgard, geb. Laß, aus Wartenburg, Kirchenstraße, jetzt 23 Kiel-Ellerbek, Wahlestraße 19), am Staatlichen Gymnasium in Kiel-Wellingsdorf.

Sadlowski, Urte (Steuerhauptsekretär Paul Sadlowski und Frau Gertrud, geb. Komorowski, aus Rastenburg und Friedrichshof, jetzt 2211 Oldendorf über Itzehoe), an der Auguste-Victoria-Schule in Itzehoe.

Schützler, Udo (Regierungsveterinärrat für Stadt und Land Memel Dr. Walter Schützler und Frau Ilse, geb von Schulze, jetzt 2427 Malente, Wöbbensredder 14), an der Johann-Heinrich-Voß-Schule in Eutin.

von Schulze, Franziska (Gutsbesitzer Horst von Schulze und Frau Marianne, geb. Grau, aus Misseiken, Kreis Memel, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 45), an der Jungmann-Schule in Eckernförde.

Wilcke, Joachim (Korvettenkapitän Hans Wilcke und Frau Erika, geb. Kundt, aus Nemritten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 23 Kiel, Charles-Ross-Ring 23), am Hebbel-Gymnasium in Kiel.

Bestandene Prüfung

Streich, Armin (Bauer Rudolf Streich und Frau Frieda, geb. Blank, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt 3042 Munster, Rosenstraße 8), hat vor der Handwerkskammer Flensburg die Prüfung als Kraftfahrzeugmechanikermeister mit dem Prädikat „gut" bestanden.

Zur freundlichen Durchsicht...

... empfohlen werden unsern verehrten Lesern die untenstehenden Werbeprämien. Es sind kleine Anerkennungen für die Vermittlung neuer Dauerbezieher des Ostpreußenblattes. Zur Zeit haben Sie noch besondere Vergünstigungen darüber hinaus durch die Zuteilung von Losnummern für eine

Verlosung zusätzlicher Sonderpreise

mit namhaften Geldbeträgen, begehrten Heimatbüchern und anderen ansprechenden Preisen, die zusammengefaßt in der Folge 43 unserer Zeitung genannt sind. Der Einsendeschluß steht nahe bevor. Versäumen Sie nicht, für Ihre Teilnahme an der Anfang Dezember stattfindenden Ausspielung vorzusorgen.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilb.; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger od. braune Wandkachel od. Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, od. Brieföffner, alles mit der Elchschaufel, Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel, Heimatfoto 24×30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt), Bink „Ostpreußisches Lachen" Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Mein Teich und der Frosch", „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (von Sanden-Guja); „Vogelvolk im Garten" (Landbuchverlag).

Für zwei neue Dauerbezieher:

W. v. Simpson, je ein Band „Die Barrings", „Der Enkel" oder „Das Erbe der Barrings" Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; E. Wichert „Heinrich von Plauen" (2 Bände), schwarze Wandkachel 15×15 cm mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte; kleine Langspielplatte „Marion Lindt spricht".

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D M Goodall); Bildband „Jenseits von Oder und Neiße"

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich

Den Bezugspreis in Höhe von 2,40 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl — Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum — Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort — Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch

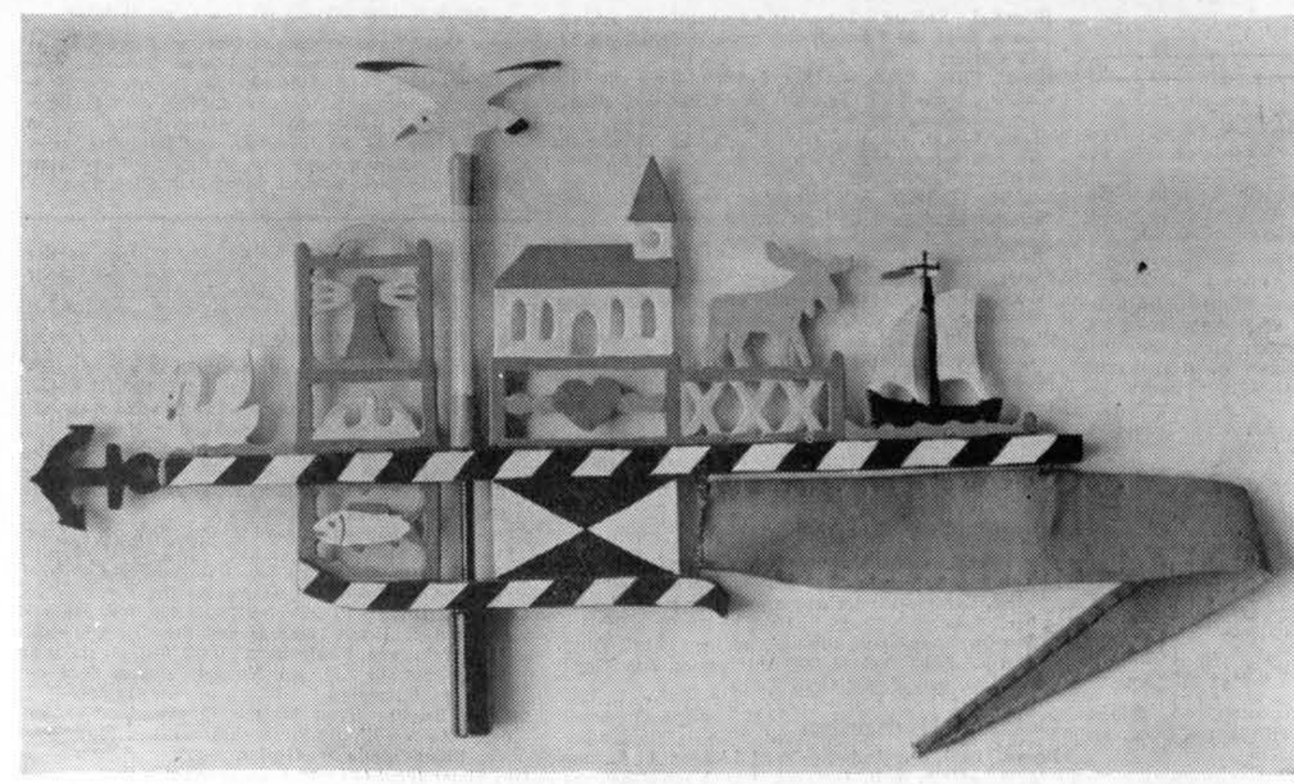
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an:

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047



Ein schönes Geschenk

ist dieser

KURENWIMPEL

handgeschnitzt mit Originalfarben

Länge 55 cm **DM 42,50**

Ferner können wir Ihnen liefern:
Hans Woede, Wimpel der Kurenkähne.
Geschichte — Bedeutung — Brauchtum.
270 Seiten mit vielen Abbildungen 24,— DM

Die **Postkartenserie Kurenwimpel**
acht farbige Postkarten, nur 1,50 DM

KANT-VERLAG, 2 Hamburg 13, Parkallee 86
Bestellungen richten Sie bitte an den

KULTURNOTIZ

Leistung und Schicksal, die Informationsschau über die Deutschen im Osten (über die im Ostpreußenblatt bereits ausführlich berichtet wurde), ist vom 2. bis zum 27. November in Siegen und vom 7. Januar bis zum 12. Februar in den Messehallen in Düsseldorf zu sehen.

Die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der Künstlergilde hielt ihre Jahrestagung in Soest ab. Unter Leitung von Alfred Buchwald, dem in Düsseldorf lebenden schlesischen Maler, tagten zahlreiche Maler, Zeichner, Bildhauer, Komponisten, Schriftsteller und Theaterleute aus dem deutschen Osten. Die Landesgruppe plant vor allem Ausstellungen und Veranstaltungen in Düsseldorf, Köln und Bonn.

Arbeiten von Horst Skodlerrak (Ölbilder, Aquarelle und Graphik) zeigt die Galerie Vömel in Düsseldorf bis zum 30. November. Horst Skodlerrak stammt aus Jognaten im Memelland.

Gottfried Herbst, Pianist aus Lyck, spielt nach einer Reihe erfolgreicher Konzerte in Berlin, Baden-Württemberg, St. Gallen (Schweiz) und München am 10. November, 20 Uhr, in Iserlohn im Musiksaal des Grafen Engelbert. mid

Der Bariton Willy Rosenau aus Angerburg gastiert mit seinem Trio im Monat November in Syke, Mittelschule (15.); Schladen, Volksschule (17.); Säckingen, Aula des Gymnasiums (19.); Waldshut, Aula des Gymnasiums (20.); Konstanz, Bürgersaal (21.); Gerlingen bei Stuttgart, Mittelschule (22.).

Original Königsberger Marzipan
in bester Vorkriegsqualität
in der frischhaltenden, transportsicheren Blechpackung
Randmarzipan (kleine Herzen, 16 Stück auf ein Pfund)
Teekonfekt, gefüllt und ungefüllt, per Pfund . . . } **DM 8,50**
E. Liedtke, (Königsberg Pr., Kaiser-Wilhelm-Platz)
Hamburg 13, Schlüterstraße 44
Bestellungen möglichst bis zum 5. Dezember erbeten



Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
Qualitätsweine - Weinbau
54 Koblenz - Postfach 1160 - Tel. 0261/2149
Eine köstliche Weinprobe können Sie mit viel Freude und in aller Ruhe zu Hause erleben, wenn Sie sich das Probierpaket der Gräfin von Königsmarck'schen Weinkellerei mit **6 ausgewählten 64er Naturweinen und Spätlesen** zum **Vorzugspreis von nur 26,- DM** mit Probieranleitung kommen lassen.



Seltene Gelegenheit
Wunderbare Kostümröcke
aus reinem Import-Wollstoff mit Diorfalte, elast. Miederbund, ausgezeichneter Sitz, von Größe 36 bis 60, Farben
Schwarz, Grau und Anthrazit . . . . nur DM 10,–
solange Vorrat reicht. Ab 3 Röcke versandkostenfrei
direkt vom Hersteller ROMO, 415 Krefeld, Abteilg. **B 8**





NEUES MARIENBURGER HEIMATBUCH

Im Sommer 1967 erscheint im Verlag Wendt Groll, Herford, die große Dokumentation über Stadt und Kreis **Marienburg.** Schönheit und Bedeutung unserer Heimat erhalten darin ein gültiges und bleibendes Zeugnis, das jeder Ost- und Westpreuße besitzen sollte.
Eine reiche Illustration mit vielen Fotos, ein ausführlicher Stadtplan und eine zuverlässige Kreiskarte machen das Werk, an dem viele namhafte Autoren mitarbeiten, zu einem umfassenden und unentbehrlichen Erinnerungsbuch unserer Heimat.
Preis bei Erscheinen: 26,— DM (zuzügl. 1,35 DM für Porto und Verpackung), **bei Vorausbestellung nur 21,50 DM (zuzüglich 1,35 DM).** Bitte benutzen Sie diese einmalig günstige Gelegenheit und richten Sie Ihre Bestellung **unverzüglich** an unseren
Marienburger Heimatkreis
2 Hamburg 36
Vor dem Holstentor 2, Haus der Heimat
Ausführlicher Prospekt auf Anforderung

Sonderangebot nur für Landsleute!
Elektrische Wärmedecke „Wohlbehagen"
mit Dreistufenschaltung
Jetzt mit feuchtigkeitsgeschützten Heizleitern
Die Wärme ist je nach Bedarf und Wohlbefinden leicht selbst zu regulieren. 2 Sicherheits-Thermostaten, 80×150. **Ärztlich empfohlen bei:** Kreislauf- und Durchblutungsstörungen, Rheuma-, Ischias-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Frauenleiden, Schlaflosigkeit und nervöser Unruhe, Grippe, Frostgefühl und kalten Gliedern usw.
Beste unübertroffene Schlafdeckenqualität, kein Molton! **Zwei Jahre Garantie.** Karte genügt. Lieferung sofort! **Einmaliger Vorzugspreis 45 DM.**
Gustav Haak, Heidelberg, Haydnstraße 2

Prima neue Salzfettheringe
10-l-Eimer bis 120 St. 21,95, a. 3 Eimer 20,95
Bahnstation angeben. Nachnahme ab
H. Schulz, Abt. 37, 285 Bremerhaven-F. 33

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)
Tel. 0 51 21/3 61 64
Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper
Einz. Spezialgeschäft a. Platze. Ständ. Neueingang von **Bernstein-, Elfenbein-, Korallen-, Granat-Schmuck** u. Geschenkartikeln.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Willy Grieser
Preiswerte Gold- und Silberwaren
Hamburg 1 — * **Uhren**
Kattrepel 7 — * **und**
Ruf 33 31 09 — * **Bernstein**

OBERBETTEN
130/200 cm, 3 kg Federfüll. 46,80 DM
Katalog über feinste Oberbetten usw. gratis
Oberfränkische Bettfedernfabrik
8621 Weismain, Postf. 7, Abt. 70

Matjes 4-Liter-Dose, ca. 22/24 Stück, 15,75. **Sonderangebot** Salzfettheringe. 4,5-kg-Postdose 8,95; Bahneimer, ca. 100 Stück, 24,75; 1/8 To., ca. 125 Stück, 34,50. **Marinaden à 4 Ltr:** Bratheringe 7,65. Rollmops 14,10, Bismarckher. 13,35. Hering-Gelee 13,50. 17 Dosen **Fischdelikatessen** sort. 19,95, Ia Senfgurken, 5 Liter, 14,25; Ia Gewürzgurken, 10 kg brutto, 55/60 Stück, 17,75. Nachnahme ab **Ernst Napp (Abt. 58). Hamburg 36,** Postfach 46.

Heimat-Dias aus Ostpreußen
(farbig und schwarz-weiß)
liefert **H. Heinemann**
2116 Hanstedt Nr. 109

Rheumakranke wurden
schmerzfrei
durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88 u. Minka-Kaspeln, beziehbar über Apotheken. Verlangen Sie kostenl. Prospekt „Schmerzfreiheit"
B. B. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

EMDER SALZHERINGE
10-l-Bahneimer ca. 100 Stck. 26,50 DM ab Emden
4-l-Postdose entgrätet ca. 45 Stck. 15,80 DM ab Emden
EMDER HERINGSVERSAND
297 Emden, Postfach 241, Abt. 31

OTTO STORK
macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlichen schönen
Farblichtbild-Vortrag
Ordensland Ostpreußen
(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel
mit seinen eigenen und oft prämiierten Farbdiapositiven aufmerksam. Kein Verleih!
Anfragen bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, 7761 Galenhofen üb. Radolfzell, Postfach 6.

Sonder-Angebot
Edel-Buschrosen in A-Qualität 10 Stck. nur 10,— DM in verschiedenen Sorten. 10 Stck. A Pol.-Rosen 12,— DM, gute Mittel-Qualität pro o/o 60,— DM. Versand per Nachnahme.
Hch. Lottig II, Rosenschulen
6353 Steinfurth, Schulstraße 5

Immobilien

Blum-Fertighaus auf Teilzahlung oder Eigenhaus durch Mietkauf
Unterkellertes Blum-Fertighaus mit Bauplatz ab **monatlich DM 185,–.** Sofort Postkarte „Erbitte Unterlagen" an **Blum-Fertighaus, 495 Minden/Westfalen, Charlottenstr. 3. Telefon 0571/7069, Abteilung E 3**

Im Kreis Lahr (Schwarzwald), schöne, sonnige
2½-Zimmer-Wohnung
Küche, Bad, Diele, 2 Balkone (herrl. Aussicht), am Fuße des Schwarzwaldes (Südbaden), gesunde, reine Luft und ruhige Wohnlage, im 2-Fam.-Eigenheim, an ruhig. Mieter mittl. Alters, ab 1. 1. 1967 abzugeben. Miete mtl. 98,— DM soz. Wohnungsbau.
Rohde, 7631 Schmieheim (Baden)
Neubaugebiet Pfaffental

➤ Inserieren bringt Erfolg

Stellenangebote

Frauen
im Alter von 18 bis 50 Jahren finden eine sinnvolle Lebensaufgabe in der
Krankenpflege
und Betreuung von psychisch kranken Menschen. Einstellung erfolgt als Hilfspflegerin mit tariflicher Bezahlung lt. BAT (615 DM mtl. Anfangsvergütung ohne Sozialzuschläge).
Ausbildung und Prüfung als Krankenpflegehelferin oder Krankenschwester ist nach den gesetzlichen Bestimmungen im eigenen Hause möglich.
Wohnung im modernen Schwesternhaus, zusätzliche Altersversorgung, Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen, zeitgem. Arbeitsbedingungen bei geregelter Arbeits- und Freizeit.
LANDESKRANKENHAUS HEILIGENHAFEN
2447 HEILIGENHAFEN (Ostseebad)
— staatlich anerkannte Krankenpflegeschule —

Forsthaushalt Lüneburger Heide sucht zum 15. 12. oder 1. 1. 1967, ggf. auch früher
verheir. Kraftfahrer (Pkw)
Pflege von 3 Reitpferden und leichte landw. Arbeit muß übernommen werden. Geräumige Wohnung, Garten, Stall vorhanden, auf Wunsch landw. Nebenerwerb möglich. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf u. Zeugnissen unter Nr. 66 099 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche alleinstehende verläßliche Dame
ist z. Betreuung eines 84jähr. rüst. Herrn, ehem. ostpr. Landwirt, wohnh. Nähe Bad Orb bereit?
Interessenten mögen sich u. Angabe d. Beding. meld. u. Nr. 66 070 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstiges Ehepaar
zur Pflege von Park u. frauenlosem Haushalt eines Herrn in Hamburg gesucht. Dienstwohnung vorhanden. Angebote u. Nr. 66 047 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Kauf.-praktische Arzthelferin
mit Diplom, halbjährige Berufsfachlehrgänge, Kursbeginn 1. Oktober 1966 und 1. Dezember 1966. Fordern Sie Freiprospekte an.
Arzthelferinnenschule Köhlhofer-Baltersee
355 Marburg (Lahn), Markt 10
Telefon 41 32

Stationsschwester
für Alters-Pflegeheim gesucht.
Meldungen: 2 Hamburg 26, Hammer Berg 16, Elise-Averdieck-Heim

Zum April und Oktober jeden Jahres werden aufgenommen:
1. **in der Krankenpflegeschule Wetzlar** zur Ausbildung als Krankenschwester gesunde ev. Mädchen (17½ bis 25 J.)
2. **in d. Vorschule f. sozialen u. pflegerischen Dienst** Mädchen (14 bis 15 Jahre) mit gutem Volksschulzeugnis; entweder in die Haushaltslehre oder zur Fachmittleren-Reife.
3. **Mittelschülerinnen** zur Ableistung des hausw. Jahres.
4. **Mädchen und Frauen** (17 bis 37 Jahre). Ausbildung als Diakonisse.

Königsberger Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg
633 Wetzlar, Postfach 443

Deutsches Rotes Kreuz, Schwesternschaft, 56 Wuppertal-Barmen
Schleichstraße 161. — Wir bilden
Kranken- u. Kinderkrankenschwestern
in modernster Klinik aus. Vorbedingungen. Gute Schulbildung, hauswirtschaftliches Jahr. Aufnahmealter ab 17 Jahre. Das hauswirtschaftliche Jahr kann als Vorschülerin abgeleistet werden. Vorschülerinnen ab 16 Jahren werden zu jeder Zeit aufgenommen.

Verschiedenes

Suche 2—3-Zi.-Wohng. m. Küche in Stuttgart od. Umgebg. Zuschr. u. Nr. 66 068 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Gebild., alleinst. Rentnerin wird Wohngemeinsch. i. mod. Einfam.-Haus geboten b. Betreuung ält. Dame, keine Pflege, Raum NRW. Zuschr. u. Nr. 65 963 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Tilsiter sucht rüst. Oma z. Beaufsichtigung seiner 2 Kind. (5 u. 7 J.). Biete 2½-Zi., Kü., Bad, WC. Angeb. u. Nr. 66 050 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wohnung sucht ostpr. kinderloses Rentner-Ehepaar ab sof. od. spät. in kl. Haus, Alt- od. Neubau, b. friedl. Vermietern, Umgeb. Paderborn. 2 Zi., Kü., Bad, WC u. etwas Nebengelaß, MVZ evtl. mögl. Zuschr. m. Beschreibg. d. Wohng. u. Mietpreis u. Nr. 65 960 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub / Reisen

Winterurlaub im Allgäu. Nähe Oberstaufen, k. u. w. W., Zentralheizung, Skigebiet, Skilift i. der Nähe, Bettpreis m. Frühstück 6,50 DM. Maria Immler, 8999 Grünenbach (Allgäu), Tel. 0 83 83/2 32.

Suchanzeigen

Gesucht werden Frau Emilie Klein, geb. Hellmig oder deren Tochter Eva Klein, Schwarzstein (Ostpr) u. Kurt Wolk, wohnhaft ?. Ferner Angehörige von Frau Helene Hellmig, geb. Klein, Biedaschken, Kr. Angerburg, von Schwester Frida Ehritt, 592 Berleburg, Klinik Wittgenstein.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 32 J., kfm. Angest., wü. Bekanntsch. eines aufrichtigen Herrn zw. bald. Heirat, Raum Hannover od. Holst. Bildzuschr. u. Nr. 65 961 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Möchte seriösen, toleranten u. intelligenten Herrn pass. Alters kennenlernen. Bin Wwe., 53/1,68, vollschlank, gesund u. aufgeschl. Zuschr. u. Nr. 65 962 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schicke Ostpreußin, 33/1,62, ev., christl., schuldl. gesch., m. Kind, su. pass. Ehepartner, Vollwaise bevorz. Bildzuschr. u. Nr. 66 051 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dame, 50/1,75, sportl.-schl., viels. inter., m. Eigenh., sucht humorvollen, vitalen Gefährten m. Anpassungsvermög., um n. Canada, Nähe Montreal, auszuwandern. Gute berufl. Grundlage, frnz. u. engl. Kenntnisse erwünscht. Zuschriften u. Nr. 66 052 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Königsbergerin, Witwe, 58/1,58, ev., wünscht lieb., sympath., charaktervollen Herrn i. gut. Pos. od. m. gut. Rente zw. Heirat kennenzul. Bildzuschr. u. Nr. 66 049 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher zuverläss., junge Mann möchte m. netter, ev. Dipl.-Sekretärin, 25/1,69, Ostpr., viels. interessiert, korrespondieren (evtl. Raum NRW)? Zuschr. u. Nr. 65 944 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Endfünfzigerin, alleinst., berufstät., viels. inter., sportl. Typ, su. pass. Partner. Zuschr. u. Nr. 65 920 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg, Bezirk 13.

Ostpr. Witwe, ev., 59/1,60, oh. Anh., i. gut. Verhältn. lebend, m. schuldenfreiem gepfl. 3-Fam.-Haus i. Ruhrgeb. wünscht nett. Herrn kennenzul. Zuschr. u. Nr. 65 902 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Mitte 50, ev., Facharbeiter m. eig. Haus, sucht Frau pass. Alters, zw. Haushaltsfhrg. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschlossen. Zuschr. u. Nr. 65 921 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Mein Weihnachtswunsch: Ein Eheglück! Junior-Chef (25) ledig u. herzenseinsam, obwohl gutaussehend, sehr vermögend u. ohne „Geldinteressen". Wohin ruft „sie" mich u. meinen schicken Wagen? „MG-105" — 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller).

Ostpr. Bauernsohn, 42 J., ev., led., m. Eigentumswohng. wünscht Bekanntschaft eines netten Mädels zw. bald. Heirat. Raum Düsseldorf. Bildzuschr. u. Nr. 66 054 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg, Bezirk 13.

Ostpr. Junggeselle, 33/1,72, bld. kath., sucht lieb., einf. Mädchen pass. Alters. Zuschr. u. Nr. 65 943 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

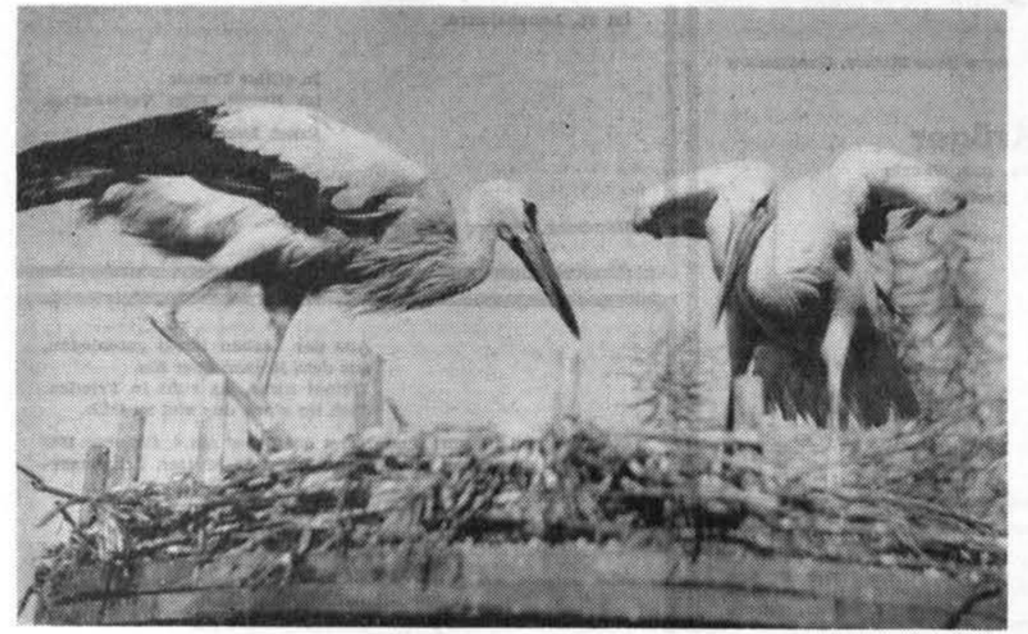
Raum Wuppertal: Ostpr. Ehepaar su. Bekanntschaft mit netten ev. Landsleuten, die ein liebes Mädel haben. Zuschr. u. Nr. 65 984 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Der weiße Storch in Ostpreußen

Von Dr. Rudolf Grenz

Der weiße Storch (Ciconia ciconia L.) ist einer der häufigsten und typischsten Vögel in Ostpreußen. Abgesehen von seiner großen Verbreitung — es gab kein Dorf, in dem er fehlte, — ist er besonders eingehend „Forschungsgegenstand der Vogelwarte in Rossitten gewesen Nicht zu Unrecht spricht der Leiter der Vogelwarte von Rossitten, Dr. E. Schüz, der Nachfolger von Prof. Thienemann, vom „Storchland Ostpreußen". Statistiken aus den Jahren 1905, 1931 und 1934 geben Aufschluß über den Umfang des Bestandes weißer Störche in Ostpreußen. Im Jahre 1905 wurden 14 *94 Storchpaare gezählt. Danach ging der Bestand laufend zurück, und im Jahre 1931 waren es nur noch 8835 Paare. Dabei sind die Memelkreise nicht mitgerechnet, die mindestens 1500 Storchpaare beherbergten.

Nach 1931 wurde in Ostpreußen die Storchansiedlung durch verschiedene Maßnahmen gefördert, zu denen auch das Preußische Jagdgesetz vom 18. Januar 1934 gehört, in dem auch das Tierschutzgesetz vom 24. November 1933 (Reichsgesetzblatt I, S. 987) enthalten ist, durch das ein generelles Jagdverbot auf den weißen Storch ausgesprochen wurde. Dies hatte zur Folge, daß im Jahre 1934 in Ostpreußen bereits wieder 16 508 Storchpaare gezählt werden konnten, zu welcher Zahl noch 1682 Storchpaare aus dem Memelland hinzukommen. Die Aufwärtsentwicklung des Storchbestandes zeigt sich auch in der Zahl der in den Jahren 1933 und 1934 gezählten Jungstörche. Im Jahre 1933 waren 29 806, im Jahre 1934 33 734. Der storchreichste Landkreis war der Kreis Elchniederung, der mit 726 Storchpaaren an der Spitze aller Landkreise Otpreußens lag; unmittelbar darauf folgt der Kreis Tilsit-Ragnit mit 714 Storchpaaren. Es folgen weiterhin Pillkallen mit 685, Preußisch-Eylau mit 655 und Insterburg mit 630 Storchpaaren. Am niedrigsten lagen die Kreise Neidenburg (197), Marienwerder (173) und Marienburg (131). (Alle Zahlen gelten für das Jahr 1934).



Störche auf dem Nest — Foto: H. Schumacher

Weitaus die meisten aller ostpreußischen Störche nisteten auf künstlich angelegten Horten. Im Jahre 1934 wurden lediglich 921 natürliche Nistgelegenheiten gewählt (Statistisches Handbuch für die Provinz Ostpreußen, 1938, S. 314—315).

Eines der wesentlichsten Ziele der Storchforschung war für die Vogelwarte Rossitten die Festlegung der Flugroute des weißen Storches. Um die genaue Fluglinie zu ermitteln, wurde die Beringung der Störche durchgeführt, womit erreicht werden sollte, daß der Ring mit Fundortangabe nach Rossitten zurückgeschickt werden sollte, wenn einer dieser Störche irgendwo tot aufgefunden wurde. Diese Methode führte zu einem unerwarteten Erfolg: In eine Fundkarte eingetragen ergaben die Auffindungsstellen, daß der Storch in einer schmalen Bahn („Schmalfront") von Europa aus in sein Winterquartier gelangt. Der Weg führt über den Balkan, die Türkei, den Vorderen Orient, zur Nilmündung und am Nil aufwärts nach Südafrika, wo sie hauptsächlich in der östlichen Hälfte der Südafrikanischen Union überwintern.

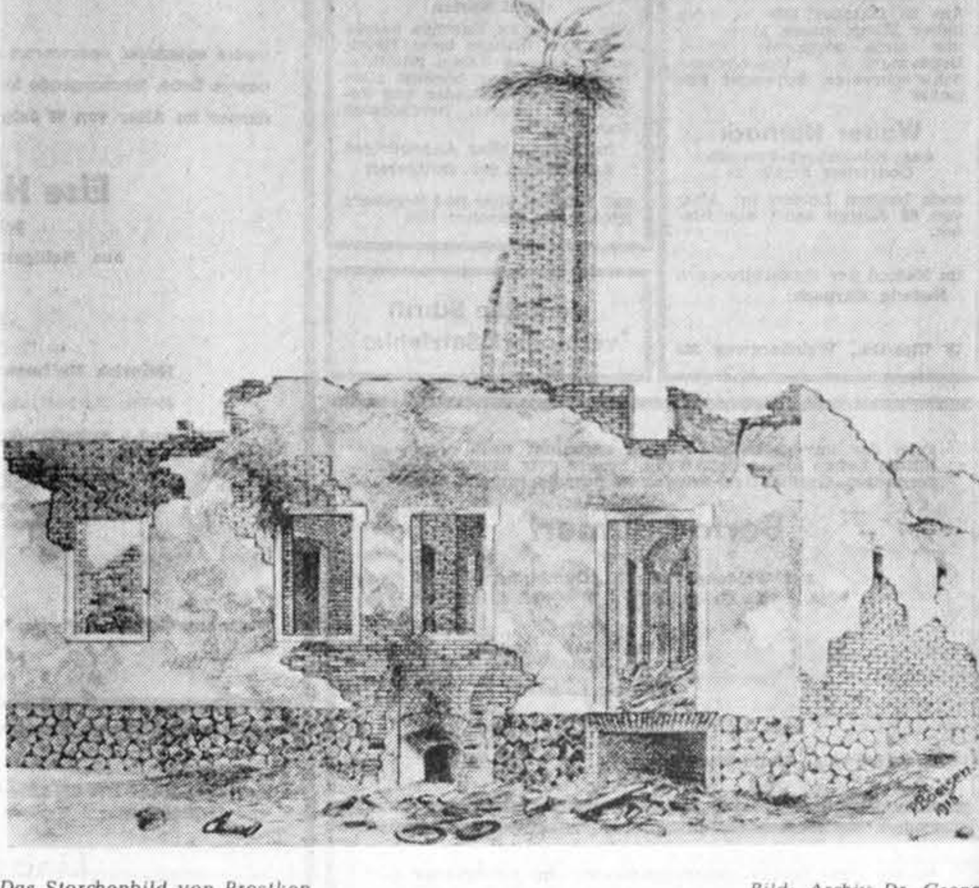
Erwähnenswert ist in diesem Zuammenhang, daß die Vogelwarte Rossitten auch ein Museum eingerichtet hatte. Dieses enthielt u. a. ein vielbewundertes Schaustück, einen ostafrikanischen Negerpfeil, den ein beringter Storch im Rücken trug, als er von einem Spanier abgeschossen wurde. Der Storch war also, nicht tödlich verletzt, mit dem Pfeil im Rücken mindestens vom Sudangebiet bis nach Spanien geflogen.

Zu den Forschungszielen der Vogelwarte Rossitten gehörte es auch, das Höchstalter der Störche festzustellen. Man konnte als älteste Störche sechs achtjährige, einen neunjährigen, einen zehnjährigen und drei elfjährige ermitteln. Wichtig waren auch Erkenntnisse über die Gründe, welche am meisten zur Dezimierung der Störche beitrugen. An erster Stelle ist der Tod durch den Genuß vergifteter Heuschrecken zu nennen. In Afrika werden sie recht oft das Opfer von Hagelwettern, wobei sie von Hagelkörnern erschlagen werden. Schließlich gelten sie bei den Eingeborenen Afrikas als Jagdwild, und in Europa werden sehr viele Störche durch die Hochspannungsleitungen vernichtet.

Eine besondere Forschungsaufgabe wurde der Storchforschung in Ostpreußen durch Klagen aus der Landwirtschaft gestellt, daß Storchjunggesellen zu Gruppen zusammengeschlossen, sog Raubstörche, großen Schaden im Niederwild anrichten. Dies führte zum Abschuß einiger dieser Exemplare, um sie auf Geschlecht und Mageninhalt zu untersuchen. Dabei kam man zu dem Ergebnis, daß die Theorie von den Storchjunggesellen unrichtig war. Unter den abgeschossenen, sog. Raubstörchen waren über die Hälfte weiblichen Geschlechts. Und Prof. Thienemann kam zu der Annahme, daß die Störche nicht in jedem Jahre horsten, sondern ab und zu Pausen im Brutgeschäft eintreten lassen.

Die Ergebnisse der Magenuntersuchungen, die im Jahre 1937 durch Joachim Steinbacher in den Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg Pr. veröffentlicht wurden, zeigten, daß die Klagen der Landwirte nicht voll begründet waren. Wenn auch nicht abzuleugnen ist, daß Niederwildreviere von „Raubstörchen" (Gruppen bis zu 30 Störchen) heimgesucht wurden, so bestand die Mehrzahl der Mageninhalte aus Käfern, mitunter in derartiger Menge, daß jede weitere Nahrung dagegen vollkommen zurücktrat. So enthielt z. B. der Magen eines Storches, der im Juni 1934 im Kreise Mohrungen geschossen war, nicht weniger als 673 Köpfe von Käfern. Auffällig war auch die Häufigkeit des Auftretens von Blattwespenlarven, von denen bis zu 730 Exemplare in einem Magen gefunden worden sind. Weiterhin gehören zum Speisezettel des Storches Frösche, Eidechsen, Regenwürmer, Libellen, Raupen mehrere Arten, Schmetterlinge, Wasserschnecken, Erdhummeln, Spinnen, Ameisenpuppen und Käferlarven jeder Art. Vogelknochen, unter denen der Wiesenpieper und möglicherweise Rebhühner vertreten sind, bleiben selten. Allerdings kommen mehrfach Reste von Junghasen vor.

Zweifelsohne gehörte der Storch in Ostpreußen, ebenso wie es auch in anderen Gegenden Deutschlands der Fall ist, zu den volkstümlichsten Vogelarten. Dadurch, daß er zum Anlegen seines Nistplatzes die Nähe des Menschen suchte, ist er häufig Gegenstand von Überlegungen geworden, was seinen Niederschlag in volkskundlichen Überlieferungen gefunden hat. Neben den bekannten Versen, die ihm zuge-



Das Storchenbild von Prostken — Bild: Archiv Dr. Grenz

rufen werden, damit er für Familiennachwuchs sorge, spielt er auch in ostpreußischen Sagen eine besondere Rolle. Besonders erwähnenswert ist eine samländische Sage, in der man sich Gedanken macht über das Flugziel dieses Vogels, wenn er im Herbst das Land verläßt. Es heißt, daß ein Storchenland existiere, das von dem Land der Menschen durch eine hohe Mauer getrennt ist. Zwei naseweise Ostpreußen sollen versucht haben, festzustellen, wie es hinter der Mauer im Storchenland aussieht. Der eine erstieg die Mauer, blickte hinüber, rief voller Begeisterung: „Schön, schön!", und sprang in das Land der Störche hinab. Von dort ist er nie mehr zurückgekehrt. Bei einem zweiten Versuch wurde Vorsorge getroffen, daß der Kletterer, der die Mauer erstieg, nicht in das Storchenland hinabspringen konnte. Man band ihm einfach eine Leine um den Fuß. Als er wie der erste die Mauer erstiegen hatte, rief er ebenfalls: „Schön, schön!" und wollte zu den Störchen hinüber. Unerbittlich wurde er mit dem Strick zurückgeholt, konnte aber dennoch nichts erzählen, da er die Sprache verloren hatte. So weiß bis heute niemand, wie es im Lande der Störche aussieht.

Nach einer masurischen Sage, der bereits die Erkenntnis zugrunde liegt, daß die Störche nach Afrika ziehen, heißt es, daß sie sich dort in Menschen verwandeln und als solche leben, bis sie vor der Rückreise nach Masuren wieder die Gestalt von Störchen annehmen.

Daneben gibt es auch noch andere Ausdrucksformen für die Popularität des Storches. Ein Storchenpaar von Prostken, Kreis Lyck, wurde durch die Kriegsereignisse des Jahres 1914 weit bekannt. Auf dem Schornstein eines durch die Russen niedergebrannten Hauses baute das Storchenpaar sein Nest und bildete das Motiv für eine Zeichnung, die in Postkartenform im Jahre 1915 vervielfältigt und als Feldpostkarte versendet wurde (ein Exemplar in der Prussia-Sammlung Dr. Grenz vorhanden). Aber auch in Druckschriften wurde das Motiv mehrfach veröffentlicht mit der Unterschrift: „Neues Leben auf den Ruinen in Prostken."

Außerdem gibt es aber auch eine Reihe populärer Friedensstörche wie z. B. der Stadtstorch von Wormditt, Kreis Braunsberg. Er nistete auf dem Rathaus und ging würdevoll in den Straßen der Stadt spazieren, so daß man ihn mit den Ratsherren in Vergleich setzte. Wenn er im Frühjahr von seiner Reise zurückkehrte, hieß es: „Unser Ratsherr ist wieder da!" Interessant ist, daß der Storch an desem Platze eine lange Tradition hatte, die sich im Jahre 1931 bereits auf 200 Jahre festlegen ließ.

Geradezu zum Wahrzeichen der Stadt wurde der Storch in Guttstadt, Kreis Heilsberg. Hier nistete er auf der Spitze eines massigen Wehrturms an der alten Stadtmauer. Der Turm erhielt daher den Namen „Storchturm" und wird immer wieder als Charakteristikum von Guttstadt in der landeskundlichen Literatur abgebildet.

Auch an anderen Orten hat der Storch sich Turmspitzen zur Anlegung des Nestes ausgesucht, so z. B. der Molthainer Kirchenstorch (Kreis Gerdauen) und der Storch von Löwenstein, Kreis Gerdauen. In der Nähe des Bahnhofes Kobbelbude bei Königsberg hat ein Storch seinen Wohnsitz sogar auf einem Telegrafenmast aufgeschlagen. „Überkluge Menschen begründen die Platzwahl damit, daß die Storchenfamilie gern aus den Telefongesprächen mit befreundeten Familien herauslauschen möchte, wo ein Bübchen oder Mädchen noch freundliche Aufnahme finden könnte. Hier macht sich das Storchenpaar die Errungenschaft der Neuzeit bei der Schwere des Berufes scheinbar zunutze."



Storch an einem masurischen See — Foto: Bavaria

Ein Pfennig „Bettelabgabe"

Die alte Königsberger Bettelordnung

Zu den eigenartigsten altpreußischen Kulturdokumenten gehört die schon aus der Zeit um 1500 stammende Königsberger Bettelordnung, die ihre Entstehung einer gemeinsamen Aktion des Deutschen Ordens, der Geistlichkeit und der Räte der damals noch nicht vereinigten drei Städte Königsbergs (Altstadt, Löbenicht und Kneiphof) verdankte. Offenbar hatte das Bettelunwesen einen solchen Umfang angenommen, daß man es energisch einschränken mußte, denn an sich galt das Almosengeben als ein Gott wohlgefälliges Werk.

Fremde Bettler durften in Königsberg nur an drei Tagen der Woche betteln. Wer nicht Christ war, war vom Betteln ausgeschlossen. Bettler, die nicht die zehn Gebote hersagen konnten, oder solche, bei denen es sich ergab, daß sie sich nicht zum Christentum, d. h. zur Beichte und zum Abendmahl hielten, wurden bestraft.

Die Zahl der einheimischen Bettler war genau festgelegt. Es durften aus der Altstadt nur 30, aus dem Kneiphof 20 und aus dem Löbenicht 10 Arme betteln. Außerdem waren noch vier aus dem Heiligengeist-Hospital und aus anderen Königsberger Hospitälern, soweit es die Not erforderte, zugelassen. Alle Bettler erhielten einen besonderen Ausweis in Art einer Marke, wofür sie dem Bettelvogt — es gab ihrer zwei — eine wöchentliche Abgabe von einem Pfennig zu entrichten hatten. Wenn man bedenkt, daß man damals für einen Pfennig ungefähr ein Ei bekam, so war das immerhin eine gewisse Belastung für den einzelnen Bettler.

Fremde Bettler mußten sogar drei Pfennige zahlen. Auch durften sie nur drei Tage lang in und vor den drei Städten sowie auf dem Schlosse um Gaben bitten. Von den Kirchen und von den Fischbrücken (später Fischmärkte genannt, wenn auch ersterer Name uns noch geläufig ist) hatten sie sich fernzuhalten. Nach Ablauf der dreitägigen Zulassung mußten sie die Stadt verlassen und durften erst nach Monatsfrist wieder erscheinen. Wer sich widersetzte, wurde mit Gewalt ausgewiesen. **gn.**

Am 19. Oktober 1966 ist mein lieber Mann, unser guter, für uns stets sorgender Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Walter Harnack

aus Königsberg-Ponarth
Godriener Straße 25

nach langem Leiden im Alter von 68 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Hedwig Harnack

79 Ulm/Do., Weinbergweg 289

Statt Karten

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Köhn, geb. Buttgereit

2061 Rümpel über Bad Segeberg (Holst) im Oktober 1966

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Fern der unvergessenen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Laumert

geb. Meyer
aus Weidengrund, Kr. Gumbinnen
* 18. 3. 1889 Gr.-Sobrost † 24. 9. 1966

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Laumert

Braunschweig, Zimmermannweg 27

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter ging in Frieden heim.

Helene Milkereit

geb. Koschinat
aus Kieslau, Kreis Elchniederung (Ostpr)

Sie starb im 81. Lebensjahre während ihres Besuches aus der SBZ bei ihrem Sohn Gerhard in 2082 Uetersen, Kreuzmoor 26. Ihr Wunsch, ihre in der BRD lebenden Kinder und Enkelkinder noch einmal zu sehen, wurde erfüllt.
Ihre letzte Ruhestätte fand sie wunschgemäß an der Seite ihres 1960 verstorbenen Mannes in Barth (Ostsee).

In stiller Trauer
ihre Söhne
Ernst (BRD) mit Familie
Gerhard (BRD) mit Familie
Heinz (SBZ) mit Familie

Nach langem, mit größter Tapferkeit ertragenem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Raffel

geb. Sommerey
* 10. 9. 1904 † 20. 10. 1966
aus Königsberg Pr.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Walter Raffel

Celle, Clemens-Cassel-Straße 2, den 20. Oktober 1966

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 25. Oktober, auf dem Waldfriedhof in Celle stattgefunden.

Am 22. Oktober 1966 verstarb plötzlich und unerwartet nach 42 treuen Dienstjahren in unserer Familie unsere Haushälterin, unsere liebe, herzensgute „Deta"

Margarete Scheiba

geb. 31. Dezember 1904 in Warengen (Ostpr), Kr. Samland

In stiller Trauer und ehrendem Gedenken
Peter Hugo Czernicki und Frau
Peter Czernicki und Frau und Kinder

1 Berlin 20, Ev. Waldkrankenhaus; 1 Berlin 49, Weberstraße 5

Die Beisetzung fand am 28. Oktober 1966 auf dem Friedhof Berlin-Lichtenrade statt.

Frau Elise Krüger

geb. Muhlack
aus Bartenstein (Ostpr), Moltkestraße 2
geb. 12. 2. 1884 gest. 11. 10. 1966

Nach langem, schwerem Leiden ist unsere liebe Entschlafene heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Elly Augat, geb. Krüger
Kurt Augat, Landgerichtsrat

23 Stift-Altenholz I, Allensteiner Weg 13

Die Beisetzung hat auf dem Nordfriedhof in Kiel stattgefunden.

Heute entschlief unerwartet nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter im Alter von 69 Jahren.

Else Hoffmann

geb. Huck
aus Heiligenkreutz (Samland)

Heinrich Hoffmann und Frau Frieda, geb. Wilken
Heiko Notholt **und Frau Dorothea**, geb. Hoffmann
und 5 Enkelkinder

Oldenburg (Oldb), Peterstraße 31, den 22. Oktober 1966

Am 22. Oktober 1966 verschied unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Lina Krüger

verw. Pustlauk, geb. Thorin
aus Norgehnen, Kreis Samland

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Pustlauk
und Angehörige

8621 Meschenbach bei Coburg

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute in den Abendstunden meine inniggeliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe, gute Oma, meine liebe Schwester, unsere Schwägerin, Tante und Kusine

Emma Herzog

geb. Kaprolat
aus Motzken, Kreis Goldap

im 80. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Hildegard Didszun, geb. Herzog
Otto Didszun
Otto Kaprolat und Familie
Franz-Georg, Ottmar, Sigrid und Vera als Enkelkinder

296 Aurich, Dwarsglupe 11, den 16. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 21. Oktober, um 13 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief meine liebe Tochter, meine liebe Schwester und Schwägerin

Frieda Jakubowski

aus Finkenhagen, Kr. Tilsit-Ragnit

im 48. Lebensjahre.

In unfaßbarem Schmerz
Anna Jakubowski, geb. Naureschat
Betty Worm, geb. Jakubowski
Ernst Worm

Hamburg-Lurup, den 13. September 1966
Luruper Hauptstraße 243 a

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute an den Folgen eines Schlaganfalles unsere liebe und herzensgute Tante, Großtante, Urgroßtante und Schwägerin

Adele Hinzpeter

aus Arys, Lötzener Straße, Kr. Johannisburg,

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Kurt Molkenthin

495 Minden, Barbaraweg 2, den 27. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Oktober 1966, um 11 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes (Simeonstor) aus statt.

Martha Kostka

Mittelschullehrerin
geb. 20. März 1889 gest. 13. September 1966
aus Insterburg, zuletzt wohnhaft in Kampen (Sylt)

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Herbert Kostka

23 Kronshagen, Vogteiweg 9

Die Beisetzung erfolgte in Kiel, Friedhof Eichhof.

Am 29. Oktober 1966 entschlief sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud Bluhm

geb. Burgemeister
aus Labiau, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.
Sie folgte ihrem Ehemann nach 2½ Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margot Hülper, geb. Burgemeister

Bremerhaven, Lutherstraße 24

Die Beisetzung fand am 3. November 1966 in Düsseldorf statt.

Am Sonntag, dem 30. Oktober 1966, entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanna Lingoth

verw. Böhnke, geb. Tobien
aus Königsberg Pr., Jerusalemer Straße 27
zuletzt DRK-Altersheim Bruchhausen/Vilsen

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Ernst Tobien

Hamburg, Horner Weg 38 d

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie.
Weinet nicht, sie ruht in Frieden,
doch sie starb uns viel zu früh.

Plötzlich und für uns unerwartet entschlief am 6. Oktober 1966 meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

Martha Bonk

geb. Jeromin
aus Nikolaiken, Ostpr.

im Alter von 54 Jahren.

In tiefem Schmerz
Friedrich Bonk
Karin Bonk
Edelgard Walendy, geb. Bonk
Rainer Bonk
Jürgen Bonk
Klaus Bonk
und Anverwandte

7 Stuttgart-Rohr, Schönbuchstraße 19

Heute entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit mein liebes, gutes, treusorgendes Muttchen, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Wierutsch

geb. Arndt
aus Schloßberg, Gumbinnen, Landsberg (Ostpr)

kurz vor Vollendung des 76. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Horst Wierutsch

Hannover-Süd, Freiligrathstraße 14, den 25. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 28. Oktober 1966, um 14 Uhr von der Kapelle des Engesohder Friedhofes aus statt.

Nach langer mit Geduld ertragener Krankheit erlöste Gott der Herr durch einen Schlaganfall im Alter von fast 84 Jahren am 19. Oktober 1966 unsern lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Michael Wegner

Bauer aus Modgarben
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

Er folgte seiner Ehefrau

Karoline Wegner

geb. Funk
geb. 21. 3. 1883 gest. 23. 2. 1956

und seinen Söhnen

Hans und Ewald

gef. 1943 in Rußland

In schmerzlicher Trauer
für alle Angehörigen
Bruno Romahn und Frau Herta, geb. Wegner

6729 Rülzheim, Friedensstraße 14

Beisetzung fand am 22. Oktober 1966 in Rülzheim statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben nahm Gott der Herr heute früh meinen über alles geliebten Mann, unseren guten, treusorgenden Vater und Großvater

Erich Pest

Prokurist
aus Königsberg Pr.
* 28. 1. 1903 † 18. 10. 1966

zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Elsa Pest, geb. Lemke
Jürgen Pest und Frau Gisela, geb. Niemann
Eberhard Pest
Gerd Pest
Mark, Karen und Dirk

43 Essen-Altenessen, Waisenstraße 23, den 18. Oktober 1966

Die Beisetzung hat am Freitag, dem 21. Oktober 1966, auf dem Nordfriedhof stattgefunden.

Am 18. Oktober 1966 verstarb nach schwerer Erkrankung in Essen-Altenessen im 64. Lebensjahre der langjährige Prokurist der ehemaligen Königsberger Firma Bernh. Wiehler, Herr

Erich Pest

Der Verstorbene begann seine kaufmännische Tätigkeit als Lehrling in meiner Firma am 4. Dezember 1920. Sehr bald erkannten die damaligen Inhaber seine außergewöhnlichen Gaben, die ihn zu höheren leitenden Aufgaben befähigten. So erhielt er bereits am 7. Juni 1924 mit kaum 21 Jahren Prokura und hat seine verantwortungsvolle Tätigkeit im harmonischen Zusammenwirken mit allen Gliedern des weitverzweigten alten Handelshauses bis zu seiner Einberufung im Juli 1943 ununterbrochen und vorbildlich fortgesetzt.

Es bleibt in mir und in den noch lebenden Angehörigen meiner Firma das hohe Lied der Treue dieses Mannes erhalten. Sein niemals beirrbares Pflichtgefühl und die Gesinnung eines ehrbaren Kaufmannes in Verbindung mit seinen hohen Gaben und der Tradition des Hauses bleiben in mir und in uns allen lebendig, die wir mit ihm durch Jahrzehnte am gleichen Werk gearbeitet haben.

Die Prokura Erich Pest für Bernh. Wiehler ist nicht mit der Vertreibung und nicht mit seinem Tode erloschen. Sie bleibt in höherem Sinne als ein Vermächtnis an die kommende Generation weiter bestehen.

Werner Barth
in Firma Bernh. Wiehler

2 Hamburg 22, Heinrich-Hertz-Straße 121

Der langjährige, allverehrte Leiter unseres Bundes

Erhard Richter

Reichsbankrat i. R.

ist am 20. Oktober 1966 nach einem reichen, erfüllten Leben von uns gegangen. Sein pflichttreues und selbstloses Wirken für den Heimatgedanken sichert ihm ein bleibendes Andenken.

Bund heimattreuer Ost- und Westpreußen e. V.

Berlin 28, Maximiliankorso 1

Kurz vor Vollendung seines 80. Lebensjahres verstarb unerwartet unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Seilermeister

Emil Timm

aus Tapiau, Ostpreußen

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Helmut Timm
Erna Albers
Wolfgang Reich

Kelsterbach (Main), Rüsselsheim, Unna (Westf)

Die Beisetzung fand am 22. Oktober 1966 in aller Stille in Rüsselsheim statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine liebe, gute Frau

Helene John

geb. Wentzel
aus Fischhausen

am 29. September 1966 im Alter von 71 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm John

237 Rendsburg, Boelckestraße 44

Die Beisetzung fand in aller Stille auf dem Neuwerker Friedhof in Rendsburg statt.

Wir trauern um die im letzten Jahr von uns gegangenen Ruderkameraden

Heinrich Ottstadt
23. Dezember 1965

Adolf Bierich
28. Februar 1966

Wilhelm Müller
28. Februar 1966

Julius Behrend
4. März 1966

Willy Ankermann
18. März 1966

Max Brandstädter
6. Juli 1966

Den Getreuen werden wir ein ehrendes Gedenken bewahren.

Königsberger Ruder-Club e. V.
Sitz Frankfurt (Main)

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Pflaumbaum

Schmiedemeister

aus Roßlinde, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

wurde heute im 79. Lebensjahre von seinem Leiden erlöst.

Er folgte unserer lieben Mutter, deren furchtbaren Tod im Januar 1945 er nie überwunden hat.

In tiefer Trauer
Wilhelm Pauli und Frau Gertrud, geb. Pflaumbaum
Rottweil
Walter Wiesemann und Frau Hildegard, geb. Pflaumbaum
Kassel
sowie deren Kinder, Schwieger- und Enkelkinder

Rottweil, Hintere Höllgasse 1, den 28. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am Montag, dem 31. Oktober 1966, um 14 Uhr statt.

Am 19. Oktober 1966 starb plötzlich und unerwartet an Herzschlag unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel, der

Kaufmann, Seemann, Walfänger und Hausbesitzer

Fritz Lunau

aus Hegelingen, Kreis Goldap

im Alter von 64 Jahren.

Mit ihm schied ein alter Ostpreuße von echtem Schrot und Korn aus unserer Gemeinschaft.

In stiller Trauer
Klara Spittang, geb. Lunau
Herta Lunau
Karl Lunau und Frau
Hans Lunau und Frau
Erika Magdalinski, geb. Lunau
Hannelore Kehlmann
Andreas Hartwig
Fritz Spittang
Ulrich Magdalinski
und deren Angehörige

237 Rendsburg, Büsumer Weg 6

Wir haben ihn auf dem Klinter Friedhof in Rendsburg zur letzten Ruhe gebettet.

Unser geliebter Vater und Großvater

Gustav Neuber

aus Schlobitten, Kreis Pr.-Holland
* 7. 5. 1901 † 26. 10. 1966

ist heute für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Heinrich Vogelsang und Frau Gerda, geb. Neuber
Egon Hirz und Frau Irmgard, geb. Neuber
Guenther Neuber und Frau Inge, geb. Fahldiek
Gerhard Neuber und Frau Christa, geb. Wirzoch
und Enkelkinder

Essen, Emmastraße 15

Die Beisetzung hat am Montag, dem 31. Oktober 1966, auf dem Parkfriedhof in Essen stattgefunden.

Diplomlandwirt

Dr. phil. Dr. rer. pol. Horst Bieber

* 26. 10. 1900 in Kallisten, Kreis Mohrungen (Ostpr)
† 12. 10. 1966 in Witzenhausen (Werra)

Direktor der Lehranstalt für tropische und subtropische Landwirtschaft
Bis 1945 Gutsbesitzer in Duhnau, Kr. Labiau (Ostpr)

Die Beisetzung fand in Rannenberg, Kreis Rinteln, auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis statt. Dort ruht er nach einem an Erfolgen aber auch an Schicksalsschlägen reichen Leben an der Seite seiner Mutter und Schwester.

Für alle Familienangehörigen
Diplomlandwirt Erich Bieber, Landwirtschaftsdirektor a. D.

3 Hannover, Waldhausenstraße 25, den 26. Oktober 1966

Plötzlich und für uns alle unfaßbar verstarb unser lieber Vater

Dr. Dr. Horst Bieber

Wir trauern um ihn
Gabriele und meine Geschwister im Ausland

Hamburg 20, Eppendorfer Weg 211, 26. Oktober 1966

Am 3. Oktober 1966 verstarb in Oberkochen (Württ) im Alter von 81 Jahren

Oberstleutnant a. D.

Hans Kupke

Wir verlieren mit ihm einen hochbewährten Offizier und treuen Kameraden.

Im Namen der Offz.-Vereinigung des Fußartillerie-Regts. Nr. 1
Kadgien, Generalmajor a. D.

88 Ansbach, Weiserstraße 8

Am 18. Oktober 1966 verstarb nach langem, schwerem Leiden, kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres, mein lieber Mann, der gute Vater meiner Kinder, der

Landwirt

Wilhelm Didjurgeit

aus Hagelsberg, Kr. Gumbinnen

Im Namen aller Hinterbliebenen
Maria Didjurgeit, verw. Brusberg, geb. Paulikat

3104 Nienhagen, Wiesenstraße 18, den 26. Oktober 1966

Die Beerdigung fand am 21. Oktober 1966 auf dem Friedhof zu Nienhagen statt.

Aus der Lieben Kreis geschieden,
aus dem Herzen aber nie,
weinet nicht, er ruht in Frieden,
doch er starb uns viel zu früh.

Heute entschlief plötzlich, für uns alle unfaßbar, mein lieber, herzensguter Mann, unser guter, treusorgender Vati, liebster Opi, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Alfred Rattensperger

aus Königsberg Pr., Sternwartstraße 20

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ella Rattensperger, geb. Köhn
Herbert Rattensperger und Frau Erika, geb. Bassarek
Susann und Lars als Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

3 Hannover-Wülfel, Claudiusstraße 10, den 17. Oktober 1966

Christus ist mein Leben,
Sterben ist mein Gewinn.

Nach langer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Aug

aus Wesseningken, Kr. Tilsit-Ragnit, Memelland

im 82. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Magdalene Aug, geb. Jagstadt

2801 Uphusen, Danziger Straße 358, den 11. Oktober 1966

Ein weiter Weg von Königsberg ...

50 Jahre DRK-Schwesternschaft Ostpreußen - Feierstunde in Itzehoe

Die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen, die im Ersten Weltkrieg in Königsberg von der Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins vom Deutschen Roten Kreuz, Frau Luise Brausewetter, geb. v. Gossler, gegründet wurde, hat nach bewegter Geschichte und Flucht über Umwege in Itzehoe seit 1949 eine zweite Heimat gefunden. Der Tradition verpflichtet, ist der angestammte Name „DRK-Schwesternschaft Ostpreußen" ebenso geblieben wie die selbstlose Hilfe als Fundament der Schwesternarbeit. Das klang auch in der würdigen Feierstunde durch, die in diesen Tagen anläßlich des 50jährigen Bestehens der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen in Itzehoe mit vielen Schwestern und Gästen begangen wurde.

„Unsere Feierstunde soll nicht nur dem Gedenken des fünfzigjährigen Bestehens der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen gelten, sondern zugleich dem Bedenken der heutigen Situation der Schwester, und was in Zukunft werden soll", sagte Frau Oberin Cläre Schmidt, als sie ihrer Freude über die Anwesenheit eines so großen Freundes- und Schwesternkreises Ausdruck verlieh.

Frau Minister Dr. Ohnesorge, selbst im Osten beheimatet, brachte die Glückwünsche der schleswig-holsteinischen Landesregierung und kennzeichnete als Fundament der Schwesternarbeit in Vergangenheit und Zukunft die vom Herzen kommende schwesterliche Hilfe, verwurzelt in christlicher Gesinnung, humanitärem Geist und sozialer Einstellung. Für die selbstlose Leistung der Frau gebe es kein Denkmal in Bronze oder Marmor, kaum in der Literatur. So sei es ihr Bedürfnis, für die große Zahl ungenannter und ungekannter Schwestern, die sich in ihrer ostpreußischen Heimat und hier unendlichen Elends angenommen hätten, einmal laut Dank zu sagen. Caritas und Humanitas möchten stets hochgehalten werden, sagte die Ministerin, als sie als äußeres Dankeszeichen ein kleines Ehrengeschenk überreichte.

Als human-geschichtliches Ereignis bezeichnete der Itzehoer Bürgervorsteher Eisenmann die Gründung des Mutterhauses in Königsberg, wodurch die Voraussetzungen für eine Berufsschwesternschaft geschaffen wurden. Als Sprecher der Stadt sagte Eisenmann weiter: „Wir sind stolz, daß dieser wichtige Schwesternverband nun zu uns gehört."

„Ihre Nöte werden auch von uns geteilt", versicherte der DRK-Kreisvorsitzende, Landrat Matthiessen, und konnte Bezug nehmen auf die Unterstützung beim Bau des DRK-Altenschwesternheimes, das vor einigen Jahren in schönster Lage am Stadtrand von Itzehoe für die pensionierten DRK-Schwestern gebaut wurde. Mit menschlicher Wärme übermittelte namens der Chefärzte der von DRK-Schwestern des Itzehoer Mutterhauses versorgten 23 Krankenhäuser und Einrichtungen Dr. Paul Eckardt, Itzehoe, herzliche Glückwünsche. Sein konstruktiver Vorschlag, die Abwanderung junger Krankenschwestern in andere Berufe einzudämmen, ging dahin, es zu einer wünschenswerten Einrichtung zu machen, ihnen Gelegenheit „zum Wandern", d. h. zur Arbeit an Krankenhäusern in anderen Gegenden Deutschlands zu geben, damit sie die Welt kennenlernen. An Nachwuchs selbst fehlte es zum Glück nicht. Davon zeugte auch der fröhliche Chor der Vorschülerinnen und jungen Schwestern.

Im Namen der zahlreich anwesenden Oberinnen und im Namen der aller übrigen 48 DRK-Schwesternschaften sprach Frau Generaloberin von Troschke, Bonn. „Es war ein weiter Weg von Königsberg bis hierher", sagte die Generaloberin und fuhr zu den Schwestern gewandt, fort: „Die Schwesternschaft, das sind Sie, die Dienst tun, getan haben und morgen tun werden!" Ausschlaggebend werde sein, 1916 wie heute, die Zuwendung zum Kranken hin. Generaloberin von Troschke bat, nicht von einer Ersatzheimat, sondern von einer Heimat in Schleswig-Holstein zu sprechen, was das Heimweh nach der alten Heimat Königsberg nicht ausschließe . . ." Mit den schlichten Worten „Gott segne Ihre Arbeit in der Zukunft!" schloß die Generaloberin ihren Gruß.

In ihrem Festvortrag unterstrich Etta Gräfin Waldersee, DRK-Präsidialmitglied, daß die Schwester Trägerin einer geistigen Substanz sei, deren Strahlungskraft weit über den sichtbaren Bereich des Krankenzimmers hinausreiche. Sie beglückwünschte die DRK-Schwesternschaft Ostpreußen, die 1944 einen starken Verband mit 1000 Schwestern umfaßte, daß sie in Itzehoe eine neue Heimat gefunden und hier so herzlich aufgenommen worden sei. Heute gehören wieder 460 Schwestern dem Verband an, 228 examinierte Schwestern, 70 pensionierte Schwestern, 137 Schwesternschülerinnen und 25 Vorschülerinnen. An Frau Oberin Schmidt gewandt, die nun schon 15 Jahre als Oberin in Itzehoe tätig ist, erklärte Gräfin Waldersee, daß sie eine „moderne Mutter" sei, ohne einen Fußbreit dessen abzugeben, was wir mit Tradition bezeichnen und doch stets ihre Arbeit mit fröhlichem Herzen getan habe.

Der Bericht wäre unvollständig, würde nicht der Festschrift gedacht, die Stadtarchivar Dr. Irmisch aus bescheidensten Quellen erarbeitet und damit ein Stück ostpreußischer Geschichte für immer festgehalten hat. An der Feierstunde nahm u. a. auch Schwester Margaretha Dembowski teil, die zu dem kleinen Kreis derjenigen gehört, die 1916 in Königsberg das Mutterhaus mit Luise Brausewetter gründeten. Sie lebt heute im Alten-Schwesternwohnheim in Itzehoe.

Die Arbeitsfelder der DRK-Schwesternschaft Ostpreußen, die vom Mutterhaus Itzehoe betreut werden, sind außer den Städtischen Krankenanstalten Itzehoe das Friedrich-Ebert-Krankenhaus in Neumünster, die Kreiskrankenhäuser in Bad Segeberg und Eutin, das DRK-Krankenhaus Ratzeburg, alle mit Krankenpflegeschulen verbunden, sowie in Niedersachsen das Krankenhaus Seepark in Debstedt, das Tbc-Krankenhaus bei Göttingen, ferner neun Gemeindeschwesternstationen, fünf Altersheime, ein DRK-Kinder- und Säuglingsheim in Ratzeburg und ein Sanatorium bei Malente.



Frau Minister Ohnesorge gratuliert Oberin Cläre Schmidt



Das Mutterhaus in Itzehoe . . .



. . . und das Rotkreuzkrankenhaus in Königsberg

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Denkmal auf der Westerplatte enthüllt

Danzig — Das Denkmal für die „Helden der Westerplatte 1939—1945" wurde, wie die Danziger Zeitung „Glos Wybrzeza" meldet, auf der Halbinsel Westerplatte bei Danzig enthüllt. An dem festlichen Akt hätten 50 000 Menschen teilgenommen. Unter den Regierungsvertretern, die zu der Enthüllungsfeier des Denkmals gekommen waren, befand sich auch der polnische Innenminister, Mieczyslaw Moczar. jon

Guber wird begradigt

Rastenburg — Polnische Pioniereinheiten begradigen gegenwärtig den „sehr tückischen" Guber-Fluß im Nordosten des Kreises Rastenburg. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, sei der Fluß in den letzten Jahren häufig über seine Ufer getreten und hätte dadurch in der Landwirtschaft große Schäden angerichtet. Die Begradigungs- und Regulierungsarbeiten des Flusses sollen 25 Millionen Zloty kosten und im kommenden Jahr beendet werden. jon



Im Boxturnier in Mexiko-City schieden die deutschen Boxer alle vorzeitig aus. So auch der deutsche Weltergewichtsmeister, der Ostdeutsche Dieter Kottysch aus Hamburg, der im Semifinale gegen den Russen Dolgow als den besseren Techniker etwas unglücklich nach Punkten verlor.

Die zweite internationale Sportwoche in Mexiko beendeten die Leichtathleten. Die kleine deutsche Auswahl war mit einigen guten Plätzen erfolgreich, doch Europameister Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, der die Wochen vorher in Frankreich und Mexiko in den verschiedensten Höhenlagen trainiert hatte, gewann sehr leicht den 1500-m-Lauf in mäßiger Zeit von 3:50,6 Min., während Klaus Paykowski (19), Ortelsburg/Siegen, die Testläufe nicht so gut überstanden hatte und schon in den Vorläufen ausfiel. Auch die ostdeutschen Langstreckler Gierke, Gerlach und Wogatzki konnten sich nicht durchsetzen.

Der Allensteiner Bundesligaspieler Dieter Stinka, der von der Frankfurter Eintracht zum Regionalligaverein Darmstadt 98 übergewechselt war, brach sich in einem verlorenen Spiel die Hand. Seine Mannschaft steht auf dem letzten Platz der Tabelle.

Die beiden oberschlesischen Nationalspieler Konrad Beiger und Heinz Helbig von Polonia Beuthen, die bei einem Intertotospiel in Schweden geflüchtet waren sind nach Köln zum 1. FC Köln gekommen und hoffen dort nach einer einjährigen Sperre spielen zu dürfen.

Alle drei ostpreußischen Nationalspieler konnten am 10. Spieltag der Bundesliga Siege feiern. So besiegten der derzeitige Tabellenführer Eintracht Braunschweig mit dem Lycker Gerwien den Europapokalgewinner Borussia Dortmund 3:1 und der Hamburger SV mit Kurbjuhn (Tilsit) den VfB Stuttgart ebenfalls 3:1 und kam dadurch auf den dritten Rang, während der deutsche Pokalsieger Bayern München Köln mit 4:2 besiegte und so auf Platz neun der Tabelle kam.

Die Regionalmannschaften der ostpreußischen Trainer Baluses und Krause, beide VfB Königsberg, verloren erstmalig. Die Offenbacher Kickers verloren gegen Kassel 3:4, behaupten aber noch den 1. Platz, während St. Pauli Hamburg in Göttingen 1:3 verlor und Wolfsburg die Spitze überlassen mußte

In der deutschen Tischtennis-Bundesliga führt jetzt allein Tusa 08 Düsseldorf mit dem ostdeutschen Spitzenspieler Schöler. Moltkeplatz Essen konnte mit 9:7 geschlagen werden.

Beim Bremer Volksmarsch und Volkslauf mit 4000 Teilnehmern am Start in verschiedenen Klassen gewann Herbert Liedig (52), Prussia-Samland Königsberg, in der Altersklasse V eine goldene Plakette und war in der gleichen Klasse auch beim Lauf „Rund um den Werdersee", bei dem den Hauptlauf über 12 km Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, gewann, über 4000 m siegreich. W. Ge.

Verstärkter Drang zur Aussiedlung

Die Aussiedlung aus den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten zeigte auch im Monat September 1966 steigende Tendenz. Der Anteil der Aussiedler aus Ostpreußen stieg auf mehr als 15 Prozent an.

Nach den Berichten der Aussiedler ist der Drang zur Aussiedlung in die Bundesrepublik noch nie so groß gewesen wie in der letzten Zeit. In mehreren Bezirken wurden die Antragsannahmestellen vorübergehend geschlossen, offenbar, um die große Zahl der eingereichten Anträge erst einmal aufzuarbeiten.

In Ostpreußen erhalten in zunehmendem Umfang vor allem Landwirte die Ausreisegenehmigung. Man schließt daraus, daß die polnische Regierung beabsichtigt, den noch freien landwirtschaftlichen Besitz zu kollektivieren. Der den deutschen Landwirten gehörende Grund und Boden fällt bei deren Aussiedlung in die Bundesrepublik automatisch dem polnischen Staat zu. Im Gegensatz zu früher mehren sich auch die Fälle, in denen die Aussiedlung bereits verhältnismäßig kurze Zeit nach der Antragstellung genehmigt wurde. Ebenso erhalten Personengruppen, die vor nicht allzu langer Zeit noch auf keinen Fall damit rechnen konnten, jetzt gleichfalls die Genehmigung zur Übersiedlung in die Bundesrepublik. So werden jetzt auch Facharbeiter freigegeben. 70 Prozent der Aussiedler sind jünger als 45 Jahre.

Medikamente für Deutsche im Osten

In den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten und in den Ostblockstaaten sind bekanntlich gewisse Medikamente überhaupt nicht oder nur in unzureichenden Mengen im Handel. Der ärztliche Dienst im „Haus der Ostdeutschen Heimat" in Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Telefon 18 07 11, verschickt Medikamente, die Deutsche in den genannten Gebieten benötigen, aber nicht erhalten können, auf Anforderung kostenlos. Erforderlich ist, daß ein Rezept eingesandt wird. Die Medikamente werden dem „Haus der Ostdeutschen Heimat" von pharmazeutischen Fabriken oder von Ärzten aus deren Bestand an Ärztemustern zur Verfügung gestellt.

Heimatzeitungen im Museum

Ein nachahmenswertes Beispiel stellt die Ost- und Mitteldeutsche Heimatstube im Museum des Siegerlandes in Siegen dar. Sie hat den Versuch unternommen, auch die breite Öffentlichkeit über die Probleme der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zu unterrichten. Seit dem 1. April 1964 liegen dort etwa 30 ost- und mitteldeutsche Heimatzeitungen zur Einsichtnahme und zum Mitnehmen aus. Von den Besuchern zeigen vor allem die zahlreichen Ausländer großes Interesse für die Heimatstube und die ausgelegten Zeitungen und werden so mit Ost- und Mitteldeutschland bekannt und auf die Probleme der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge aufmerksam gemacht.

Nemmersdorf 1944

Zu den Ereignissen im Oktober 1944 in Nemmersdorf und Umgebung soll eine Dokumentation erstellt werden. Es werden alle ehemaligen Einwohner und Zeugen aus den Ortschaften Angerhöh (Szuskehmen), Forsteck (Budweitschen), Nemmersdorf, Reckeln, Richtfelde (Gerwischken), Rotenkamp (Wandlauszen), Tutteln und Wiekmünde (Norgallen) gebeten, mit Erinnerungen an diese Zeit auch Ortsbilder an die Redaktion des Ostpreußenblattes zu senden.

Das Rätsel für Sie ...

Gemeinsamkeit

. . . . Stuhl — Garten — Reiter
. . . . Gruppe — Land — Haft
. . . . Pilz — Rot — Braten
. . . . Eck — Fach — Hundert
. . . . Arzt — Pilot — Redakteur
. . . . As — Beutel — Blut
. . . . Pfleger — Recht — Haus
. . . . Schiff — Ansicht — Graben

Zu jeder dieser acht Wortgruppen ist ein gemeinsames Vorwort zu suchen, das mit jedem der drei Wörter einen neuen sinnvollen Begriff ergibt. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Vorwörter einen Leibriemen in ostpreußischer Mundart.

... und die Lösung aus Folge 43

Silbenrätsel

1. Petersilie, 2. Oder, 3. Mauersee, 4. Upalten, 5. Curt, 6. Havel, 7. Esel, 8. Linde, 9. Schule, 10. Kakao, 11. Opal, 12. Puppe, 13. Pinsel.

Pomuchelskopp

Anhängerätsel

Rand — Laube — Lager — Schrott — Messer — Meta — Heu — Baum.

„Der Traum"